Digitized by Google

P. o. germ.
1445 k/1837

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BERLINER

Theater-Almanach

auf

das Jahr 1837.

Herausgegeben

von

Alexander Cosmar.

Zweiter Jahrgang.

Berlin.
Verlag von Th. Bade.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Enzian. Burleske mit Geſang, in zwei Akten und einem Vorſpiele, von Albini. . . .	1
Der Wundertrank. Dramatiſche Aufgabe in einem Aufzuge, nach dem Franzöſiſchen: „la Fiole de Cagliostro“ bearbeitet von A. Cosmar.	61
Der Advokat und ſein Sohn, oder: Der erſte Prozeß. Luſtſpiel in einem Aufzuge, nach dem Franzöſiſchen, von F. Genée.	109
Die Herausforderung, Luſtſpiel in einem Aufzuge, von Heinrich Smidt. . . .	165
Der dreißigſte Geburtstag. Luſtſpiel in einem Aufzuge, nach dem Franzöſiſchen von C. Stawinsky.	201
Vier und Zwanzig Stunden Bedenkzeit. Luſtſpiel in einem Aufzuge, nach dem Franzöſiſchen, von A. Cosmar. . . .	251
Alt und Jung, oder: Die Hochzeit des Weiberfeindes. Luſtſpiel in zwei Aufzügen, frei nach dem Franzöſiſchen, von Freimund Ohneſorgen.	319

Digitized by Google

Digitized by Google

Enzian.

Eine Burleſke mit Geſang, in zwei Akten
und einem Vorſpiele,

von

Albini.

Digitized by Google

Perſonen:

Enzian.
Der Kürſchnermeiſter Klammer.
Lottchen, deſſen Tochter.
Dörthe, ihre Vertraute.
Der Leichen-Kommiſſarius.
Sturzel, Lieutenant der Stadtſoldaten.
Der Pedell Hammelmann.
Der Todtengräber.
Kuckuck, Küſter zu Giebichenſtein.
Der Kerkermeiſter zu Giebichenſtein.

Plettner, Senior Von Torff, Strachwitz, Fuchs, Bredack, Reißer, Flögel, Lampe,	Studenten.

Acht Tiſchlergeſellen.
Ein Genius als Courier aus dem Olymp.
Studenten.
Stadtſoldaten.
Volk.
Gefolge des Leichen-Kommiſſarius.

Die Handlung geht vor zu Halle, im ſiebenten Jahrzehnd des achtzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

V o r ſ p i e l.

Ein abgelegener Platz in Halle.

Erſte Scene.

Lotte. Dörthe.

L o t t e. (In einen Karbonarimantel gehüllt, eine Mütze mit Schirm tief in die Augen gedrückt. Sie tritt raſch auf und blickt ſpähend nach allen Seiten zu der, etwas ſpäter auftretenden Dörthe.) Er iſt nicht da, nicht da.

D ö r t h e. (Welche einen grünen Sack, in welchem mehrere lange Tabackspfeifen ſtecken, und einige große Rollen Taback trägt.) Es ſind nicht alle Leute ſo fix auf den Beinen, wie Sie, Mamſell Lotte.

L o t t e. Dieſes iſt doch der Platz, auf welchem er mich zu erwarten verſprach?

D ö r t h e. Dieſer und kein anderer.

L o t t e. Und nicht da, nicht da! Oh meine Ungeduld, oh mein armes Herz!

Digitized by Google

Dörthe. (Blickt in die Scene.) Wenn ich nicht irre, ſo kommt er dort im vollen Trabe.

Lotte. Er kommt! wo, wo?

Dörthe. Da, da.

Lotte. (Eilt gegen die Couliſſe.) Ach! Endlich, endlich!

Zweite Scene.

Fuchs. Vorige.

Fuchs. (Im Studentenkoſtüm damaliger Zeit, doch trägt er Schuhe und Strümpfe, indeß alle andern Studenten Stiefel oder Kanonen tragen.) Sie ſind ſehr pünktlich, Mamſell Lotte.

Lotte. Meine Pünktlichkeit kann Sie doch nicht befremden, da Sie ſich einen Begriff von meiner ſchrecklichen Lage machen können. O ſprechen Sie, ſagen Sie, theurer Freund, iſt ſie wahr die ſchreckliche Nachricht, die ſich mit Blitzesſchnelle durch die Stadt verbreitet hat? Iſt ſie wahr?

Fuchs. (Zuckt die Achſeln.) Mamſell — —

Lotte. O ſchweigen Sie, ſparen Sie die Worte, ich leſe in Ihren Mienen alle Schreckniſſe des Todes. (Mit dem Ausdrucke des höchſten Schmerzes.) Alſo wahr! wahr! Unglückſeligſte der Bräute!

Digitized by Google

Fuchs. Sie müſſen ſich faſſen, Mamſell Lotte.

Lotte. Faſſen, faſſen! Faſſe ſich wer da kann, ich habe keine Faſſung mich zu faſſen. O Himmel! wer da ſich faſſen kann. — Alſo iſt es wahr, der edelſte Jüngling ſchmachtet in ſchimpflichen Banden?

Fuchs. Ja, Mamſell, er ſitzt im Carcer, wie es ſich gehört und gebührt.

Lotte. Und warum hat ſich die rohe Gewalt ſolchen Frevel erlaubt, wer wagte es, die verruchte Hand an des Jünglings zarte Geſtalt zu legen?

Fuchs. Je nun, es waren einige Friktionen zwiſchen dem Bürgermeiſter und der akademiſchen Jugend eingetreten, man hatte unſere Rechte gekränkt, das führte dann weiter; Pereat's wurden ausgebracht, mit gründlichem Fenſtereinwerfen begleitet; klirrend fielen hundert und hundert glänzende Scheiben, Enzian, der Fernhintreffende, führte die Heldenſchaar an, Sie errathen das Uebrige.

Lotte. So! Alſo darum, darum! O Menſchen, Menſchen! Und was thaten ſeine Freunde, die Helden, die er zum Sieg geführt, für ihn?

Fuchs. Mehrere derſelben, die Tapferſten, ſitzen mit ihm im Carcer; die Andern haben noch nichts Entſcheidendes unternommen.

Lotte. (Mit Bitterkeit.) Nichts Entſcheidendes

Digitized by Google

unternommen! O ſchön, ſchön, herrlich! und indeß ſchmachtet der Held im Kerker! Er, die Zierde ſeines Geſchlechts, der Stolz des Jahrhunderts, dem keiner gleicht an Muth und Tapferkeit; oh Menſchen, Menſchen! Ihr, ihr Tieger, ihr Leoparde, Hyänen, Kameele — ihr! (Mit verändertem Tone.) Hören Sie, hat nicht ſchon früher irgend jemand auf die Menſchen geſchimpft?

Fuchs. O ja, ſchon ſehr viele; zum Beiſpiele Karl Moor: er nennt ſie eine falſche, heuchleriſche Krokodillenbrut.

Lotte. Gut, das und Alles was er ſonſt noch geſagt hat, und geſagt haben könnte, will ich hier ausdrücklich auch geſagt haben; Sie können es ſelbſt nachleſen, denn es ſchickt ſich nicht, wenn ein Frauenzimmer zu viel ſchwatzt.

Fuchs. Ich werde nicht ermangeln. Aber Sie, Mamſell Lotte, was haben Sie beſchloſſen, und warum haben Sie mich durch Ihre treue Zofe hierher beſcheiden laſſen?

Lotte. Was ich beſchloſſen habe? Sollte Ihnen das noch zweifelhaft ſein, da Sie meine Liebe kennen, da Sie der Vertraute meiner Schmerzen ſind. Retten, retten will ich ihn, oder ſterben mit ihm.

Fuchs. Mamſell Klammer!

Digitized by Google

Lotte. Iſt Ihnen das zu hoch, ſchwindelt Ihr Kopf bei dem Rieſengedanken eines ſchwachen Weibes? Ja, ich will euch beſchämen, ihr ſtolzen, prunkenden Männer, ich will euch lehren eure Pflicht.

Fuchs. Aber bedenken Sie auch, Mamſell Lotte, die Gefahr.

Lotte. Wer wagt es einem liebenden Weibe von Gefahr zu ſprechen.

Fuchs. Bedenken Sie, die Unmöglichkeit.

Lotte. Nur Männer kennen dieſes Wort, mir iſt es unbekannt.

Fuchs. Ich habe aber gehört, Enzian ſoll von den Uebrigen getrennt, und in engeren Gewahrſam gebracht werden.

Lotte. Haha, wo iſt ein Gewahrſam, zu welchem treue Liebe den Weg nicht fände? Und wenn er dem Maulwurfe gleich, tief unter der Erde ſäße, heraus hole ich ihn, ich hole ihn heraus!

Fuchs. Ich bewundere Ihren Muth, doch die Mittel und Wege Ihr kühnes Vorhaben auszuführen —

Lotte. Sie ſollen ſie erfahren. Jetzt führen Sie mich ſchnell zum Carcer hin.

Fuchs. Wie, Sie wollten?

Lotte. Ja, ich will.

Digitized by Google

Fuchs. Bedenken Sie, eine zarte Jungfrau unter die Muſenſöhne —

Lotte. Dafür iſt geſorgt. (Sie entfaltet den Mantel. Sie iſt als Pfeifenjunge gekleidet: rothe Weſte, kurze, grüne Jacke.)

Fuchs. Jh, das iſt ja der Ziegenhainer Pfeifenjunge, wie er leibt und lebt. Sie ſehen allerliebſt aus, Mamſell Lotte.

Lotte. Ja, allerliebſt, denn ich bringe Rettung dem Geliebten. Werde ich unter dieſer Hülle Eingang finden?

Fuchs. O ja. Doch hüten Sie ſich Argwohn zu erregen; der Pedell iſt ein ſtrenger, unbeſtechlicher Mann.

Lotte. Ich habe Mittel ihn zu verſöhnen.

Fuchs. Ich bitte Sie nochmals die Gefahren zu bedenken.

Lotte. Ich bin nicht ängſtlich und baue auf Ihren Beiſtand.

Recitativo und Arie.

(Im Style einer italieniſchen Opera seria.)

Recitativo.

Amato Enzian! Dir ſtrahlt der Hoffnung Licht,
Du ſtirbſt Carrissimo,. Du ſtirbſt im Carcer nicht!
Ein Mädchen, ſtark und kühn, eilt ſchon um Dich zu retten,

Die Bande löſet ſie, zertrümmert Deine Ketten.
Zur Seite ſteht ein Freund, Herr Fuchs aus Everdingen,
Vivat mein Enzian! das Werk wird uns gelingen.

Aria.

(Luſtige Schweizer-Melodie mit Jodeln.)

Ich werde Dich retten,
Ich will Dich befrei'n.
Ich brech' Deine Ketten
Und mein mußt Du ſein.
Dumdudeldum ꝛc.

(Plötzlich im hochtragiſchen Style)

Doch lächelt mir das Fatum nicht,
Fallſt Du, mein Enzian,
Du meiner Augen Licht,
Ebbene! sapio morir anch' io.

(Die letzten Worte mit einer großen Paſſage.)
(Sie eilt davon, Fuchs und Dörthe folgen ihr.)

(Der Vorhang fällt.)

Erſter Akt.

Carcer.
Tiefes Theater.

Den Spielenden rechts ein langer ordinairer Tiſch, auf demſelben Gläſer, Bierkrüge und Kannen, unter demſelben einige Körbe mit leeren Weinflaſchen. Zwiſchen den Kannen und Krügen, Bücher, Kollegienhefte, Pfeifen. Links, nahe an den Kouliſſen, ein kleiner Tiſch mit einem Schachbrette.

Digitized by Google

Erſte Scene.

An dem langen Tiſche ſitzen: Strachwitz, Lampe, Bredack; Reißer und Flögel ſind an dem kleinen Tiſche und ſpielen Schach. Von Torff liegt im Hintergrunde auf einem Kanapee von Stroh und lieſt in einem Hefte. Alle rauchen lange Pfeifen. An einer Kouliſſe hängt eine Violine und eine Guitarre.

Chor.

(Bekannte Melodie.)

Hoho hoho! vivat!
Fraterna sanitas!
En poculum amoris
Antidotum doloris!
Hoho vivat
Fraterna sanitas!

(Während der erſten Stanze des Chors hat Reißer den Flögel matt gemacht; beide geſellen ſich zu den Uebrigen und ſtimmen mit ein.)

(Nach der zweiten Stanze tritt Enzian aus einer Seitenthüre.)

Zweite Scene.

Enzian. (Er trägt Kanonen, ein dicker, ſtark gepuderter Haarzopf reicht bis an die Lenden.) Was ſchlagt Ihr für einen Skandal auf, Kameele!

Digitized by Google

Alle. Vivat das alte Haus Enzian!

Enzian. (Stets ernſt und pathetiſch.) Leſet den Dank in meinen Augen. (Er ergreift ein Bierglas.) Es erhebt mir hoch das Herz, wenn ich dieſe alten längſt bemooſten Häuſer erblicke. (Er ſtimmt die dritte Stanze an.)

Pro salute Mesomarchicorum,
— — Patriae
— — horum amicorum.
Nec non amicitiae
Arripio glasellulum,
Sic vel sic tenendum,
Ad astra tollendum,
Sub mensa reprimendum,
Ad os removendum,
Inspiciendum,
Atque ebibendum funditus.

Chor.

Atque ebibendum funditus.

(Strachwitz und Lampe blaſen mit dem Munde einen Trompetentuſch; alle Anderen trommeln und pauken mit den Fäuſten auf dem Tiſche.)

Dritte Scene.

Der Pedell. Vorige.

Pedell. Concordia parvis res crescuntur,

Digitized by Google

ſagt der Lateiner. Meine Herren, dieſer unmenſchliche und ſuperrationale Skandal kann nicht weiter pernoktirt werden, es iſt zu befürchten, daß der Carcer einſtürze und uns Alle begrabe.

Alle. (Ihm Kannen und Krüge entgegenſtreckend.) Schmollis, Schmollis, Vater Hammelmann!

Pedell. Gratias mam quaximas, ſagt der Lateiner. (Er beſieht eine ihm gereichte Kanne.) Iſt das Wein?

Alle. Bier, Bier, ächtes Merſeburger.

Enzian. Das Getränke, welches Teuts Söhnen wohl geziemt. Die Deutſchen brauten in den früheſten Zeiten kräftiges Bier, und tranken es aus den Hirnſchädeln ihrer Feinde; die heutigen Deutſchen ſind die ſinnreichſten Bierbrauer der Welt, und erzeugen hundert verſchiedene Gattungen ihren Gaumen zu erfreuen, als: Duckſtein, Goslariſche Goſe, Halberſtädter Breihan, Merſeburger, Kottbuſſer, Karthäuſer, Manheimer, Fredersdorfer, Buxtehuder, Danziger, Rotterdammer, Kaiſerbier, Erlanger Schnauſſe, Felſenkeller und endlich die Braunſchweiger Mumme.

Pedell. (der während Enzians Reden ſeine Unzufriedenheit ausgedrückt hat.) Sehr wohl, doch leben auch hodie diurno, wie der Lateiner ſagt, viele

Digitized by Google

Deutſche, welche lieber Wein als Bier trinken. (Er ſetzt die Kanne auf den Tiſch.)

Strachwitz. Intelligo. (Er unterſucht die Körbe unter dem Tiſche.) Leer, leer! Alles leer! Verwünſchter Streich!

Pedell. (Sehr verdrießlich.) Auch bin ich nicht gekommen um Wein zu trinken, non erat intentio meus, wie der Lateiner ſagt. Ich bin vielmehr gekommen, um auf höchſten Befehl den Skandal hier einzuſtellen und zu verkünden, daß vom heutigen Datum Herr Enzian von den Uebrigen getrennt, und in engeren Gewahrſam gebracht werden ſoll.

Alle Studenten (außer Enzian ſpringen lärmend und tobend auf.) Wie, was, getrennt! in engeren Gewahrſam gebracht, warum?

Pedell. Höchſter Befehl.

Strachwitz. Nimmermehr.

Lampe. Das dulden wir nicht.

Von Torff. (Springt auf vom Kanapee und kommt vor.) Das geben wir nicht zu.

Alle. Nein, das geben wir nicht zu! Wir wollen zeigen wer wir ſind.

Lampe. Es muß ſogleich eine Epiſtel an die geſammte Burſchenſchaft erlaſſen werden.

Strachwitz. Wir ziehen Alle aus.

Digitized by Google

Flögel. Die Univerſität wird in Verruf erklärt.

Breback. Pereat! wer immer dieſen Befehl gegeben hat.

Alle. Pereat! Pereat!

Pedell. Sachte, ſachte, meine Herren, dieſes Toben und Wüthen wird Ihnen wenig nutzen. Infandum jubes regina, ſagt der Lateiner.

Alle. Das wollen wir ſehen, das wollen wir ſehen!

Pedell. Das werden Sie ſehen. Non huvat stulte agere, und ich fordere Sie auf, den hohen Befehlen obedientiam zu leiſten.

Alle. (Lärmend.) Nein, nein, Alle für Einen, wo Enzian iſt, müſſen auch wir ſein.

Enzian. (Beſteigt einen Stuhl.) Freunde! Kollegen! fidele, längſt bemooſ'te Häuſer! Ich bin tief bewegt, im Innerſten gerührt von ſo vieler Liebe, von von ſo vieler Anhänglichkeit. Seit Karl Moor iſt ſo viele Treue in der Welt nicht gefunden worden. Empfanget meinen Dank und dieſe Thräne. (Er wiſcht ſich die Augen.) Doch mäßigt jetzt Euren Eifer, bemeiſtert dieſe Glut, und fügt Euch dem unbeugſamen Fatum. Was geſchehen ſoll, wird auch ohne Euch geſchehen, fern im Oſten leuchtet freundlich mein

Stern. Tröſtet Euch, beruhigt Euch, ich werde nicht ſchmachten in ſchimpflichen Feſſeln, aus Himmelshöhen naht ſich mir die Retterin, im lichten Strahlenglanze ſteigt ſie nieder und führt ins goldne Land der Freiheit mich. Darum gehorcht der Obrigkeit, überlaßt mich meinem Schickſale, im Augenblicke der Gefahr zähle ich auf Euch. Lebt wohl. (Er bleibt in der Stellung eines Verklärten, die Augen gegen den Himmel gewandt, unbeweglich.)

Die Studenten (ſcheinen tief gerührt, ſie treten zuſammen und beſprechen ſich leiſe; dann ſtimmen ſie einen Chor an.)

Mel.: „Iſt mir Alles eins, iſt mir Alles eins“

Chor.

Iſt uns Alles eins, iſt uns Alles eins
Hab'n wir a Geld oder hab'n wir keins.

Eine Stimme.

Wer a Geld hat, hört Kollegien,
Und wer keins hat, kann ſpazieren geh'n.

Chor.

Iſt uns Alles eins ꝛc

Eine Stimme.

Wer a Geld hat, zahlt die Profeſſoren,
Und wer keins hat, läßt ſie ungeſchoren.

Chor.

Iſt uns Alles eins ꝛc.

Digitized by Google

Eine Stimme.

Wer a Geld hat, kann ſich Bücher kaufen,
Und wer keins hat, die er hat, verſaufen.

Chor.

Iſt uns Alles eins ꝛc.

(Nach dem Chore gehen Alle durch die Mittelthüre ab.)

Enzian. (In ſeiner vorigen Stellung ſtreckt beide Arme hoch empor, als ob er eine Erſcheinung umfaſſen wollte.) Biſt Du es, Lotte!

Pedell. (Tritt zu ihm.) Nein, ich bin es. Sie wollen ſich da hinein bemühen.

Enzian. Mein Fatum ruft. (Er ſteigt vom Stuhle.) Wohin?

Pedell. (Auf die Seitenthür zeigend.) Dahin.

Enzian. Dahin. (Er geht in die Seitenthüre.)

Pedell. (Verſchließt die Thüre.) Es ſind ſonderbare Leute die Herren Studenten, das weiß Gott. Man weiß nicht, wie man mit ihnen daran iſt; zuweilen ſehen ſie ganz klug aus und ſprechen auch ganz klug, daß man wirklichen Reſpekt vor ihnen haben könnte, doch gleich darauf geben ſie Streiche an wie Verrückte, und ſprechen wie Verrückte! Aspicit ex altis pulcherrima virgo fenestris, ſagt der Lateiner, und ſo mag es ſich auch wohl verhalten.

Vierte

Vierte Scene.

Lotte. Voriger.

Pedell. Wer biſt Du?

Lotte. (Als Pfeifenjunge wie im Vorſpiele.) Der Pfeifenjunge.

Pedell. Pfeifenjunge? Nec ossa mea habebis. Fort von hier!

Lotte. (Tritt mit feſtem Schritte vor.) Ich bleibe.

Pedell. Du gehſt, non est pecuniam hic, ſagt der Lateiner.

Lotte. (Reicht ihm eine mächtige Rolle Rauchtaback.) Ich bleibe.

Pedell. (Beriecht den Taback, nickt beifällig.) Du bleibſt; doch wirſt Du ſchlechte Geſchäfte machen. Die Wechſel ſind ausgeblieben. Exempla sunt odiosa.

Lotte. (Traulich den Arm auf ſeine Schulter legend, und ihm mit rührenden Blicken ins Auge ſehend.) Vater Hammelmann!

Pedell. Terra nutrit animalia; ich bin Hammelmann. Doch wozu ſoll das Alles führen?

Lotte. Vater, habt Ihr ein Herz?

Pedell. Ubique locorum, auf jeden Fall.

Digitized by Google

Lotte. Kennt Ihr die Liebe, Vater?

Pedell. Die Liebe?

Lotte. Ja, die Liebe, die allmächtige, die über Zeit und Raum ſich emporſchwingende, in des Aethers lichten Gefilden weilende.

Pedell. Schwingende, weilende? **Quilibet praesumitur bonus**, ſagt der Lateiner.

Lotte. Es war ſehr kalt im letzten Winter.

Pedell. Ja, es fror tüchtig. **Multa tulit puer, sudavit.**

Lotte. Wer aber Pelzſtiefel hatte, konnte der Kälte Hohn ſprechen.

Pedell. Ja, das konnte er **unanimiter.**

Lotte. Ihr hattet Pelzſtiefel, Vater.

Pedell. Treffliche Stiefel; ſie waren ein Geſchenk des Kürſchnermeiſters Klammer, meines guten Patrons.

Lotte. Seht mich an, Vater.

Pedell. **Hic haeret acqua.**

Lotte. Findet ihr keine verwandten Züge?

Pedell. Mit den Pelzſtiefeln?

Lotte. Nein, mit dem Geber.

Pedell. (Betrachtet ſie aufmerkſam.) **O Deos magnifices!** Das iſt Mamſell Klammer.

Lotte. Ja, ich bin es.

Digitized by Google

Pedell. Stupefaxi. Und was führt in dieſer Kleidung Sie hieher?

Lotte. Hammelmann! (Mit dem höchſten Ausdruck der Leidenſchaft.) Die Liebe.

Pedell. Mamſell Klammer, ich bin ein veröhlichter Mann.

Lotte. Nicht Hammelmann, Enzian iſt meine Flamme.

Pedell. Enzian? nicht möglich!

Lotte. O ſehr möglich. Kann man ihn ſehen und nicht lieben; ihn, die Zierde ſeines Geſchlechts, den Stolz der Jugend!

Pedell. Horribile dictu! Und was wollen Sie nun hier?

Lotte. Ihn befreien, ihn retten, oder mit ihm ſterben.

Pedell. Das wird nicht gehen, Mamſell Klammer, ich bin ein ſtrenger, unbeſtechbarer Mann.

Lotte. Gedenkt der Pelzſtiefel; es wird wieder Winter.

Pedell. Sie haben noch mehrere Paare?

Lotte. Von allen Gattungen.

Pedell. Hm, hm.

Lotte. Nehmt dieſe Pfeife, mit dem Bildniſſe

Digitized by Google

des ſchönen Fräuleins Hagn. (Sie zieht aus ihrem Sacke eine lange Pfeife hervor und giebt ſie ihm.)

Pedell. Hagn, Hagn? Iſt das nicht ein chronologiſcher Fehler?

Lotte. Die Leidenſchaft nimmt auf ſo etwas keine Rückſicht.

Pedell. Intelligitur. Poſito aber, daß ich wirklich weniger grenzenlos unbeſtechbar wäre, als ich bin, wie gedenken Sie dieſes gefährliche Unternehmen auszuführen?

Lotte. Durch dieſen treuen Freund und Vertrauten unſerer Liebe. (Sie eilt an die Mittelthür und öffnet ſie.)

Fünfte Scene.

Fuchs. Vorige.

Pedell. Wie iſt das zu verſtehen? Cur, quomodo, quando?

Lotte. Hört, Vater Hammelmann, leicht und einfach iſt unſer Plan; die Ausführung kann nicht mißlingen. Dieſer Freund wird hier plötzlich ſterben.

Pedell. Sterben, mit Tode abgehen?

Fuchs. Distinguo: ich werde ſterben, aber nicht todt ſein.

Lotte. Er wird ſich todt ſtellen. Ihr trefft

Digitized by Google

ſchnell Anſtalt zur Beerdigung, man bringt einen Sarg —

Pedell. Tamen usque, o Catilina!

Lotte. Mein Geliebter wird ſtatt dieſes Freundes in den Sarg gelegt, aus dem Gefängniſſe gebracht und erſteht in der Freiheit Himmelsräumen zum neuen Leben.

Pedell. (Kopfſchüttelnd.) Hm, hm, das iſt gefährlich, kaum exequabel.

Lotte. O Hammelmann, keine Zweifel, einer reinen Magd gelingt jedes Wageſtück.

Pedell. Ja, ja das iſt bald geſagt, sed dictum non est dactum, wie der Lateiner ſagt. Und dann vergeſſen Sie wohl ganz, Mamſell Klammer, daß der regierende Leichen-Kommiſſarius ein Mann iſt, deſſem Auge nichts verborgen bleibt; der zu den weiſeſten Männern des Jahrhunderts gehört, der ſich kein X für ein U machen läßt.

Lotte. Ueberlaßt jede Sorge mir, einem liebenden Weibe iſt nichts unmöglich; laßt Hinderniſſe hoch ſich thürmen wie die eiſigen Alpen, wie die Kordilleras de los Andes, wie der Templowerberg, ich ſteige ſie über, ich überſteige ſie, und wenn die Erde ſich ſpaltet und naſſe Oceane hervorbrechen, um mich von ihm zu trennen,

Digitized by Google

Ich ſchwimme alle durch, ja, ich durchſchwimme ſie,
Du kannteſt, Hammelmann, Du kannteſt Liebe nie!

Pedell. Nun, wie Sie glauben, Mamſell Klammer, doch rathe ich Ihnen nochmals äußerſte Vorſicht, denn man hat Beiſpiele, daß dergleichen Unternehmungen durch Kleinigkeiten verrathen worden, und alle Theilnehmer in des Teufels Küche gerathen ſind. Machen Sie alle Ihre Augen auf.

Lotte. Entſagt dem Zweifelmuth, erhebt den kräft'gen Sinn,
Denkt, daß ein liebend Weib, daß Mamſell Lott' ich bin.

Fuchs. Auch ſind alle Anſtalten ſo getroffen, daß ein Mißlingen ganz unmöglich wird.

Pedell. Nun denn, auf Eure Gefahr. (Er ſieht durch das Fenſter.) **Me Herculis**, da geht eben der regierende Leichen-Kommiſſarius vorüber, beginnen Sie nun Ihr Spiel.

Fuchs. (Stürzt mit einem Schrei zu Boden.) Ich bin todt, todt, todt!

Pedell. (Ruft aus dem Fenſter.) Euer Geſtrengen, Herr Leichen-Kommiſſarius, dürfte ich unterthänigſt bitten, es hat ſich hier ein Todesfall ereignet. Er kommt, nun aufgepaßt, **cura ut valeas**, ſagt der Lateiner, ſonſt ſind wir Alle verloren.

Digitized by Google

Lotte. (In Begeiſterung.) Muth! Muth! die treue Liebe wacht,
Erzittert, Freunde, nicht, wenn auch der Erdball kracht.

Sechste Scene.

Der Leichen-Kommiſſarius. Der Todtengräber. Vorige.

Leichen-K. (Eine Fallſtaf-Geſtalt, in ſchwarzer Robe und Mantel.) Was geht hier vor, was iſt geſchehen?

Pedell. (Empfängt ihn mit vielen Bücklingen.) Es hat ſich ein Todesfall begeben.

Leichen-K. Bravo!

Pedell. Dieſer junge Mann iſt plötzlich von einer Apoplexie befallen worden; es blieb ihm kaum Zeit genug zu Boden zu ſtürzen, die Seele iſt entflohen, procumbit humi bos, ſagt der Lateiner.

Leichen-K. (Setzt ſich Brillen auf die Naſe.) Es ergeben ſich häufig ſolche Fälle. (Er beſieht die Leiche.) Hier zeigt der Augenſchein eine todte Leiche. Sind auch ſchon einige Belebungsverſuche gemacht worden? Man bringe Licht, wir wollen ihm etwas heißes Siegellack auf die Naſe träufeln.

Fuchs. (Macht eine kurze Bewegung des Schreckens.)

Digitized by Google

Pedell. Iſt ſchon geſchehen, geſtrenger Herr Leichen-Kommiſſarius, er iſt und bleibt todt.

Leichen-K. Nun, deſto beſſer, ſo wollen wir ungeſäumt das Visum repertum aufnehmen. Todtengräber, nehme Er das Maaß zu dem Sarge.

Todtengräber. (Eine lange hagere Geſtalt mit einer pievenden Stimme, auch ganz ſchwarz gekleidet.) Sogleich, geſtrenger Herr Leichen-Kommiſſarius. (Er zieht einen Zollſtab hervor und nimmt das Maaß.)

Lotte. (Während der Leichen-Kommiſſarius ſich an den Tiſch ſetzt, tritt ſie ſchnell zu dem Todtengräber und ſpricht halblaut.) Geben Sie etwas zu in die Länge und in die Breite.

Leichen-K. (Hat ſich an den Tiſch geſetzt, eine Schreibtafel hervorgezogen und trägt alles Folgende in dieſelbe ein.) Den 17ten Aprilis 1777 iſt verſtorben an einem urplötzlichen und wirkſamen Schlagfluſſe — wer?

Lotte. (Im Hintergrunde, mit tiefer, hohler Stimme.) Herr Adolph, Gottfried Chriſtian Fuchs.

Leichen-K. (Ohne Notiz zu nehmen, wer da antwortet.) Chriſtian Fuchs. Geboren zu?

Lotte. Zu Everdingen.

Leichen-K. Everdingen. Alt?

Lotte. Neunzehn Jahre, fünf Monate.

Leichen-K. Monate. Stand und Gewerbe?

Digitized by Google

Lotte. Studiosus philosophiae.

Leichen-K. Philosophiae. Statur?

Lotte. Unbedeutend.

Leichen-K. Unbedeutend. Augen und Haare?

Lotte. Bleu mourant.

Leichen-K. Mourant. Zähne?

Lotte. Unbekannt.

Leichen-K. Mund?

Lotte. So ſo.

Leichen-K. So ſo. Naſe?

Lotte. Geringfügig.

Leichen-K. Geringfügig. Spricht Sprachen?

Lotte. Deutſch, Latein und etwas Franzöſiſch.

Leichen-K. Franzöſiſch. Iſt bekleidet?

Lotte. Mit einem grünen Koller, Strümpfen und Schuhen.

Leichen-K. (Ueberlieſt halblaut das Geſchriebene.) Bleu mourant, unbekannt, ſo, ſo, geringfügig, franzöſiſch, Strümpfe. (Er ſchließt die Schreibtafel.) So, die Hauptſache wäre geſchehen. Alle bezweckenden und zweckmäßigen Anſtalten zur Beerdigung ſollen ſogleich getroffen werden. Todtengräber, hat Er das genaue und richtige Maaß genommen?

Todtengräber. Ergebenſt, geſtrenger Herr Leichen-Kommiſſarius.

Digitized by Google

Leichen-K. Weder zu groß, noch zu klein?

Todtengräber. Ganz nach Erforderniß des Herrn Conſumenten. Ich habe hier neben an, bei dem Tiſchlermeiſter Hackeblock einen farbigen Sarg ſtehen und werde ihn ſogleich hierher beförderen.

Leichen-K. Gut. (Zum Pedell.) Herr Pedell, Ihnen empfehle ich die nöthige Vorſicht und Wachſamkeit; man kann heut zu Tage weder den todten noch den lebendigen Leichen trauen.

Pedell. Halten zu Gnaden, Herr Leichen-Kommiſſarius, ich glaube lebendige Leichen werden nicht gefunden.

Leichen-K. Wie Sie das verſtehen, Herr Pedell. Da fragen Sie einmal dieſen Mann da, und Sie werden ſich eines Beſſeren belehren. Todtengräber, ſage Er an, was iſt der Menſch? ,

Todtengräber. Eine lebendige Leiche, unterthänigſt aufzuwarten.

Leichen-K. Haben Sie das gehört?

Arie.

(Mel.: In Berlin ſagt er :c.)

Der Menſch, ſagt er
Iſt 'ne Leich', ſagt er,
'Ne Leich, ſagt er,
Iſt der Menſch, ſagt er;

Digitized by Google

Der Gedanke, ſagt er,
Iſt grandios, ſagt er,
Oder endlich, ſagt er,
Gar furios.

(Nach der Arie geht der Leichen-Kommiſſarius ab, der Todtengräber folgt ihm.)

Siebente Scene.

Vorige, dazu Enzian und die Tiſchlergeſellen.

Lotte. Endlich ſind ſie fort, und wir können Enzian von unſerem Plane unterrichten. (Sie ruft.) Enzian, mein Enzian!

Pedell. **Dominus Enzianus!** (Er ſchließt die Thüre auf.)

Fuchs. Kann ich jetzt aufſtehen? (Er richtet ſich auf.)

Lotte. Nein, bleiben Sie liegen, damit Enzian die Sache ſchneller begreife; er begreift nicht ganz leicht.

Fuchs. (Legt ſich wieder hin.) Fatal.

Enzian. (Stürzt aus der Seitenthüre.) Lotte! Lotte! Lotte! (Er umarmt ſie.)

Lotte. O Enzian! mein Enzian!

Enzian. Großmüthigſtes Mädchen in der Welt und den nächſt angrenzenden Ländern!

Digitized by Google

Lotte. Du biſt gerettet. Laſſe Dir unſeren Plan erzählen.

Enzian. Ce n'est pas necéssaire, ich habe am Schlüſſelloche gelauſcht, habe Alles gehört. Ich werde eingeſchachtelt, weggebracht, werde frei, bin Dein auf ewig.

Lotte. Oui, auf ewig.

Enzian. Wo iſt der Sarg? Ich brenne vor Begierde mich einſchachteln zu laſſen.

(Es wird an der Mittelthür geklopft.)

Pedell. Ha, da kommt er.

Acht Tiſchlergeſellen (bringen einen großen, mit rothen und blauen Blumen grell bemalten Sarg, und ſetzen ihn in die Mitte der Bühne.)

Chor.

(Aus dem Waſſerträger: „Seht hier die Mädchen.")

Uns ſchickt der Meiſter her,
Es ward ein Sarg beſtellt,
Wir bitten gleich ums Geld.
Seht nur wie ſchön und bunt lackirt,
Mit bunten Blumen reich verziert,
Es iſt 'ne Luſt darin zu ſein,
Und doch will keiner gern hinein.

Lotte. (Giebt ihnen Geld, ſie gehen ab.) Der Sarg wäre da; nun heraus, Fuchs, aviſiren Sie alle Burſchen, es wird ſchon dunkel, um ſechs Uhr Abends beginnt der Zug.

Digitized by Google

Fuchs. Aber Enzian?

Lotte. Den packe ich ſelbſt in den Sarg. Fort, fort! verlieren Sie keine Zeit.

Fuchs. Ich eile. (Er läuft ab.)

Pedell. Sehn Sie, Mamſell Klammer, er iſt in tiefe Contemplationen verſunken.

Enzian. (Iſt ſchon während des Chors an den Sarg getreten und in tiefes Denken verſunken. Mit hohem Pathos.) Du kleines Brett! — oder vielmehr ihr kleinen Bretter, die ihr alle menſchlichen Dumm-, Thor- und Albernheiten bedeckt! Du letzte Wiege, — du ſchwarze Gondel — du dunkles Haus, du duſtrer Keller, — du finſteres Futteral — du Krippe ohne Futter — Molle!

Lotte und Pedell (vergießen Thränen der Rührung.)

Enzian. Schachtel der Ewigkeit — Schublade der großen Kommode, zu welcher der Todtengräber den Schlüſſel hat.

Lotte. Halte ein, mein Enzian.

Pedell. Hören Sie auf, ich heule salva guardia, wie ein alter Mops.

Enzian. (verläßt den Sarg und geht plötzlich aus dem Pathos in den Ton eines naiven Bauermädchens über.) Höre, Lotte, haſt Du nichts zu ſchnabeliren mitgebracht?

Digitized by Google

Lotte. Roſinen und Mandeln?

Enzian. (Zieht ein ſaueres Geſicht.) Nein, ich meine ernſtere Dinge.

Lotte. Schinken?

Enzian. (Mit höchſtem Feuer.) Weſen aus einer beſſeren Welt! Und Flüſſigkeiten — he — wie?

Lotte. Sechs Flaſchen Rheinwein.

Enzian. Dreiviertel-Flaſchen?

Lotte. Quartflaſchen.

Enzian. Liebenswürdigſte Deines Geſchlechts!

Lotte. Meine treue Dörthe harrt meines Winkes.

Enzian. O laſſe ſie nicht harren.

Lotte. (Giebt dem Pedell einen Wink.)

Pedell. (Geht ab.)

Lotte. Enzian!

Enzian. Lotte!

Lotte. Wirſt Du aber auch dieſes Tages gedenken?

Enzian. Toujours.

Lotte. Schwörſt Du mir das, mein Enzian?

Enzian. Mich hören die Elemente: Luft, Feuer, Waſſer und Wein.

Digitized by Google

Achte Scene.

Pedell, Strachwitz, von Torff, Bredack, Reiſſer, Flögel, Lampe. Vorige.

Pedell. (Trägt einen Korb mit ſechs Weinflaſchen, und einen kleineren mit einer Serviette bedeckten Korb.) Hier iſt Wein und hier ſind auch die Freunde.

Strachwitz. Hier ſoll es flott zugehen, wie es ſcheint, Bruder Enzian.

Enzian. Ja, flott, flottiſſime! Gießt die Gläſer voll, Kameele, wir feiern heut meines Lebens ſchönſten Tag.

Lampe und Flögel (öffnen die Flaſchen und gießen die Gläſer voll.)

Strachwitz. Deines Lebens ſchönſten Tag, was iſt geſchehen?

Enzian. Ihr ſollt es hören. Ich ſagte Euch heute, die Retterin werde kommen — ſie iſt gekommen.

Alle Studenten. Iſt gekommen? Was ſprichſt Du?

Strachwitz. Doch nicht der allerliebſte Junge da?

Enzian. Davon nächſtens ein Mehreres; jetzt hebt die Gläſer hoch! ihr, der Retterin! (Er hat ein Glas ergriffen.)

Digitized by Google

Alle Studenten. (Mit hoch erhobenen Gläſern.) Der Retterin!

Enzian. Hoch!

Alle Studenten. Hoch! (Sie leeren die Gläſer.)

Pedell. (Mit erhobenem Glaſe.) A bove majore discit arare minor! ſagt der Lateiner.

Lampe. Du wirſt uns alſo verlaſſen? oh erzähle doch.

Enzian. In einem guten Drama muß gehandelt, nicht erzählt werden.

Strachwitz. Und was bedeutet dieſer Sarg?

Enzian. Das ſollt Ihr erfahren. Jetzt ſtimmt eine Hymne an, zum Lobe der Retterin.

Chor.

(Mel.: „Vivat Bachus, Bachus lebe," aus Mozarts Entführung.)

Vivat Lotte!
Lotte lebe!
Lotte iſt ein Götterkind!
Braucht man Hülfe,
Braucht man Rettung,
Kommt die Lotte ſehr geſchwind.
Drum lebe die Lotte,
Die köſtliche Lotte,
Die Lotte der Lotten!
Vivat Lotte ꝛc.

(Während des Chors fällt der Vorhang.)

Zweiter

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Freie Gegend. Links das Stadtthor. An demſelben das Wachhaus der Stadtſoldaten. Schranken, an welchen die Gewehre lehnen. Vor dem Wachhauſe ein Schilderhaus, die Oeffnung dem Publikum zugewandt. Tief im Hintergrunde zieht ſich die Mauer des Kirchhofs über die ganze Bühne, in der Mitte der Mauer ein Gitterthor, durch welches man den Kirchhof ſieht. Eine Schildwache an den Schranken. Einige Stadtſoldaten ſitzen am Wachhauſe, ſtricken Strümpfe, machen Vogelbauer. u. ſ. w. Es wird allmälig dunkel.

Erſte Scene.

Der Todtengräber. Lieutenant Sturtzel.

Todtengräber. (Tritt mit gekreuzten Armen aus dem Kirchhofe. Er geht mit gemeſſenen Schritten bis in den Vordergrund der Bühne.) Was iſt der Tod? Der Tod iſt — nein, das geht nicht. (Er reibt ſich die Stirne.) Was iſt — dummer Kopf! Andere Todtengräber können wunderſchön raiſonniren, mir fällt nichts ein. (Er ſinnt, nach einer Pauſe erhebt er die Stimme.) Was iſt das Leben? (Sehr laut und ärgerlich.) Na nu, was iſt das Leben? Das Leben iſt zu vergleichen mit — mit einem — mit einer — mit Verſchiedenem — oder auch mit keinem —

(Er giebt ſich Ohrfeigen.) Schaaſskopf! Halt! wenn es mit dem Sprechen nicht fort will, kann ich ja ſingen, wenn da etwas Ungereimtes zur Welt kommt, ſo nimmt man es nicht ſo genau.

Arie.

(Mel. Welche Luſt gewährt das Reiſen.)

Keine Luſt gewährt die Reiſe,
Die uns führt ins dunkle Grab,
Jeder ſtirbt nach ſeiner Weiſe,
Alle müſſen wir hinab.
Wollt auch Einer gerne leben,
Muß er doch hinab zur Gruft,
Wie man auch mag widerſtreben,
Es kommt der bittre Tod und ruft—

Die Schildwache. (Schreit.) Abgelöſ't.

Todtengräber. Dem Himmel ſei Dank, der hilft mir aus der Noth. (Er zieht ſich zurück.)

L. Sturtzel. (Tritt aus dem Wachhauſe. Eine Karrikatur. Er zieht den Degen und kommandirt die Ablöſung.)

Die Soldaten (legen ohne ſich zu übereilen ihre Pfeifen und Strümpfe bei Seite und treten unter das Gewehr.)

(Nach geſchehener Ablöſung ſteckt L. Sturtzel den Degen in die Scheide und wandelt auf und nieder; er begegnet dem Todtengräber.) Guten Tag, Gevatter Thomas, wie geht es?

Todtengräber. Na, ſo ziemlich, Herr Lieu-

Digitized by Google

tenant. Wir haben noch Aerzte genug und ſo fehlt es nicht an Nahrung.

L. Sturtzel. Es ſoll ja heute ein Student begraben werden.

Todtengräber. Ja, ich erwarte ihn.

(Trauermarſch in der Ferne mit Poſaunen.)

L. Sturtzel. Aha, da kommen ſie.

Schildwache. Ins Gewehr!

(Die Wache tritt ins Gewehr.)

L. Sturtzel. (Kommandirt.) Gewehr auf. Präſentirt das Gewehr!

Zweite Scene.

Enzian. Lotte. Studenten. Volk. Vorige.

Der Leichenzug. (Voraus Plettner, der Senior, mit dem Marſchallsſtabe, dann vier Poſaunenbläſer, dann die Studenten mit Trauerflören, zu zwei und zwei, endlich der Sarg von acht Studenten getragen. Die Studenten tragen brennende Fackeln.

Aus dem Deckel des Sarges hängt Enzians Haarzopf heraus, dem Publikum zugewandt. — Die Poſaunen verſtummen.)

Chor.

Bei Halle iſt eine Mühl,
Bei Halle iſt eine Mühl,
Bei Halle iſt eine lederne Mühl,

Digitized by Google

Heiſſa lederne Mühl,
Bei Hall' iſt eine Mühl.

Plettner. (Solo.)

Dort auf der Birkenſpitz
Sitzt ein alter Stieglitz,
Richtet einen Pudel ab,
Läuft mit ihm auf und ab.

Chor.

Bei Halle iſt eine Mühl —

Lotte (erſcheint während des Leichenzuges auf der Bühne, in Frauenkleidern, über welche ſie einen Karbonari geworfen hat. Sie iſt in der heftigſten Bewegung und ſucht ängſtlich einen Ort ſich zu verbergen. Endlich erblickt ſie das Schilderhaus und tritt in daſſelbe. Da alle Blicke nach dem Zuge gerichtet ſind, bleibt ſie unbemerkt.)

Ein Soldat (läßt während des zweiten Chors ſein Gewehr fallen.)

L. Sturtzel. Bomben und Karthaunen, was macht Ihr!

Soldat. Der Teufel kann das Ding ſo lange halten. (Er nimmt das Gewehr auf.)

Der Zug, welcher ſich ſehr langſam bewegt, iſt indeß in die Mitte der Bühne gelangt, als er gegen den Kirchhof einbiegen will, ruft

L. Sturtzel. Halt! was iſt das? Der Deckel ſitzt ſchief.

Lotte. (Im Schilderhaus.) O Sterne, meine Angſt iſt grenzenlos.

Digitized by Google

Plettner. Der Deckel ſitzt gerade, vorwärts!

L. Sturzel. Der Deckel wackelt.

Plettner. Er wackelt nicht. Vorwärts!

L. Sturtzel. (Schreiend.) Halt! Halt!

Lotte. (Im Schilderhauſe.) Er iſt verloren.

L. Sturtzel. Bomben und Karthaunen! Da hängt ein Haarzopf heraus.

Lotte. Dachte ich es doch. Unglückſeliger Haarzopf!

Plettner. (Tritt an den Sarg.) Verfluchter Streich! Wo hatten die Leute ihre Augen. (Laut, in großer Verlegenheit.) Das iſt — das muß — das iſt Studentenſitte.

L. Sturtzel. Das wäre mir eine curioſe Sitte. (Er faßt den Haarzopf an.) Bomben und Karthaunen! der Zopf iſt ganz warm.

Lotte. Verhängnißvoller Zopf!

L. Sturtzel. Der Sarg muß geöffnet werden.

Plettner. Das iſt wider das Todtenrecht.

Die Studenten (gerathen in Bewegung, ſie verlaſſen ihre Reihen und gruppiren ſich, laut murrend, zu beiden Seiten des Sarges, welchen die Träger in der Mitte der Bühne niedergeſetzt haben.)

L. Sturtzel. Ich bin der Lieutenant Sturtzel und erkenne kein Todtenrecht. Wache!

Digitized by Google

Die Soldaten (haben ſich während dieſer Scene einer nach dem andern aus dem Gliede entfernt und auf die Bank am Wachhauſe geſetzt; ſie halten die Gewehre zwiſchen den Beinen.)

L. Sturtzel. Wollt Ihr auf! Ihr Tauſend-ſappermenter!

Die Soldaten. (Erheben ſich gemächlich, einer nach dem andern. Einige von ihnen) Nu, was ſoll es denn?

L. Sturtzel. Hier, dieſer Sarg wird arretirt.

Lotte. (Im Schilderhauſe.) Ich ſterbe.

Plettner. Wie, wer wagt es die Ruhe des Todten zu ſtören.

Strachwitz. Auf Kameraden, das dulden wir nicht.

Die Studenten. (Umgeben den Sarg und ſchwingen die Fackeln.) Heran, Heran!

Lampe. Können wir Euch nicht holzen, ſo wollen wir Euch bewachſen. (Er ſchwingt die Fackel.)

L. Sturtzel. Greift an! Attaquirt.

Die Soldaten (rühren ſich nicht und ſchütteln die Köpfe.)

L. Sturtzel. Wollt Ihr vorwärts, Ihr Bengel! —

Die Soldaten. Es ſind ihrer zu viele.

L. Sturtzel. Vorwärts! Marſch! Attaquirt!

Digitized by Google

Alle Studenten. Heran, heran!

(Allgemeine Bewegung.)

Lotte. Das halte ein Anderer aus.

Todtengräber. (Im Hintergrunde, mit lauter Stimme.) Der geſtrenge Herr Leichen-Kommiſſarius.

Dritte Scene.

Der Leichen-Kommiſſarius. Mehrere Herren in langen, ſchwarzen Roben, mit Knotenperrücken begleiten ihn. Vorige.

Leichen-K. Was giebt es hier? Welch ein Tumult, was iſt geſchehen?

L. Sturtzel. (Salutirt drei Male mit dem Degen.) Gnädiger Herr Leichen-Kommiſſarius, wir haben einen Todten arretirt.

Leichen-K. Warum, was iſt ſein Verbrechen?

L. Sturtzel. Er ſcheint nicht gehörig todt zu ſein.

Leichen-K. Nicht? Nun, da wollen wir bald Mittel finden. Wie nennt ſich der Widerſpenſtige?

Plettner. Es iſt der Studio Fuchs, der heute im Carcer plötzlich verſtorben iſt.

Leichen-K. Fuchs, Fuchs! Aha, ich erinnre mich. (Er zieht ſeine Schreibtafel hervor und lieſ't für ſich.) Mund ſo ſo, Naſe geringfügig, Zähne unbekannt,

Digitized by Google

Augen und Haare **bleu mourant**, ſpricht Latein und etwas Franzöſiſch, bekleidet mit einem grünen Koller, Schuhen und Strümpfen.

L. Sturtzel. (Lüftet den Deckel des Sarges etwas.) Dieſer trägt aber keine Schuhe, ſondern ungeheuere Stiefel.

Lotte. Fluch allen Stiefeln!

Leichen-K. Trägt Stiefel! So? da iſt offenbar ein Falſum im Spiele, aber mich täuſcht man nicht; ich bin ſechs und zwanzig Jahre Leichen-Kommiſſarius und weiß recht wohl einen Stiefel von einem Strumpf zu unterſcheiden.

Lotte. O wenn nur Platz zu einer Ohnmacht wäre.

Leichen-K. Und wenn er Stiefel trägt, ſo iſt es ein unumſtößlicher Beweis, daß er keine Schuhe an den Füßen hat, und daß er nicht der Studioſus Fuchs iſt.

Enzian. (Wirft den Deckel ab und richtet ſich auf.) Richtig, denn es iſt der unglückliche Enzian.

Leichen-K. Enzian!

Alle. Enzian!

Enzian. Ich habe Pech, Pech! mir iſt nicht zu helfen.

Digitized by Google

Leichen-K. Ha, nun wird mir Alles klar. Auf eine Flucht war es abgeſehen. Ungeheuerer Frevel!

Enzian. (Steigt aus dem Sarge.) Feindſelig walten die Geſtirne, auch ein Zopf wird bemerkt, wenn es gilt mich zu verderben. Hier bin ich, faßt mich, packt mich, werft mich in Feſſel und Bande, ich widerſtrebe dem Schickſale nicht mehr. (Für ſich.) O Lotte!

Lotte. (Mit gebrochener Stimme.) Enzian! Ich ſterbe.

Leichen-K. Das ſollt Ihr ſchwer und doppelt büßen. Doppelt ſage ich, erſtens weil Ihr fliehen wolltet, zweitens weil Ihr es ſo ungeſchickt angefangen habt. Wache! Wache!

L. Sturtzel. (Mit dem Degen ſalutirend.) Was iſt Dero Befehl?

Leichen-K. Fort mit dem Verbrecher, in den tiefſten, unterirdiſchten Kerker von Giebichenſtein.

Lotte. Giebichenſtein! Jetzt ſterbe ich aber gewiß.

Die Studenten. Wehe! Wehe! Wehe!

Enzian. Pech! Pech! Pech!

L. Sturtzel. Sechs Mann, vorwärts Marſch!

Ein Soldat. Wir ſind unſer nur fünf.

Digitized by Google

L. Sturtzel. So bleiben die Uebrigen zurück. Vorwärts in des Kuckucks Namen.

Vier Mann (treten vor und umringen Enzian.)

Plettner. Verloren! Verloren! (Er geht ab.)

Alle Studenten. Verloren! Verloren! (Folgen ihm.)

Die Träger (nehmen den Sarg auf und gehen auch ab.)

Leichen-K. Fort, Herr Lieutenant. Sie haften mit Ihrem Kopfe für den Verbrecher.

L. Sturtzel. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. (Er ſtellt ſich an die Spitze der Mannſchaft.) Marſch! (Er marſchirt mit den Soldaten und Enzian ab, doch nicht in das Stadtthor.)

Enzian. (Im Abgehen.) Giebt es ein größres Malheur!

Das Volk zerſtreut ſich.

Leichen-K. (Zu ſeinem Gefolge.) Kommen Sie, meine Herren! Dank ſei es meiner Umſicht und raſtloſen Thätigkeit, die Stadt iſt gerettet.

Die ſchwarzen Herren. Heil dem Vater der Stadt!

Leichen-K. Nicht ſo, meine Herren, Sie kennen meine Beſcheidenheit, doch können Sie, indem wir in die Stadt ziehen, dieſe Worte einige Mal laut und deutlich wiederholen. (Er geht in das Stadtthor.)

Digitized by Google

Die ſchwarzen Herren. (Folgen ihm, als ſie das Stadtthor erreichen, rufen ſie.) Heil dem Vater der Stadt!

Die Schildwache. (Welche auf dem Poſten zurückgeblieben iſt, ſieht ſich nach allen Seiten um.) Sie ſind Alle fort, nun will ich es mir auch bequem machen. (Sie geht in das Wachhaus.)

Vierte Scene.

Lotte.

Melodrama.

Lotte. O Tag des Unglücks und des Jammers! — Oder nein, beſſer zu ſagen, Nacht des Jammers und des Unglücks, denn es wird ſchon dunkel — Dunkel! Dunkel? — Ja, Dunkel! (Zum Orcheſter.) Jetzt ein bischen forte! — So iſt es gut. — O Tag des Jammers! — Das habe ich ja ſchon geſagt — hm, hm — O — (Zum Orcheſter.) Ein bischen Muſik, aber ganz piano. — Unglückliche Lotte! — Unglücklich? Ja, namenlos elend. Jetzt Muſik aber piano und ſchmelzend. So ungefähr. (Sie giebt ein Thema an. Das Orcheſter ſpielt es nach.) Bravo! das muß rühren. Noch ein Mal. Ja, namenlos elend! — Auf Lotte, ermanne dich. Jetzt fortissime!

Digitized by Google

Bravo! Ermanne dich Lotte! — Wage noch einen Verſuch ihn zu retten, oder mit ihm zu ſterben. —

(Glockengeläute in der Stadt.)

Ja, läutet, läutet ihr großen Thurmglocken, vielleicht lockt ihr den Blitz herbei, vielleicht ſchlägt es ein in ſeinen Kerker mit ſchrecklichem Gepraſſel. (Halbleiſe zum Orcheſter.) Machen Sie das Gepraſſel. — Schön, ſchön! Und ich eile durch die geſpaltene Wand mit ihm davon. — Herrlicher Gedanke! Fort! — Fort! — einen Blitz — einen Blitz muß ich haben — einen Blitz ſende, o nur einen Blitz, mein Himmel! — (Sie erwartet mit emporgehobenen Armen den Blitz; plötzlich beſinnt ſie ſich.) Dem Maſchiniſten muß ich es ſagen. (Sie geht ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Eine Gefängniß-Halle auf Giebichenſtein. Enzian, L. Sturtzel. Vier Stadtſoldaten. Der Kerkermeiſter.

Die Thüre wird geöffnet, man ſieht durch dieſelbe wie L. Sturtzel dem Kerkermeiſter den Gefangenen übergiebt.

Der Kerkermeiſter und Enzian treten ein; die Thüre ſchließt ſich.

Enzian. (In tiefer Schwermuth.) Hierher hat mich alſo mein unverſöhnliches Pech geführt? (Er

erhebt den Kopf und beſieht das Lokal.) Der Kerker wäre gerade ſo übel nicht.

Kerkermſt. Verzeiht, edler Herr, dieſes hier iſt nur die Vorhalle, der eigentliche Kerker iſt hier unten.

Enzian. Jh gehen Sie doch.

Kerkermſt. Es iſt nicht anders, edler Herr; bemerket hier dieſe Feder. (Er zeigt die Verſenkung.) Wenn Ihr an dieſelbe drückt, ſo verſinkt Ihr ſechs und dreißig Klafter tief unter die Erde.

Enzian. Gehorſamer Diener.

Kerkermſt. Ihr begreift aber, daß dieſes Verſinken ſehr effektvoll iſt?

Enzian. (Sehr pathetiſch.) O Schickſal, wirſt du nie müde mich zu verfolgen? (Kindlich naiv.) Da unten wird es wohl auch recht finſter ſein.

Kerkermſt. Es herrſcht allerdings eine anſtändige Dunkelheit.

Enzian. Das iſt dumm. Und verſchiedene Inſekten und Gewürme, als Fleder- und andere Mäuſe, Ratten und Schnecken werden auch nicht fehlen?

Kerkermſt. Ihr denkt zu ſchlecht, edler Herr, von unſerem Gefängniſſe. Der für Euch beſtimmte Kerker iſt eigentlich ein Felſenkeller, in welchem unſere Bürger ihre Biere aufzubewahren pflegen.

Digitized by Google

Enzian. So? Dank Euch, Ihr Götter! Weiter.

Kerkermſt. Auch findet Ihr zur monatlichen Miethe gegen pränumerando Zahlung ein anſtändiges Ameublement.

Enzian. Pränumerando Zahlung?

Kerkermſt. Ja, das iſt ſo Sitte.

Enzian. Das iſt eine dumme Sitte. Weiter.

Kerkermſt, Einen Schlafrock dürft Ihr mitnehmen, wenn Ihr einen habt.

Enzian. (Umarmt den Kerkermeiſter mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm.) Ihr ſeid ein edler Mann — aber ich habe keinen Schlafrock.

Kerkermſt. Warum habt Ihr keinen?

Enzian. O fragt nicht weiter; Ihr berührt da eine Saite, die ſchmerzlich in meiner innerſten Seele wiedertönt. Es blüht keine Seligkeit unter dem Monde.

Kerkermſt. Aber Schlafröcke blühen doch.

Enzian. Mir haben ſie abgeblüht. O Salomon, o Levy! Weiter. Wie wird es mit der Nahrung gehalten?

Kerkermſt. Des Morgens ein Dutzend Jauerſche Bratwürſte, und zwei Flaſchen Joſtyſches Bier.

Enzian. Joſtyſches Bier! Im ſiebenten Jahrzehnd des achtzehnten Jahrhunderts, geht das an?

Digitized by Google

Kerkermſt. Warum nicht; das Bier bleibt deswegen doch immer ſehr vortrefflich.

Enzian. So wollen wir es dabei belaſſen. Weiter.

Kerkermſt. Des Mittags drei Schüſſeln. Montags und Donnerſtags Erbſen und Pökelfleiſch; Mittwochs und Sonnabends Backebirn und Klöße, am Sonntag Hühner, Hecht und andere Braten.

Enzian. Bon! Der Montag und Donnerſtag werden meine Lieblingstage werden. Wie ſteht es mit dem Souper?

Kerkermſt. Des Abends wird à la carte geſpeiſt.

Enzian. Auch bon! Apropos von Karten. Eine Partie Whiſt oder Boſton wird auch wohl geſtattet?

Kerkermſt. Bitte um Entſchuldigung, darauf hoffet nicht. Das Dekretum ſagt ausdrücklich, daß Ihr allein, ganz allein, Eure Strafzeit abſitzen müßt; Ihr dürft Niemand um Euch haben, nicht einmal einen Pudel.

Enzian. Gräßlich! nicht einmal einen Pudel! Und auf wie lange beſtimmt das Dekretum meine Strafzeit?

Kerkermſt. Ihr ſeid zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, doch aus beſonderer Rückſicht und Milde,

Digitized by Google

wird Euch ein Jahr von Eurer Strafzeit erlaſſen werden.

Enzian. Mann, Du träufelſt köſtliche Tropfen in mein wundes Herz.

Sechste Scene.

Der Küſter von Giebichenſtein. Vorige.

Kerkermſt. Hier kommt der Küſter von Giebichenſtein, um Euch gehörig vorzubereiten; ich laſſe Euch allein mit ihm, ſchenkt ihm Euer ganzes Vertrauen, er iſt ein ſehr würdiger Mann. (Er geht ab.)

Enzian. Was wollt Ihr, ehrwürdiger Vater?

Küſter. Ich bin abgeſandt, um Euer Herz zu rühren, es gleichſam in eine ſanfte Preſſe zu nehmen; Euch als Menſch zu Eurer bevorſtehenden Strafe vorzubereiten.

Enzian. Ihr ſeid willkommen, ehrwürdiger Papa, beginnt immerhin Eure Predigt, macht aber auch, daß Ihr bald fertig werdet.

Küſter. Ich werde mich ſehr kurz faſſen. (Er räuſpert und ſpuckt, wiſcht ſich mit einem weißen Tuche den Mund.) Der Menſch iſt geboren um zu irren und zu fehlen, kaum hatte Adam —

Enzian. Herr Jemine, wenn Ihr bei Adam anfangen wollt, werden wir heute nicht fertig.

Küſter.

Digitized by Google

Küſter. Doch, doch, in drei, höchſtens vier Stunden werde ich Euch Alles Röthige —

Enzian. Gehorſamer Diener, wer wird Euch anhören; dieſe Herren und Damen erwartet das Souper, und ich verſinke lieber noch ſechs und dreißig Klafter tiefer als —

Küſter. Verſinken? Recht! das iſt das Wort, darauf wollte ich kommen.

Enzian. Und da fangt Ihr bei Adam an?

Küſter. Der rhetoriſchen Ordnung wegen.

Enzian. Was wolltet Ihr ſagen, vom Verſinken?

Küſter. Ihr müßt verſinken.

Enzian. Das weiß ich ſchon lange.

Küſter. Und ſeid gefaßt?

Enzian. Was iſt zu machen. Lieber wäre es mir freilich, wenn ich nicht verſinken müßte; und daß ich allein, ſo ganz allein verſinken muß, das krepirt mich.

Küſter. Ganz allein müßt Ihr verſinken.

Enzian. Ganz allein.

Küſter. Es iſt Euch nicht geſtattet einen treuen Diener mit Euch zu nehmen.

Enzian. Keinen Pudel, vielweniger einen Diener, und wenn es mir auch geſtattet wäre, treue

Digitized by Google

Diener, welche mit ihren Herren verſinken, giebt es heut zu Tage nicht.

Küſter. Es giebt.

Enzian. Wie, Küſter, was ſagt Ihr?

Küſter. Wie wäre es, ſage ich, wenn ich eine treue Seele gefunden hätte, die mit Euch verſinken und ewig mit Euch verſunken bleiben wollte.

Enzian. Küſter — Que dites vous? Ihr hättet, Herzensküſter, Küſter aller Küſter! wo iſt dieſer Edle, ubi est iste famulus?

Küſter. (Oeffnet die Thür.) Hic est!

Siebente Scene.

Lotte. Vorige.

Lotte. (Tritt ein und bleibt an der Thüre ſtehen. Sie iſt in einen Mantel gehüllt, einen galonirten Hut, auf dem Kopfe.)

Enzian. (In freudiger Ahnung.) Wie — was? Weſen, wer biſt Du?

Lotte. Enzian, kennſt Du Deine Lotte nicht? (Sie wirft den Mantel ab; iſt als Livree-Bedienter, nach Schnitt und Geſchmack des Jahres 1770 gekleidet.)

Enzian. Lotte! Du mein Famulus?

Lotte. Deine Famula bis in den Tod.

Enzian. Es iſt die Möglichkeit. Und Du

Digitized by Google

wollteſt mir wirklich folgen, folgen in die finſtere Nacht?

Lotte. Ich bin nicht ängſtlich.

Enzian. Weſen aus einer beſſeren Welt! (Er will ſie umarmen.)

Lotte. Sachte ſachte! ſo geht das nicht. (Sie zieht ein Damenhäubchen aus der Taſche.) Kennſt Du das? —

Enzian. Bei allen Mächten des Tartarus! das iſt eine wohlkonditionirte Haube. Was ſoll ſie?

Lotte. Erſt muß ich unter die Haube gebracht werden, dann darfſt Du mich umarmen, dann folge ich Dir.

Enzian. Nichts leichter als das. Küſter, ſetzt ihr die Haube auf.

Küſter. (Nimmt die Haube. In feierlichem Tone) Empfange, fromme Taube, aus —

Enzian. Halt, halt! Mein Gewiſſen regt ſich.

Lotte. Wie, Enzian, Dein Gewiſſen?

Enzian. Auf Ehre, ja, denn eigentlich iſt es doch ein verfluchter Streich, den ich Dir ſpiele, wenn ich Dich da hinab mit mir nehme.

Lotte. Ich bin aber obſtinat, und verlange durchaus, daß Du mir einen Streich ſpielſt.

Enzian. Lotte, bedenke!

Digitized by Google

Lotte. Ich habe bedacht.

Enzian. Du ſcheideſt auf ewig von der Welt und ihren Freuden.

Lotte. Wo du biſt, iſt meine Welt.

Enzian. **Fort bien**, aber bedenke, kein Licht- kein Sonnenſtrahl wird unten Dich erfreuen.

Lotte. Das Glühen Deiner Pfeife gilt mir für Sonnenſchein.

Enzian. Es wird kein Roſenduft, der Tulpe Wohlgeruch Dich nicht mit Wonne füllen.

Lotte. In Wolken werd' ich mich von Richter und Nathuſius hüllen.

Enzian. Der Vöglein holder Chor iſt fortan für Dich ſtumm.

Lotte. Hör Deine Stimme ich, ſo frag' ich nichts darum.

Enzian. Zur ew'gen Qual und Pein biſt Du von nun erkohren.

Lotte. Ich bin ja doch bei Dir, mein theurer Fürſt von Thoren.

Enzian. So wankſt Du durchaus nicht, in Deines Starrſinns Lauf.

Lotte. **Non, Monsieur!**

Enzian. Nun denn, ſo ſei's! Setzt, Küſter, ihr die Haube auf. (Er reicht ihr die Hand.)

Digitized by Google

Lotte. (Bückt ſich in demüthiger Stellung, die Haube zu empfangen, indem ſie Enzian die Hand reicht.)

Küſter. (Setzt ihr die Haube auf.) Empfange fromme Taube, — aus meiner Hand die Haube.

Enzian. Nun iſt's geſchehen, Du biſt mein, ewig mein!

Lotte. Noch lange nach der Ewigkeit.

Enzian. Nun machen wir aber, daß wir hinab kommen. Wo iſt die Verſenkung?

Küſter. Hier muß ſie ſein. (Er ſucht.) Hier iſt ſie.

Enzian und Lotte. (Treten verſchlungen auf die Verſenkung.) Nun gebt das Zeichen; hübſch ſachte! Adieu Welt!

Küſter. (Stampft mit dem Fuße.)

Lotte. Ade, Du falſche Welt.

(Sie verſinken bis ungefähr an die Knie.)

Achte Scene.

Kürſchnermeiſter Klammer. Vorige.

Klammer. (Stürzt herein.) Halt, halt!

Lotte. Ihr Mächte des Himmels, mein Vater!

Enzian. Der Papa!

Klammer. (Mit großem Gepolter.) Hier finde

Digitized by Google

ich endlich die ſaubere Mamſell. Was geſchicht, was geht da vor?

Lotte. Ich verſinke zur ewigen Nacht.

Klammer. Was wäre das, wohin verſinkt Sie? O Du Gerechter, wie ſieht die Perſon aus, welchen ſcandaleuſen Rock hat ſie da angezogen?

Lotte. Den Rock des treuen Famulus.

Klammer. Warte, warte! ich will Dich befamuluſſen. Und die Haube auf dem Kopfe, was ſoll die bedeuten?

Lotte. Ich mußte erſt unter die Haube gebracht werden, um mit Ehren zu verſinken.

Klammer. Die Perſon iſt toll, rein toll. (Er faßt ſie am Arme und zieht ſie von der Verſenkung.) Da, hieher zu mir, und nun ſtehe Sie mir Rede, warum will Sie verſinken, welche Bewandniß hat es damit?

Lotte. Ich habe mich dieſem Manne in treuer Liebe ergeben.

Klammer. Hat Sie! Das iſt eine ſaubere Wirthſchaft. Und wer iſt dieſer Mann?

Lotte. Es iſt Enzian, damit ſage ich Alles, die Welt hat einen zweiten nicht.

Klammer. So, Enzian, der Studioſus?

Digitized by Google

Lotte. Ja, Papa! Die Zierde der Univerſität, die Seele der Kommerſe.

Klammer. So! Ein ſchöner Herr Enzian! und mit dem will Sie verſinken?

Lotte. Ja, Papa. Die rohe Gewalt verurtheilt ihn zur ewigen Gefangenſchaft, ich will ſein Schickſal theilen.

Klammer. So! Nun, da wollen wir mit Erlaubniß auch ein Wörtchen ſprechen. Herr Enzian, kommen Sie einmal ein bischen daher zu mir.

Enzian. (Verläßt die Verſenkung.) Vater meiner Lotte, was gebieteſt Du?

Klammer. Sie haben der Perſon den Kopf verrückt.

Enzian. Iſt das meine Schuld, warum hat mich die Natur ſo herrlich geſchaffen.

Klammer. Nu, die Herrlichkeit wollen wir einſtweilen dahin geſtellt ſein laſſen. Wie kann es Ihnen aber einfallen, dieſes tolle Mädchen mit ſich in die ewige Gefangenſchaft nehmen zu wollen?

Enzian. Sie will es ſelbſt, ihr Mund ſprach es aus.

Klammer. Sollten Sie aber nicht klüger ſein, als ein verliebtes Mädchen?

Digitized by Google

Enzian. Ich habe ihr Alles vorgeſtellt, auf Ehre.

Klammer. Den Teufel mögen Sie ihr vorgeſtellt haben. Wenn Sie ein honneter Menſch wären, ſo würden Sie in keinem Falle ein ſolches Opfer von einer verliebten Närrin annehmen. Ihre Sache war es, an die Zukunft, an die Folgen dieſes Schrittes zu denken. Jetzt, freilich jetzt, hängt der Himmel voll von Geigen, aber wie lange kann das währen. In Euren Romanen und Liebesbüchern mag ſo etwas gelten, aber ein kluger und honneter Menſch ſoll auch weiter ſehen als ſeine Naſe reicht. Sie wollen ein Studirter ſein und begreifen nicht, daß Ihr Euch in einigen Jahren oder gar Monaten, wenn der Liebestaumel verraucht iſt, da unten die Augen auskratzen werdet; ich bin kein Studirter, ich bin der Kürſchnermeiſter Klammer, ſehe aber recht wohl, wie das kommen wird und muß. Meine einzige Tochter ſoll ich Ihnen opfern, um ſie jämmerlich zu Grunde gehen zu ſehen? wenn die zum Kuckuck geht, ich kann Ihnen keine zweite liefern.

Lotte. Vater, Sie kennen die Liebe nicht.

Klammer. Halte Sie das Maul; ich habe jetzt mit dieſem Herrn zu thun. Nun, was antworten Sie?

Digitized by Google

Enzian. Was ſoll ich antworten, einem Manne, der ſo arm an Phantaſie iſt.

Klammer. Phantaſie! Bleiben Sie mir mit dem dummen Zeuge vom Leibe — Phantaſie —

Lotte. Es iſt wahr, Vater, Du haſt keine Phantaſie.

Klammer. Deine Phantaſie will ich ſchon kuriren; Du kommſt jetzt mit mir, und der Herr da mag allein verſinken.

Lotte. Vater, grauſamer Vater!

Klammer. Poſſen! Du wirſt meine Grauſamkeit ſegnen. Nun fort, keine Sperenzien, Du kennſt mich.

Lotte. Du wollteſt zwei liebende Herzen auf ewig trennen?

Klammer. Ja, das will ich, fort.

Lotte und Enzian. Grauſamer, barbariſcher Vater!

Lotte. Enzian!

Enzian. Lotte!

Lotte. Adieu!

Enzian. Addio! (Beide weinen laut.)

Klammer. (Sieht ſie beide an und wird gerührt.) Sollte es denn wirklich Ernſt ſein? ſeid Ihr denn wirklich ſo unmenſchlich in einander vernarrt?

Digitized by Google

Lotte. Ja, Vater, ganz unmenſchlich.

Enzian. Unmenſchlich leidet keinen Superlativ, ſonſt würde ich ihn anwenden.

Klammer. Nun, ſo ſollt Ihr auch ſehen, daß ich kein ſo grauſamer und barbariſcher Vater bin, als Ihr glaubt. Wenn dieſer Herr Enzian ſeine lebenslängliche Strafzeit ausgeſtanden, indeß etwas Tüchtiges gelernt hat, ein ordentlicher, braver Mann wird und ſich zu einem guten Dienſt empor ſchwingt, Eure unmenſchliche Liebe bis dahin aber nicht erkaltet iſt, ſo ſollt Ihr Euch haben, mit meinem väterlichen Segen, bis dahin müßt Ihr aber auseinander. Du kommſt mit mir nach Hauſe; Sie verſinken, Punktum.

Lotte. Enzian!

Enzian. Charlotte!

Lotte. Was meinſt Du?

Enzian. Was iſt zu machen?

Lotte. Es kann ſehr lange währen.

Enzian. Verzweifelt lange.

Lotte. Wenn man nur auch gewiß wüßte, ob es dahin komme, ob Du endlich mein Gatte wirſt.

Enzian. Freilich, wenn man das wüßte.

Lotte. Dann wollte ich wohl warten und nicht verzweifeln.

Digitized by Google

Enzian. Wer einen Blick in die Zukunft thun könnte.

Lotte. Ja, dann wäre uns geholfen.

Enzian. Aber es giebt keine wohlthätigen Gottheiten mehr, die ſich bedrängter Sterblichen annehmen und ſie vor Verzweiflung ſchützen.

Lotte. Nein, es giebt keine mehr.

(Sanfte Muſik mit Poſthorn.)

Letzte Scene.

Ein kleiner Genius in Kourierſtiefeln, Flügel an den Schultern, mit Peitſche und Poſthorn erſcheint in einer Wolke, welche nahe an der Kouliſſe bleibt. Vorige.

Genius. Haltet ein, Frevler! läſtert nicht, ich komme aus des Olympos Höhen um Euch zu beweiſen, daß die Götter den Sterblichen ihren Schutz nicht entzogen haben. (Er winkt mit der Peitſche.)

Die Mittelgardine erhebt ſich, man erblickt in einem Wolkentheater folgendes Tableau:

An einem Tiſche ſitzt ein alter wohlbeleibter Mann, in einem galonirten Kleide und gepuderter Perrücke; neben ihm ſeine Frau, ebenfalls ſehr wohl beleibt und hält ihn zärtlich umſchlungen. Er raucht aus einer Gipspfeife. An dem Tiſche, auf welchem eine dampfende Theemaſchine ſteht, ſitzen drei junge Männer und drei junge Frauen, alle nach dem Geſchmacke des Jahres 1770 koſtümirt. Der alte Herr mit ſeiner Frau nimmt die Mitte des Ti-

Digitized by Google

ſches ein, rechts und links die jungen Frauen und Männer. Vor dem Tiſche und zu beiden Seiten deſſelben, funfzehn Kinder in verſchiedenen Gruppen, die Kleineren am Boden; jedes der Kinder, ſieben Knaben, acht Mädchen, hält ein großes Butterbrod in der Hand. Hinter dem Tiſche ſtehen drei Dienſtmädchen mit Kindern auf den Armen.

Genius. (Seine Rede wird von einer ſanften Muſik begleitet.) Um Euch vor Verzweiflung zu ſchützen, und zur Ausdauer zu ermuthigen, geſtatten Euch die Götter einen Blick in die Zukunft. Dieſes Bild zeigt Euch Enzian als Mitglied des hohen Rathes zu Salzwedel, an der Seite ſeiner treuen Lotte, umgeben von ſeinen Kindern und Enkeln. Das Geſchlecht der Enziane wird blühen bis in die ſpäteſten Jahrhunderte, und ein Enzian wird einſt Bürgermeiſter von Jüterbog werden. Seid ſtandhaft und haltet aus!

Enzian. Nun verſinke ich avec plaisir. Adieu, Lotte! (Er ſtampft mit dem Fuße und verſinkt.)

Lotte. Gedenke meiner, Enzian!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Der Wundertrank.

Dramatiſche Aufgabe in einem Aufzuge,

nach dem Franzöſiſchen:

„la Fiole de Cagliostro“

bearbeitet,

von

A. Cosmar.

Digitized by Google

Perſonen:

Baronin Suſanne von Murville, 68 Jahr alt.

Suſanne von Murville, ihre Enkelin, 18 Jahr alt.

Reginald von Caſſigny, ihr Neffe, 25 Jahr alt.

Herr von Champrigaux, 69 Jahr alt.

Ein Notar.

Ein Bediente.

Die Scene ſpielt auf dem Schloſſe der Baronin, einige Meilen von Paris, im Jahre 1785.

(Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die Rollen der Baronin und ihrer Enkelin von einer und derſelben Schauſpielerin geſpielt werden müſſen, da einzig und allein von der Löſung dieſer Aufgabe das Glück des kleinen Stückes abhängt.)

Digitized by Google

Eleganter Salon im Schloſſe der Baronin. Im Hintergrunde der Haupt-Eingang, ferner zwei Seitenthüren, links ein Fenſter, welches nach dem Park führt.

Erſte Scene.

Reginald in einem Armſtuhl ausgeſtreckt, mit ſeinen Gedanken beſchäftigt.

Meine Augen ſtehen doch offen — ich ſehe Alles ganz deutlich — (legt die Hand an die Stirn.) Mein Kopf iſt ruhig — (Betrachtet ſich.) Ich erkenne mich vollkommen — ich bin immer noch derſelbe Reginald von Caſſigny, Lieutenant bei den Dragonern! — Wenn ich wirklich, wie ich glaube, meine ganze Vernunft beſitze, und nicht träume, ſo bin ich wie ein hübſches Mädchen entführt worden. Wunderbares Abentheuer! — Ich muß nur meine Gedanken ordnen, und überlegen, was eigentlich Alles mit mir vergegangen iſt. Geſtern Abend ſoupirte ich mit

Digitized by Google

mehreren guten Freunden, und einigen Damen von der großen Oper, unter denen meine gegenwärtige Geliebte, die reizende Antoinette Gauſſin, bei Fleury. Das iſt wahr, dagegen iſt nichts einzuwenden. — Ich habe geſpielt und 200 Louisd'ors verloren. (Zieht eine leere Börſe hervor.) Auch das iſt richtig, denn hier ſind ſchlagende Beweiſe. Ein Mann — war es aber auch ein Mann? nun wenigſtens ein lebendes Weſen, ſchwarz gekleidet und bleich wie ein Geſpenſt, klopfte mich auf die Schulter und überreichte mir ein Billet. (Sucht in ſeiner Taſche.) Da iſt es; alſo ebenfalls kein Traum. (Er lieſt.) „Folgen Sie „der Perſon, welche Ihnen dieſen Brief übergiebt, „ſie wird Sie dorthin geleiten, wo man dem Wunſche, „Sie zu umarmen, nicht länger widerſtehen kann!" Mich zu umarmen! hm! — und das noch dazu unterſtrichen. Keine Unterſchrift — doch das Papier duftet nach dem feinſten Odeur — nach dem Geruch zu urtheilen muß die Briefſtellerin wenigſtens eine Marquiſe ſein. (Er erhebt ſich.) Einer ſolchen abentheuerlichen Einladung zu widerſtehen war unmöglich! Wenigſtens mir, der Alles liebt was originell erſcheint, und von dem Ungewöhnlichen entzückt iſt. Ich beſann mich nicht und folgte meinem ſchweigſamen Führer; eine Poſt-Chaiſe brachte mich in dies alte Schloß,

wo

wo ein gutes Bett meiner wartete. — Was iſt aber nun in dieſer Nacht, während meines Schlafes, geſchehen? — ich weiß Nichts! Niemand in dem Salon, Niemand in dem Park. — Es läßt ſich auch nicht einmal ein Diener, oder, was für mich das Weſentlichſte wäre, ein Koch blicken! Einige dienſtbare Geiſter und ich würde mir einbilden in einem verzauberten Schloſſe zu ſein. Doch mir fängt an die Geduld zu reißen, und ich werde nur ſelbſt ſehen, wo ich den Weg zum Speiſeſaal, oder zur Küche finde. (Geht an die Hauptthür.) Was Teufel! das iſt doch wunderbar, dieſe Thür war ſo eben noch offen, und jetzt iſt ſie verſchloſſen? Das geht ja Alles in prächtiger Ordnung, nur weiter, — jetzt fehlt nur noch ein verunſtalteter Zwerg, ein Barbier, etwas Pferdefuß und dergleichen Zauber-Utenſilien mehr. — Alle Wetter, jetzt wird's langweilig! (Stößt von Neuem gegen die Thür.) Sie weicht und wankt nicht — doch hier das Fenſter — (Oeffnet es.) 20 Fuß hoch! Das iſt mir zu viel, den Weg durch die Thür würde ich vorziehen — allein mir bleibt keine Wahl. (Er iſt im Begriff aus dem Fenſter zu ſpringen, als ſich eine Seitenthür öffnet und Champrigaux erſcheint.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Reginald, Champrigaux.

Champrigaux. Halt, junger Wagehals!

Reginald. Ah! endlich ein lebendes Weſen. (Nimmt Champrigaux beim Arm.) Jetzt, mein Herr, erklären Sie mir auf der Stelle, was das Alles zu bedeuten hat.

Champrigaux. Mit Vergnügen.

Reginald. So reden Sie denn: wer hat mich in dies alte Schloß gelockt, wo man die edle Angewohnheit des Frühſtückens nicht zu kennen ſcheint? Wer hat dieſes Billet geſchrieben? Wer kann dem Wunſche nicht länger widerſtehen mich zu umarmen? Wer endlich hat mich hier, wie einen Verbrecher eingeſchloſſen? Dies Alles mein Herr, bitte ich Sie, mir jetzt kurz und bündig zu beantworten.

Champrigaux. Mäßigen Sie ſich, junger Freund — ruhig! ruhig!

Reginald. Sind Sie etwa der Briefſteller?

Champrigaux. Mit nichten — ich fühle nicht das geringſte Verlangen, Sie zu umarmen.

Reginald. Ich auch nicht. — Kennt mich denn die Perſon, welche dies geſchrieben hat? Hat ſie mich bei Hofe, in Verſailles, oder in Paris geſehen?

Digitized by Google

Champrigaux. Die bewußte Perſon hat Sie noch nie geſehen. (Nimmt eine Priese Taback, zu Reginald.) Befehlen Sie?

Reginald. Es wird doch kein Mann ſein?

Champrigaux. Nein.

Reginald. Alſo eine Dame?

Champrigaux. Ja.

Reginald. Sie iſt doch jung?

Champrigaux. Von geſetztem Alter.

Reginald. Hübſch?

Champrigaux. Vor 35 bis 40 Jahren war ſie von der ſeltenſten Schönheit.

Reginald. (Zurück fahrend.) Wie! So bin ich von einer alten Frau entführt worden? Eine alte Frau will mich umarmen? Das nenne ich einen Gewaltſtreich, einen meuchleriſchen Ueberfall! Mein Herr, nicht einen Augenblick verweile ich länger hier, man ſoll mir ſogleich Poſtpferde beſorgen.

Champrigaux. Unmöglich.

Reginald. Ich erkläre Ihnen, daß ich dergleichen Narrenpoſſen, beſonders ſo alte Narrenpoſſen nicht liebe — und wenn ich nicht in einer Viertelſtunde auf dem Wege nach Paris bin, ſo —

Champrigaux. Ruhig Blut, mein junger

Digitized by Google

Freund, mit einem Worte halte ich Sie hier zurück. — Sie haben eine Tante —

Reginald. Eine Tante? ich glaube ja — aber eine Tante, welche ich in meinem Leben nicht geſehen habe, die Baronin von Murville, welche lange Zeit in Martinique, oder Gott weiß, wo lebte. Indeſſen iſt ihr Ruf auch bis zu mir erſchollen. Es ſcheint, daß ſie außerordentlich ſchön, und die ganze Colonie in ſie verliebt geweſen iſt.

Champrigaux. Ich könnte Ihnen viel von ihr erzählen, wie ſie vor 35 bis 40 Jahren ausſahe — und welcher Geiſt, welche Lebendigkeit! Hätten Sie nur ihre Augen geſehen — ihren himmliſchen Mund — und ihre Naſe!

Reginald. War ſie griechiſch?

Champrigaux. Nein, amerikaniſch.

Reginald. Nun, dieſe Tante?

Champrigaux. Hat ungeachtet ihres hohen Alters ihre Heimath verlaſſen, um ſich in Frankreich niederzulaſſen, um Sie zu ſehen, Sie zu umarmen.

Reginald. (Lebhaft.) Mich zu umarmen? Alſo dieſes geheimnißvolle Billet kam —

Champrigaux. Von ihr!

Reginald. Von meiner Tante Murville! aber warum mich entführen, warum dieſe Liſt?

Digitized by Google

Champrigaux. Sie wurde wohl dazu gezwungen — nachdem, ich weiß nicht, wie viele Briefe ohne Antwort geblieben, die wahrſcheinlich der junge Herr nicht Zeit gehabt zu leſen.

Reginald. Die gute Tante! Sagen Sie ihr recht viel Schönes von mir — ich muß jetzt fort, doch kehre ich in der nächſten Woche zurück. —

Champrigaux. Was! Sie weigern ſich Ihre nächſte Anverwandte zu ſehen, die Amerika nur in der Abſicht verlaſſen, um Ihr Glück zu gründen!

Reginald. Wie?

Champrigaux. Errathen Sie denn nicht, was man für Sie zu thun gedenkt?

Reginald. Will ſie etwa meine Schulden bezahlen?

Champrigaux. Zuerſt und dann —?

Reginald. Mich in ihrem Teſtamente bedenken?

Champrigaux. Verſteht ſich, und nachher?

Reginald. Ich ſinne umſonſt — will ſie mir vielleicht ein Regiment verſchaffen?

Champrigaux. So eigentlich nicht — aber ſie will Sie für ein ſehr zahlreiches Regiment anwerben — das heißt, Sie verheirathen.

Reginald. Mich verheirathen! nein, nein,

Digitized by Google

ich danke verbindlichſt; ſie iſt gar zu gütig — hierin ſtimmen wir jedoch in unſern Wünſchen nicht überein.

Champrigaux. Wie? die Heirath —

Reginald. Iſt ein Plan, der mit meinem Charakter unvereinbar iſt. — Sehen Sie — ich will ganz offen mit Ihnen reden — Sie ſind der Freund meiner Tante — gehören alſo zur Familie —

Champrigaux. So ganz nicht — obgleich ich früher Alles aufgeboten, zu ihr zu gehören — vor 35 bis 40 Jahren —

Reginald. Haben Sie ſie geliebt?

Champrigaux. Mit ganzer Seele, mit Leidenſchaft, zum raſend werden! ich liebe ſie noch, doch jetzt, wie ſich das von ſelbſt verſteht, mit kälterem Blute —

Reginald. Nun, ſo werden Sie mich verſtehen. — Auch ich, mein Herr, liebe mit Leidenſchaft, zum raſend werden.

Champrigaux. Sie?

Reginald. Sie wiſſen noch nicht, daß meine Geliebte Alles in ſich vereinigt, Talent, Geiſt, Schönheit — ihr Name allein wird hinreichend ſein, Sie von der Aufrichtigkeit meiner Liebe zu überzeugen.

Champrigaux. Und dieſer Name iſt?

Reginald. Antoinette Gauſſin.

Digitized by Google

Champrigaux. Eine Schauſpielerin!

Reginald. Ein ſeltenes, reizendes Weſen! Als ob alle ihre Reize nicht hinreichend wären, mich zu feſſeln, hat ſie noch zur Zauberei ihre Zuflucht genommen. Abergläubiſch wie ſie iſt, machte ſie mir zur erſten Bedingung, einen Wundertrank mit ihr zu theilen, den ſie von dem berüchtigten Grafen von Cagliostro erhalten.

Champrigaux. Cagliostro! und dieſer Trank —

Reginald. Hat die Eigenſchaft die Treue der Geliebten zwei Jahre hindurch zu erhalten — die Fiole wurde von uns geleert.

Champrigaux. Unvorſichtiger! Sie gingen auf dies Verlangen ein?

Reginald. Sie beſtand darauf — und ich geſtehe es, mich reizt Alles, was mir wunderbar und unnatürlich erſcheint. — Ich glaubte zwar nicht an dieſen Trank, ich glaube auch noch nicht daran — und dennoch weiß ich mir nicht zu erklären, warum meine Liebe bis zum letzten Tage dieſelbe geblieben iſt — denn heute am 12ten Mai 1785, ſind die beiden Jahre verfloſſen.

Champrigaux. (Erfreut.) Wirklich! Nun ſo können Sie ſich ja morgen verheirathen.

Reginald. Niemals, niemals liebe ich eine

Digitized by Google

Andere, als meine Antoinette! — Sprechen Sie nicht mehr von dieſer Heirath.

Champrigaux. Doch Ihre Zukunft?

Reginald. Ich lebe nur für die Gegenwart.

Champrigaux. Und Ihr Vermögen?

Reginald. Ich begnüge mich mit meinen bisherigen Einkünften.

Champrigaux. Doch Ihre Gläubiger?

Reginald. Werden ſich mit der Hoffnung vertröſten laſſen.

Champrigaux. Nun ſo iſt meine Ueberredungskunſt erſchöpft. — Ihre Tante vermag vielleicht —

Reginald. Meine Tante? Ich achte, ich verehre meine Tante — doch wird auch ſie nicht im Stande ſein, mich zu bewegen.

Champrigaux. Das Weitere wird ſich finden, ſobald Sie gefrühſtückt haben.

Reginald. (Lebhaft.) Was ſagen Sie? — Frühſtück?

Champrigaux. Es wartet Ihrer.

Reginald. Und das ſagen Sie mir nicht gleich? Das iſt das Intereſſanteſte bei der ganzen Sache! — Ich fühle mich ganz entkräftet!

Digitized by Google

Champrigaux. (Zieht einen Schlüſſel aus ſeiner Taſche und öffnet damit die Hauptthür.) Jetzt iſt Ihr Gefängniß offen.

Reginald. Und ich werde nicht zögern, meine Freiheit zu benutzen. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Champrigaux allein.

Ich habe meine ganze Ueberredungskunſt vergeblich aufgeboten. — Was wird die Baronin ſagen? Sie wird böſe werden, und ihren Aerger wie gewöhnlich auf mich auslaſſen. — Die verwünſchte Comödiantin! Sie hatte wohl recht, ihm einen Trank beizubringen. Könnte doch auch ich ihm auf ſolche Weiſe die Heirath einrühren. Man müßte etwas Beſonderes, etwas Originelles erſinnen, denn er liebt das Wunderbare. Doch die Baronin naht, ſchon höre ich ihren kurzen Huſten.

Vierte Scene.

Champrigaux. Baronin von Murville.

Champrigaux. (Geht ihr entgegen und bietet ihr den Arm.)

Baronin. Ach, wie verlangt es mich, in mei-

Digitized by Google

nem bequemen Armſtuhl auszuruhen, ich bin ſehr ermüdet.

Champrigaux. Sie werden gewiß wieder eine zu lange Promenade gemacht haben, theure Freundin — Sie vergeſſen zu leicht Ihre 68 Jahre.

Baronin. (Lebhaft.) Meine 68 Jahre! Sprechen Sie doch lieber von Ihren 69, wenn's gefällig iſt. — Immer iſt er gleich bei der Hand, mir mein Alter vorzurechnen — ich weiß mein Alter beſſer, als irgend Jemand. — Sie ſind wieder unerträglich, Champrigaux.

Champrigaux. (Bei Seite.) Da geht es ſchon los — (Laut.) Na, ſein Sie nicht böſe, kleine Ungeduld — ich bin älter als Sie, das iſt wahr — und Sie wiſſen ja wohl, ich würde gern ſelbſt Methuſalems Alter auf mich nehmen, wenn ich Ihnen damit Freude machen könnte.

Baronin. Sie ſind ein Böſewicht, der mich immer zum Zorn reizt.

Champrigaux. Laſſen Sie uns Frieden ſchließen. — Ihre Hand, damit ich ihr den Friedenskuß geben kann.

Baronin. Ich reiche Ihnen die Hand nicht — laſſen Sie mich, Sie haben mich geärgert.

Champrigaux. Sie verweigern mir den täg-

Digitized by Google

lichen Kuß, den Sie mir ſeit 29 Jahren alle Morgen erlaubten?

Baronin. Iſt denn das ein Grund, daß es auch heute geſchehen muß?

Champrigaux. Es wird uns ſchwer von alten Gewohnheiten zu laſſen. Sie haben mich niemals leiden können — ich war immer das Opfer, welches Ihren Unmuth erfahren mußte — und wenn ich zuweilen darüber nachdenke, wundere ich mich ſelbſt, wie ich ſo lange Zeit Ihre Launen ertragen konnte.

(Die Baronin reicht ihm die Hand.)

Champrigaux. (Beeilt ſich ſie zu küſſen.) Ach! wenn Sie mich hätten lieben wollen! —

Baronin. Ich habe mein Möglichſtes verſucht, Champrigaux, allein es wollte mir nicht gelingen — Sie waren ſtets ein ſo treuer Freund, daß ich mich nicht von Ihnen trennen konnte; Sie verließen mich nie, und daran haben Sie Unrecht gethan. — Unter uns geſagt, Freund, Sie ſind niemals ſchön geweſen — darum haben Sie ſich auch im Alter nicht verändert. (Seufzend) Mit mir iſt das ganz anders — nicht wahr Champrigaux, ich war wohl einſt recht hübſch?

Champrigaux. Was ſagen Sie, hübſch? be-

Digitized by Google

zaubernd waren Sie. — Ich beſitze noch immer das Bild, welches Sie als 18jährige Kreolin darſtellt — es verläßt mich nie.

Baronin. O! zeigen Sie mir nicht dies Portrait, mein Freund; ich mag nicht ſehen, wie ich mich verändert habe. — Doch jetzt laſſen Sie uns von andern Dingen reden, erzählen Sie mir von ihm, von dem theuren Neffen, den ich hier zu finden hoffte. Wo iſt er? was macht er jetzt?

Champrigaux. Er frühſtückt.

Baronin. Sie haben ihn alſo geſehen, iſt er hübſch?

Champrigaux. Nicht übel.

Baronin. Hat er blaue Augen?

Champrigaux. Ich glaube ja, wenigſtens waren ſie nicht ſchwarz.

Baronin. Einen Schnurrbart?

Champrigaux. Das verſteht ſich bei einem Dragoner von ſelbſt.

Baronin. Deſto beſſer, ein Schnurrbart gehört zu einem hübſchen Geſichte — Sie hätten ſich den Ihrigen ſollen wachſen laſſen, Champrigaux.

Champrigaux. Schießen Sie die Pfeile Ihres Witzes doch nicht immer auf mich.

Digitized by Google

Baronin. Er hat etwas das Anſehen eines Windbeutels, nicht wahr?

Champrigaux. Eines ächten Bruder Luſtig.

Baronin. Ich habe ſo einen gewiſſen Leichtſinn immer geliebt.

Champrigaux. Nun ſo werden Sie mit Ihrem Neffen gewiß zufrieden ſein.

Baronin. Ich werde ihm guten Rath, den Rath einer zärtlichen Mutter ertheilen, und er wird ihn gewiß befolgen. Uebrigens ändert der Eheſtand gewöhnlich Männer dieſer Gattung, und macht ſie vernünftiger.

Champrigaux. Wenn nun aber aus der Heirath gar nichts würde?

Baronin. Was ſagen Sie?

Champrigaux. Er hat ſich mit Beſtimmtheit dagegen erklärt.

Baronin. Sie erſchrecken mich, und warum denn das?

Champrigaux. Der Grund wird Sie empören — weil er ſchon eine Geliebte hat, und dieſer treu bleiben will! Kann man ſo weit die Sitte und den Anſtand verletzen? Und Sie ſind nicht aufgebracht?

Baronin. Ich aufgebracht, gegen ihn? Warum? Weil er ſeiner Geliebten treu iſt? — das finde

Digitized by Google

ich ſchön, das iſt eine Seltenheit, jetzt ſowohl, wie zu meiner Zeit — doch wer iſt ſeine Geliebte?

Champrigaux. Das iſt ja eben der Fehler — es iſt eine —

Baronin. Eine?

Champrigaux. Eine Commödiantin!

Baronin. Ah! Das iſt ſchlimm — wenn es doch eine Gräfin wäre.

Champrigaux. Er iſt zum närriſch werden verliebt in ſie.

Baronin. Eine Schauſpielerin! ich kann dieſe Kreaturen nicht leiden, ſie ſind ſtets unſere gefährlichſten Nebenbuhlerinnen, und üben auf die Herzen der Männer die ſtärkſte Gewalt aus. Aber konnten Sie denn meinen Neffen nicht auf andere Gedanken bringen?

Champrigaux. Sie haben gut reden — predigen Sie einmal einem Verliebten Vernunft.

Baronin. Sie haben ſich gewiß wieder ungeſchickt dabei benommen, Alles fangen Sie linkiſch an!

Champrigaux. Aber, liebe Freundin —

Baronin. Die Heirath zu verweigern, alle meine Pläne zu vereiteln! das iſt abſcheulich, nicht wahr, Champrigaux? aber ſo reden Sie, ſo tröſten

Digitized by Google

Sie mich doch — oder beſſer, ſchweigen Sie nur, ſprechen Sie kein Wort, denn Sie allein ſind an Allem Schuld — ich bin ſo ärgerlich, ich möchte Sie prügeln.

Champrigaux. Dachte ich es doch, nun fällt Alles wieder auf mich zurück.

Baronin. (Aufgebracht.) Ich werde es dennoch durchſetzen — ich will ſein Glück wider ſeinen Willen gründen.

Champrigaux. Daran thun Sie recht.

Baronin. Ich werde ihn mit Gewalt verheirathen.

Champrigaux. Das würde ich in Ihrer Stelle auch thun.

Baronin. Und wenn es mir nicht gelingt, (Zu Champrigaux.) ſo werde ich Ihnen das in meinem Leben nicht verzeihen.

Champrigaux. Das iſt zu arg!

Baronin. Jetzt will ich ihn aufſuchen!

Champrigaux. Hier mein Arm.

Baronin. Warum das? ich bin nicht gichtbrüchig — ich kann allein gehen, ich laufe ſogar, wenn ich nur will. (Sie will einige Schritte gehen.)

Champrigaux. Nun, ſo gehen Sie.

Digitized by Google

Baronin. O weh, halt! Champrigaux, Champrigaux!

Champrigaux. Nun?

Baronin. So kommen Sie doch, reichen Sie mir Ihre Hand.

Champrigaux. Wozu das?

Baronin. Sie wiſſen doch, daß ich an Rheumatismus leide.

Champrigaux. Sie ſchienen ihn vergeſſen zu haben.

Baronin. So ſollten Sie mich immer daran erinnern. — Sie ſind aber zu gar nichts zu gebrauchen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Reginald, etwas angetrunken, ohne die Baronin zu ſehen, welche ſich zurück gezogen hat.

Reginald. Jetzt, nun ich hinlänglich gefrühſtückt habe, ſtehe ich zu Ihren Dienſten.

Champrigaux. Alſo Ihr Magen?

Reginald. Iſt vollkommen befriedigt —

Champrigaux. Und Ihr Herz —? ſagt es Ihnen nichts?

Reginald. (Erſtaunt.) Mein Herz? Was, zum Teufel, wollen Sie denn, daß es mir ſagen ſoll?

Cham-

Champrigaux. (Auf ſeine Tante zeigend.) Nun, ſehen Sie denn nicht?

Reginald. (Sich umwendend.) Dieſe ehrwürdige Dame iſt meine Tante? Wie? iſt ſie meine Tante? Oh! dieſe vortreffliche Tante! (umarmt ſie ſtürmiſch.) Guten Tag, liebe Tante! laſſen Sie ſich umarmen.

Baronin. (Sich ihn abwehrend.) Mein Gott! ich erſticke ja. — Da iſt er endlich, hat man nicht den Taugenichts förmlich entführen müſſen! (Bei Seite.) Es iſt ein allerliebſter Junge.

Reginald. Ich war ein Undankbarer, liebe Tante, allein jetzt —

Baronin. Sehen Sie nur, Champrigaux, iſt er nicht das ganze Ebenbild meiner Schweſter?

Champrigaux. Ja, mit Ausnahme des Schnurrbartes.

Reginald. Ich höre, Sie ſind übers Meer gekommen, um mich zu ſehen.

Champrigaux. (Bei Seite.) Ich begreiſe nicht, warum ſie ſich ſolche Mühe gegeben hat!

Reginald. Gerührt von dieſem Beweiſe Ihrer Liebe, fühle ich es, daß ich Sie dafür immer wie eine Mutter ehren werde.

Baronin. Ja ja, wie Deine Mutter — ich

Digitized by Google

habe ihr ja auch verſprechen müſſen, ſie Dir zu erſetzen.

Reginald. Warum ſind Sie nicht früher gekommen? Sie hätten mit mir gefrühſtückt, wir würden mit einander geplaudert und Champagner getrunken haben. Trinken Sie gern Champagner?

Baronin. Sonſt trank ich ihn wohl — frage nur Champrigaux. — Jetzt muß ich leider darauf verzichten, wie auf vieles Andere!

Reginald. Ich möchte wetten, Tantchen, daß Sie eine recht heitere, drollige Frau geweſen ſind?

Baronin. Voller Uebermuth. —

Reginald. Und hübſch! —

Baronin. Ich denke doch, — frage nur Champrigaux.

Reginald. Und welche Liebhaber, welche Anbeter!

Baronin. Ich wußte nicht, welchen ich zuerſt anhören ſollte. (Seufzend.) Einige unter ihnen vermogten wohl die Ruhe dieſes armen Herzens zu ſtören, während Andere mit ihrer Liebe mir höchſt lächerlich vorkamen. — Frage nur Champrigaux.

Champrigaux. (Bei Seite.) Wie boshaft ſie ſein kann!

Baronin. Doch nun wird es Zeit, vernünf-

tig zu reden. (Zu Champrigaux.) Ich werde ihn jetzt ſtreng ins Verhör nehmen. Mein Kind, ich bin die einzige Verwandte, die Dir geblieben iſt, — es iſt daher meine Pflicht mit mütterlicher Sorgfalt über Dich zu wachen, und Dich mit meinen Rathſchlägen, wie mit meinem Vermögen zu unterſtützen.

Reginald. Ja, ja, liebe Tante, ich bedarf der Rathſchläge, und beſonders des —

Baronin. Sage mir offen, biſt Du auch recht vernünftig, recht ſolide?

Reginald. Ein wahres Muſter für die Jugend!

Baronin. Du gehörſt doch nicht zu denen, die bei der kleinſten Veranlaſſung Händel ſuchen?

Reginald. Ich Händel ſuchen? Einen ſanftmüthigeren Menſchen, wie ich bin, giebt es gar nicht. Man muß mich nur nicht ſchief anſehen, oder mich gar auf den Fuß treten — dann natürlich halte ich mich nicht länger, und Ort und Stunde ſind auf der Stelle beſtimmt. —

Baronin. Darin haſt Du vollkommen Recht. — Ein Edelmann kann im Punkte der Ehre nicht delikat genug ſein, und muß die Unverſchämten zu züchtigen ſuchen.

Champrigaux. (Bei Seite.) Das nennt ſie gute Rathſchläge.

Baronin. (Zu Champrigaux.) Wenn ich ein Mann wäre, ich würde ein rechter Brauſekopf geworden ſein. (Zu Reginald.) Das Spiel liebſt Du doch nicht? Du ſpielſt niemals, nicht wahr? es iſt eine gar zu häßliche Leidenſchaft.

Reginald. Das Spiel? O fi donc! ich kann es nicht leiden — ich haſſe die Würfel wie das Schachbrett! Die Karten, die laſſe ich mir gefallen — oft nehme ich ſie nicht in die Hand, doch ſpiele ich einmal, dann höre ich nicht eher wieder auf, als bis ſie Alle ruinirt, oder ich ſelbſt alles Geld verloren habe! Sie werden einſehen, liebe Tante, daß ein Dragoner-Lieutenant das Geld nicht achten darf.

Champrigaux. (Leiſe.) Das begreife ich grade nicht.

Baronin. Allerdings, mein Kind, Du mußt auf Deinen Rang halten. — Spiele Du, nach wie vor, ich werde es Dir an Geld nicht fehlen laſſen.

Reginald. Was meinen Lebenswandel betrifft — der iſt ganz ausgezeichnet. — Ich habe nur eine einzige Geliebte.

Baronin. Es iſt nicht möglich weniger zu haben; doch hätteſt Du deren auch zwei, man würde

Digitized by Google

Dir deshalb keinen Vorwurf machen können. So etwas kann Einem wohl begegnen, nicht wahr, Champrigaux?

Champrigaux. (Bei Seite.) Sie wird ihn noch leichtſinniger machen, als er ſchon iſt.

Baronin. Ich überzeuge mich vollkommen, daß Deine Aufführung exemplariſch iſt.

Reginald. Sie ſind zu gütig gegen mich, liebe Tante.

Baronin. Ich bin überzeugt, Reginald, daß Du in mir eine verdrüßliche, mürriſche Alte, mit einer Brille auf der mit Taback bordirten Naſe zu finden glaubteſt?

Champrigaux. (Leiſe.) Aber Sie ſchnupfen ja auch?

Baronin. (Eben ſo.) Werden Sie wohl ſchweigen, was braucht er das zu wiſſen.

Reginald. Liebe Tante, Sie haben treu das Bild geſchildert, welches ich mir von Ihnen entworfen hatte. Taback und Brille habe ich wohl gefunden, doch welcher Unterſchied! Sie ſind nachſichtig, lebhaft, heiter, immer guter Laune — Sie gefallen mir mit jeder Minute mehr.

Champrigaux. (Leiſe.) Nun wird er ſich am Ende gar noch in die Baronin verlieben.

Digitized by Google

Baronin. Ich will Deine treuſte Freundin ſein.

Reginald. Beſte Tante!

Baronin. Deine Vertraute.

Reginald. Ich werde Ihnen alle meine Abenteuer erzählen.

Champrigaux. (Zur Baronin.) Wie, Sie wollten wirklich die Confidencen eines Dragoner-Offiziers anhören?

Baronin. Warum nicht, das wird mich gewiß amüſiren. (Zu Reginald.) Ich wünſche nur, daß Du Dein Leben genießen, und ſo viele Thorheiten — (Aendert plötzlich den Ton.) Doch nein, mein Herr, ich habe Unrecht — ich werde nicht Ihre Freundin ſein, denn Sie ſind mir nicht gehorſam, wollen ſich nicht in meine Wünſche fügen. —

Reginald. Aber, beſte Tante, was bringt Sie mit einem Male ſo gegen mich auf?

Baronin. Iſt es recht von Dir, daß Du die Frau verweigerſt, die ich Dir beſtimmt habe?

Champrigaux. Ein wahrer Schatz!

Reginald. Was würde ich nicht thun, um Ihnen meine Dankbarkeit und Ergebenheit zu beweiſen, aber wollen Sie denn mein Unglück?

Baronin. Dich, mein Kind, ſollte ich un-

Digitized by Google

glücklich machen wollen! Dies Wort allein reicht hin, mich zu beſtimmen, nicht mehr von dieſer Heirath zu reden. — Und dennoch bin ich überzeugt, wenn Du ſie ſehen würdeſt —

Reginald. Verlangen Sie das nicht von mir, denn eine Beleidigung würde es für ſie ſein, wollte ich ſie verweigern, nachdem ich ſie geſehen. — Ich bin feſt entſchloſſen, wieder abzureiſen, ohne ſie kennen gelernt zu haben.

Baronin. So ſei es denn, ich werde ihr ſagen, daß die Zuſammenkunft nicht ſtatt finden kann.

Reginald. Sie werden mir zürnen, mich verachten?

Baronin. Willſt Du wohl ſchweigen. — Was ſind das für Ideen! Ich ſollte Dich nicht mehr lieben, weil Du den Schwüren Deiner Geliebten treu geblieben? — Oh! ich weiß Alles, ich kenne, verachte ſie! (Bewegung von Reginald.) Sei nur ruhig, ich verachte ſie nicht — das würde Dir Kummer verurſachen. — Wird ſie Dich denn auch wohl glücklich machen, mein Junge?

Reginald. Bis jetzt hat ſie es gethan!

Baronin. Nun ſo wird Dich verlangen, ſie

Digitized by Google

wieder zu ſehen. — Ich halte Dich nicht länger zurück. — Komm', umarme mich.

(Reginald fällt ihr um den Hals, ſie liebkoſt ihm.)

Reginald. Welche gute prächtige Alte!

(Die Baronin ab, Reginald geleitet ſie bis zur Thür.)

Sechste Scene.

Reginald. Champrigaux.

Reginald. (Ihr nachſehend.) Eine excellente Frau! Der Teufel ſoll mich holen, wenn mich ihre Güte nicht bis zu Thränen gerührt hat!

Champrigaux. Nicht wahr, ſie kann liebenswürdig ſein?

Reginald. Zum Anbeten! das nenne ich mir noch eine Tante! ein wahres Modell von einer Tante, wie man ſie nicht mehr findet. — Gott! was muß mein ſeliger Onkel glücklich geweſen ſein!

Champrigaux. Nun, ihm wurde es nicht immer ſo gut geboten, wie Ihnen —

Reginald. Wenn ich jemals meine Geſinnungen ändern, und mich verheirathen ſollte — das iſt der Charakter, der Geiſt, das ganze Weſen, wie ich es mir wünſche.

Champrigaux. (Lebhaft.) Was ſagen Sie?

Digitized by Google

Reginald. Daß ich eine Frau mir wünſche, grade ſo wie meine Tante iſt.

Champrigaux. Nun ſo heirathen Sie ſie.

Reginald. Sie ſcherzen wohl, mein Herr! Wäre meine Tante um 20 oder 30 Jahre jünger —

Champrigaux. So würden Sie ſie lieben?

Reginald. Wie ein Narr.

Champrigaux. Und würden ſie heirathen?

Reginald. Auf der Stelle!

Champrigaux. (Bei Seite.) Was fällt mir da ein. (Laut.) Freundchen, ich verheirathe Sie noch dieſen Abend.

Reginald. Mit?

Champrigaux. Mit Ihrer Tante.

Reginald. Wie?

Champrigaux. Sie finden ſie zu alt, und wünſchten nur, ſie um 30 Jahre jünger zu haben — das iſt nicht genug — ich nehme ihr 50 Jahre.

Reginald. Sie wollten —?

Champrigaux. Ihre Tante um 50 wohlgezählte Jahre jünger machen.

Reginald. (Bei Seite.) Nun ſehe mir Einer den alten Spaßvogel, nimmt ſich heraus, die Dragoner Seiner Majeſtät foppen zu wollen. — Aber warte nur. (Laut.) Ich halte Sie beim Wort! —

Digitized by Google

(ſtützt ſich auf Champrigaux Schulter.) Sie ſchaffen mir alſo meine Tante jung und hübſch —?

Champrigaux. Mit 18 Jahren!

Reginald. Sie wird keine Runzeln mehr haben?

Champrigaux. Nicht eine Einzige.

Reginald. Ihre weißen Haare?

Champrigaux. Verwandle ich in das ſchönſte Braun.

Reginald. Ihre Zähne?

Champrigaux. Werden wie die Perlen glänzen. —

Reginald. (Schlägt ihm in die Hand.) Abgemacht, unſere Sache iſt in Ordnung, mein Herr Magier.

Champrigaux. Magier? Sie ſind zu gütig — nur Magier durch Zufall. — Hören Sie mich an. —

Reginald. Ich bin ganz Ohr — (Bei Seite.) Der Alte fängt an mir Spaß zu machen.

Champrigaux. (Bei Seite.) Er liebt das Wunderbare, gut, damit ſoll ihm gedient werden.

Reginald. (Bei Seite.) Wie er ſich nur herauswickeln wird?

Champrigaux. Anno 1775, alſo grade vor

Digitized by Google

10 Jahren — wir waren damals noch in Amerika, — nämlich die Baronin und ich, — verlangte eines Abends, es war ein fürchterliches Wetter, ein Reiſender Obdach von uns, welches ihm auch bereitwillig gewährt wurde. Am andern Morgen, als der Fremde ſo eben im Begriff war, wieder abzureiſen, nahm er mich auf die Seite, und ſagte mir: „Um „Ihnen, mein Herr, für die freundliche Aufnahme, „welche ich in dieſem Hauſe gefunden, meine Dank„barkeit zu beweiſen, erſuche ich Sie, ein kleines Ge„ſchenk von mir anzunehmen. . . . Dieſe Fiole ent„hält einen Wundertrank, welcher die Eigenſchaft be„ſitzt, im Augenblick den Greis zu verjüngen, und „ungeachtet der Gebrechen und Beſchwerden ſeines „Alters ihn fähig macht, aufs Neue die feurigſte „Liebe einzuflößen."

Reginald. Nun — und Sie?

Champrigaux. Was?

Reginald. (Lächelnd) Wie ſieht's mit Ihren Beſchwerden aus —?

Champrigaux. Was ſollte ich damit — war es mir doch niemals gelungen, jemals die kleinſte Neigung einzuflößen.

Reginald. Nach dieſen Worten haben Sie hoffentlich den Unverſchämten, der es wagte, ſich

Digitized by Google

über Sie luſtig zu machen, zur Thür hinaus geworfen?

Champrigaux. Das wollte ich eben thun, als er mir ſeinen Namen nannte.

Reginald. Und dieſer Name war?

Champrigaux. Caglioſtro.

Reginald. Caglioſtro!

Champrigaux. Sie lachen ja nicht mehr?

Reginald. So ſo — (Bei Seite.) So ſoll denn dieſer Name mich überall verfolgen.

Champrigaux. Wagen Sie noch daran zu zweifeln, was Caglioſtro ſelbſt, der Teufel in Menſchengeſtalt mir gegeben? Sie ſind in Ihre Tante verliebt und nur ihr Alter ſteht Ihnen im Wege — dem kann abgeholfen werden — ich brauche ſie nur zu bewegen, von meinem Elixir zu trinken; es wird gerade hinreichen, ihr 50 Jahre zu nehmen, ſo daß ihr nur 18 bleiben. Um Ihnen zuvor eine Idee zu geben. (Zieht ein Portrait aus ſeiner Taſche.) Betrachten Sie dieſes Bild.

Reginald. (Nimmt es.) Welch himmliſches Weſen! Wer iſt dies junge Mädchen? Wo finde ich es?

Champrigaux. Es iſt —

Reginald. Es iſt?

Champrigaux. Ihre Tante mit 18 Jahren.

Digitized by Google

Reginald. Meine Tante — ſo ſchön?

Champrigaux. So war ſie — ſo ſoll ſie zum zweiten Male werden. — Behalten Sie das Bild, um es ſpäter beſſer mit ihr vergleichen zu können.

Reginald. Ja, ich werde es behalten. — Jetzt, mein Herr Jünger des Caglioſtro, ans Werk!

Champrigaux. Halt! ich vergaß noch etwas. — Ich habe Ihnen zwar verſprochen, Ihrer Tante die Jugend zurück zu geben, doch wird ſie mit dem Verluſte des Alters auch das Gedächtniß daran verlieren.

Reginald. Wie?

Champrigaux. Sie wird ſich der Vergangenheit auch nicht im Geringſten erinnern — ſogar Sie nicht einmal wieder erkennen.

Reginald. Nun, das wäre mir gleich, mir fällt aber ein anderer Umſtand ein — kann auch der Neffe ſeine Tante heirathen?

Champrigaux. Es geſchieht zwar nicht alle Tage — mit Hülfe Seiner Heiligkeit läßt es ſich jedoch machen.

Reginald. Nun gut — ich verſchaffe mir den Dispens und heirathe meine Tante.

Champrigaux. Ich werde Alles vorbereiten, Ihnen Ihre Tante verjüngt zu präſentiren. (Geht ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Reginald, ſpäter ein Bediente.

Reginald. Er geht! Mit welcher unerhörten Frechheit ſucht dieſer Greis mir ſeine Lügen aufzubinden. — Ich glaube nicht ein einziges Wort von Allem, was er mir geſagt hat, und kann doch nicht von dieſer Stelle weichen. — Die Neugierde hält mich wie feſt genagelt. — Doch ich muß fort von hier, wie würde mein vermeintlicher Zauberer ſich über mich luſtig machen, fände er mich noch hier — Alſo fort — —

Ein Bediente. Herr Reginald von Caſſigny.

Reginald. So heiße ich — was wollt Ihr von mir?

Bediente. Dieſer Brief wurde ſo eben von einem Manne gebracht, der, wie ich bemerkt habe, geſtern Ihrem Wagen zu Pferde folgte.

Reginald. Noch ein Geheimniß? Gut, gebet her. — (Bediente ab.) Ein Brief, der hierher an mich adreſſirt iſt. — Er iſt von ihr! das hätte ich errathen können — ſie hat meine Spur verfolgen laſſen — O, wie ſie mich liebt! (Leſend.) „Mein Freund, „heute Morgen um 10 Uhr iſt unſer gegenſeitig geſchloſſener Liebes-Vertrag zu Ende; ich danke Ih-

Digitized by Google

„nen, mich daran erinnert zu haben! Leben Sie „wohl, Reginald, Glück und Freiheit! Ihre Freun- „din Antoinette Gauſſin. Aendern Sie nicht wieder „Ihre Geſinnungen, es würde doch zu ſpät ſein. „Bezahlte Schuld, vergeſſene Schuld!" — Alſo ver- rathen! ich, der ich nur immer an ſie dachte, der ich glaubte, ſeiner ſelbſt wegen geliebt zu werden, war es alſo nur durch die Macht eines Wundertrankes! das iſt erniedrigend. — Aber ich werde mich rächen. Zum Teufel mit Champrigaux und ſeinen Wundern! Nach Paris will ich! nach Paris, und wehe meinem Nebenbuhler! (Er will gehen, man hört einige Accorde auf dem Pianoforte, er bleibt ſtehen.) Was iſt das? Ah, meine Tante wird eine Menuet ſpielen!

(Man hört hinter den Couliſſen eine weibliche Stimme ein Lied ſingen, deſſen Wahl der Schauſpielerin überlaſſen bleibt.)

Reginald. Ich täuſche mich nicht! es iſt die Stimme eines jungen Mädchens!

(Wiederholter Geſang.)

Reginald. Dieſe Stimme entzückt und be- zaubert mich! ich muß durchaus wiſſen — (Läuft an die Thür und klopft.) Champrigaux, Herr von Cham- prigaux! öffnen Sie, ich bin es. — Machen ſie auf, liebe Tante, es iſt Reginald, ihr Neffe, öffnen Sie.

ich bitte Sie. (Die Thür öffnet ſich, doch entſetzt weicht er zurück.) Himmel! —

Achte Scene.

Reginald. Champrigaux. Suſanne.

(Suſanne als Kreolin gekleidet, von Champrigaux geführt, erſcheint in der Thür. Reginald iſt bei ihrem Anblick bis zum andern Ende der Bühne retirirt.)

Champrigaux. Hier herein, meine kleine Freundin.

Suſanne. Wohin führen Sie mich?

Champrigaux. (Halblaut.) Sie ſollen Ihren künftigen Gatten kennen lernen.

Reginald. Es iſt ihr Geſicht, ihre Haltung! Ich kann mich nicht von meinem Erſtaunen erholen!

Suſanne. (Leiſe zu Champrigaux.) Iſt das der Herr, welcher mein Mann werden ſoll?

Champrigaux. Ja, Fräulein, wie finden Sie ihn?

Suſanne. (Leiſe.) Nun, er könnte mir ſchon gefallen.

Reginald. (Für ſich.) Ich glaube zu träumen — es ſind alle Züge meiner Tante.

Suſanne. Wie ſonderbar er mich betrachtet!

Findet

Digitized by Google

Findet er mich vielleicht nicht hübſch? Aber, warum ließ man mich auch dieſe Coloniſten-Tracht anlegen?

Champrigaux. Es war nothwendig.

Suſanne. (Leiſe.) Sehen Sie doch, er ſcheint ſich vor mir zu fürchten.

Champrigaux. Ruhig, Kleine. (Führt Suſanne zu Reginald.) Herr Reginald, ich ſtelle Ihnen hier Fräulein Suſanne von Murville, Ihre zukünftige Gemahlin vor.

Suſanne. Ja, mein Herr.

Reginald. Ah! gnädige Frau — Fräulein Tante! — (Bei Seite.) Der Teufel ſoll mich holen, wenn das nicht meine Tante iſt!

Champrigaux. (Leiſe zu Reginald.) Nun, ſind Sie mit mir zufrieden?

Reginald. (Eben ſo.) Sie ſind ein Menſch, den man verbrennen ſollte.

Champrigaux. Das iſt möglich.

Reginald. Sie müſſen der Hölle verfallen ſein, Champrigaux.

Champrigaux. Das iſt meine Sache.

Suſanne. Was ſagt er Ihnen da?

Champrigaux. Daß er Sie reizend findet, und Ihnen ſeine Huldigungen darbringen will.

Champrigaux. (Leiſe zu Reginald.) Muth,

Digitized by Google

mein Freund, wagen Sie jetzt den Angriff auf das Herz Ihrer Tante — und wenn Sie Ihnen noch nicht jung genug iſt — ſo geniren Sie ſich nicht, ſagen Sie es gerade heraus. (Zeigt ihm ein Fläſchchen.) Hier iſt noch Vorrath! (Geht ab.)

Neunte Scene.

Suſanne. Reginald.

(Beide ſind noch immer weit von einander entfernt.)

Reginald. (Bei Seite.) Caglioſtro iſt ein großer Mann, oder ich bin der größte Narr! Wie reizend iſt ſie für eine Frau in ſo hohem Alter!

Suſannne. (Bei Seite.) Ob er da wird ſtehen bleiben wollen?

Reginald. Eine Frau von 68 Jahren, die zu einem jungen Mädchen wird! da ſoll man noch an die Erbſchaft denken!

Suſanne. Die Mühe, uns allein zu laſſen, hätte Champrigaux ſich erſparen können.

Reginald. Was hilft das Zaudern, ich wage mich heran — Mädchen, Tante oder Teufel, ich muß mit ihr ſprechen. Doch was mit ihr reden? Wovon unterhielt man ſich vor einem Jahrhundert?

Suſanne. Na, endlich nähert er ſich.

Digitized by Google

Reginald. Haben Sie Nachſicht mit meiner Verlegenheit, aber Sie werden ſelbſt begreifen, geliebte Tante. —

Suſanne. Tante! (Blickt um ſich.) Wie? zu mir ſprechen Sie? Ich Ihre Tante, in meinem Alter? Da könnten Sie ja wohl eher mein Onkel ſein.

Reginald. (Bei Seite.) Ach, mein Gott, ſie hat das Gedächtniß verloren — Champrigaux hat es mir ja geſagt.

Suſanne. Iſt mein Zukünftiger etwa närriſch geworden? Wie er mich anblickt. (Laut.) Sie finden mich alſo häßlich, mein Herr?

Reginald. Im Gegentheil, ich finde Sie reizend, göttlich!

Suſanne. Deſto beſſer, denn Sie gefallen mir auch. — Ich ſage Ihnen das grade, wie es mir um's Herz iſt — ich bin nun einmal ſo erzogen, und gefielen Sie mir nicht, ſo würde ich es Ihnen ebenfalls offen geſtehen.

Reginald. Ah! Fräulein, wenn ich —

Suſanne. Fräulein? man hat Ihnen ja ſo eben meinen Namen genannt, ich heiße Suſanne.

Reginald. Ja, Suſanne von Murville, (bei Seite.) wie meine Tante.

Suſanne. Gefällt Ihnen der Name nicht?

Digitized by Google

Reginald. (Bei Seite.) Mir iſt ganz ſchwindlich vor den Augen.

Suſanne. Sehen Sie mich nicht ſo finſter an, — es zwingt Sie ja Niemand, mich zu heirathen — und gefalle ich Ihnen nicht, ſo brauchen Sie es nur zu ſagen. Wir müſſen uns doch aber gegenſeitig erſt kennen lernen. Geben Sie mir Ihre Hand, ſetzen Sie ſich zu mir, und laſſen Sie uns mit einander plaudern.

Reginald. Von Herzen gern. (Führt ſie zu einem Sopha, bei Seite.) Die hübſche kleine Hand! und nicht ein Körnchen Taback darauf! (Kniet vor ihr.)

Suſanne. Warum ſetzen Sie ſich denn nicht zu mir?

Reginald. Um Sie beſſer anſehen zu können.

Suſanne. Das war hübſch.

Reginald. Nicht die kleinſte Runzel!

Suſanne. Wie Sie mich anſehen!

Reginald. Laſſen Sie mich zuerſt Sie fragen —

Suſanne. Sogleich.

Reginald. Ich muß vor allen Dingen wiſſen —

Suſanne. Sie ſind Offizier, nicht wahr?

Reginald. Lieutenant — aber —

Suſanne. Wenn ich ein Mann wäre, würde

Digitized by Google

ich auch Offizier geworden ſein — weil man da befehlen kann.

Reginald. (Bei Seite.) Ganz die Natürlichkeit meiner Tante.

Suſanne. Wenn Sie ſich entſchließen, mich zu heirathen, ſo werde ich mit zur Armee gehen, und Sie nicht verlaſſen. Oh! ich werde mich nicht fürchten — ich liebe das: die Fußmärſche, die Reiſen, ſie werden mich an das Leben in den Colonien, an mein ungebundenes freies Leben erinnern.

Reginald. Länger halte ich mich nicht! Sagen Sie mir, Suſanne, ſind Sie auch gewiß überzeugt, nicht älter als 18 Jahre zu ſein?

Suſanne. Wie! hält man mich denn für älter?

Reginald. Sind Sie auch überzeugt, nie älter geweſen zu ſein?

Suſanne. Wie iſt das möglich?

Reginald. Suſanne, Sie werden mich für einen Narren, für einen Geiſterſeher halten — doch es zwingt mich, — ich muß es Ihnen ſagen, daß Sie noch vor kaum einer Stunde — ſehr alt waren!

Suſanne. Alt? Gott ſteh' mir bei!

Reginald. Ich ſah' Sie mit Runzeln.

Suſanne. Runzeln!

Digitized by Google

Reginald. Sie hatten keine Zähne mehr.

Suſanne. Ich habe ſie ja jetzt noch nicht einmal Alle.

Reginald. Sie waren 68 Jahre, mit einem Worte, Sie waren meine Tante.

Suſanne. Mein Gott! er wird wirklich verrückt. Zur Hülfe! zur Hülfe!

Reginald. Rufen Sie nicht, oder ich werfe den Erſten, der ſich nahet, aus dem Fenſter.

Suſanne. Gerechter Gott!

Reginald. Suſanne, wenn Sie nicht wollen, daß ich das bischen Verſtand, das mir noch geblieben iſt, verlieren ſoll, ſo geſtehen Sie es ein, daß Sie meine Tante ſind — Suſanne, geſtehen Sie es —

Suſanne. (Aufgebracht.) Ja, mein Herr, ich bin Ihre Tante — Ich werde Ihre Großmutter ſein, wenn Sie es verlangen; — Ihre Frau will ich jedoch in keinem Falle werden; — ich bin nicht jung genug, wir gefallen uns gegenſeitig nicht, — ſo gehen Sie denn, und laſſen Sie mich in Ruhe. —

Reginald. (Ihre Hand ergreifend.) Sie ſollte ich laſſen?

Suſanne. Fort, fort, ich fürchte mich vor Ihnen — und liebe Sie auch gar nicht!

Digitized by Google

Reginald. Sie liebten mich doch vorhin!

Suſanne. Das weiß ich nicht mehr.

Reginald. Nein, ich laſſe Dich nicht, — denn ich bin feſt entſchloſſen, — magſt Du Engel oder Teufel — ein junges Mädchen oder eine alte Frau — Werk des Himmels oder des Champrigaux ſein, — Du biſt mein, ich liebe Dich und allen finſtern Mächten zum Trotz, mußt Du mein Weib werden!

Suſanne. Ich will aber keinen Mann, welcher glaubt, daß ich alt bin!

Reginald. Du warſt es, doch jetzt kann ich Dir nicht widerſtehen.

Suſanne. Der mich für den Teufel hält!

Reginald. Du biſt es vielleicht, aber ich wage es dennoch —

Suſanne. Da iſt was zu wagen — mit 68 Jahren hat man dürre Hände — ſind's etwa die meinigen? (Giebt ihm eine Ohrfeige.)

Reginald. (Ergreift und küßt die Hand.) Wie weiß ſie iſt!

Suſanne. Die Geſtalt iſt gekrümmt.

Reginald. (Schlingt ſeinen Arm um ſie.) Dieſe iſt ſo ſchlank!

Suſanne. Die Wangen ſind runzlich.

Reginald. Die Deinigen ſo friſch!

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Champrigaux mit einem Notar, welcher eintritt, und ſich an den Tiſch ſetzt, ohne von Reginald geſehen zu werden.

Champrigaux. (Bei Seite.) Bravo!

Suſanne. Ach, mein Freund, er liebt mich, und will mich heirathen.

Champrigaux. Und Sie?

Suſanne. (Leiſe.) Ich bin's zufrieden. — Sagen Sie mir, kann man denn ſogleich heirathen?

Reginald. Sie verheirathen mich auf der Stelle, oder ich erwürge Sie!

Suſanne. Sie ſehen, daß wir einig ſind.

Champrigaux. Nun wohl! der Notar iſt bereit. (Zeigt auf ihn.) Da iſt er.

Reginald. (Sich umwendend.) Zum Teufel, wo iſt der her gekommen? Champrigaux, haben Sie den auch gemacht?

Champrigaux. Nein, das ſind die Meiſterwerke des Teufels, die er ſich ſelbſt vorbehält.

Reginald. Mir iſt doch ganz unheimlich zu Muthe — das Herz ſchlägt mir.

Champrigaux. Wir bedürfen nur noch der Unterſchriften der Neuvermählten — der Contract iſt ſo weit fertig.

Digitized by Google

Reginald. (Bei Seite.) Die Unterſchriften? Ha! das Geſetz verſteht keinen Spaß, ich werde Achtung geben, ob meine Frau als meine Tante unterſchreibt.

Champrigaux. Sie, mein Herr, unterzeichnen zuerſt.

Reginald. (Nimmt ihn auf die Seite.) Champrigaux, ich bitte Sie um Gottes Willen — nicht wahr, Suſanne iſt doch jung? ganz und gar jung?

Champrigaux. Blutjung, Sie können ſich darauf verlaſſen.

Reginald. Aber nach meiner Verheirathung? Champrigaux, antworten Sie mir, bei Ihrer Ehre, — mit der erſten Runzel jage ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Champrigaux. Abgemacht! Der Notar wartet auf Sie.

Reginald. (Bei Seite.) Der Notar — hätte der Kerl nur nicht ſolch infam verdächtiges Geſicht!

Notar. Ich werde Ihnen den Vertrag vorleſen.

Reginald. Das iſt unnütz.

Suſanne. Ja, das iſt ganz unnütz.

Notar. Herr Reginald von Caſſigny, Dragoner-Lieutenant, 25 Jahr alt, und Fräulein —

Reginald. (Leiſe.) Nun aufgepaßt!

Digitized by Google

Notar. Und Fräulein Suſanne von Murville, zu Guadeloupe geboren, 18 Jahr alt.

Reginald. 18 Jahre, gewiß auch 18 Jahre?

Notar. Ja, mein Herr, — ich habe ſelbſt ihren Taufſchein in Händen gehabt.

Reginald. Sie haben ihn geſehen? (bei Seite.) Dieſer Notar hat ſo etwas Sataniſches im Geſicht.

Champrigaux. Was das Vermögen betrifft —

Reginald. Iſt nicht nöthig —

Suſanne. Iſt nicht nöthig —

Champrigaux. Sie ſind mit der Ausſteuer zufrieden?

Reginald. Ich bin mit Allem zufrieden, laſſen Sie uns nur zu Ende kommen. (Nimmt die Feder, welche ihm der Notar reicht.) Alles bis auf die Perücke iſt mir an dieſem Notar zuwider. (Er unterzeichnet.) Es iſt geſchehen! Jetzt kommen Sie an die Reihe, Suſanne.

Suſanne. Mir iſt plötzlich ſo beklommen.

Reginald. Unterzeichnen Sie, unterzeichnen Sie! (Sie unterzeichnet.)

Reginald. (Lieſt während ſie ſchreibt.) Suſanne von Murville, ganz in der Ordnung.

Notar. Nun fehlt noch eine Unterſchrift.

Digitized by Google

Reginald. (Lebhaft.) Jch will nicht, daß Champrigaux den Contract unterzeichnet, ich leide es durchaus nicht!

Notar. Jch ſpreche ja nicht von dieſem Herrn, — ich meine die Frau Baronin von Murville.

Reginald. (Erſtaunt.) Die Baronin von —

Notar. Murville.

Champrigaux. Die Großmutter von Fräulein Suſanne.

Reginald. Was höre ich? Champrigaux ſehen Sie mich an — ſehen Sie mich an, ohne zu lachen.

Champrigaux. Das würde mir ſchwer werden.

Reginald. Suſanne, meine Frau, iſt nicht meine —?

Suſanne. Kommt der Anfall noch einmal?

Reginald. Suſanne wäre?

Champrigaux. Jhre Couſine, welche Sie nicht einmal ſehen wollten, und welche ihre 18 Jahre von Gott und nicht vom Teufel erhalten hat. —

Reginald. Suſanne! 18 Jahre alt und meine Couſine! Und doch kann ich mich nicht eher von meinem Glücke überzeugen, bis ich Großmutter und Enkelin beiſammen ſehe.

Digitized by Google

Letzte Scene.

Die Vorigen. Ein Bediente.

Bediente. (Anmeldend.) Frau Baronin von Murville.

Reginald. Meine Tante!

Suſanne. Die Großmama!

Champrigaux. Meine alte Freundin, welche kommt, um ihre Kinder zu ſegnen, und die hoffentlich endlich einmal mit mir zufrieden ſein wird!

(Die Hauptthür öffnet ſich, und die alte Baronin erſcheint. Reginald und Suſanne eilen ihr entgegen und fallen ihr zu Füßen. Champrigaux reibt ſich vergnügt die Hände.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Der

Advokat und ſein Sohn,

oder:

Der erſte Prozeß.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

nach dem Franzöſiſchen,

von

F. Genée.

Digitized by Google

Perſonen:

Doctor Duclos, ein Advokat.

Alphons Duclos, ſein Sohn, Advokat.

Laurent, Sekretair beim alten Duclos.

Lady Sidney, eine junge Wittwe.

Sir Arthur, Baronet.

Mehrere junge Advokaten.

Die Scene ſpielt in Paris.

Digitized by Google

Das Theater ſtellt ein Zimmer des jungen Duclos vor. Mittel- und zwei Seitenthüren, die Thüre rechts führt in das Zimmer vom alten Duclos, links in die Bibliothek. Neben der Thüre rechts iſt ein kleiner Tiſch mit Büchern und Papieren. Links ein Schreibtiſch worauf mehrere Bücher.

Erſte Scene.

Dr. Duclos. Laurent.

Laurent (iſt am Tiſche mit dem Ordnen der Papiere beſchäftigt.)

Duclos. (Tritt von der rechten Seite auf.) Iſt mein Sohn noch nicht zurück, Laurent?

Laurent. Nein, Herr Doktor, noch nicht. — Ach! die Verkehrtheit der heutigen Jugend, die Frühſtücke! O, es iſt zu arg, ſogar bis in die Gerichtshöfe hat dieſes neumodiſche Unweſen ſich verirrt! Es ſind jetzt 40 Jahre, — was war das für ein Unterſchied?!

Duclos. Ja, Anno 88, nicht wahr? — mein

Digitized by Google

alter Laurent, Sie kommen doch ſtets auf dieſes Kapitel zurück.

Laurent. Ja, ſehen Sie nur, Herr Doktor, die Zeit, wo wir zuſammen anfingen, nämlich Sie — Gutachten zu ertheilen, und ich — dieſelben zu copiren, ſehen Sie, das war die alte gute Zeit, da frühſtückte man nicht auf die jetzige Manier.

Duclos. Nein, mein lieber Laurent, man frühſtückte auf die damalige Manier.

Laurent. Aber ſagen Sie ſelbſt, waren wohl damals die Kaffeehäuſer den ganzen Vormittag mit jungen Leuten angefüllt? Saßen die jungen Advokaten nicht emſig und anhaltend an ihrem Schreibtiſche? —

Duclos. Aber, alter Freund, was hilft das Predigen, die Welt hat ſich geändert, und das Klügſte iſt, wir gehen mit der Welt. — Mein Sohn bleibt indeß heute lange aus; es muß 10 Uhr ſein.

Laurent. (Zieht ſeine Uhr aus der Taſche.) Und 13 Minuten. Sie werden ſehen, er wird nicht zur rechten Zeit da ſein, ſeine erſte Klientin zu empfangen, und ich hatte es ihm doch ſo ſehr ans Herz gelegt.

Duclos. Ja, ja, er hat heute abſichtlich früher als gewöhnlich gefrühſtückt. Allein, bedenken

Sie

Digitized by Google

Sie, daß er erſt geſtern in die Liſte der Advokaten eingetragen; was konnte er nun Beſſeres thun, als dieſen Morgen ſeine jungen Collegen zu einem Willkommen vereinigen? Wie konnte er vorherſehen, daß ihm an demſelben Tage ein Prozeß vom Himmel fallen ſollte?

Laurent. Das paſſirt aber alle Tage, Dank ſei es der Kriegskunſt der Herren Sachwalter; — ſehen Sie, es ſind jetzt 40 Jahre, da —

Duclos. Ach mit Ihren 40 Jahren, hören Sie mich an, — dieſer junge Sinclair, der meinem Sohn an dem Abend deſſelben Tages, wo er den Eid leiſtet, einen Prozeß überläßt, iſt das nicht ein braver Menſch?! Das würde ſo leicht kein Anderer gethan haben. Wenn ich bedenke, daß ich auf meinen erſten Prozeß 5 Jahre warten mußte! — Nein, nein, mein alter Laurent, läſtern Sie mir die jetzige Zeit nicht mehr — doch halt! er iſt's! ja, es iſt mein Alphons, ich kenne ſeinen Tritt, hu! er nimmt immer vier Stufen auf einmal.

Laurent. Das bringt der Champagner zu Wege.

Duclos. Deſto beſſer! das electriſirt, benimmt die Furcht. Er wird um ſo mehr mit Begeiſterung ſprechen.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Alphons. Duclos. Laurent.

Alphons. (Munter.) Nun da bin ich, lieber Vater, — meine Klientin noch nicht da?

Duclos. Ah, mein Sohn, das iſt brav von Dir, Dein erſter Gedanke ſind Rechtsſachen, das beweiſt, daß Du Geſchmack an Deinem Stande findeſt. He, Laurent, was ſagte ich? Gerade ſo war ich — meiner Treu! es ſind jetzt —

Laurent. Es ſind jetzt 40 Jahre, grade ſo lange wie ich hier Sekretair bin, und von Allem, was die Zeit in dieſen 40 Jahren hervorgebracht hat, iſt Ihr Herr Sohn das einzige Produkt, das ich liebe.

Alphons. Der brave Laurent! — Doch, mein Vater, daß ich nicht vergeſſe — ein Engländer iſt bei Ihnen Klient, glaube ich. Als ich ins Haus kam, traf ich ihn mit dem Portier im Geſpräche, welcher ihm ſagte, indem er auf mich wies: „ſehen Sie, da iſt Herr Duclos.“ Der phlegmatiſche Inſulaner maß mich mit einem Blick, welcher andeuten ſollte: der iſt mir zu jung, und rief ſogleich: „ich muß einen Andern haben, einen, der Beredſamkeit

Digitized by Google

beſitzt.“ Daraus erſah ich denn, daß es Sie betraf. Er hat Sie vermuthlich plaidiren hören.

Duclos. Schmeichler!

Alphons. Ich ließ ihn in Ihr Kabinet führen.

Duclos. Es iſt gut, — Laurent, ſehen Sie, was es giebt.

Laurent. Aber Herr Doktor —

Duclos. Keine Einwendungen, — es ſind jetzt 40 Jahre, daß Sie mir dergleichen machen, und 39, daß ich darüber die Geduld verliere. — Sagen Sie, ich würde gleich erſcheinen.

Laurent. (Geht in das Kabinet des alten Duclos ab.)

Dritte Scene.

Duclos. Alphons.

Duclos. Wohlan, mein Freund, bevor ich Dich Deinen Geſchäften überlaſſe, muß ich Dir einen letzten Rath geben. Es iſt ohne Zweifel ſehr gut, Feuer und Enthuſiasmus bei einer Vertheidigungsrede zu zeigen, denn dadurch klärt man entweder die Richter auf, oder man verwirrt ſie total, welches letztree mir mitunter gelungen iſt. Allein bei den Conſultationen mußt Du Ruhe, kaltes Blut haben. —

Digitized by Google

Vorzüglich iſt's die Rechtsfrage, die, — unter uns, fühlſt Du Dich denn auch feſt im Betreff der Rechtsfrage?

Alphons. Was, mein Vater, wiſſen Sie denn nicht, wie ich mein Examen beſtanden, auf welche Weiſe ich meine Disputationen durchgeführt habe?

Duclos. Ja, ja, ich weiß es, ich habe Dich mitten unter Folianten und ihrem gelehrten Staube geſehen, und ich konnte nicht anders als zufrieden mit Dir ſein, bis zu dem Zeitpunkt Deiner Disputation; allein ſeit drei Monaten fürchte ich, daß Du manches vergeſſen haben könnteſt —

Alphons. Wie?

Duclos. Ja, ja, täglich redet mich ein Richter oder ein Advokat mit den Worten an: „ich habe dieſen Morgen Ihren Sohn in den Tuillerien geſehen."

Alphons. Ei, das beweiſ't, daß die Herren ebenfalls da waren.

Duclos. Aber, Du darfſt nicht wie ſie handeln; ſie ſind ſchon, was man gemachte Leute nennt, Du aber fängſt erſt an. Ich will Dir eben nicht Vorwürfe machen, lieber Sohn, aber ich dächte denn doch, daß Du Dich Anfangs einer mehr ſitzenden

Lebensweiſe, überhaupt eines ernſteren Tons befleißigen ſollteſt.

Alphons. Sie haben Recht, lieber Vater, und weshalb ſollte ich Ihnen ein Geheimniß verſchweigen, der Sie die Güte, die Nachſicht ſelbſt ſind, der Sie ſich oft erinnern auch einſt jung geweſen zu ſein.

Duclos. Ei der Tauſend! ich glaube es bisweilen noch zu ſein, allein in meinem Alter hat es keine ſchlimme Folgen mehr. — Nun ſetze mich aber in Dein Vertrauen — iſt's etwa eine Narrheit, ein dummer Streich — he? ein Vaudeville oder gar ein Trauerſpiel? Du Schelm!

Alphons. Nichts von alle dem, mein Vater, das iſt es nicht. Stellen Sie ſich vor, eine junge reizende Perſon —

Duclos. Aha!

Alphons. Ich bin überzeugt, wenn Sie dieſe Miene von Offenherzigkeit, dieſes ausgezeichnete Betragen ſehen würden, — wahrlich, ſie iſt ein Engel!

Duclos. Der vom Himmel in die Tuillerien gefallen, ausdrücklich für Dich. — Und wie heißt denn dieſer Engel, dieſe Prinzeſſin?

Alphons. Das weiß ich nicht, wir haben uns nie geſprochen.

Duclos. Niemals? in drei Monaten? Begegneſt Du ihr denn öfter?

Alphons. Faſt alle Morgen, — ich begnüge mich, ihr zu folgen, ſie von ferne zu beobachten, ſie mit Blicken zu belauſchen, welche ſie jedoch nie erwiedert.

Duclos. (Bei Seite.) Das iſt ein Roman nach allen Regeln. (Laut.) Und ſonſt haſt Du gar nicht verſucht Dich ihr zu nähern?

Alphons. O nein, ſie imponirt mir zu ſehr; überhaupt bin ich noch ſo ſchüchtern, ſo befangen, ich glaube, wenn ſie mich angeredet hätte, ich würde keine Sylbe gefunden haben, ihr zu antworten.

Duclos. (Bei Seite.) Ein ſchönes Debut für einen Advokaten! O, über die jetzige Generation! ſind das Sitten! Zu meiner Zeit benahm man ſich bei einer Liebesavantüre nicht ſo unbeholfen. Als ich noch Schreiber beim Procurator Vernet war —

Alphons. Hat dieſes Geſtändniß Sie erzürnt, mein Vater?

Duclos. Erzürnt? Keineswegs, ich bin mit Deiner Freimüthigkeit ſehr zufrieden. Aber Du fühlſt doch wohl ſelbſt, daß dies Alles einen romanhaften Anſtrich hat, und daß ich Dich nicht zu einem Rechts-

Digitized by Google

gelehrten erzogen habe, damit Du mir Romane ſchmiedeſt; alſo, mein charmanter Freund —

Laurent. (Kommt zurück.) Herr Doktor, dieſer Engländer iſt ein Klient, er ſagt, daß Sie einſt für ſeinen Couſin einen Prozeß geleitet, und daß Sie daſſelbe noch heute für ihn thun müßten. (Setzt ſich an den Tiſch rechts.)

Duclos. (Mit Geläufigkeit.) Wie? was? heute noch? Iſt denn heute der Tag aller Prozeſſe aus dem Stegreiſe? Nun, ich komme, — Alphons ich verlaſſe Dich, und hoffe, daß das Bild der ſchönen Unbekannten Dich nicht hindern wird, Deine neue Klientin gut aufzunehmen. Ueberhaupt ſtelle Du Dir nicht im Voraus etwa ein junges reizendes Weſen vor, die Prozeßführerinnen ſind dies gewöhnlich gar nicht. Jetzt heißt es: Adieu Roman! nun kommt die Geſchichte, und oft eine recht alte! Du mußt aber darum nicht weniger Rückſicht, Eifer und Aufmerkſamkeit für ſie haben, denn ſie wird dies um ſo mehr bei ihrem Advokaten ſchätzen, als ſie es anderswo vergebens ſucht. Alſo wohl verſtanden: Muth, Gelaſſenheit, und Du wirſt den beſten Nutzen aus meinen Rathſchlägen ziehen. (Ab in ſein Zimmer.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Laurent, am Tiſche rechts. Alphons am Schreibtiſche links.

Laurent. (Bei Seite.) Es ſind jetzt 40 Jahre, da bedurfte es ſolcher Ermahnungen nicht, aber freilich die heutige Generation — (Seufzt.)

Alphons. (Bei Seite.) Mein Vater hat Recht, denken wir nicht mehr daran. Es war ein Traum, ein verführeriſcher Traum! gleichviel —

Laurent. Nun, wie iſt's denn eigentlich mit dieſer Klientin, Herr Duclos, ſollten Sie ſich nicht hinſichtlich des Tages geirrt haben?

Alphons. Nein; hier iſt der Brief von Sinclair. (Lieſt.) „Mein lieber Duclos! ich werde Ihnen morgen eine meiner Klientinnen ſchicken, deren Prozeß Sie auf der Stelle führen müſſen, da ihn das Tribunal nicht mehr verſchieben will. — Von ihr ſelbſt werden Sie die Aktenſtücke empfangen, welche ich Ihnen gebracht hätte, wenn ich nicht dieſen Augenblick auf mein Landgut müßte.“ —

Laurent. Auf ſein Landgut? — Ein Advokat! — Ach! es ſind jetzt 40 Jahre — (Horcht plötzlich.) welch Geräuſch! ein Wagen —

Alphons. (Geht an's Fenſter.) Wenn ſie es wäre? — ich muß doch ſehen —

Digitized by Google

Laurent. (Hält ihn zurück.) Bewahre Gott! Das würde ſich nicht ſchicken. Bedenken Sie das Decorum. — Hier in dieſen Lehnſtuhl hinter Ihrem Schreibtiſch, ein gewichtiges Anſehen! Dieſer Juſtinianus vor Ihnen aufgeſchlagen, ſo ein Foliant giebt eine gewiſſe Haltung. — Sie werden ſagen, das iſt Charlatanismus, das thut aber nichts; wenn man ſein Glück auf Koſten des Publikums macht, ſo muß man es auch überzeugen, daß man ſich mit ſeinem Intereſſe beſchäftigt. (Er geht nach der Thür, der Lady Sidney entgegen.)

Fünfte Scene.

Lady Sidney. Alphons. Laurent.

Laurent. Treten Sie nur näher, Madame! (Bei Seite.) Teufel, die iſt hübſch!

Lady. Mein Herr — was ſehe ich!

Alphons. Welche Ueberraſchung!

Lady. Sie wären?

Alphons. Alphons Duclos.

Lady. Advokat?

Alphons. Ja, das bin ich.

Lady. (Sehr verwirrt.) Verzeihung, mein Herr, als mein Sachwalter mir geſtern Ihren Namen nannte, glaubte ich ihn ſchon irgend wo gehört zu haben,

Digitized by Google

und hier angekommen hoffte ich einen Advokaten zu finden, in einem Alter, welches —

Laurent. Den Vater dieſes Herrn meinen Sie, — ich werde Sie ſogleich zu ihm führen, Madame.

Alphons. (Lebhaft.) Mein Vater iſt jetzt ſehr beſchäftigt —

Laurent. Das iſt gleichviel, wenn Madame nach ihm verlangt —

Lady. In der That, ich wollte lieber — es wäre doch rathſamer —

Alphons. (Mit Wärme einfallend.) O, Madame, ich bin weit entfernt, meinen Vater vertreten zu können, und wozu Sie ſich auch entſchließen, ich werde mich darin fügen; — allein — darf ich es Ihnen unverholen geſtehen? — Erſt ſeit geſtern bin ich Advokat, Sie ſind meine erſte Klientin, Ihr Prozeß wäre der erſte, den ich zu leiten hätte, er würde über meine Zukunft — über meinen Ruhm entſcheiden. — Bedenken Sie das Unrecht, das Sie mir thun wollen, indem Sie mir Ihr Vertrauen entziehen, blos darum, weil ich einige Jahre weniger zähle, als Sie vermutheten; o! das heißt mir allen Muth, alle Hoffnung rauben! Nein, nein, Madame, um des Himmels Willen nicht dieſe Härte, — ein Wort aus Ihrem Munde

Digitized by Google

beruhige mich! Glauben Sie, daß ich das, was mir am Talente mangelt, durch einen unermüdlichen, unbegrenzten Eifer für Ihr Intereſſe ergänzen werde.

Laurent. (Bei Seite.) Mein Gott! wie er ſich echauffirt! — Es ſind jetzt 40 Jahre —

Lady. Herr Duclos, — wahrlich — meine Verlegenheit — ich wage es nicht, Ihnen Alles auseinander zu ſetzen —

Alphons. Vor einem Dritten, — Sie haben Recht. Laurent, verlaſſen Sie uns.

Laurent. (Leiſe zu Alphons.) Ich, Herr Duclos? — ich muß Ihnen bemerken, daß ich bei der erſten Conſultation Ihres Herrn Vaters gegenwärtig war, und daß —

Alphons. (Ungeduldig.) Verlaſſen Sie uns, ich bitte Sie.

Laurent. Ich gehe ſchon. (Bei Seite.) Wenn ſie noch häßlich wäre! (In des Doctors Zimmer ab.)

Sechste Scene.

Lady Sidney. Alphons.

Alphons. (Reicht ihr einen Stuhl.) Wollen Sie ſich nicht ſetzen?

Lady. (Zögernd.) Mein Herr — (Bei Seite, mit

Digitized by Google

Theilnahme.) Ich muß doch wohl, — ſeine erſte Rechtsſache! (Setzt ſich. Alphons ſetzt ſich an ſeinen Schreibtiſch. Pauſe. Sie hat die Augen niedergeſchlagen. Er betrachtet ſie verſtohlen.)

Alphons. Madame, dieſer Prozeß — iſt es ſchon lange her?

Lady. Seitdem ich in Paris bin — das ſind —

Alphons. (Lebhaft.) Beinahe drei Monate! —

Lady. (Mit Unbefangenheit.) Ja, ſo lange iſt es. (Sie beſinnt ſich und ſchlägt die Augen nieder.)

Alphons. (Wird ſeine Unbeſonnenheit gewahr. Neue Pauſe.)

Alphons. Ich erwarte, daß Sie —

Lady. Mein Gott! ich fürchte, mich nicht gehörig expliciren zu können. Ich bin mit dem Prozeßweſen ſo unbekannt, — wenn ich Sie nun mit allen den unwichtigen Einzelheiten ermüden ſollte!

Alphons. Alles was Sie betrifft hat Intereſſe für mich — — für Ihren Advokaten. Ich bitte Sie, verſchweigen Sie mir nichts, — und vor Allem, mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Lady. Ich nenne mich Lady Sidney.

Alphons. Sie ſind Engländerin?

Lady. Franzöſin, — dieſer Name iſt der meines Gatten.

Digitized by Google

Alphons. (Bei Seite in der größten Unruhe.) Ihres Gatten? O! meine Träume, meine Hoffnungen. (Laut mit erkünſtelter Ruhe) Sprechen Sie, Mylady, ſprechen Sie, ich höre Ihnen zu und bin ganz zu Ihrem Befehle.

Lady. Nun denn, — mein Vater war ein reicher Kaufmann zu Verdun. Beim Bruch des Friedens von Amiens, verbürgte er ſich für einen reiſenden Engländer, der als Gefangener zurückgehalten wurde. Es war Lord Sidney, der in unſerm Hauſe eine Freiſtatt, eine Familie fand. Ich war noch ein Kind als im Jahre 1814 dieſer ehrenwerthe Gaſt uns verließ, um in ſein Vaterland zurück zu kehren. In dieſer Zeit trafen meine Eltern unvorhergeſehene Verluſte, und um die Ehre ihres Hauſes zu retten, verkauften ſie ihre ſehr beträchtlichen Beſitzungen. Sie überlebten ihr Unglück nicht. Ich blieb mit dreizehn Jahren eine arme Waiſe, — in der Willkühr fremder Barmherzigkeit. Lord Sidney ward davon unterrichtet, er eilte herbei, führte mich nach London, nahm ſich meiner Erziehung an, und hatte den Plan, mich an den einzigen Erben ſeines Vermögens zu verheirathen, an Sir Arthur, ſeinen Couſin, welcher jetzt mein Gegner iſt.

Alphons. Alſo — er —

Digitized by Google

Lady. Vielleicht hatte ich Unrecht ſeine Hand zu verſchmähen, allein er beſaß ſo mancherlei Sonderbarkeiten, Prätenſionen, die ihn in meinen Augen lächerlich machten. Was mich jedoch am meiſten abſchreckte, war der Ruf, in welchem er wegen ſeiner Gewandtheit in den Waffen ſtand. Alle Augenblicke hörte man von einem Duell, in welchem ſeine Gegner unterlagen. — Ich fürchtete mich ſeine Gattin zu werden. — Meine Weigerung erkaltete nicht die Großmuth Lord Sidney's, meines Beſchützers. — Er ging nach Frankreich, eigends um die Güter meiner Familie wieder an ſich zu kaufen; er hatte deshalb einen Prozeß zu führen, den er lediglich durch die Geſchicklichkeit und Beredſamkeit eines berühmten Advokaten, Ihres Vaters, gewann, welchen er ſehr oft mit Enthuſiasmus rühmte. — Eines Tages, — es ſind jetzt zwei Jahre, ſahe ich ihn mit einem Male in dem Sprachzimmer der Penſionsanſtalt, in welcher ich mich zu dieſer Zeit befand. „Mademoiſelle“ — ſagte er zu mir — „ich bin ein alter Seemann; mein Vaterland vereinigt ſich mit dem Ihrigen, Griechenland zu befreien. Ich gehe mit in dieſen Kampf, — ich könnte ſterben, was wird alsdann aus Ihnen? — Da Sie meinen Couſin, der doch jünger iſt als ich, nicht heirathen wollen, würden Sie

mich wohl nehmen, der ich beinahe viermal ſo alt bin, wie Sie? — Meine Sorge über Ihr künftiges Schickſal würde dadurch ſchwinden. Sie treten alsdann in die Güter Ihrer Familie wieder ein, indem Sie meine Erbin werden. Ihr Vater hat einſt durch ſeinen Wohlſtand mein Elend gemildert, — es iſt meine Pflicht, ſeinem verlaſſenen Kinde ein zweiter Vater zu ſein.“ Die Herzlichkeit womit er dies ſprach, rührte mich, und ich zögerte nicht, ſeinen Willen zu erfüllen. — Am Tage der Verbindung verließ er London. Nach der Schlacht bei Navarin erhielt ich von ihm einen Brief, worin er mir meldete: er ſei verwundet!

Alphons. Würdiger Greis! Könnte ich, wie mein Vater, mir ein Recht auf Deine Achtung erwerben!

Lady. Ach! Herr Duclos — (Mit Rührung.) ich bin Wittwe!

Alphons. (Raſch.) Wittwe?! (Bei Seite.) Sie iſt frei! (Laut.) O ſprechen Sie, Milady, — und theilen Sie mir Alles im Betreff Ihres Prozeſſes mit, der mich ſo lebhaft intereſſirt.

Lady. Ich habe Ihnen jetzt nur noch wenig zu ſagen. Zurück gekehrt nach Verdun lebte ich in dem durch Lord Sidney wieder eingelöſten Ei-

Digitized by Google

genthum meines Vaters, einſam und zurückgezogen, als mit einem Male Sir Arthur —

Alphons. Der Couſin Ihres Gemahls? — ich verſtehe Milady — beleidigt durch den früheren Korb, oder vielmehr durch ein niedriges Intereſſe gelockt —

Lady. Vielleicht hat er auch Geſetze für ſich; erſt ſeit geſtern habe ich von London Nachrichten erhalten, die mich fürchten laſſen, daß Sir Arthur wohl gar ein Recht habe, die Gültigkeit meiner Ehe anzutaſten.

Alphons. Wie, Milady, erklären Sie ſich —

Lady. (Sehr verlegen.) Mich erklären? — ich weiß in der That nicht wie? — es ſind Umſtände darin — (Reicht ihm ein Papier.) Nehmen Sie, Herr Duclos, leſen Sie ſelbſt.

Alphons. (Nimmt das Papier mit Ungewißheit.) Laſſen Sie ſehen. — (Sieht hinein.) Ah, das iſt eine Note des Sachwalters. (Durchlieſt es mit halber Stimme.) Vermeintliche Ungültigkeit — — ein ſolcher Beweisgrund — die Indelicateſſe ſo weit zu treiben. — Nein, nein, mit einem Gegner dieſer Art iſt kein Vergleich zu Stande zu bringen.

Lady. Er ſelbſt hat mir einen Vergleich angeboten. —

Alphons.

Digitized by Google

Alphons. Und auf welche Bedingung?

Lady. Daß ich ihn heirathe.

Alphons. Wären Sie vielleicht in Betreff ſeiner andern Sinnes geworden? Hätten Sie ihn wiedergeſehen, Milady?

Lady. Niemals bei mir, aber zuweilen an öffentlichen Orten. Seit ich in Paris bin, verfolgt er mich auf den Promenaden.

Alphons. (Sehr lebhaft.) In den Tuillerien vielleicht? O wenn ich es gewußt hätte! —

Lady. Mein Herr!

Alphons. (Voreilig.) Lieben Sie ihn?

Lady. Dieſe Frage —

Alphons. Vergebung! — ich thue ſie als Advokat — es iſt meine Pflicht — denn wenn Sie einſt ſeine Anträge annehmen ſollten —

Lady. O nein, niemals! viel eher wollte ich arm bleiben.

Alphons. (Mit Entzücken.) Sie lieben ihn nicht! — Ach, ich glaube es, — ich habe nöthig es Ihnen zu glauben. —

Lady. Mein Herr.

Alphons. (Sich beſinnend.) Das heißt in Ihrem Intereſſe, in dem meines Prozeſſes. — Giebt es wohl eine gerechtere Sache? Waren wohl jemals ge-

Digitized by Google

heiligtere Rechte zu vertheidigen als die Ihrigen? (Geräth nach und nach in Begeiſterung.) Sie wieder arm werden? Nein, nein, fürchten Sie das nicht, Sie gewinnen, Sie werden gewinnen. Sind die Güter, die Sie genießen, nicht das Erbtheil Ihrer Familie? Sind ſie Ihnen nicht vermacht worden, um eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen? — Und man wagt es, Sie zu bedrohen? — Sie in Ihrem Glück, in Ihrer Ehre anzugreifen? Man erkühnt ſich Ihnen den Namen Ihres Gemahls ſtreitig zu machen, — ſeinen letzten Willen zu verkennen? Man beſchimpft ſein Andenken — und in welcher Abſicht? ſollte man es glauben? — um nach Ihrer Freiheit zu trachten, um Ihr Herz zu verhandeln, — um ſich Ihrer Hand zu bemächtigen? O, dieſer bloße Gedanke empört mich!!

Lady. (Verwirrt.) Herr Duclos, —

Alphons. Ich ſtehe dafür — was für Mittel er auch möge geltend machen! es ſoll ihm ſicher nicht gelingen, Ihre wohlbegründeten Rechte anzutaſten. — Die Briefe des Lord Sidney, Ihr Ehecontract — (Sich vergeſſend.) dieſe Offenherzigkeit bei ſo viel Jugend und Reiz! —

Lady. (Bei Seite.) Ach, mein Gott! — (Laut.)

Digitized by Google

Erlauben Sie daß ich mich jetzt entferne — ich möchte Ihnen nicht gern bei der Arbeit hinderlich ſein —

Alphons. O ſein Sie überzeugt, daß ich dennoch jeden Augenblick nur an Sie denken werde —

Lady. (Sich vergeſſend.) Ich rechne darauf — (Faßt ſich wieder.) Ihre Dienerin, Herr Duclos. (Sie geht ab, Alphons begleitet ſie.)

Siebente Scene.

Alphons allein.

O, welches Glück! — doch ich will jetzt nicht daran denken — heute will ich ganz meinem Prozeſſe angehören; — für's Erſte muß ich alſo dieſe Papiere unterſuchen. — Das iſt die Note des Sachwalters — gut, das gehört zur zweiten Kammer. — Was iſt dies? — das letzte Schreiben des Lord, — der würdige Greis! — Ein Trauſchein, das iſt das entſcheidende Aktenſtück. — Wo iſt denn aber die Urkunde der wieder eingelöſten Beſitzungen — ſie iſt ſehr weſentlich. — O, mein Gott, was fällt mir dabei ein! ſollte ſie vielleicht, wenn ich mich um ſie bewerbe, meiner Liebe ein habſüchtiges Intereſſe unterlegen? Meine Lage iſt peinlich. — Gewinne ich ihren Prozeß, müßte ich verzichten jemals glücklich zu

Digitized by Google

ſein; beſſer wäre es daher, wenn ich jetzt — (Einen Augenblick überlegend.) und warum nicht? ich habe ein Amt, eine ehrenvolle Exiſtenz, — ja, ja, es iſt am beſten, daß ich mich ihr jetzt gleich erkläre, in einer Stunde vielleicht dürfte es die Delicateſſe nicht mehr erlauben. Ja, ſo ſei's! — (Setzt ſich an den Schreibtiſch und ſchreibt.) „Milady! Seit ich das Glück hatte Sie in den Tuillerien zu ſehen, habe ich keinen andern Gedanken als Sie — und ſelbſt in dieſem Augenblicke, wo ich mich mit einem Rechtshandel beſchäftige, der mich ſo lebhaft intereſſirt, unterliege ich, wider meinen Willen, Empfindungen — —

Duclos. (Hinter der Scene.) Laurent, copiren Sie ſchnell dieſe Anträge.

Alphons. O Himmel, mein Vater! (Steht auf.)

Achte Scene.

Duclos. Alphons.

Duclos. Aha, Du arbeiteſt! — Nun, lieber Sohn, haſt Du Deine Klientin geſehen? Wie ſteht ihre Angelegenheit? hoffſt Du zu gewinnen?

Alphons. (Zerſtreut.) Ja, ja, mein Vater!

Duclos. Ja, ja? — Du ſprichſt ja ſo be-

Digitized by Google

ſtimmt. — Aber was iſt Dir denn? Du ſcheinſt mir zerſtreut, aha, ich verſtehe, die Fatigue der erſten Conſultation — ja, das glaube ich, Du biſt daran noch nicht gewöhnt, ſo wie ich. Jetzt habe ich zum Beiſpiel die ganze Beredſamkeit eines Engländers aus- halten müſſen. Er iſt ein wahres Original, und hat unter andern die fixe Idee: alle Fineſſen unſerer Sprache vollkommen inne zu haben. Was übrigens ſeinen Prozeß anbetrifft, ſo iſt dieſer excellent, gar nicht zu verlieren. Ich wollte die Sache Anfangs nicht annehmen, weil ſie heute zur zweiten Kammer kommt, und dies mich hindern würde, Deinem Debut beizuwohnen.

Alphons. Zur zweiten Kammer, ſagen Sie? (Betrachtet die Note des Sachwalters.)

Duclos. Es war aber unmöglich mich von ihm loszumachen. Er erinnerte mich, daß wir ſchon von früher bekannt mit einander wären, nämlich daß ich einſt Sachwalter ſeines Couſins, des Lord Sid- ney war.

Alphons. Lord Sidney? O mein Gott! Ihr Klient iſt Sir Arthur?

Duclos. Richtig. Woher weißt Du denn das?

Alphons. Leſen Sie — (Reicht ihm die Note.)

Duclos. Himmel! (Sehen ſich beide an.) Ach,

Digitized by Google

mein armer Junge, was haſt Du da gethan? Aber das iſt meine Schuld. Ich hätte Dich nicht ſollen Dir ſelbſt, Deiner Unerfahrenheit überlaſſen, — Dich mit den Angelegenheiten einer Abentheuerin zu belaſten.

Alphons. Was ſagen Sie mein Vater?

Duclos. Ja, ſie iſt ein Frauenzimmer, welches eine Erbſchaft an ſich reißen, und meinen Sohn der Gefahr ausſetzen will, ſeinen erſten Prozeß zu verlieren. Nichts mehr davon, Du wirſt mir den Gefallen thun, ihr die Beläge ſogleich zurück ſchicken.

Alphons. Niemals.

Duclos. So höre doch, mein lieber Alphons! ſei vernünftig; — man ſieht wohl bisweilen Advokaten gegen ihre Söhne plaidiren, aber heute, am Tage Deines erſten Rechtshandels, es wäre etwas Unerhörtes, ja ſelbſt etwas Anſtößiges.

Alphons. Ohne Zweifel, mein Vater, deshalb bitte ich Sie inſtändigſt, leiſten Sie auf Ihren Klienten Verzicht.

Duclos. Ei, was denkſt Du? Auf ihn verzichten —? auf ihn, dem ich ſo eben die ſchönſten Verſicherungen gegeben, für den ich ſo ſiegreiche Concluſionen entworfen habe?

Alphons. Vergebung, mein Vater, allein —

Digitized by Google

es ſcheint mir denn doch — — — ich glaube — aufrichtig, lieber Vater, ich glaube Sie haben ſich diesmal geirrt.

Duclos. Was? wie? geirrt? Was bedeutet das, junger Herr? Man ſcherzt nicht auf ſolche Art mit einem alten Advokaten, mit einem, der ſeit 20 Jahren Vorſteher dieſer Genoſſenſchaft iſt, — und vorzüglich wenn dieſer ſein Vater iſt.

Alphons. Ich hatte nicht die Abſicht Sie zu erzürnen.

Duclos. Ich bin auch nicht erzürnt, — es iſt nicht Eigenliebe — allein ich bin überzeugt, daß ich Recht habe, und verbiete Dir dieſen Prozeß zu führen, er iſt ſo ſchlecht, ſo abſcheulich, daß Du Deine Reputation ſchon am erſten Tage verlieren würdeſt. Kurz und gut, Du weiſ't ihn zurück, haſt Du mich verſtanden?

Alphons. Was fordern Sie, mein Vater? Zum erſten Male müßte ich Ihnen ungehorſam ſein, es würde mich ſchmerzen, allein ich kenne den ganzen Umfang der Verpflichtungen, die ich geſtern übernommen. Ich habe geſchworen, die Rechte der Wittwen und Waiſen zu vertheidigen — Lady Sidney iſt eine Waiſe, eine Wittwe! Sie hat meinen Beiſtand

Digitized by Google

begehrt und Sie, mein Vater, müßten mich verachten, wenn ich ſie jetzt verließe.

Duclos. Alphons!

Alphons. Ja, und ſollte ſelbſt der Erfolg noch zweifelhaft ſein, ſollte ich mich auch in der Auslegung unſerer Geſetze geirrt haben; — wäre es nicht eine Feigheit ſeinen Poſten nur darum zu verlaſſen, weil man mehr Hinderniſſe und Gefahren zu bekämpfen ſieht? Muß man deshalb nicht allen Muth und Eifer verdoppeln?

Duclos. Mein Sohn!

Alphons. Nein, nein, mein Vater, ich höre nichts weiter! Mein Entſchluß iſt gefaßt, — und um mich Ihrem Anſuchen zu entziehen, erlauben Sie, daß ich Sie verlaſſe, und die wenigen Augenblicke benutze, um mich zur Erfüllung meiner Aufgabe vorzubereiten. — Empfangen Sie mein Wort, daß ich Alles anwenden werde, um zur Erreichung dieſer mir ſo ſchönen und heiligen Pflicht zu gelangen. (Ab.)

Neunte Scene.

Duclos allein.

Brav! charmant! vortrefflich! Ein herrlicher Junge! Dieſe Wärme, dieſer Edelmuth, dieſe Selbſt-

Digitized by Google

verleugnung, wie man ſie in unſerm Zeitalter ſelten findet! — Und dabei ſagen zu können: das iſt mein Sohn, mein Blut, mein anderes Ich! — ein Duclos! O, ich möchte vor Freuden weinen. — Und doch, wenn ich bedenke, daß er verlieren muß, daß es die Geſetze erheiſchen, daß ich es bin, der die Hartherzigkeit, die Grauſamkeit hat, noch dazu beizutragen! daß ich ein Brutus im Tribunal ſein muß! — O nein, nein! allein von der andern Seite wieder, was ſoll ich meinem Engländer ſagen? wie mich gegen ihn aus dem Handel ziehen? Da er mit ſeiner Wuth für Beredſamkeit behauptet, daß ich ganz allein ſo viel Beredſamkeit beſäße, als alle andern Advokaten zuſammen genommen, — und frei heraus — ich glaube es auch.

Zehnte Scene.

Sir Arthur. Duclos. Laurent.

Laurent. (Im Herausgehen aus des Doktors Zimmer.) Aber zum Teufel, Mylord, laſſen Sie mir doch wenigſtens Zeit es durchzuleſen.

Arthur. (Kommt vor ihm heraus, mit einem Papier in der Hand, welches er lieſt.)

Duclos. Ei, ei, ſieh da — mit meinem Gut-

Digitized by Google

achten — (Zu Laurent.) Warum haben Sie es ihm denn gegeben?

Laurent. Der Tauſend, Herr Doktor, er hat es mir weggenommen. Alles revoltirt jetzt — ſogar die Engländer, welche lebendig zu werden anfangen.

Duclos. Um Vergebung, Sir Arthur, ich wünſchte Ihnen auseinander zu ſetzen —

Arthur. (Mit merklich engliſchem Accent ohne Carricatur.) Unnütz, unnütz — ich leſe Ihre Sprache ſo gut wie ich ſie ſpreche. Ehemals moquirte man ſich über uns, in Ihren Geſellſchaften, in Ihren Theatern, weil wir hatten eine Manier uns auszudrücken, — Sie nennen es ein, ein — helfen Sie mir nicht —

Laurent. Ein Kauderwälſch. (Setzt ſich an den Tiſch rechts.)

Arthur. Richtig, ein Kauderwälſch. Aber jetzt iſt ein Engländer nicht mehr lächerlich, durchaus nicht mehr. Wir ſind jetzt geworden — — helfen Sie mir nicht — — wenn einer mit der ganzen Welt verkehrt — —

Duclos. Cosmopolit — aber ich muß Ihnen ſagen —

Arthur. Cosmopolit, das iſt's. — O, ich ſpreche Ihre Sprache mit einer Leichtigkeit —

Digitized by Google

Duclos. Deshalb hoffe ich von Ihnen verſtanden zu werden, wenn ich Ihnen ſage —

Arthur. Von mir verſtanden? Ich verſtehe Alles — ich liebe die Beredſamkeit mit, mit — — wenn man entzückt iſt —

Duclos. Mit Enthuſiasmus — aber —

Arthur. Ich wollte es eben ſagen, — ja, mit Enthuſiasmus, und zwar ſo ſehr, daß ich ſogar den Vortheilen meines Prozeſſes entſagen könnte.

Duclos. (Lebhaft.) Wär's möglich? Wohlan, ſo —

Arthur. (Ihn unterbrechend.) Nichts geht mir über das Vergnügen, einen Advokaten wie Sie, ſprechen zu hören, hauptſächlich wenn es geſchieht ſo — ſogleich — wie nennen Sie das?

Duclos. Aus dem Stegreife.

Arthur. Ja, aus dem Steg — creife —

Duclos. (Bei Seite.) Teufelskerl! kommt mir ſtets mit ſeinen Komplimenten.

Arthur. (Zeigt die Papiere, die er in der Hand hat.) Zum Beiſpiel, das was Sie da geſchrieben haben, — Ihre, Ihre — Sie nennen es —?

Duclos. Aha! meine Concluſionen, aber ich wollte —

Arthur. Sie nennen es Con— —

Digitized by Google

Duclos. Concluſionen — (Bei Seite.) Jetzt werde ich bald die Geduld verlieren.

Arthur. Es liegt mir daran, es wie Sie auszuſprechen. Con — fuſ — nein, nein, Concliuſo-nen. So iſt's, nichts von fremdem Accent. Sie ſind bewundernswürdig Ihre Concl — iuſonen. Es iſt nichts darauf zu erwiedern.

Duclos. (Bei Seite.) Jetzt halte ich mich nicht mehr. (Laut.) Wohlan, Sir Arthur, wiſſen Sie denn, daß der junge Mann, der Advokat der Gegenparthei, — mein Sohn iſt.

Arthur. Ihr Sohn?

Laurent. Herr Alphons? — (Geht hinaus.)

Duclos. Sie fühlen nun wohl, daß es mir unmöglich iſt —

Arthur. Weshalb denn? Haben Sie mir nicht zugeſagt, mein Advokat zu ſein? Muß nicht ein Jeder Ihres Gleichen für mein Geld mir Beredſamkeit liefern?

Duclos. Das mag in Ihrem freien England ſo Mode ſein, doch hier zu Lande kann man nicht gezwungen werden, wider ſein Gewiſſen zu ſprechen. Ich will ſogleich Ihre Papiere holen, und Sie können einen Andern plaidiren, meinethalben auch im-

Digitized by Google

proviſiren laſſen. Ha, ha, ha! das iſt luſtig, er will mich zwingen.

Arthur. (Aergerlich.) Wie, mein Herr, Sie lachen über mich? Ich ſage Ihnen aber, ich bin nicht lächerlich — ich will es nicht ſein. Dies iſt mein Syſtem, — und ich würde mich in Zorn verſetzt haben, wenn ich dieſes in Ihrer Sprache könnte, aber das verwirrt mich, es raubt mir die Leichtigkeit!

Duclos. Meiner Treu! ſetzen Sie ſich meinetwegen in allen möglichen Sprachen in Zorn, das ſoll mich wenig kümmern. — Alles was ich für Sie thun kann, iſt, daß ich Ihnen einen andern Advokaten verſchaffe und ſelbſt Ihnen helfe zu — —

Arthur. (Sehr zornig und noch mehr ſtotternd.) Was? mir helfen? Das rathe ich Ihnen nicht! das würde mich in den allerzornigſten Zorn verſetzen — Sie ſind ein, ein — o was iſt das für ein Elend, wenn einem die Vocabeln ausbleiben, — Sie ſind ein — helfen Sie mir nicht — ein, — wenn man einen freien Engländer beſchimpft, ihn hintergeht, — ein, — ich möchte raſend werden, ein — helfen Sie mir nicht —

(Alphons wird in der Thür links ſichtbar.)

Duclos. O, mein Herr, wenn Sie in dieſem Tone mit mir ſprechen, ſo werde ich Ihre Papiere

Digitized by Google

holen, und Sie bitten, ſich augenblicklich zu entfernen. (Geht in ſein Kabinet.)

Arthur. (Ihm nachgehend.) Wenn Sie nicht wären ein alter — Perückenſtock, — ein dummer Teufel! Goddam! Ich wollte Ihnen zeigen —

Elfte Scene.

Arthur. Alphons, aus dem Zimmer links.

Alphons. Zwei Worte, mein Herr!

Arthur. Aha! das iſt — wie ich glaube, der Sohn —

Alphons. Zu dienen, mein Herr; ich habe Alles mit angehört, und nur mit Mühe an mich gehalten, um nicht früher zu erſcheinen und meinen Vater zu beunruhigen. Sie haben ſich unterſtanden einen rechtlichen Mann zu beleidigen und ich benutze jetzt ſeine Abweſenheit, wegen Ihres inſultirenden Verfahrens Genugthuung zu fordern.

Arthur. Genugthuung fordern — das heißt —

Alphons. Ei zum Teufel, Herr, das iſt wohl ziemlich klar, — wenn Sie ſonſt meine Sprache verſtehen!

Arthur. O, im Gegentheil! ich verſtehe alle Fineſſen derſelben. Das iſt mein Syſtem. Ein — ein — wenn man ſich ſchlägt — ein Duell viel-

Digitized by Google

leicht? Goddam! Das habe ich am liebſten, und nach dieſem die Beredſamkeit, — weil Jemanden tödten, durchaus nichts Lächerliches iſt —

Alphons. Es iſt genug — doch vor meinem Vater verſchweigen Sie es.

Arthur. Aber mein Herr!

Alphons. Sie ſchweigen, ſage ich, oder — Sie ſind eine Memme!

Arthur. Ich verſtehe alle Fineſſen.

Alphons. Da iſt mein Vater! (Geht an ſeinen Tiſch, und thut als ob er Papiere ordnete.)

Zwölfte Scene.

Duclos. Alphons. Arthur.

Duclos. (Bringt ein Pack Schriften.) Hier, Sir Arthur, ſind Ihre Aktenſtücke, jetzt können Sie nach Ihrem Belieben in Zorn gerathen.

Arthur. (Nimmt die Akten.) In Zorn? Ich? — niemals, woſern man mich nicht foppſt. Ich will nicht gefoppſt ſein, das iſt mein Syſtem. Aber ſobald man vernünftig mit mir ſpricht, oh! die Vernunſt (Sieht dabei Alphons an.) das iſt mein, mein — wenn man etwas verehrt — helfen Sie mir nicht — mein Abgott! nachher kommt die Beredſamkeit.

Digitized by Google

Duclos. Nun, meinethalben! Ich bin übrigens erfreut Sie ſo vernünftig zu finden, denn aufrichtig, ich konnte nicht anders handeln, und heute will ich mich gänzlich der Wonne hingeben, meinen Sohn plaidiren zu hören.

Arthur. (Mit Bezug.) Ich werde ihn auch hören —

Duclos. Das können Sie, denn das ſteht Jedem frei.

Arthur. (Bei Seite.) Der Menſch verſteht keine Fineſſen. (Laut.) Alſo auf Wiederſehen!

Duclos. Wir ſcheiden doch ohne Groll!?

Arthur. Ich für meinen Theil bin jetzt zufrieden. (Leiſe zu Alphons.) Wann treffen wir uns?

Alphons. (Leiſe.) Sobald ich mit meinem Prozeß fertig bin, finden Sie mich bereit.

Arthur. (Leiſe.) Ich bin zufrieden. (Laut.) Ich gehe jetzt und freue mich ſchon im Voraus auf Ihre erſte Beredſamkeit, — denn Sie müſſen wiſſen, daß ich alle — Fineſſen verſtehe. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Duclos. Alphons.

Duclos. Gott ſei Dank! endlich ſind wir dieſen langweiligen Inſulaner los. — Nun, mein armer

mer Junge, Du haſt jetzt Zeit gehabt, zu überlegen, zu prüfen, und Du beſtehſt noch darauf?

Alphons. Ja, lieber Vater, ich habe ſo eben die Hauptvertheidigungs-Gründe zu Papiere gebracht, und um ſie auseinander zu ſetzen, vertraue ich der Eingebung des Augenblicks.

Duclos. (Bei Seite.) Der prächtige Junge! (Laut.) Aber lieber Alphons, möchteſt Du mich nicht einen Blick auf Deinen Entwurf thun laſſen?

Alphons. O ſehr gern, — ich getraute mir nicht, Ihnen dieſen Vorſchlag zu machen, doch weil Sie es ſelbſt verlangen — ſo leſen Sie; ich hoffe Sie werden nicht unzufrieden mit Ihrem Sohne ſein.

Duclos. (Bei Seite, indem er an den Tiſch links geht.) Er hat eine Zuverſicht, die mich zittern macht.

Alphons. (Zeigt ihm die Papiere.) Das iſt der Auszug meiner Vertheidigungsrede, — das Uebrige ſind Sachen, die ich noch nicht Zeit gehabt habe zu ordnen.

Duclos. (Sich ſetzend.) Gut, gut!

Laurent. (Hinter der Scene.) Milady, in der Bibliothek, die Thüre linker Hand, Sie finden ihn grade mit Ihrer Angelegenheit beſchäftigt.

Digitized by Google

Alphons. Das iſt ſie — Lady Sidney. (Geht ihr entgegen.)

Vierzehnte Scene.

Lady Sidney. Alphos. Duclos, am Tiſch mit Papieren beſchäftigt.

Lady. (Sehr aufgeregt.) Ach, Herr Duclos, ſind Sie da? Ich muß mit Ihnen ſprechen, was habe ich dieſen Augenblick erfahren!

Alphons. (Auf Duclos zeigend.) Milady, dort iſt mein Vater.

Duclos. (Ohne ſie anzuſehen.) Ihr ganz ergebener Diener, Madame. (Bei Seite.) Gott! was iſt der Junge geſcheidt?

Alphons. Sie ſcheinen ſo bewegt, Milady, was iſt geſchehen? Hätten Sie vielleicht etwas Verdrießliches für unſern Prozeß erfahren?

Lady. Mein Prozeß! Ach, der beſchäftigt mich jetzt nicht mehr! So eben wollte ich Ihnen die Beſitz-Urkunden, die man mir ſtreitig macht, ſelbſt überbringen, als Ihr Sekretair mich benachrichtigte — Ach, Herr Duclos, welche in Auftritt! — ich bin troſtlos, daß dies um meinetwillen — —

Alphons. Milady! —

Lady. Ich wollte mich entfernen, als mit ei-

Digitized by Google

nem Male Sir Arthur heraus kam, der mich erkannte und mir ſagte — o, ich bebe noch vor Schrekken! — mein Herr, ſollte es wahr ſein, hätte ich den Sinn ſeiner Drohungen verſtanden? Wären Sie mit ihm in Händel gerathen?

Alphons. Halten Sie ein, Milady, um des Himmelswillen, wenn es mein Vater wüßte —

Lady. Wie? alſo wahr? O, Herr Duclos, Sie ſind mit einem ſolchen Gegner der größten Gefahr ausgeſetzt, denn ich kenne ihn — ein Duell iſt für ihn ein Spielwerk! — und wenn er ſeinen Prozeß verliert, ſo wird der Aerger, die gekränkte Eigenliebe —

Alphons. Milady!

Lady. Nein, nein, — mein Entſchluß iſt gefaßt — es giebt nur ein Mittel, ein einziges, das Unglück, das ich vorausſehe, zu verhindern, und ich fordere —

Duclos. (Steht mit Begeiſterung auf.) Gott! dieſes letzte Argument! — Ach! ich halte mich nicht mehr! — Mein Sohn, mein theurer Sohn! laß Dich umarmen. Du wirſt Deinen Vater übertreffen, weit, weit übertreffen! — Vergebung Madame, aber das Entzücken, die Freude! O! was iſt Ihre Sache vortrefflich! Und welchen Vortheil hat der liebe Junge daraus zu ziehen gewußt. Ja, Madame, ich danke

Digitized by Google

Ihnen, daß Sie ihm Ihr Vertrauen geſchenkt haben, Sie werden es nicht bereuen; ich ſage dies nicht, weil ich ſein Vater bin, nein! es iſt in der That bewunderuswürdig! Und dieſer Sir Arthur, was hat er mir denn vorgeſchwatzt? Nun, gleichviel, er bemüht ſich umſonſt — Sie werden gewinnen, ich ſtehe Ihnen dafür.

Lady. Ich glaube Ihnen Alles, Herr Doktor — allein, ich muß Ihnen geſtehen —

Alphons. (Im bittendem Tone.) Milady, mein Vater —

Duclos. Was giebt's denn?

Lady. Ich bin entſchloſſen Alles zu opfern, wenn es ſein muß, Alles, was Sir Arthur in Anſpruch nimmt — allein ich werde nicht prozeſſiren.

Alphons. Was höre ich?!

Duclos. (Höchſt erſtaunt.) Was, Milady, Sie wollen nicht prozeſſiren? Was ſoll dieſer Scherz heißen? Nachdem mein Sohn wahre Wunderwerke der Jurisprudenz und Logik zu Stande gebracht, nachdem er einen Prozeß, den ich zu gewinnen, für unmöglich hielt, ſo gut wie in reines Gold verwandelt, nachdem er ſich einen unbeſtreitbaren Triumph bereitet hat, — ſagen Sie, Sie wollen nicht prozeſſiren, — mir ſagen Sie das, ſeinem Vater?! Und

Digitized by Google

warum wollen Sie nicht? — Sie müſſen doch einen Grund haben, und worin beſteht dieſer Grund, he? — Kennen Sie ſeine Argumente? Wie? Warten Sie, warten Sie, ich will ſie Ihnen ſogleich vorleſen.

Alphons. Lieber Vater! —

Lady. Das iſt unnöthig, Herr Doktor, ich bin feſt entſchloſſen, und ich denke wohl, daß es mir frei ſteht, meinem eigenen Vortheile zu entſagen.

Duclos. Durchaus nicht, Madame, das können Sie nicht! Es handelt ſich hier allerdings um Ihre Vortheile, aber ſehen Sie auch das Unrecht ein, welches Sie dieſem jungen Manne dadurch thun wollen. Wenn man erfährt, daß Sie ihm Ihr Vertrauen entzogen, würde man nicht glauben, er hätte es nicht verdient? — Und einen ſo herrlichen Prozeß, der gar nicht zu verlieren iſt! Sagen Sie, was bedeutet denn das? Wie kann man ſich weigern, ſeinen Prozeß zu gewinnen, bloß um ſeinem Advokaten Schaden zu thun?! Nein das iſt beiſpiellos! unerhört! **Nemo potest mutare consilium in alterius injuriam!** — Das bin ich nicht, der dies ſagt. (Im größten Eifer.) Das ſind die Pandecten, das iſt der alte Juſtinian ſelbſt!

Digitized by Google

Lady. Wohlan, Herr Doktor, wenn Sie durchaus meine Beweggründe wiſſen wollen —

Duclos. Gewiß, Milady, ich muß ſie wiſſen, und zwar auf der Stelle — ich verlange es, denn ich habe ein Recht dazu.

Alphons. Mein Vater — Milady, ich bitte Sie! —

Duclos. Nein, nein, mein Sohn! das iſt ein Undank, der mich empört. Du ſelbſt mein Sohn, der Du vorhin ſo entſchloſſen warſt, zeige Dich — erkläre ihr, daß Du ihrer Angelegenheit nicht entſagen willſt.

Alphons. Sie haben Recht, lieber Vater, nichts auf der Welt ſoll mich dazu zwingen, und Milady ſelbſt wird nicht in einem Entſchluſſe beharren, deſſen Beweggrund ich zu faſſen glaube.

Funfzehnte Scene.

Laurent. Vorige.

Laurent. (Trägt zwei Advokaten-Roben.) Meine Herren, die Stunde der Sitzung iſt da. Ich habe ſo eben aus dem Fenſter den Herrn Präſidenten in den Gerichtshof treten ſehen.

Duclos. Den Präſidenten! — Teufel, wir werden zu ſpät kommen, denn er iſt ſtets der Letzte.

Digitized by Google

Alphons. Wohlan, gehen wir, lieber Vater! Sie, Milady, ſetzen Sie ſich nicht neuer Unruhe aus — haben Sie die Güte uns hier zu erwarten.

Lady. Ich, nein, nein, ich verlaſſe Sie nicht.

Duclos. Was denken Sie, Milady? Man ſieht wohl, daß Sie nicht wiſſen, was eine Sitzung heißt. Das iſt ein wahres Schlachtfeld, und das Prozeſſiren ein Kampf auf Leben und Tod. (Lady erſchrickt.) Nun, nun, beruhigen Sie ſich! wir bleiben am Leben, wie ich hoffe.

Lady. (Bei Seite.) Seine Fröhlichkeit thut mir weh —

Duclos. Man nehme nur den Augenblick, wo die Richter die Stimmen ſammeln, — welch ein Chaos! — das Geraſſel mit den Stühlen — das zerſtreute Ausſehen des Einen, das ſchlafmützige Geſicht des Andern! Glauben Sie mir, dazu gehören ſtärkere Nerven als die Ihrigen, um das Alles mit Gleichmuth zu ertragen. — Verzeihen Sie meiner Schwatzhaftigkeit und bleiben Sie hübſch bei uns. Sollte Ihnen etwas zuſtoßen, ſo dürfen Sie nur läuten, meine Haushälterin wird Ihnen ſogleich zu Hülfe kommen; nur bitte ich, daß Sie in dieſem Falle ſie etwas im Voraus rufen, weil ſie bereits in den Siebzigern, und nicht ſonderlich flink iſt.

Digitized by Google

Laurent. Ach! es ſind jetzt 40 Jahre —

Duclos. (Hält ihm den Mund zu.) Ein anderes Mal. — Geſchwind jetzt, Laurent, meinen Rock.

Laurent. Da iſt er, und (zu Alphons.) hier iſt der Ihrige.

Alphons. Bringen Sie ihn ins Tribunal — Ach, meine Bücher, meine Papiere —

Duclos. (Der während deſſen ſeinen Rock zuknöpft.) Deine Papiere nehme ich — ich hatte noch nicht Zeit, ſie gehörig durchzuſehen, aber ich will ſie ſelbſt in Ordnung bringen. So, jetzt iſt Alles bereit. Du vergißſt doch nichts, Alphons? — Sie auch nicht, Laurent! Ich ebenfalls nicht. So gehen wir.

Lady. Herr Doktor, verlaſſen Sie ihn nicht, ich bitte.

Duclos. Ich bringe ihn ſelbſt wieder zurück.

Lady. Nicht wahr, hierher?

Duclos. Potz alle Tauſend, wohin denn ſonſt? (Bei Seite.) Gott im Himmel, die Frau hat mehr Furcht ihren Advokaten, als ihren Prozeß zu verlieren! (Ab.)

Alphons. (Mit einem bittenden Blick auf Lady Sidney, folgt dem Vater.)

Laurent (folgt Beiden.)

Digitized by Google

Sechszehnte Scene.

Lady allein.

(Nach einer Pauſe.) Sie ſind fort. Ach! ich weiß mich vor Beſorgniß nicht zu faſſen. (Tritt zum Fenſter.) Dort iſt der Gerichtsſaal. Sie treten ein. — Sir Arthur ſtellt ſich ihm gegenüber. — Er fixirt ihn ſcharf; Duclos ſpricht. — O mein Gott, wie mir bange iſt. Dieſer unglückſelige Handel, der mir ſchon ſo vielen Kummer gemacht hat, er hört nicht auf mir ſtets neue Unannehmlichkeiten zu bereiten. Dieſer arme junge Duclos! Um meinetwillen, um die Pflichten ſeines Standes zu erfüllen, hat er alle die Drohungen Sir Arthurs nicht geſcheut. Sir Arthur! ich glaube noch ſeine Worte zu hören: „Triumphiren Sie, lachen Sie nur über mich! ich bin nicht immer lächerlich; wenn Sie Ihren Prozeß gewinnen, ſo können Sie leicht Ihren Advokaten verlieren!“ — Und dabei ſeine Gebehrden! ſeine Blicke! — Wenn ich dieſen unglückſeligen Prozeß nun gewinne? O, mein Gott! ich habe jetzt nur den einzigen Wunſch — ihn zu verlieren! Wiegt ſein Gewinn wohl das Leben eines ſo edelgeſinnten jungen Mannes auf? — Aber wie — wenn ich ſeinen Vater davon benachrichtigte, etwa durch ein heimliches Schreiben? Zwar

hat er mir verſprochen, ſeinen Sohn nicht zu verlaſſen, aber er iſt weit entfernt ſo etwas vorher zu ſehen. — Ja, ja, ſo ſei es. Ich will ſeiner Klugheit, ſeiner Vaterſorge vertrauen. (Sie geht an den Tiſch, bereitet ſich zum Schreiben vor, wird aber bald darauf Duclos gewahr, der betrübt und niedergeſchlagen eintritt.) Ach, da iſt er! Doch was ſehe ich? Dieſes kummervolle betrübte Ausſehen — Himmel, ich zittre!

Siebzehnte Scene.

Duclos, der unterdeſſen langſam eingetreten. Lady Sidney.

Lady. (Aengſtlich.) Nun — Herr Doktor!

Duclos. Ach! Milady!

Lady. Was haben Sie? Um Gottes Willen, was iſt geſchehen?

Duclos. Bis jetzt noch nichts — es hat ſo eben erſt angefangen. Aber ſollten Sie es glauben? ich — der ich mir ein Feſt dadurch bereiten wollte, dem erſten Rechtshandel meines Sohnes beizuwohnen, — Milady! — als ich ihn aufſtehen ſah, um ſein Gutachten vorzuleſen — empfand ich plötzlich einen Fieberſchauer, ein kalter Schweiß bedeckte mich — es war mir unmöglich, länger da zu bleiben.

Digitized by Google

Lady. Himmel! Sie haben ihn allein gelaſſen, da Sie es mir doch verſprachen —?

Duclos. Das iſt wahr, Milady — allein — ſoll ich's Ihnen geſtehen? — ja, ja, es iſt wohl beſſer, Sie im Voraus darauf gefaßt zu machen.

Lady. Worauf?

Duclos. Mein armer Sohn! — ein junger Menſch von ſo viel verſprechender Hoffnung —

Lady. Endigen Sie! —

Duclos. Stellen Sie ſich vor. Sie wiſſen daß ich ſeine Schriften mitgenommen hatte, — ich war eben im Begriff ſie zu ordnen, — was fand ich da? werden Sie es glauben? — einen Liebesbrief, den er aus Verſehen zurückgelaſſen hatte.

Lady. Einen Liebesbrief?

Duclos. Ja, an ein Frauenzimmer, welches er oft in den Tuillerien angetroffen, eine Unbekannte, eine Abenteuerin! —

Lady. Herr Doktor —

Duclos. Wenn ich ſage eine Abenteuerin, — ſo — ſo glaube ich im Gegentheil, daß es eine ſchätzenswerthe Perſon ſein muß; denn er ſprach mir von ihr mit einer Achtung, mit einer Verehrung —

Lady. (Freudig.) So hat er Ihnen geſagt —?

Duclos. Ja, Milady, und das iſt eben ſehr

Digitized by Google

ſchlimm. Solche heftige Inclinationen heilen nicht ſo geſchwind. Da, überzeugen Sie ſich ſelbſt. (Giebt ihr einen Brief.) Nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe ſcheint es, daß er ſich nur mit ihr beſchäftigt, daß dies Andenken ihn ſelbſt bei der Abfaſſung ſeiner Vertheidigungsrede verfolgt; es kann folglich gar nicht fehlen, daß ihn dies in dem Augenblicke, wo ihm die größte Beredſamkeit zu Gebote ſtehen ſoll, — zerſtreut, verwirrt machen muß! Er hat noch zu wenig Erfahrung, um in einer öffentlichen Sitzung eine Rede voll Salbung zu halten, und dabei eigentlich Nichts zu ſagen! Er wird ſtecken bleiben, — Gott! welche Demüthigung für einen Vater! — Uebrigens, Milady, wenn, wie ich fürchte, dieſes Ereigniß Ihr Intereſſe beeinträchtigen ſollte, ſo glauben Sie, daß ich Alles anwenden will, um es wieder gut zu machen.

Lady. (Nachdem ſie den Brief geleſen.) Ei, mein Himmel, Herr Doktor, was ſprechen Sie denn da? Ich bin ſo glücklich, ſo zufrieden!

Duclos. (Erſtaunt.) Wie ſagen Sie? Sie ſind zufrieden ihren Prozeß zu verlieren? (Voll Aerger.) Wollen Sie ſich über mich moquiren? Treiben Sie mit meiner Verzweiflung ein Spiel? Haben Sie die Gefälligkeit ſich deutlicher zu erklären!

Digitized by Google

Lady. Das iſt unnöthig. Ich glaube, daß ich jetzt nichts mehr zu fürchten habe.

Duclos. Alle Tauſend! ich glaube es wohl, denn was könnte wohl noch Schlimmeres arriviren? (Bei Seite.) Es iſt ausgemacht, die Frau hat ein ſchlechtes Herz.

Achtzehnte Scene.

Lady Sidney. Duclos. Laurent.

Laurent. (Ganz außer Athem.) Wo iſt er? wo iſt er? Herr Doktor! Milady!

Duclos. Was haben Sie denn? Etwa noch eine Trauerbotſchaft?

Laurent. Eine Trauerbotſchaft? Im Gegentheil —

Duclos und Lady. Wie?

Laurent. Ach! ich bin ſo gelaufen. Laſſen Sie mir nur Zeit — ach, Potz Tauſend! Ich habe keine Lunge mehr, — denn es ſind jetzt —

Duclos. Daß Sie der Henker! — mein Sohn, mein Sohn? —

Laurent. Ihr Sohn! Nun hören Sie denn, — eine Vertheidigungsrede; voll Kraft, Ausdruck, Glanz! ſie erweckte eine allgemeine Senſation. Ach, Herr Doktor, wo waren Sie denn?

Digitized by Google

Duclos. (Wiſcht ſich die Augen.) Sollte es möglich ſein?

Lady. (Für ſich.) Ich zittere!

Laurent. Eine Senſation, ſage ich, daß am Schluſſe alle Advokaten ihn glückwünſchend umgaben, und daß Sir Arthur ſelbſt es nicht zugab, für ſich zu plaidiren, — ohne Zweifel aus Aerger, und weil er auch wohl einſah, daß Milady gewinnen würde.

Duclos. Mein charmanter Sohn!

Lady. Ach! welch Unglück!

Laurent. Was?

Duclos. Wie? welch Unglück? Nein, Milady, das wird denn doch zu ſtark! — Sie bringen meinem Sohn die mißlichſte, gefährlichſte Sache von der Welt — er ſchöpft unglaubliche Hoffnungen daraus, und Sie wollen nicht, daß er den Prozeß führe. Ich fürchte einen Augenblick, daß Zerſtreuungen ihn am Reden hindern könnten, Sie ſagen: daß Sie damit zufrieden wären. Er gewinnt den Prozeß, und Sie ſchreien: „Welch ein Unglück!" — Nein! hat man wohl je die Erbitterung ſo weit geführt! Was hat Ihnen denn ums Himmels Willen dieſer arme Junge gethan? Warum ſind Sie ſeine Feindin?

Digitized by Google

Lady. Herr Doktor!

Duclos. Ja, Milady, ja, ſeine Todfeindin!

Lady. (Zuſammenfahrend.) Tod!? Ha, dieſes Wort — die Zeit verſtreicht — aber durch welches Mittel? Wenn ich durch dieſes Opfer verſuchte — ja, ja, — ſo ſei's. (Zu Laurent.) Mein Herr!

Laurent. (Beſtürzt.) Was ſoll's, Milady?

Lady. (An den Schreibtiſch gehend.) Was mir mein Herz gebietet. — Einen Augenblick Geduld! (Schreibt)

Duclos. Mein Gott, was wollen Sie?

Lady. Dies einzige Wort wird hinreichen.

Duclos. Wozu?

Lady. Ihren Sohn zu retten.

Duclos. Meinen Sohn? — Um Gottes Willen!

Lady. (Zu Laurent, ihm ein Billet reichend.) Nehmen Sie, es iſt an Sir Arthur, ſuchen Sie ihn auf, und übergeben Sie es ihm auf der Stelle.

Laurent. Ich eile! (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Lady. Duclos.

Duclos. Sir Arthur?! Milady, was bedeutet das? Welche Gefahr droht meinem Sohne?

Lady. O fragen Sie mich nicht.

Digitized by Google

Duclos. Sagen Sie mir wenigſtens, was Sie da eben gethan haben?

Lady. Meine Pflicht — wenn es noch nicht zu ſpät iſt.

Duclos. Zu ſpät?! O mein Gott! ſollte etwa ein Duell —

Lady. Nur zu wahr!

Duclos. Und das ſagten Sie mir nicht? — O mein Sohn! mein Alphons! — ich eile — ha! was ſehe ich? —

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Alphons. Laurent. Mehrere Advokaten. Später Sir Arthur.

Laurent. Da iſt er, da iſt er! Ich traf ihn mitten unter ſeinen Herren Collegen.

Duclos. Mein theurer, lieber Sohn, biſt Du da! Laß Dich umarmen! Aber welches Herzeleid haſt Du mir gemacht? Ich werde es Dir nie vergeben, Dich ſolcher Gefahr auszuſetzen.

Alphons. Ach, wenn es weiter nichts als die Gefahr für mein Leben gegolten hätte, allein — lieber Vater — es iſt wirklich etwas Furchtbares um ſo eine erſte Vertheidigung! Die Beſorgniß, das

heiligſte

Digitized by Google

heiligſte Intereſſe auf's Spiel zu ſetzen — die Hoffnung ſeiner Freunde, ſeiner Familie zu täuſchen. Ja, ich geſtehe es, einen Augenblick hatte ich den Wunſch, entfliehen zu können, um mich einer Verantwortlichkeit zu entziehen, die mich vor Schreck erſtarren ließ. Doch bald war ich wieder geſammelt, ich fühlte, was ich dem Vertrauen einer Klientin ſchuldig war, die mich, einen jungen, noch gänzlich unbekannten Advokaten zum Beiſtand angenommen hatte, und überdies erfüllte mich das Andenken an Ihre glücklichen Erfolge, an Ihren Namen mit einem Feuer, das mich über jede Beſorgniß erhob. Ja, Milady, der Name meines Vaters und das gute Recht Ihres Prozeſſes haben zu meinem Glücke beigetragen.

Duclos. Der brave Junge! Beſcheiden und ſolch ein Talent! Das wird ein ſeltener Advokat werden!

Lady. O, Herr Duclos, aber Sir Arthur —

Duclos. Ja, er ſoll nur kommen, ſoll ſein Leben bedrohen — dieſer verdammte Engländer!

Alphons. Lieber Vater, verdammen Sie ihn nicht, — wenn Sie ſein großmüthiges Benehmen wüßten —

Duclos. Was denn?

Alphons. Ich eilte zu ihm, um nochmals

Digitized by Google

über ſein inſultirendes Betragen gegen Sie, mein Vater, Genugthuung zu fordern, — als er meine Hand drückte, mich ſeinen Freund nannte, meine Rede mit Lobſprüchen überhäufte, und mir ſagte: „Mein Herr! einen Menſchen tödten, iſt nichts, allein einen Redner! deren giebt es zu wenige!“ — und dabei zeigte er mir ein Billet, welches er ſo eben empfangen hatte. (Lady ſchlägt die Augen nieder.) Ach! wenn ich es wagen dürfte, mich der Hoffnung hinzugeben, die er mir machte —

Sir Arthur. (Tritt ein, und ſtellt ſich zwiſchen Alphons und Lady Sidney.) Ja, Milady, Sie boten mir Ihre Hand und Ihr Vermögen an, dies ſchmeichelt mir unendlich — ich mag aber davon nichts.

Duclos. Das wär der Teufel!

Arthur. Oh! das macht, daß ich die Fineſſen verſtanden habe. — Betrachten Sie ſie, wie ſie erröthet auf dem Geſichte. —

Alphons. Ach! Milady, wäre es möglich? ſollte ich ſo glücklich ſein?

Duclos. Was ſoll denn das Alles heißen?

Arthur. Wie, Sie verſtehen nicht, was ſich in Ihrer Sprache ereignet. O, das iſt ſehr lächerlich!

Digitized by Google

Duclos. Element! wäre dies etwa zufällig die Unbekannte aus den Tuillerien?

Lady. Herr Doktor, vor dieſen Zeugen —

Duclos. Es iſt richtig.

Arthur. Sehr richtig! — Junger Mann, ich werde niemals Ihre Beredſamkeit vergeſſen. Sie haben mich verurtheilt mit einem Talent, — mit einem Talent! Nun, ich bin entzückt, und überdieß, ich will Ihr Freund ſein, um auch dadurch der Freund von Milady zu werden. Sie ſehen doch jetzt, daß ich alle Fineſſen Ihrer Sprache verſtehe?

Laurent. (Der die ganze Unterredung aufmerkſam angehört.) Ja, ja, das iſt grade wie damals. — Es ſind jetzt —

Duclos. Wohlan, mein Junge, bis jetzt habe ich mich damit beſchäftigt, Dich in die zwiefache Carriere des Talents und des Glückes zu geleiten, — wie es ſcheint ſo habe ich nicht ſchlecht reüſſirt. Du haſt, was man nennt, ein glänzendes Debüt gemacht, — allein Du mußt Dich durch dieſen Erfolg nicht einſchläfern laſſen, Du biſt noch nicht am Ziele Deiner Arbeit, — im Gegentheil, das iſt der Augenblick, Eifer und Anſtrengung zu verdoppeln. Wir wollen beide fortfahren die große Kunſt der Jurisprudenz zu ſtudiren; was die, glücklich zu werden, anbetrifft,

Digitized by Google

(mit einem Blick auf Lady Sidney) ſo bin ich es nicht mehr, der Dich darin unterrichten kann.

Alphons. (Ergreift Lady Sidney's Hand.) O, ich denke, mein Glück iſt ſchon jetzt ohne Grenzen!

Lady. Sachte, ſachte, ſo weit ſind wir noch nicht. (Einen Schritt vortretend, und auf's Publikum deutend.) Erſt müſſen wir abwarten, wie die Richter dort unten dieſen erſten Prozeß aufnehmen werden.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Die Herausforderung.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

von

Heinrich Smidt.

Digitized by Google

Perſonen:

Aſſeſſor Weiß.

Julie, deſſen Gattin.

Hauptmann von Falkenau.

Maler Stern.

Hugo Maienthau.

Digitized by Google

Geſchmackvoll meublirtes Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren in dem Hauſe des Aſſeſſors.

Erſte Scene.

Weiß, am Schreibtiſch. Stern tritt ein.

Stern. Darf man ſtören?

Weiß. Wer iſt da? — (Steht auf.) Seh' ich recht? Mein alter, lieber Schulfreund, mein Guſtav! Biſt Du es denn wirklich? —

Stern. Ganz und gar; und in dieſem Augenblicke ſehr zufrieden, da ich Dich ganz ſo herzlich wiederfinde, wie ich Dich verließ. —

Weiß. Sei mir nochmals herzlich willkommen. —

Stern. Ich danke für den ehrlich gemeinten Wunſch.

Weiß. Noch ſcheint mir Alles ein Traum! Dein letzter Brief aus Neapel ſagte doch deutlich,

Digitized by Google

Du wollteſt noch Jahr und Tag in Italien zubringen. Das iſt kaum drei Monate her, und auf einmal — —

Stern. Siehſt Du mich bei Dir. Die Geſchichte iſt ganz kurz. Du erinnerſt Dich, daß ich einen alten ſteinreichen Onkel in Danzig hatte, den ich in meinem ganzen Leben nur einmal ſah. Dieſer alte Herr iſt geſtorben und hatte die Güte, mich zu ſeinem Univerſalerben einzuſetzen. Reiche Wechſel, welche der desfallſigen gerichtlichen Anzeige beigeſchloſſen waren, gaben dem Ganzen ein nobles Anſehen, und du ſiehſt mich jetzt auf dem geraden Wege nach Danzig, um den Nachlaß des alten Onkels mit Muße in Augenſchein zu nehmen, und zu prüfen, ob auch Alles wohl untergebracht iſt. Vorher aber wollte ich Dich ſehen, einige Tage fidel mit Dir ſein und die Erinnerung an unſere alte Jugendfreundſchaft erneuern.

Weiß. Mein lieber, guter Guſtav!

Stern. Dein lieber guter Guſtav? Ja, der bin ich! Aber Du ſcheinſt mir gar nicht mehr der Alte zu ſein! Gravitätiſch trittſt Du auf, eine düſtre Wolke ruht auf Deiner Stirn, als ob Du — — ſage mir ſchnell, was iſt denn an dem Gerücht, das

Digitized by Google

mir zu Ohren gekommen iſt? Du ſollſt verheirathet ſein?

Weiß. Ja, das bin ich! Vor ſechs Wochen ſchwur ich zu Hymens Fahne.

Stern. O weh! Haben ſie Dich auch gefangen? Haſt Du die ſchöne goldene Freiheit verkauft, um des Morgens den Kaffee recht zeitig zu bekommen, ohne Deine Patentmaſchine deshalb zu beläſtigen? oder wenn Du nach Hauſe kommſt, Schlafrock und Pantoffeln an der rechten Stelle zu finden? Ach, die Pantoffeln! Wenn ich an Pantoffeln denke —

Weiß. Du irrſt Dich! Ich bin über allen Ausdruck glücklich, und würde es noch mehr ſein, wenn —

Stern. Wenn? Da haben wir's! Wenn und Aber bleiben in der Ehe nie aus. Heraus damit! was iſt das für ein Wenn? kann man es auf irgend eine Art beſeitigen? Rede! —

Weiß. Ich wollte ſagen: wenn meine Frau mich nicht zu ſehr liebte. —

Stern. Du leideſt alſo an einem Uebermaaß der Liebe! Das iſt mir noch nicht vorgekommen, und ich muß um einige Erklärung deshalb bitten.

Weiß. Meine Frau iſt jung und leidenſchaftlich, ſie liebt mich mit der vollen Gluth ihres Herzens und hat es gegen Niemanden hehl. Ich liebe

Digitized by Google

ſie, weiß es Gott! eben ſo herzlich, aber es iſt gegen mein Naturell, das Herz immer auf der Zunge zu haben; und weil ich meine Gefühle ſorgſam in treuer Bruſt verſchloſſen halte, ſo beliebt es ihr mitunter zu glauben, daß dieſe gar nicht vorhanden ſind.

Stern. Das iſt ächt weiblich, recht oberflächlich! So ſind ſie alle, von der Tiber bis zur Memel.

Weiß. Du mußt meiner Julie nicht Unrecht thun. Sie hat ein vortreffliches Herz, und ihre Eigenheiten, — wenn ſie deren hat, — verdankt ſie nur einer verfehlten Erziehung. Sie iſt unter der Leitung einer alten Großtante aufgewachſen, die zur Zeit der Reifröcke und Perrücken die Ehrendame einer kleinen Fürſtin war. Ihr Kopf iſt mit den ſublimen Thaten hochherziger Helden angefüllt, die auf einen Wink ihrer Herrin, durch's Feuer liefen.

Stern. Ja wohl! wie ein wahrer Don Quixote lief das Volk in die Welt, rannte mit Windmühlen und Maulthiertreibern zuſammen, und ſank dann mit einem wohldurchbläuten Rücken zu den Füßen der Holden nieder. Die Zeiten ſind Gottlob vorüber!

Weiß. Lebend und webend in ihrer romantiſchen Welt, und Ideale im Kopfe, wie es auf Erden keine giebt, trat ſie in das wirkliche Leben,

Digitized by Google

und ſieht nun wie Alles ihrer Phantaſie entgegen arbeitet. — Sie hält mich für kalt und herzlos, weil ich nicht ſeufze und dreinſchlage, wie einſt Amadis von Gallien. Gott, wie gerne wollte ich ihr auch den Gefallen thun, aber es bietet ſich keine honette Gelegenheit dar, und ich mag dergleichen nicht herbeiführen, verſtehe mich auch nicht ſonderlich darauf.

Stern. Braucht es weiter nichts, als allenfalls ein Duell, um das Paradies Deiner Häuslichkeit zu vollenden? Damit kann ich aushelfen! Du brauchſt nur einen Scandal bei den Haaren herbei zu ziehen, und mir dann nach alter Burſchenſitte Einen aufzubrummen.

Weiß. Du biſt von Sinnen.

Stern. Oder noch beſſer! wir laſſen das Spiel von einem Dritten miſchen. Ich muß Dich überhaupt mit einem Manne bekannt machen, den ich vor Kurzem kennen lernte. Ich traf ihn in der Schweiz; er heißt Hugo Maienthau, iſt bereits Schriftſteller, Friſeur, Schauſpieler und Verwalter, alles bunt durch einander geweſen, hat ein Journal redigirt und in einer Schreibſtube fungirt, hat, ſo lange er lebt, kaum das liebe Brod, und baut Schlöſſer über Schlöſſer auf, eins immer prächtiger als das andere; freilich nur Luftſchlöſſer, aber was thut's, er iſt immer luſtig

Digitized by Google

und guter Dinge. Seine Hauptmarotte iſt, daß er aus Vorliebe für ſeine Theatercarriere das Leben ſtets mit der Bühne verwechſelt, und ſich dann einbildet, er ſpiele Komödie. Sonſt iſt es eine gute Haut. Ich riß ihn in Bern aus einer unangenehmen Lage, er ſchloß ſich an mich, und iſt nun mein Factotum, mein Reiſemarſchall, bis es ihm auch bei mir nicht länger gefällt. — Der ſoll uns beiſtehen.

Weiß. Nichts dergleichen, was irgend den Anſchein hätte, als wollte ich meine Frau täuſchen. Ich mag das zarte Blümchen des Vertrauens nicht muthwillig zertreten. Im Uebrigen rechne ich darauf, daß Du, ſo lange Du hier biſt, bei mir wohnſt. Ich gehe, meine Frau von Deiner Ankunft zu benachrichtigen, und ſie Dir vorzuſtellen. Verweile hier ſo lange. (Ab.)

Zweite Scene.

Stern allein.

Der arme Junge? und ihm wäre ſo leicht zu helfen. Gott! wenn jeder Ehemann den häuslichen Frieden mit einigen ſoliden Hieben oder Rippenſtößen herbeiführen könnte, die ganze Welt würde bald ein allgemeiner Fechtſaal werden.

Digitized by Google

Dritte Scene.

Stern. Hugo Maienthau.

Hugo. Wartend ſtand ich im Vorſaal und blieb mir ſelbſt überlaſſen, aber das ſchadet nichts. Ich habe da einen Plan gemacht, einen Plan! zu Ihrem Beſten, Herr Stern, ſo ſublim, daß, wenn er zu Stande kommt, alle andern Sterne vor dem Ihrigen erbleichen müſſen. Wenn nämlich — —

Stern. Erzählen Sie mir das ein anderes Mal, und hören Sie etwas, das uns zunächſt betrifft. Ich brauche Ihren Beiſtand.

Hugo. Setzen Sie mich au fait, mein Beſter! und Sie ſollen ſich nicht verrechnet haben. Es braucht nur einen Augenblick, und ich zeichne Ihnen einen Plan vor — —

Stern. (Unterbricht ihn.) Wir ſind, wie Sie wiſſen, in dem Hauſe meines Freundes Weiß. —

Hugo. Das weiß ich. Aber der Herr Weiß ſcheint nicht zu wiſſen, was ich weiß, ſonſt würde er den großen Hofraum nicht ſo unnütz liegen laſſen. Auf einem ſolchen Hofraum — —

Stern. Wir wollen ihn ſpäterhin cultiviren. Zur Sache: Mein Freund möchte gern — das Warum gehört nicht hierher — zum Scherz ein kleines

Digitized by Google

Rencontre, — eine Art Duell herbeiführen; da ſich nun unter ſeinen hieſigen Freunden Niemand zur Ausführung eines ſolchen Scherzes eignet, ſo könnten wir ihm den Gefallen thun.

Hugo. O ja, wir könnten — —

Stern. Einer den Andern ausreden laſſen. Wir veranlaſſen eine ſchriftliche Ausforderung und practiciren dieſe, ſo gut es ſich thun läßt, in die Hände der Madame Weiß, die damit geneckt werden ſoll. Dann wird jener Mann, an den die Ausforderung gerichtet iſt, und den Sie vorſtellen müſſen, herbeigerufen, der vermeinte Streit wird beigelegt, und die Farce hat ein Ende.

Hugo. Gut ausgedacht. Man ſieht, daß Sie von meinem Umgange bereits profitirt haben. Es iſt alſo nur nöthig, daß Ihr Freund eine ſolche Ausforderung an mich erläßt, um unſern Plan alſobald in's Werk zu richten.

Stern. Er iſt nicht zu Hauſe, aber das ſchadet nicht. Wir hatten in der Jugend dieſelben Lehrer und unſere Handſchriften ſehen ſich faſt gleich; ich will alſo das Billet gleich ſchreiben.

Hugo. Allerliebſt! — Und ich will mein ganzes mimiſches Talent hervorrufen, um meiner Rolle Ehre zu machen. Laſſen Sie ſich dictiren, beſter Herr

Digitized by Google

Stern! mir klebt ein Brief im Gedächtniß feſt, der in einem Trauerſpiele vorkommt, worin ich und Devrient außerordentlich excellirten. Darum ſetzen Sie ſich und ſchreiben.

Stern. (Setzt ſich.) Ich ſitze.

Hugo. Geſetzt alſo, ich hätte Sie beleidigt, ſo ſchrieben Sie ohne weitern Eingang folgendermaßen an mich: (Dictirt.) „Die Ehre iſt keines Standes „— kein Monopol, ſie iſt ein Gemeingut aller Men„ſchen ohne Ausnahme. Wer ſie haben will, hat „ſie, wer ſie nicht haben will, hat ſie nicht; ich will „ſie haben und erwarte daher die allerentſcheidenſte „Genugthuung für die ſchändliche und überraſchende „Beleidigung, die Sie mir, unwürdig eines Edlen, „zugefügt haben. Machen Sie keine Umſtände, ſtel„len Sie ſich bald, denn in jedem Falle zwinge ich „Sie, ſich zu ſchlagen, ſo wahr mir Gott helfen „möge.

Stern. (Hat immer das letzte Wort geſagt, und ſagt jetzt:) Helfen möge. —

Hugo. Jetzt Ort und Datum und dann gezeichnet: Auguſt Weiß. —

Stern. Woher wiſſen Sie denn den Vornamen meines Freundes?

Hugo. Heißt der ſo? Das iſt Zufall. Jetzt

Digitized by Google

couvertiren und adreſſiren Sie: „An den Herrn Grafen und Oberſten von Falkenau.“ —

Stern. Sie wollen vornehm hinaus.

Hugo. Darüber rechten Sie mit Ludwig Robert, der mich dem Herrn Auguſt Weiß ſo gegenüber geſtellt hat. Ich verliere offenbar, denn der Oberſt iſt bei weitem nicht ſo brillant als Jener. Aber das ſchadet nicht! Ich entwerfe mir überhaupt bei Uebernahme einer jeden Rolle einen eigenen Plan, und kann nichts beſſeres thun, als Ihnen jetzt —

Stern. Jetzt wird es das Geſcheuteſte ſein, für Ihr neues Coſtüm zu ſorgen. Kommen Sie! ich weiß einen Kleidervermiether in der Nähe, der uns aushelfen kann.

Hugo. Mit den Kleidern iſt es, trotz aller Moden-Journale, noch immer eine üble Sache. Ein Anzug erfüllt nur einen Zweck; eine Uniform kann einem Civiliſten nichts nützen, und ſo umgekehrt, aber ich habe auch hierüber nachgedacht und will —
(Während deſſen hat Stern ihn bereits fortgeführt.)

Vierte Scene.

Julie, zum Ausgehen bereit, tritt links auf. Weiß folgt.

Weiß. Aber, liebe Julie, ſo höre mich doch nur einmal ruhig an.

Julie.

Digitized by Google

Julie. Ich kann nicht! ich will nicht! Bin ich arme Frau nicht ſchon ohnehin tief genug gebeugt? Du nimmſt an nichts Theil! Glaubſt an nichts Hohes und Erhabenes! Hat Jemand irgend etwas Großes vollbracht, nennſt Du es romantiſches Wiſchiwaſchi!

Weiß. Das wahrhaft Große erkenne ich an, wo ich es finde. Lächerliche Spielereien können einen Mann von vernünftigen Grundſätzen nicht blenden.

Julie. O dieſe kalte grübelnde Vernunft, wie verachte ich ſie! Ja, ja, mein Herr! das iſt auch Alles, worauf Sie ſtolz ſein können. Wären Sie doch wenigſtens Künſtler oder Soldat, dann hätte man auch Hoffnung, etwas aus Ihnen heraus zu bilden, aber ſo haben Sie Ihr Leben nur hinter dem Aktentiſche zugebracht und Ihre Prozeß- und Halsgerichts-Ordnung hat jede andere Neigung in Ihnen erſtickt.

Weiß. Du thuſt mir Unrecht, Julie, und wirſt es bei ruhiger Ueberlegung einſehen; um ſo mehr alſo thut es mir leid, daß Du mir anſinnſt — —

Julie. Und iſt es etwa zu viel, was ich fordere? Iſt meine arme Freundin nicht tief genug gekränkt von ihrem ehrvergeſſenen Bräutigam?

Digitized by Google

Weiß. Es iſt möglich; ich kenne das Verhält=niß nicht.

Julie. Wohl aber ich, denn ich habe es geprüft. O wie würde ich mich freuen, wenn ich einen Gatten hätte, der ſich zum Vertheidiger der leidenden Unſchuld aufwürfe, der vor den Verräther hinträte, und ſagte: Mein Herr! Sie haben ein armes Mädchen gekränkt, deshalb erſcheine ich hier, um Sie zur Rechenſchaft zu ziehen, dann würde jener Elende zittern, und Du —

Weiß. Ich würde den Stoff zu einer albernen Stadtgeſchichte mehr hergeben und vernünftige Leute würden über mich lachen, weil ich mich in eine Sache miſche, die mich nichts angeht. Deine Freundin hat zwei Brüder, ehrenwerthe junge Männer; glauben dieſe die Schweſter gekränkt, ſo werden ſie das Ihrige thun nnd den unberufenen Dritten in ſeine Schranken zurückweiſen.

Julie. Ja, das ſind auch ein Paar kalte fühllose Menſchen, die Dir gleichen, und ich thue mir leid, daß ich Dich kalten herzloſen Menſchen ſo lieb habe. Alſo kann meine arme Freundin nicht auf Dich zählen?

Weiß. Ich habe Dir meine Meinung geſagt.

Julie. Es iſt gut. Ich will mich auch gar

nicht mehr über Dich ärgern; aber zu der Verlaſſenen will ich gehen, meine Thränen mit den ihrigen miſchen, und mich mit ihr in jene Zeiten zurückträumen, da es noch hochherzige Männer gab. (Will gehen.)

Weiß. Aber bedenke doch —

Julie. Ich will nichts bedenken, gar nichts! Ach wie hat ſich doch die Welt verwandelt, was iſt ſeit einem Paar Jahrhunderten aus dem hochberühmten Männergeſchlecht geworden! — ſonſt, ja, da konnte ſich noch ein armes ſchüchternes Mädchen mit Vertrauen an die ſtarke Mannesbruſt werfen, und war dann vor jeder Unbill ſicher! Aber jetzt? So wie Du biſt, ſind ſie alle, und Dein Freund, den Du bei mir gemeldet, wird nicht beſſer ſein, trotz der brillanten Eigenſchaften, die Du ihm andichteſt. Aber jetzt kein Wort mehr, damit jene Verlaſſene nicht in ihrer troſtloſen Einſamkeit verſchmachte. — Guten Morgen, Herr Aſſeſſor. (Ab.)

Fünfte Scene.

Weiß allein.

Welch ein häßlicher Flecken auf einem ſchönen Gemälde. Aber es wird hoffentlich der beharrlichen Liebe gelingen, ihn zu vertilgen.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Weiß. Von Falkenau.

v. Falkenau. Entſchuldigen Sie mein unbeſcheidenes Eintreten, aber es war Niemand im Vorzimmer der mich hätte melden können. Sind Sie Herr Aſſeſſor Weiß?

Weiß. Zu Ihren Dienſten. (Bietet Stühle.) Was führt Sie zu mir?

v. Falkenau. Zuvörderſt erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen vorſtellen darf. Mein Name iſt von Falkenau.

Weiß. Ihre Familie iſt ſehr ehrenvoll bekannt.

v. Falkenau. Mich ſelbſt mögen Sie aus einem längeren Umgange und aus dieſem Briefe kennen lernen, den Ihre Frau Tante ſo gütig war, mir an Sie mitzugeben.

Weiß. (Sieht den Brief flüchtig durch.) Sie ſind mir ſehr warm empfohlen.

v. Falkenau. (Steht auf, Weiß folgt.) Mich führt eine Herzensangelegenheit zu Ihnen, und ich denke, es wird am beſten ſein, ſie Ihnen nicht länger zu verbergen. Ich bin lange in dem Hauſe Ihrer Tante bekannt und habe dort Ihre Schweſter Emilie kennen und lieben gelernt. Emilie iſt mir,

wie ich hoffen darf, ebenfalls gewogen und Ihre Tante, die meine Verhältniſſe und meine Abſichten kennt, billigt unſere Neigung. Sie beſtimmte mich hierher zu reiſen, und ſo erſcheine ich denn, um bei dem Bruder meiner Geliebten um die Hand derſelben zu werben.

Weiß. Ich danke Ihnen für Ihren ehrenvollen Antrag. Ihre offne Art ſich vorzuſtellen, nimmt mich im Voraus für Sie ein, und ich zweifle keinesweges bei einer nur einigermaßen näheren Bekanntſchaft, daß ich mir Glück wünſchen darf, Sie als Schwager zu begrüßen.

v. Falkenau. Ich danke Ihnen aufrichtig.

Weiß. Sie werden mir die Freude nicht verſagen, Ihre Wohnung bei mir zu nehmen, wir finden dann ſchon Gelegenheit auf den angeregten Gegenſtand zurück zu kommen. (Klingelt, ein Diener tritt ein.) Führe dieſen Herrn in das Fremdenzimmer. — Wollten Sie vorläufig Ihre Wohnung in Augenſchein nehmen?

v. Falkenau. Ich erfülle Ihren Wunſch und hoffe Sie bald wieder zu ſehen. (Mit dem Diener ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Weiß allein.

Jetzt augenblicklich zur näheren Durchſicht dieſer Briefe. —

Achte Scene.

Weiß. Julie.

Julie. Guten Morgen, Auguſt.

Weiß. Wie, Julie? Schon zurück? Deine Freundin — —

Julie. Iſt zum Vogelſchießen nach Birkenau gefahren, vielleicht ſucht Sie im Gewühle Zerſtreuung.

Weiß. Oder will mit den Fröhlichen fröhlich ſein. Höre doch endlich einmal auf, die Welt aus Deinem Geſichtspunkte zu betrachten, und ſieh ſie mit meinen Augen an. Wir haben mehr Gäſte bekommen, und —

Neunte Scene.

Vorige. Stern.

Weiß. (Fährt fort.) Da iſt einer derſelben. (Führt ihn vor.) Freund Stern, hier iſt meine Frau.

Stern. Man macht der Fama ſonſt den Vorwurf, daß ſie Alles vergrößert und übertreibt, wenn

Digitized by Google

man aber Ihrer Liebenswürdigkeit gegenüber ſteht, gnädige Frau, iſt man nur zu geneigt, ſie für wortkarg zu halten.

Julie. Mein Herr! Sie haben die Sprache der großen Welt ſtudirt und wollen ſie jetzt anwenden; ich zweiſle aber, daß Sie bei mir die Anerkennung finden, die man ſolchen Talenten ſchuldig iſt. Man wird leicht zu der Ungerechtigkeit verleitet, das gering zu ſchätzen, was man nicht faſſen kann.

Weiß. Freund Stern kommt aus Italien, er iſt Künſtler; welch ein reicher Stoff zur Unterhaltung für die Zeit, welche er bei uns zubringen wird.

Julie. Wir können dabei nur gewinnen.

Stern. Madam ſind ſo großmüthig einen kleinen Theil von dem wieder anzunehmen, was wir von ihr empfingen.

Weiß. Wenn ihr Euch denn durchaus Komplimente ſagen müßt, ſo will ich Euch Zeit dazu laſſen. Freund, Du biſt zu Hauſe, Julie, ſorge für die Unterhaltung unſeres Gaſtes, ich mache nur einen kurzen Geſchäftsgang und bin bald wieder da. (Mit Hut und Akten ab.)

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Stern. Julie.

Julie. Mein Auguſt hat mir ein ſchweres Geſchäft auferlegt, ich weiß nicht — —

Stern. (Unterbricht ſie.) O Madam, laſſen wir die nichtsſagenden Komplimente in einem Augenblicke, der höchſt wichtig iſt. Wahrlich, ich bewundere meinen Freund, daß er in einem Moment kaltblütig bleibt, der ſo Vieles entſcheidet.

Julie. (Hingeworfen.) Hat er vielleicht einen wichtigen Prozeß zu verlieren?

Stern. Prozeß? Nur einen ſchnöden Prozeß? Nein, etwas ganz Anderes ſteht auf dem Spiel, eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit, eine Ehrenſache.

Julie. (Lächelnd.) Eine Ehrenſache? Mein Mann? Sie ſcherzen! —

Stern. Spricht aus dieſen irrenden Augen Scherz? Zittern dieſe Hände aus Scherz? Beben dieſe Lippen, klopft dies Herz, verwirren ſich meine Gedanken, Alles nur aus Scherz? Und wollen Sie allen dieſen Zeichen nicht glauben, nun, ſo trauen Sie dieſem Briefe, da haben Sie es ſchwarz auf weiß.

Julie. (Nimmt ihn.) Was ſoll der?

Digitized by Google

Stern. Er gab ihn mir zur Beſorgung. Ich ſoll ſeinen Sekundanten vorſtellen. In der Hitze des Schreibens hat er ihn ſogar zu ſiegeln vergeſſen, er iſt offen, darum leſen Sie.

Julie. (Lieſt abgebrochen.) „Die Ehre iſt keines Standes — kein Erbrecht — Wer ſie haben will, hat ſie — erwarte daher die blutigſte Genugthuung.“ — Mein Gott! — (Lieſt weiter.) „Machen Sie keine Umſtände, ſo wahr mir Gott helfe! — Auguſt Weiß.“ Gerechter Himmel!

Stern. Sehen Sie nun?

Julie. An wen iſt dieſer unglückſelige Brief?

Stern. Befragen Sie nur die Adreſſe.

Julie. An den Herrn von Falkenau. Wer iſt der Herr?

Stern. Offizier und ein großer Raufbold. Es wird bei dem Duell ſcharf hergehen.

Julie. Auguſt, mein Auguſt! wie habe ich Dich verkannt. Ja, in Dir wohnt wahrer Heldenmuth und ächte Rittertugend! wie liebe, wie bewundere ich Dich! Aber ſchlagen darf er ſich durchaus nicht! er könnte verwundet oder gar getödtet werden, und ich wäre dann für mein ganzes Leben unglücklich. Wir müſſen das Duell verhindern, ich muß das, Sie, mein Herr, müſſen das. —

Digitized by Google

Stern. Das wird ſehr ſchwer ſein, und ich wüßte nur ein Mittel, das vielleicht zum Ziele führte.

Julie. Und das wäre?

Stern. Sie müſſen ſelbſt mit dem Herrn ſprechen, müſſen die Urſache des Streites von ihm zu erforſchen, und dann zu beſeitigen ſuchen.

Julie. Das will ich, wie gelange ich aber zu ihm?

Stern. Das ſei meine Sorge, vorher müſſen wir aber dieſen Brief an ihn gelangen laſſen. Geben Sie her. (Nimmt den Brief, ſiegelt und klingelt, ein Diener tritt ein.) Den Brief an Herrn von Falkenau. Kennt Er ihn?

Diener. O ja, ich weiß, er iſt hier im Hauſe. (Ab.)

Stern. Deſto beſſer. Ich gehe ſelbſt, ihn zu holen, unterdeſſen bitte ich Sie ſich zu faſſen, um Ihren Beſuch mit Ruhe empfangen zu können.

Julie. Ich will thun, was in meinen Kräften ſteht.

(Stern führt ſie auf ihr Zimmer und öffnet dann die Mittelthür, durch welche Hugo in Uniform eintritt.)

Elfte Scene.

Stern. Hugo.

Stern. Sind Sie nun fertig?

Digitized by Google

Hugo. Vollkommen! und meine Rolle weiß ich bis auf's Jota. O, das iſt gar keine Kunſt ſolche Rolle zu lernen, und die Dame ſoll ſich wundern, wie mir Alles von der Hand geht. Allein bei dieſer Gelegenheit fiel ich auf das Projekt, ein Handbuch der Intriguen zu ſchreiben. Es müßte in mehrere Abſchnitte zerfallen, die —

Stern. Die uns jetzt nicht intereſſiren können. Sie ſcheinen alſo in Ihrem Geſpräch mit der Dame erſt nicht nachgeben zu wollen, laſſen ſich dann erbitten, und geben darauf Ihr Wort, der Sache nicht ferner zu gedenken. Nehmen Sie ſich aber in Acht, aus der Rolle zu fallen und hängen Sie Ihrer Sucht, Comödie zu ſpielen und Projekte zu machen, nicht zur Unzeit nach. — (Zur Seite ab.)

Zwölfte Scene.

Hugo allein.

Jetzt gilt es, mich in Poſitur zu werfen! Aber ſo leicht ziehe ich nicht ab, wer weiß, zu welchen Reſultaten ſolches Rendezvous führt. Wenn man mit ſchönen Damen, in zu beſeitigenden Duell-Angelegenheiten, ſich allein befindet, ſo können ſich Situationen daraus entwickeln, Situationen, die das höchſte

Intereſſe erregen, und wer weiß, ob ſich hier nicht endlich eine Gelegenheit darbietet, meine Talente in vollem Umfange zu zeigen.

Dreizehnte Scene.

Hugo. Stern. Julie.

Stern. (Stellt Beide vor.) Für Sie, meine Freunde, iſt jetzt ein wichtiger Augenblick. In demſelben Moment, da Sie Ihre gegenſeitige Bekanntſchaft machen, haben Sie auch ein wichtiges Geſchäft zu beſeitigen. Nützen Sie die Gelegenheit, ſie iſt heilbringend für uns alle; ich aber gehe und halte Wache, damit Auguſt uns nicht überfällt. — (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Julie. Hugo.

Julie. (Bietet Stühle.) Mein Herr!

Hugo. Mein ſchönes Fräulein.

Julie. Ich bin kein Fräulein, ſondern die Gattin des Mannes, der Sie gefordert hat.

Hugo. Ja, wir haben dieſe gegenſeitige Forderung. Alſo Sie ſind eine Madam? Schade, es ſollte eigentlich eine Schweſter ſein.

Julie. (Vor ſich.) Ach, nun weiß ich, der Streit

Digitized by Google

kam um Emiliens willen her. (Laut.) Sie kennen alſo Emilie Weiß? —

Hugo. Nun, das iſt doch wohl natürlich! Woher ſchriebe ſich ſonſt der Skandal? Als junger Falkenau muß ich doch wohl Emilie Weiß kennen? Das hat Ludwig Robert Alles ſehr klug gemacht; ja ſo, nehmen Sie es mir nur nicht übel, ich ſpreche gern ein wenig viel. Der Herr Robert hat eigentlich mit der Sache nichts zu thun.

Julie. (Vor ſich.) Ich bin in der äußerſten Verlegenheit, der Mann iſt gar zu ſonderbar. (Laut.) Ich weiß nicht, womit mein Mann ſo unglücklich geweſen iſt, Sie zu reizen.

Hugo. Das will ich Ihnen ſagen. Sehen Sie, ich unterhalte eine Liaiſon mit ſeiner Schweſter und das will er nicht haben. Darauf habe ich ihm eine Ohrfeige gegeben.

Julie. Wie, mein Herr! Sie hätten ihm eine Ohrfeige gegeben?

Hugo. Das habe ich, denn es iſt ſo vorgeſchrieben. Aber beruhigen Sie ſich, Alles geht Geſprächsweiſe vor, par distance.

Julie. Ach, wenn die Beleidigung ſo groß iſt, dann wird ſie nicht friedlich beizulegen ſein! Sie werden ſich ſchießen müſſen. —

Digitized by Google

Hugo. Er beſteht darauf. Deshalb werde ich hierher zum Rendezvous eingeladen, wenn es dunkel iſt und ein weißes Tuch aus dem Fenſter hängt. Ich trete dann ein, er kommt mir entgegen, er dringt mir die Piſtole auf, ich nehme ſie nicht, er wird wüthend und ſchießt mich todt.

Julie. Mein Gott! Hier in dieſem Saal? —

Hugo. Zuverläſſig! Dann ſprengt der Flügeladjutant des Fürſten die Thüren, ſieht mich verbluten und läßt den Herrn Auguſt Weiß auf die Stadtvoigtei bringen oder wo ſonſt Platz iſt.

Julie. Wie, mein Herr! Sie könnten es wirklich bis dahin treiben?

Hugo. Was kann ich dafür? Daran iſt doch nur Herr Weiß ſchuld — oder noch eigentlicher Herr Ludwig Robert — Ja ſo, meine ſchöne Dame, ich kann Ihnen nicht helfen; es bleibt dabei.

Julie. Haben Sie Mitleid! erbarmen Sie ſich einer geängſtigten Frau. Ich will Alles thun, um die Sache beizulegen, aber wenn Ihnen mein Glück, mein Frieden lieb iſt, wenn Sie Sinn haben für bürgerliche Tugend und häusliches Glück, dann, mein Herr, kommen Sie nicht und wenn ein ganzes Dutzend weiße Tücher aus dem Fenſter hinge. Reizen Sie meinen Mann nicht, überliefern Sie ihn nicht den

Digitized by Google

blutigen Schergen der Gerechtigkeit. Laſſen Sie ſich nicht erſchießen und nehmen Sie dafür den Dank einer durch Sie geretteten Frau.

Hugo. Beim wunderbaren Gott, das Weib iſt ſchön! und wiſſen Sie was, meine Gnädige? Sie haben eine tragiſche Glut, die allen Glauben überſteigt. Wenn Sie — was fällt mir ein, hören Sie mich an. Aſſociren Sie ſich mit mir, unbeſchadet der Rechte Ihres Mannes, ich bin ein großer Mime, Sie haben Talent, Sie beſitzen wahrſcheinlich viel Geld und ich Unternehmungsgeiſt! wir errichten eine Geſellſchaft, und nicht lange wird es währen, ſo bilden wir ſie zu einer der erſten in Deutſchland aus.

Julie. Mein Herr, wollen Sie mich verſpotten?

Hugo. Keineswegs! das Projekt glückt; es muß glücken! Die erſte Jahreseinnahme iſt bedeutend, es kann uns nicht fehlen! Wir breiten uns aus, eine der erſten Reſidenzen räumt uns mit Vergnügen ihren Muſentempel ein, alle Künſtler von Bedeutung werden um uns verſammelt, man rühmt, man bewundert uns. Ackermanns, Eckhoffs und Schröders Syſtem treten wir mit Füßen, Flecks und Wolffs Sonnen werden durch die unſern verdunkelt, und auf goldenen Stufen ſteigen wir mit Rieſenſchritten zum

Digitized by Google

Tempel des Nachruhms empor. Veni! vidi! vici! wie Cäſar, Alexander und Hannibal.

Julie. Weh mir! was iſt das für ein Menſch? Mein Gott, wenn er gar betrunken wäre? — Ich muß Muth faſſen. (Laut.) Zögern Sie nicht länger, mein Herr, und geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß dieſe Sache friedlich beigelegt werden ſoll. Dies unſelige Duell. —

Hugo. Ja ſo, das Duell! Nun, was ich dazu thun kann, ſoll geſchehen. Aber ich biete nicht zuerſt die Hand, und wenn — —

Funfzehnte Scene.

Vorige. Stern.

Stern. Auguſt kommt zurück; er darf Sie nicht hier finden, Herr von Falkenau! alſo fort.

Hugo. Ja, aber wohin?

Julie. (Zeigt links.) Gehen Sie durch jene Zimmer, ſie führen in den Garten; dort will ich Sie noch einmal ſprechen und hoffentlich Alles gütlich beilegen.

Hugo. Ganz wohl. Vergeſſen Sie nur nicht das Ihnen mitgetheilte Projekt.

Stern. Kommen Sie! Kommen Sie! (Mit ihm ab.)

Digitized by Google

Sechszehnte Scene.

Julie allein.

Ich weiß mich kaum zu faſſen! das Herz iſt mir ſchwer, meine Gedanken ſind verwirrt! Was ſoll ich meinem Auguſt ſagen? —

Siebzehnte Scene.

Julie. Weiß.

Julie. (Will ihm entgegen.) Ach, Auguſt! mein Auguſt! wie liebe ich Dich um Deines Heldenmuthes willen!

Weiß. Faſſe Dich, mein Kind; Du biſt in großer Aufregung.

Julie. Wer kann bei ſolcher Tugend kalten Blutes bleiben? Alles war ſo kühn, ſo energiſch, ſo ausdrucksvoll! Nicht wahr, mein Auguſt, die Ehre iſt keines Standes — kein Erbrecht?

Weiß. Nein, das iſt ſie nicht.

Julie. Sie iſt kein Monopol?

Weiß. Nein, das iſt ſie auch nicht.

Julie. Und darum willſt Du ſchreckliche Genugthuung haben?

Weiß. Wenn es nöthig iſt.

Julie. Ach, es wird wohl nicht nöthig ſein, denn Herr von Falkenau —

Weiß. Sprachſt Du ihn ſchon? Ich vergaß Dir zu ſagen —

Julie. Ich weiß Alles.

Weiß. Es iſt allerdings eine wichtige Angelegenheit.

Julie. Eine ſehr wichtige.

Weiß. Uebrigens iſt die Schilderung der Tante eine ſehr vortheilhafte, und Emilie —

Julie. Ach, von Emilien hat er mir auch Vieles geſagt, ich habe ihn nur nicht recht verſtanden.

Weiß. Verliebte ſprechen immer etwas unklar.

Julie. Möglich! Daß Du aber eine ſolche Gewalt über Dich ausüben kannſt, hätte ich nie geglaubt, denn ſeit jener Ohrfeige —

Weiß. Was ſprichſt Du?

Julie. Werde nur nicht gleich wieder ſo hitzig. Falkenau ſagte mir doch, es ſei um Emiliens willen geweſen, daß er Dir in der Wuth eine Ohrfeige gegeben hätte.

Weiß. Sprichſt Du im Traum? —

Julie. Keinesweges! Er aber ſchien mir mit

Digitized by Google

der Flaſche gar vertraute Bekanntſchaft gemacht zu haben, erzählte mir von einer Liaiſon, die er mit Emilien hätte, und daß Du das nicht leiden wollteſt.

Weiß. So hätte jener Unwürdige ſich wirklich dieſen verächtlichen Scherz mit mir erlaubt? Ich will ihn augenblicklich aufſuchen und ihn zur Rede ſtellen.

Julie. Ach, ich unglückliche Frau, vielleicht in wenig Stunden eine arme troſtloſe Wittwe! Ich bitte Dich, mäßige Deine Glut und bleibe hier.

Weiß. Laß mich! Iſt hier kein Mißverſtändniß, das ſich freilich auf eine ſeltſame überraſchende Weiſe löſen müßte, ſo will ich den Unverſchämten, der ſich einbildete, ſolche Läſterungen wagen zu dürfen, zur Rechenſchaft ziehen, und Du ſollſt mir nicht den Vorwurf machen, daß ich mich ungeſtraft höhnen laſſe. (Ab.)

Julie. Auguſt! lieber Auguſt! erbarme Dich meiner. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Ein Diener, ſpater v. Falkenau.

Diener. Nun ſuche ich ſchon eine lange Zeit den Herrn von Falkenau und kann ihn nicht finden.

v. Falkenau (tritt ein.)

Diener. Ach! da iſt er ja! Sie ſind doch Herr von Falkenau?

v. Falkenau. Ja, mein Freund, und ſuche den Herrn des Hauſes.

Diener. Ich will ihn ſogleich herbeirufen, hier iſt auch ein Brief an Sie. — (Ab.)

Neunzehnte Scene.

Falkenau allein.

Ein Brief? An mich? Laß ſehen. (Lieſt.) Was iſt das für ein unſinniges Geſchreibſel? Dieſer Herr Weiß muß nicht recht bei Sinnen ſein und doch iſt in dieſem Briefe nichts Verrücktes als die Tendenz. Ich muß Aufklärung haben.

Zwanzigſte Scene.

v. Falkenau. Weiß.

Weiß. Mein Herr, ich ſuche Sie.

v. Falkenau. Und ich Sie!

Weiß. So haben wir uns gefunden.

v. Falkenau. Und werden Vieles mit einander zu reden haben.

Weiß. Sehr viel.

v. Falkenau. Wer ſoll den Anfang machen?

Digitized by Google

Weiß. Ich! denn ich bin der beleidigte Theil.

v. Falkenau. So reden Sie.

Weiß. Geben Sie mir Aufſchluß! Was haben Sie mit meiner Frau geſprochen?

v. Falkenau. Ich habe Ihre Frau noch gar nicht geſehn.

Weiß. Wie? Sie wagen es, Ihren übrigen Freveln auch noch die Schmach der Lüge beizugeſellen? Dies geht zu weit!

v. Falkenau. Eine ſolche Beſchimpfung hat ein Falkenau noch nie ungerächt geduldet. Wir ſchlagen uns, wenngleich es abgeſchmackt von Ihnen iſt, Ihre unbeſonnene Herausforderung durch ſolchen albernen Auftritt zu motiviren.

Weiß. Ich habe Sie nicht gefordert.

v. Falkenau. (Giebt ihm den Brief.) Wollen Sie Ihre Handſchrift verläugnen?

Weiß. Der Brief iſt nicht von mir und paßt gar nicht hierher, denn wenn es jetzt noch nöthig wäre, Sie mit einer ſchriftlichen Herausforderung zu beläſtigen, ſo würde ſie etwas derber ausfallen.

v. Falkenau. Donner und Wetter! Jetzt Lieb am Ende! Wir ſind alſo einig?

Weiß. Ja.

Digitized by Google

v. Falkenau. Welche Waffen?

Weiß. Sie haben die Wahl.

v. Falkenau. Wo?

Weiß. In dem Bosquet, das an meinen Garten ſtößt.

v. Falkenau. Wann?

Weiß. In einer Viertelſtunde.

v. Falkenau. Mit Sekundanten?

Weiß. Unnütz.

v. Falkenau. So hole ich meine Waffen. (Durch die Mitte ab.)

Weiß. Nach Gefallen. (Rechts ab.)

Ein und Zwanzigſte Scene.

Stern. Julie. Hugo, von der linken Seite.

Julie. Wir ſind alſo nun einig?

Hugo. Ich bin's zufrieden, wenn damit auch ſo manches ſchön entworfene Projekt zu Grunde geht. Was hätten wir nicht, gemeinſam verbunden, Alles leiſten können. Eine goldene Aera hätten wir über unſer Vaterland heraufgerufen und müſſen jetzt —

Stern. Mit der Schnellpoſt nach Danzig reiſen.

Julie. Empfangen Sie nochmals aus gerührtem Herzen meinen Dank. Möge ein guter Genius

Digitized by Google

mit Ihnen ſein und zur Stunde der Noth ein theilnehmender Freund erſcheinen, wie Sie es mir geweſen ſind.

Hugo. Sehr obligirt.

Zwei und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Der Diener.

Diener. Ach Gott, Madam! unſer armer Herr!

Alle. Was iſt mit ihm?

Diener. Er hat einen Wortwechſel mit dem Herrn v. Falkenau, der hier im Hauſe iſt; ſie wollen ſich ſchießen. —

Julie. Das hat nun keine Noth mehr.

Diener. Keine Noth? Sie toben wie wüthend durch das Haus; da ſind ſie ſchon! (Ab.)

Drei und Zwanzigſte Scene.

Vorige, ohne den Diener. Falkenau durch die Mitte, Weiß von der rechten Seite, Beide mit Piſtolen.

Julie. Was iſt das?

Stern. Wen führt der Teufel daher?

Hugo. Ein Doppelgänger!

Weiß. Wer iſt der Offizier?

Hugo. Sie ſind wohl Herr Weiß? Nun denn, ſo bin ich der Herr v. Falkenau, der Ihnen im

Kaffeehauſe eine Ohrfeige gab, und den Sie dafür forderten.

Weiß. Hilf Himmel! Hier iſt noch ein Verrückter!

v. Falkenau. Sie ſind alſo auch ein Herr von Falkenau? Dann war wohl jener ſeltſame Brief an Sie?

Hugo. Ja wohl, denn ich habe ihn mir ſelbſt dictirt, und es iſt gar nicht recht von Ihnen, mir meine Requiſiten wegzunehmen, dadurch kann eine heilloſe Verwirrung entſtehen, die nachher kein Menſch wieder gut zu machen im Stande iſt.

Stern. Hier werde ich wohl als vermittelndes Princip auftreten müſſen. (Zu Falkenau.) Herr von Falkenau, ich habe die Ehre Sie zu kennen, erklären Sie mir in möglichſter Eile die Urſache Ihrer Anweſenheit.

v. Falkenau. Ich hielt um die Schweſter des Herrn Weiß an, aber die Art des Empfanges —

Stern. Verurſachte ein Mißverſtändniß, das ich unverſchuldet herbeiführte. Ich erbiete mich, es zu aller Zufriedenheit zu löſen. (Zu Hugo.) Da ſich nun ein wirklicher Herr v. Falkenau gefunden hat, ſo müſſen Sie ſich entſchließen, Ihren früheren Na-

Digitized by Google

men wieder anzunehmen und als mein Reiſemarſchall zu fungiren.

Hugo. Es geſchehe unter der Bedingung, daß Sie ſich künftig nicht in die Ausführung meiner Projekte miſchen, und ſomit lege ich knieend meinen Siegerdegen zu den Füßen dieſer Dame nieder.

Weiß. Ich begreife von dem Allen nichts.

Julie. Ich auch nicht, aber eins iſt mir klar! Ich habe meinen Auguſt erkannt, ſeinen Muth bewundert und bitte ihn meiner Zweifel wegen herzlich um Vergebung.

Weiß. Mein gutes Weib.

Vier und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Der Diener.

Der Diener. Es iſt angerichtet.

Stern. Folgen wir dieſem Rufe, der uns eine willkommene Gelegenheit zur näheren Bekanntſchaft bietet. Was gilt die Wette? Bei der erſten Flaſche Champagner rufen wir unisono: Hoch! Freundſchaft und Liebe!

Alle. Hoch!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Der

dreissigste Geburtstag.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

nach dem Franzöſiſchen,

von

C. Stawinsky.

Digitized by Google

Perſonen:

Julius von Frohberg.
Policarp von Hohenſtein.
Suſanne, eine alte Anverwandte.
Sir Belton, ein Amerikaner.
Lady Belton, ſeine Schwägerin.
von Alting, Gutsbeſitzer.
Aurelie, ſeine Tochter.
Die Baronin von Lilienthal.
Gäſte.

Scene: Frohbergs Landgut.

Digitized by Google

Geſellſchafts-Saal auf Frohbergs Landgute mit der Aus-ſicht auf den Park. Rechts und links Seitenthüren. Rechts, an der erſten Couliſſe, ein Kamin, mit Vaſen und einer Uhr geſchmückt. Links ein Tiſch, worauf Schreibegeräth.

Erſte Scene.

Sir Belton kommt durch den Park.

(Er betrachtet durch eine Lorgnette die Bäume und Pflanzen.) Nein! — Ach nein! — das ſind keine Amerikaniſche Gewächſe! — Ich gucke hin und gucke her! — Auch nicht ein vaterländiſches Blatt! — Und doch hat mir Lady Belton ſo viel von Frohbergs herrlichen Gärten erzählt, ſie mir ſogar wie eine Art Savana beſchrieben, ſo daß ich mich ganz in die Heimath verſetzt fühlen würde. — Auf dem Wege zur Hauptſtadt kommen wir hier an. Wir halten! — Ich laſſe meine Schwägerin im Wirthshauſe zurück. Laufe, was ich kann, aus — —

Digitized by Google

ja, aus wahrhaftem Patriotismus. Ich durchſtreiſe dieſe weitläuftige Beſitzung, und was finde ich endlich? — Unbedeutende Bäume, — Pflanzen aus der alten Welt! — Wenn ich ſage „die alte Welt,“ ſo will ich damit geſagt haben, daß unſre Welt, die ſogenannte neue, wohl eben nicht jünger ſein mag. — Sie mögen ſich am Ende ſo ziemlich in gleichem Alter befinden! — Und doch glaube ich beinahe, dieſer Welttheil iſt der Erſtgeborne. Es hat mir Alles ſo einen alten Zuſchnitt. — Alte Geſetze, alte Gewohnheiten, alte Gebräuche, alte Vorurtheile. — Nun meinetwegen! — Wenn ich nur erfahren könnte, ob der Herr vom Hauſe, den wir vor einiger Zeit in Frankfurt zurückgelaſſen haben, endlich hierher zurückgekehrt iſt? — Gottlob! Da kommt ja eine Dame! — Ob Frau, ob Mamſell! Was weiß ich!

Zweite Scene.

Suſanne. Sir Belton.

Suſanne. (Belton gewahrend.) Wer iſt denn der Herr? — Ein mir völlig fremdes Geſicht! —

Belton. (Betrachtet ſie durch die Lorgnette.) Was hab' ich geſagt? — Die iſt auch aus der alten Welt! — (Laut.) Madame oder Mamſell!

Digitized by Google

Hätten Sie wohl die Güte, mir zu berichten, ob ich die Ehre haben kann, den Herrn von Frohberg zu ſprechen? —

Suſanne. Verzeihen Sie! In dieſem Augenblick iſt er nicht hier.

Belton. Am Ende iſt er wohl von ſeinen Reiſen noch gar nicht zurückgekehrt?

Suſanne. Doch, mein Herr! Geſtern Abend iſt er angekommen.

Belton. Geſtern Abend! — Sehen Sie 'mal! — Na deſto beſſer! — Iſt mir lieb! —

Suſanne. Wahrſcheinlich haben ſich die Herren unterwegs kennen lernen? —

Belton. Ja wohl! — Wir haben ſo manche Gegend mit einander beſucht! — Ich, um mich zu inſtruiren, er, um ſich zu amüſiren. Das iſt nun einmal der Unterſchied zwiſchen der alten und neuen Welt. Wir aus der neuen wollen immer zulernen, die aus der alten wiſſen Alles beſſer.

Suſanne. Sie ſind alſo ein Amerikaner?

Belton. Ich habe die Ehre! — Ich bin ein Amerikaner und Philoſoph! Darum beobachte ich auch die Männer! Mein Freund Frohberg beſchäftigt ſich hingegen nur mit den Weibern. Und wie! — Hören Sie, von dem Artikel iſt er ein kurioſer Liebhaber.

Suſanne. Ich weiß, — ich weiß! — Und um ihn von dieſem Fehler zu heilen, wenn es nämlich einer iſt, giebt es nur ein Mittel, — Ihn zu verheirathen!

Belton. So? — Iſt die Ehe in der alten Welt ſo heilſam?

Suſanne. Iſt ſie es in der neuen etwa nicht?

Belton. O doch! Ja wohl! — Ja wohl! — Sie glauben alſo, daß Frohberg ſich bald verheirathen werde?

Suſanne. Er iſt ja gewiſſermaßen dazu gezwungen.

Belton. Gezwungen? — Was? — Zur Heirath? — Erklären Sie mir doch. — Ach, gewiß iſt das wieder noch ſo ein barbariſcher Gebrauch aus der alten Welt?

Suſanne. Da haben Sie recht! Barbariſch! Das iſt der wahre Ausdruck! — Da Sie Julius Freund ſind, ſo darf ich Ihnen ſeine Lage mittheilen. Ein reicher Onkel, der Bruder von Julius Vater, der ſeine ganze Lebenszeit als Hageſtolz verbracht hatte, ſetzte ihn zum Univerſalerben ein. Dieſer alte Herr empfand jedoch am Ende, wie thöricht er gehandelt habe, da er ſeine alten Tage ſo allein, ohne weibliche Pflege verbringen mußte.

Denn

Denn Sie müſſen wiſſen, alle alte Junggeſellen bereuen es ſchwer, daß ſie nicht zu rechter Zeit in den heiligen Eheſtand getreten ſind.

Belton. So? — Und wie iſt es denn mit den alten Jungfern?

Suſanne. Ei nun! Mein Herr! Iſt man nicht verheirathet, ſo ſcheint Einem die Ehe das höchſte Glück auf Erden. Kurz, — ſie gleicht einem prächtigen Blumengarten, den der Fremdling mit Vergnügen beſieht, in welchem der Gärtner aber, troß dem, daß er die Blumen hegt und pflegt, mit aller Ruhe umhergeht.

Belton. Hören Sie! Mir ſcheint da haben Sie vollkommen recht! — Sie ſind eine ſcharfe Beobachterin! — Aber Julius? — —

Suſanne. Ganz recht! Der Onkel, der die Unbeſtändigkeit und das flatterhafte Weſen ſeines Neffen kannte, befürchtete, daß der junge Menſch in ſeine Fußtapfen treten möchte, und ſo vermachte er ihm ſein Vermögen nur unter der Bedingung, daß er vor dem 30ſten Jahre vermählt ſein müſſe.

Belton. Das iſt eine tyranniſche Bedingung, die gewaltig nach der alten Welt ſchmeckt.

Suſanne. Sie wiſſen nun, wie es mit Julius ſteht. — Morgen wird er 30 Jahr, und noch

Digitized by Google

hat er nicht gewählt. — Nach den Landesgeſetzen muß der Contract bis heute Abend um 7 Uhr geſchloſſen ſein. Wie wird er ſich, der nun ſchon ſo lange wählt, bis dahin entſchließen können? Die ſchönen Güter und das große Vermögen des Onkels fallen alſo ganz natürlich ſeinem andern Neffen, Polikarp von Hohenſtein, dem Sohne ſeiner Schweſter zu.

Belton. Alſo morgen wäre mein luſtiger Reiſegefährte ruinirt? (Bei Seite.) Der Tauſend einmal! — Es iſt mir doch lieb, daß ich das weiß! — Bruder Amerikaner, das war geſcheidt, daß Du im Gaſthofe nicht erſt lange der Ruhe gepflegt haſt, wie die Schwägerin (ſich verbeſſernd) oder vielmehr meine Reiſegemahlin! —

Suſanne. (Durch das Fenſter ſehend.) Sehen Sie nur! Herr von Hohenſtein, von dem ich vorhin ſprach, iſt ſo eben mit ſeinem Schwiegervater und ſeiner Zukünftigen angekommen. Wahrſcheinlich wollen die Herrſchaften wieder einmal wie gewöhnlich das Schloß beſehen, Anordnungen treffen, als ob ſie ſchon die Beſitzer wären. Wahrſcheinlich wiſſen ſie es gar nicht, daß Julius zurückgekehrt iſt.

Belton. Beſuch? — Da empfehle ich mich! Madame oder Mamſell, haben Sie doch die Güte,

Digitized by Google

dem Herrn von Frohberg meine Karte zu übergeben. (Er giebt ihr eine Viſitenkarte aus ſeinem Taſchenbuch.)

Suſanne. (Lieſt.) „Sir Belton!"

Belton. So heiße ich! Sagen Sie auch, wenn ich bitten darf, daß ich heute mit noch Jemand wieder kommen würde, — — noch Jemand, ich meine eine Dame, die ihm recht wohl bekannt iſt.

Suſanne. Eine Dame? — Da ſeien Sie überzeugt! Er erwartet Sie gewiß!

Belton. (Sich verbeugend.) Madame oder Mamſell?

Suſanne. Fräulein!

Belton. Fräulein! — Alſo, ich habe die Ehre! (Bei Seite, im Abgehen.) Das iſt ein ziemlich bejahrtes Fräulein! (Er geht durch die Mittelthür in den Garten.)

Dritte Scene.

Suſanne. Aurelie. Hohenſtein und Alting treten durch die rechte Seitenthür ein.

Hohenſtein. Hieher, Schwiegerpapa! Hieher! — Nun, liebe Aurelie? Was ſagen Sie denn dazu? Iſt nicht Alles ganz prächtig? Gelt! Hier wird ſich's gut wohnen laſſen! Hier ſollen Sie regieren! Des-

Digitized by Google

halb ernenne ich Sie hiermit zur Kaſtellanin von dieſem Schloſſe.

Alting. (Durchgehend etwas ſchläfrig.) Ja, das iſt wahr! Es iſt prächtig hier! Hier wird ſich's gut wohnen laſſen!

Aurelie. Der Garten iſt nicht geſchmackvoll genug; das ganze Schloß hat ein etwas altväteriſches Anſehn!

Hohenſtein. Da ſeien Sie ganz ruhig! Das wollen wir bald abändern!

Alting. Das iſt wahr! Das wollen wir abändern.

Hohenſtein. Wir ſtudirten Leute haben Geſchmack und Geld! — Gut wohnen iſt eine Hauptſache im Leben! — Alſo niedergeriſſen, wieder aufgebaut, ſchöner, bequemer! Das iſt eine Kleinigkeit!

Alting. Ja wohl! — Das iſt eine Kleinigkeit!

Suſanne. (Bei Seite.) Nun wahrhaftig! Die Herren betrachten ſich ſchon als wirkliche Eigenthümer des Schloſſes! —

Hohenſtein. Ach! Sieh' da, Couſine Suſanne! — Guten Morgen! Sie wundern ſich gewiß, uns ſo oft hier zu ſehen? Ja, Du lieber Gott! — Wenn man nun einmal Beſitzer eines ſo ſchönen

Digitized by Google

Gutes iſt, oder doch bald wird! Denn Sie wiſſen, daß morgen! — — —

Suſanne. Wohl weiß ich es! Aber wäre es denn nicht möglich, daß Julius bis morgen noch eine Wahl treffen könnte? Ich dächte — —

Alting. Da haben Sie recht! Ich denke auch — — —

Hohenſtein. Schwiegerpapa! Ueberlaſſen Sie das Denken uns ſtudirten Leuten! — Ich denke aber, daß es rein unmöglich iſt. Julius iſt ein abgeſagter Feind des Eheſtandes! Wozu braucht auch ein junger Menſch, der ganz bequem von ſeinem Vermögen leben kann, eine Frau? Etwa, daß Sie ihm das Seinige mit verthun ſoll? Nein, Julius wird, — Julius darf nicht heirathen! — Mit mir iſt das natürlich eine ganz andere Sache! Ich bin eine Gerichtsperſon, liebe alſo von Rechtswegen Zank und Streit. Giebt es nun im Amte zufällig dergleichen nicht, ſo bleibe ich zu Hauſe bei meiner Frau, und da denke ich hoffentlich nicht aus der Routine zu kommen.

Aurelie. Ei, wie meinen Sie das?

Hohenſtein. Späßchen, Verehrteſte, Späßchen! — Wir ſtudirten Leute ſind witzig, boshaft! — Das gehört zum guten Ton!

Digitized by Google

Alting. Zum beſten! Ach hören Sie, vom beſten Ton zu reden — — —

Hohenſtein. Nachher, Schwiegerpapa, nachher! — Sagen Sie mir, Couſine! Hat Julius lange nichts von ſich hören laſſen?

Suſanne. Die letzte Nachricht hat er geſtern Abend ſelber überbracht.

Hohenſtein. Was ſagen Sie? Er iſt angekommen?

Suſanne. Allerdings, haben Sie denn ſeine Einladung zu dem heutigen Diner nicht erhalten?

Alting. Gott bewahre! Nun ſieh' ein Menſch an! So 'was wird nicht einmal ordentlich beſtellt! — Wir ſind ſchon etwas zeitig von Hauſe abgefahren! Nun, das thut aber nichts! Nicht wahr, Schwiegerſohn? Wir kommen! Ja, ja, das iſt abgemacht.

Aurelie. Ach, trefflich, herrlich! Wie freue ich mich, ihn wiederzuſehen! — (Zu Suſannen.) Sagen Sie, hat er ſich ſehr verändert?

Suſanne. Nicht im Geringſten! Er iſt immer noch derſelbe.

Hohenſtein. (Für ſich.) Meine Braut freut ſich? Holla! Aufgepaßt! (Laut.) Ich muß geſtehen, es gefällt mir gar nicht, mein Fräulein, daß Sie

eine ſolche Sehnſucht haben, den Menſchen wieder zu ſehen!

Alting. Das iſt wahr! Daran habe ich nicht gleich gedacht! Es gefällt mir auch nicht — —

Aurelie. Und warum ſoll ich nicht? — Er iſt die Liebenswürdigkeit, die Gefälligkeit ſelbſt. —

Hohenſtein. Warum nicht gar! Er und liebenswürdig! — Er iſt ja ein ganz abſcheulicher Menſch! Ich erinnere mich noch recht gut, als wir zuſammen im Gymnaſium waren, er trieb Tollheiten, während mir vor lauter Arbeiten der Kopf rauchte. Und wenn es dann zur Prüfung kam, da wurde er gelobt und ich getadelt! O pfui! — Iſt das nicht ein fürchterlicher Charakter! — Wenn er Sie jetzt wiederſieht, ſo iſt er am Ende capabel, ſich in Sie zu verlieben! Ja, ja; das iſt er im Stande! Blos um mich zu ärgern!

Alting. Das iſt er auch capabel!

Aurelie. Schon wieder eiferſüchtig? Ei, ei, Herr von Hohenſtein! Wie oft ſoll ich es Ihnen ſagen, daß dieſe Beſorgniß Sie nur lächerlich macht!

Alting. Das iſt auch wahr! —

Hohenſtein. Was?

Alting. O Gott bewahre! Ich wollte ſagen —

Hohenſtein. Es ſcheint mir am Beſten,

Digitized by Google

Schwiegerpapa, wenn wir ſeine Zurückkunft gar nicht erſt abwarten. —

Alting. Das ſcheint mir auch ſo.

Hohenſtein. Alſo denn, fort, fort! (Zu Suſannen.) Seien Sie ſo gut, Couſine, und ſagen Sie zu Julius, morgen, übermorgen würden wir die Ehre haben. Und mit dem Heirathen brauchte er ſich nicht zu übereilen. Es wäre fürwahr ein Glück für ihn, wenn er es ganz bleiben ließe. Weiß Gott! Sie ſehen, Couſine, daß ich nur ſein Beſtes im Auge habe!

Alting. Ja, ſagen Sie ihm, er ſoll — —

Hohenſtein. Vorwärts, Schwiegerpapa! Ihren Arm, liebe Aurelie! (Sie gehen ab, ausgenommen Suſanne.)

Vierte Scene.

Suſanne, gleich darauf Julius.

Suſanne. Aurelie iſt hübſch, das iſt wahr! Der Couſin Hohenſtein verdiente ſchon, daß er, weil er es mit Julius denn doch ſo gut meint — — ſtill! Er kommt!

Julius. Guten Morgen, Suſanne! Allervortrefflichſte Couſine, kommen Sie an mein Herz! —

Digitized by Google

Mich ſoll der Kuckuk holen, wenn ich Sie nicht alle Tage liebenswürdiger finde!

Suſanne. Du mein Himmel! Sie ſind ja ſehr zärtlich geſtimmt!

Julius. Wiſſen Sie auch warum, Couſine? Weil ich ganz entzückt über die Art bin, wie mich meine Nachbarn empfangen haben, und vorzüglich meine Nachbarinnen. — Dann bin ich einer Hochzeit begegnet, und das macht mich immer laut auflachen. Vorzüglich dieſe da! — Als die Braut mich gewahrte, ſchlug ſie die Augen nieder, denn ich hatte ihr früher zwei oder drei Monate lang den Hof gemacht. Sie war ganz verwirrt. Doch auf mich kann ſie ſich verlaſſen! Ich plaudere nichts aus, wenigſtens nicht an ihren Zukünftigen oder wahrſcheinlich jetzigen Gemahl. Die Heirathsluſt ſcheint hier im Ort um ſich zu greifen. Ein Beweis, daß die Sitten während meiner Abweſenheit ſich verbeſſert haben.

Suſanne. Ja, Julius, und ich hoffe, daß Sie mit einem guten Beiſpiele vorangehen werden.

Julius. Sagen Sie 'mal, haben Sie Luſt, mich zu ärgern? Ja, — wenn ich eine Frau fände, wie ich ſie mir wünſche — —

Suſanne. Nun, wie denn? — —

Julius. Wie? — Nein, ich will gar keine! —

Digitized by Google

Suſanne. Freilich, wenn Sie den Maßſtab der höchſten Vollkommenheit anlegen — —

Julius. Couſine! Es giebt auch ſolche! Ich ſelbſt habe in meinem Leben ſchon einige gefunden! Sie — Du — Du, zum Beiſpiel, warſt vollkommen! O, ich erinnere mich deſſen noch recht gut; — obgleich ich damals noch ganz klein war, als Du in der höchſten Vollkommenheit prangteſt! — Dann war noch Eine, ohngefähr zu derſelben Zeit, die viel verſprach. — Weißt Du noch, Couſinchen? Meine kleine Spielgefährtin! Luiſe von Derfort! — welche, noch ganz jung, ihrem Vater in die Verbannung folgte. —

Suſanne. Ich erinnere mich wohl. Sie haben Sie aber ſeit der Zeit nicht wiedergeſehen. — Nun, wenn das die beiden einzigen Vollkommenheiten ſind, ſo — — —

Julius. Nein, nein! Es giebt noch eine Dritte! Vielleicht die Vollkommenſte von Allen! Ach, nehmen Sie es nicht übel, Couſine!

Suſanne. Und wo haben Sie denn dies dritte Wunder angetroffen? In der Reſidenz? —

Julius. Nein! In fremden Landen! — Auf der Reiſe!

Suſanne. (Bei Seite.) Gott ſei Dank!

Julius. Das wäre eine Frau, wie ich ſie

Digitized by Google

brauche! Aber, trotz meiner Leidenſchaft für ſie, trotz meiner Liebenswürdigkeit, habe ich doch nur ihre Freundſchaft erringen können. Doch ich habe es theuer geſchworen, daß ich ſie ewig lieben werde.

Suſanne. Und warum heirathen Sie ſie denn nicht?

Julius. Ja, da ſind ſo manche kleine Hinderniſſe! Erſtens — iſt ſie ſchon verheirathet.

Suſanne. Verheirathet? —

Julius. Ja leider! Neulich, in Frankfurt, mußte ich mich von ihr trennen! Du weißt, ich ſollte dort, dem Willen meines Onkels gemäß, eine Partie knüpfen, zu der ich gar keine Luſt verſpürte. — Daß ich es unterlaſſen habe, verdanke ich nur den weiſen Rathſchlägen der liebenswürdigen Lady Belton; ſo heißt meine ſchöne Reiſegefährtin.

Suſanne. Belton? — Warten Sie einmal! — Vor ganz kurzer Zeit war eine Art Original dieſes Namens hier, welcher mir dieſe Karte übergeben hat.

Julius. Laß einmal ſehen! (Lieſt.) „Sir Belton!“ Richtig! Das iſt der Herr Gemahl! — Warum verwundre ich mich denn? Das iſt der ſonderbarſte Ehemann, der mir bis jetzt in dieſem hochgeehrten Orden vorgekommen iſt. Mein Benehmen

Digitized by Google

gegen ſeine Frau ſchien ihm gar nicht zu mißfallen. Im Gegentheil! — Es iſt mir unbegreiflich! A propos! Wo wohnt er denn?

Suſanne. Danach habe ich leider vergeſſen zu fragen. Aber er kehrt heute noch mit einer Dame zurück, die Ihnen wohl bekannt iſt, wie er ſelbſt ſagte.

Julius. Keine Frage! Das iſt ſeine Frau! Sie iſt alſo hier? — Ich werde ſie wiederſehen! O glücklicher Tag! (Er tanzt herum, indem er Suſannen mitzieht.)

Suſanne. (Sich losmachend.) Ruhig! Nur ruhig! Ich ſehe es nur zu deutlich, daß dieſe Dame meinen ganzen Plan über den Haufen werfen wird.

Julius. Und was haben Sie denn für einen Plan, Vortrefflichſte?

Suſanne. Sie zu verheirathen. Es iſt die höchſte Zeit, und deshalb iſt auch das heutige Mittagseſſen veranſtaltet. Alle heirathsfähigen Damen der Nachbarſchaft ſind eingeladen; alle hübſch: acht Mädchen und funfzehn Wittwen. (Giebt ihm eine Liſte.)

Julius. Funfzehn Wittwen! Gott ſteh' mir bei! Die Luft muß hier bei uns den Ehemännern nicht günſtig ſein. (Die Liſte durchfliegend.) Baronin von Lilienthal. Ich habe ihr dieſen Morgen meine

Digitized by Google

Aufwartung gemacht. Sie empfing mich in ihrem Boudoir. Eine ſcharmante Dame, das muß ich geſtehen.

Suſanne. Und reich! Außerordentlich reich! Das wäre ſo eine Partie.

Julius. Unter Scherzen und Lachen habe ich ihr eine Art von Erklärung gemacht, die ſie mit dem größten Ernſt aufzunehmen ſchien. Nun, wer weiß, was geſchieht. Richten Sie es nur ſo ein, daß ſie mir bei Tiſche zur Seite, zur rechten Seite zu ſitzen kommt.

Suſanne. Gut, ganz gut!

Julius. (Weiter leſend.) Himmel! Was ſehe ich? Aurelia von Alting! — Die kleine Aurelie?

Suſanne. Die ſich ungemein darauf freut, Sie endlich einmal wieder zu ſehen. Eben verließ Sie das Schloß mit ihrem Vater und Ihrem Couſin Hohenſtein.

Julius. Was ſagen Sie? Hohenſtein war hier? Mich zu beſuchen? — Es iſt doch ein lieber Verwandter —

Suſanne. Nun, nun, das geht wohl an! Er wußte gar nicht einmal, daß Sie zurückgekehrt ſind, und kam nur hierher, um dies Schloß, deſſen

Digitized by Google

Herr er ſchon zu ſein glaubte, ſeiner Zukünftigen, dem Fräulein Aurelie, zu zeigen.

Julius. Seiner Zukünftigen? Er will ſie alſo heirathen?

Suſanne. Ja wohl, und es iſt ein Irrthum von mir, daß ich ſie mit auf der Liſte verzeichnet habe.

Julius. Im Gegentheil! — das iſt ganz vernünftig. Wenn er ſie heirathen will, muß ſie doch auch heirathsfähig ſein. Sie ſoll mir bei Tiſche zur Linken ſitzen.

Suſanne. (Bei Seite.) Da haben wir es! Die Baronin iſt ſchon vergeſſen! (Laut.) Aber bedenken Sie doch, Julius! Was ſoll am Ende bei Ihrer Lebensweiſe daraus werden? Geben Sie Acht! Couſin Hohenſtein wird Sie morgen mit aller Höflichkeit aus Ihrem Eigenthum verjagen.

Julius. Glauben Sie? Nun, eine Freundſchaft iſt der andern werth. Er ſpeculirt darauf, dies Schloß zu beſitzen, ich dagegen jage ihn zum Teufel und kapere ſeine Braut.

Suſanne. Na, wie Gott will! Da kommt Herr von Alting und ſeine Tochter. Ich laſſe Sie allein. Aber kommen Sie doch endlich zu einem be-

Digitized by Google

ſtimmten Entſchluß, damit man einmal weiß, woran man mit Ihnen iſt. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Julius. Aurelie. Alting.

Julius. Seien Sie mir herzlich willkommen, meine theuren Nachbarn. Wie freue ich mich, Sie bei mir zu ſehen.

Alting. Das macht — das iſt — wir konnten die Zeit kaum erwarten.

Julius. Und Couſin Hohenſtein iſt nicht mit Ihnen?

Alting. Das macht, er — — Aurelie, Kind, ſo rede doch! —

Aurelie. Herr von Hohenſtein wollte es nicht leiden, daß wir zu Ihnen gehen, und da ſind wir ihm entwiſcht, ohne ein Wort zu ſagen, weil mein Vater, wie er ſelbſt ſagt, kaum die Zeit erwarten konnte, Sie wieder zu ſehen! — Nicht wahr Papa? —

Alting. Das heißt — — ich — ja, ja! —

Aurelie. Wenn er aber erfährt, daß wir dennoch hier ſind, ſo bin ich überzeugt, daß wir ihn auch bald hier ſehen werden.

Julius (Zu Alting.) Iſt es wahr, daß er Ihr

Schwiegerſohn werden, daß er Fräulein Aurelie heirathen —

Aurelie. (Schnell einfallend.) So weit ſind wir noch nicht! — (Sich beſinnend.) Nicht wahr, Papa? — —

Alting. Das heißt — nein, ſo weit ſind wir noch nicht, aber — — —

Julius. Der Glückliche! Nur meiner Abweſenheit verdankt er ſeinen Sieg! Wäre ich hier geweſen, ich hätte ihm Ihre Hand und vorzüglich Ihr Herz ſtreitig gemacht.

Aurelie. (Betrübt.) Ja, Sie waren doch aber nicht hier, und nun heirathe ich Herrn von Hohenſtein. Offenherzig geſagt, nicht aus Liebe. Nicht wahr, Papa?

Alting. Das heißt, — bedenke doch, aber, mein Kind! — (In der größten Verlegenheit.) Horch! war das nicht Geräuſch im Garten? (Er geht nach dem Garten.) Richtig! Es ſind die Gäſte! Frau von Rohrbeck! die Baroneſſe Lilienthal! Lauter Bekannte! (Er geht in den Garten.)

Aurelie. (Verſchämt.) Mein Vater iſt dazu entſchloſſen, — denn ich — ach! wenn ich daran denke — es ſind wenigſtens acht oder zehn Jahre — ich war damals noch ganz klein, — Sie waren immer

immer bei mir, — oder auch bei unſerer Nachbarin Louiſe Derfort, — wiſſen Sie wohl noch? —

Julius. Louiſe! — Ja wohl! ja wohl!

Aurelie. Sie machten uns allen Beiden den Hof! — (Schnell.) Mir vorzüglich! (Erſchreckt und verſchämt.) Sie ſprachen von Liebe, — daß Ihr Herz nur mir gehören ſolle — — —

Julius. Eine ähnliche Verſicherung gaben Sie mir auch!

Aurelie. (Immer verſchämter.) Am Ende — haben wir wohl — alle Beide nicht Wort gehalten!

Julius. Ihnen, Aurelie, kann man durchaus keinen Vorwurf machen, daß Sie Ihr Wort gebrochen hätten. — Was mich betrifft, ſo hängt das ganz allein von Ihrem Vater ab. Er hat ſich nun einmal dieſen Hohenſtein in den Kopf geſetzt. — Wenn man ihn nur dahin bringen könnte, daß er von ſeinem Vorſatz abgeht.

Aurelie. (Naiv.) Ich glaube nicht, daß das ſehr ſchwer halten würde.

Julius. Sie glauben? Gut! Ich will es heute noch verſuchen! (Bei Seite.) Aha, Herr Couſin, darauf waren Sie nicht gefaßt! Ja, ich bin ein Teufelskerl! (Gegen den Garten.) Siehe da, die heirathsfähige Geſellſchaft!

Digitized by Google

Sechste Scene.

Vorige. Baronin von Lilienthal. Alting. Suſanne. Damen, dann Hohenſtein.

Julius. (Geht den Damen entgegen.)

Erſte Dame. Sie haben befohlen! —

Zweite Dame. Mit Vergnügen ſind wir Ihrer Einladung gefolgt.

Dritte Dame. Ich freue mich, Sie in der Heimath begrüßen zu können.

Erſte Dame. (Zur zweiten Dame.) Sehen Sie, wie ſie ſich ziert!

Zweite Dame. (Zur erſten Dame.) Sie vermag es kaum, ihre Abſicht zu verbergen!

Dritte Dame. (Zu den übrigen Damen.) Aber, meine Damen, heißen Sie doch auch unſeren liebenswürdigen Nachbar willkommen!

Alle. (Durcheinander.) Willkommen! Willkommen!

Julius. Dank, meine Verehrten. (Bei Seite.) Gott ſteh' mir bei! Wenn das ſo fortgeht, verliere ich mein bischen Verſtand. (Zur Baronin.) Ach, Frau Baroneſſe! Seh' ich Sie endlich! Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet!

Digitized by Google

Baronin. Meine Pünktlichkeit überraſcht Sie! Nicht wahr?

Aurelie. (Leiſe zu Julius.) Was haben Sie da geſagt?

Julius. (Leiſe zu Aurelien.) Fürchten Sie nichts! Mein Herz gehört nur Ihnen!

Hohenſtein. (Tritt eben ein, bemerkt das leiſe Sprechen der Beiden und tritt plötzlich dazwiſchen.) Guten Tag, Couſin! Umarmen wir uns! (Leiſe.) Habe ich es nicht geſagt? Es geht ſchon los! Er hat Heimlichkeiten mit meiner Braut! (Laut.) Aber, ſagen Sie mir doch, Schwiegerpapa — — (Geht zu Alting.)

Julius. (Benutzt dieſe Gelegenheit, indem er leiſe zu Aurelien ſagt:) Sie ſitzen mir zur Linken, an der Seite meines Herzens! (Zur Baronin.) Darf ich um Ihren Arm bitten, (ihr den rechten Arm bietend) um mich Ihnen zur Linken, an der Seite Ihres Herzens zu placiren? (Indem er beiden Damen den Arm bietet und mit ihnen abgeht, zu Hohenſtein, der mit Alting ſtreitet.) Nun, Couſin! Wollen Sie nicht jenen Damen den Arm bieten? (Zu Alting.) Schwiegerpapa, — des Couſin Hohenſtein, folgen Sie uns!

(Alting und Hohenſtein ſehen einander betroffen an,

Digitized by Google

endlich reichen ſie den Damen ihren Arm und folgen verdrüßlich in den Speiſeſaal.)

Suſanne (macht die Wirthin.)

Siebente Scene.

Sir Belton. Lady Belton. Sie kommen durch den Garten, während die Geſellſchaft abgeht, doch ſo, daß ſie Julius noch erblicken.)

Lady. Haben Sie geſehen? Er war es!

Belton. Ich ſah nur Frohberg mit zwei Damen!

Lady. Nun ja! War er es etwa nicht?

Belton. Ach was! Bin ich doch nur hierher gekommen, um Amerikaniſche Gewächſe zu ſehen! Sagten Sie nicht, hier würde ich deren mehrere antreffen?

Lady. Davon iſt auch die Rede!

Belton. Hören Sie! Jeder bleibe bei ſeiner Angelegenheit. — Die erſte Pflicht iſt mir, meine Landesleute zu begrüßen, beſeelt oder nicht beſeelt, das iſt mir einerlei! In der Fremde iſt Einem Alles lieb und werth, was an die Heimath erinnert. — Aber weil Sie es denn einmal ſo haben wollen, ſo reden wir von Julius. Er iſt ein ſcharmanter Menſch, den ich von Herzen lieb habe!

Digitized by Google

Lady. (Iſt ſchon während dieſer Rede ſehr ungeduldig.) Ach, ich auch! Ich auch! Aber ſein Leichtſinn, — ſeine Leichtigkeit. — Man muß doch überlegen! — Mein Gott, verſtehen Sie mich denn nicht?

Belton. (Sehr ruhig.) Vollkommen!

Lady. Haben Sie denn ſeine Umgebung betrachtet?

Belton. Schöne Frauenzimmer! Lauter ſchöne Frauenzimmer! die gefallen mir noch am beſten in der alten Welt.

Lady. Ich bitte Sie um Himmelswillen! Schweigen Sie davon! Wollen Sie mir denn das Vergnügen, dieſen Ort wiederzuſehen, mit Gewalt verbittern?

Belton. Dies iſt alſo das Schloß, von dem Sie mir ſchon ſo oft geſprochen haben?

Lady. Ja, hier genoß ich meine erſte Erziehung. Das Gut meines Vaters grenzte an dieſes Schloß, das damals Julius Onkel gehörte. Beide Familien lebten in der freundſchaftlichſten Beziehung, als plötzlich mein Vater genöthigt wurde, ſein Geburtsland zu verlaſſen. Ich begleitete ihn nach Amerika — und es iſt wohl begreiflich, daß Julius mich bei meiner Rückkehr nicht wieder erkannte. —

Digitized by Google

Noch iſt es aber nicht an der Zeit ſeinen Irrthum zu löſen.

Belton. Wohl verſtehe ich Ihren Plan, und werde Sie nach Kräften unterſtützen.

Lady. Vortrefflich! Ich muß geſtehen, für einen Amerikaner, ſo eine Art von halben Wilden, ſind Sie ſehr liebenswürdig!

Belton. Ich danke Ihnen!

Achte Scene.

Vorige. Julius.

Julius. (Eilig, zu Lady Belton.) Sind Sie es wirklich, meine angebetete Freundin? — Verzeihung, Sir, aber ſo oft ich die Lady nur erblicke, vermag ich es kaum, meine Bewegung zu unterdrücken.

Belton. (Gleichgültig.) Ich weiß, mein lieber Freund, ich weiß; — doch das hat gar nichts zu ſagen. Auch ich freue mich, Sie wieder zu ſehen! Geben Sie mir die Hand!

Julius. Mit Vergnügen! — (Bei Seite.) Der iſt und bleibt der Alte.

Belton. Sagen Sie einmal, guter Julius! In Ihrem Garten ſollen ſich ja wahre Koſtbarkeiten,

Digitized by Google

ich meine Amerikaniſche Gewächſe befinden. Sie wiſſen, wie ſehr ich alles Vaterländiſche liebe.

Julius. Ja wohl, und wenn Sie mein Gewächshaus beſuchen wollen, ſo finden Sie da die ganze neue Welt mit Etiquetten verſehen. Sehen Sie da hinten links, das große Haus! (Er geht zur Hinterthür und deutet nach dem Garten.)

Belton. Gut, das muß ich ſehen! (Zur Lady immer ſehr ruhig.) Meine Theure, Sie wiſſen wo ich zu finden bin. — (Geht ab.)

Neunte Scene.

Lady Belton. Julius.

Julius. Das iſt ſchön von Ihnen, daß Sie mich ſo überraſcht haben!

Lady. Da wir einmal hier durchreiſten, wäre es ja unhöflich geweſen, Sie nicht zu beſuchen! — Wir kehren zur Hauptſtadt zurück.

Julius. Wie? Und Sie wollen nicht wenigſtens einige Tage verweilen? —

Lady. Unmöglich! Noch dieſen Abend reiſen wir weiter.

Julius. Dieſen Abend? —

Lady. (Bewegt.) Wir ſollten Zeugen Ihrer

Digitized by Google

Vermählung ſein? — Denn Sie werden ſich doch heute vermählen, wenn ich anders recht gehört habe?

Julius. (Mit einem Seufzer.) Leider ja! — (Bei Seite.) Ich möchte des Teufels werden!

Lady. Leider? — So lieben Sie Ihre Braut nicht?

Julius. Welche?

Lady. Welche?

Julius. Ja, allerdings welche? Um meiner Sache ganz gewiß zu ſein, habe ich meine Hand zweien meiner Nachbarinnen angetragen. Einer Baroneſſe und einem ſimplen Fräulein! Ich glaube beinahe, daß das Fräulein den Sieg davon tragen wird, — das heißt, ſchwören will ich nicht darauf, denn ſeit ich Sie wiedergeſehen habe, wird mir die Wahl bedeutend ſchwerer, oder vielmehr, gerade heraus geſagt, ganz unmöglich.

Lady. So ſind die Männer! Jede Kleinigkeit verwirrt ſie! Ich bin überzeugt, daß wenn ich frei wäre und Ihnen meine Hand reichte, Ihre Geſinnungen gegen mich auch nicht von Dauer ſein würden!

Julius. Nicht doch, Lady! Sie bete ich an, und ich fühle es nur zu deutlich, daß ich Sie ewig lieben werde. Weshalb ich mich aber am meiſten

Digitized by Google

vor einer Heirath fürchte, iſt, daß Sie dann auf immer für mich verloren ſind! — So lange ich ledig bin, bleibt mir doch noch eine Hoffnung!

Lady. Wie meinen Sie?

Julius. Nein, nein! — Das iſt nichts! — Ein fataler Gedanke fuhr mir ſo durch den Kopf!

Lady. Man kommt! — Wer iſt die junge Dame?

Julius. Das iſt eben eine von meinen Zukünftigen. Die Baroneſſe Lilienthal! Wenn Sie es wünſchen, ihre Bekanntſchaft zu machen — — —?

Lady. (Bei Seite.) Mehr als er es glaubt!

Zehnte Scene.

Vorige. Baronin Lilienthal.

Lady. (Nachdem ſie die Baronin begrüßt hat, ſetzt ſie ſich.)

Baronin. Wo bleiben Sie, Julius? Ich ſuchte Sie überall. Wiſſen Sie auch, daß ich ein Recht habe, mich bitter zu beklagen? — (Leiſe.) Sagen Sie mir, wer iſt jene Dame?

Julius. Die Gemahlin eines guten Freundes.

Baronin. (Leiſe zu Julius.) Wie es ſcheint, wiſſen Sie Ihre guten Freunde vortrefflich zu wählen!

Digitized by Google

Julius. (Leiſe zur Baronin.) Ei, meine Gnädige, Sie werden doch keinen Argwohn — —?

Baronin. So! Und ich hätte wohl nicht Urſache dazu? — Vor einer Weile verlaſſen Sie mich, unter irgend einem Vorwand! Vergebens warte ich auf Ihre Rückkehr, und finde Sie endlich hier in einem tête à tête mit einer Andern!

Julius. Wie? Sie ſind eiferſüchtig? —

Baronin. (Heftig.) Ich? Eiferſüchtig! Wie können Sie ſo etwas glauben? — Aber nachdem, was Sie dieſen Morgen geäußert, — erwarte ich allerdings, daß — — —

Elfte Scene.

Vorige. Aurelie.

Julius. Und was, Madame? (Bei Seite.) Ach, du lieber Gott! da iſt die Andere auch. (Zur Lady.) Das iſt das Fräulein!

Aurelie. (Herbeieilend.) Nun, wie iſt's? Haben Sie noch nicht mit meinem Vater geſprochen?

Julius. (In Verlegenheit.) Noch nicht, Fräulein! Vielleicht, daß ich ſpäterhin eine Gelegenheit — — —

Aurelie. Hohenſtein weiß Alles! Mein Va-

Digitized by Google

ter war ſo unvorſichtig, ihm unſere heutige Zuſammenkunft zu erzählen. Er wüthete! Machte mir die bitterſten Vorwürfe, woraus ich mir, unter uns geſagt, gar nichts machte. Ich aber ſuchte meinerſeits alles mögliche hervor, um mit ihm zu brechen. Er fing den Streit an! Das Unrecht war auf ſeiner Seite; ich ließ es auch da, und ſo iſt denn ſchon ein Hinderniß weniger!

Julius. (Leiſe zu Aurelien.) Um Gotteswillen, ruhig!

Baronin. (Leiſe zu Julius.) In welcher Beziehung ſtehen Sie denn zu dieſer jungen Dame?

Julius. (Leiſe zur Baronin.) In gar keiner! Ich verſichre Sie! — Es iſt eine kleine Schwätzerin, welche die ganze Welt zu ihren Vertrauten macht.

Lady. Armer Julius! Eine ſchöne Verlegenheit!

Aurelie. Dann habe ich die Geſinnungen meines Vaters zu erforſchen geſucht! Ich glaube gewiß, er ſagt ja, denn er ſagt ja zu Allem ja!

Julius. Sie glauben alſo, daß er die Güte haben wird einzuwilligen?

Baronin. Aber ſagen Sie mir um des Himmels willen, was hat das Alles zu bedeuten?

Digitized by Google

Julius. Nichts! Gar nichts! (Leiſe.) Alle Teufel, wie komme ich da heraus —?

Aurelie. Aber was iſt Ihnen denn, Julius? — Ich erkenne Sie ja gar nicht wieder! Sie, der Sie dieſen Morgen ſo zärtlich waren — — —

Baronin. Was höre ich?

Aurelie. Und nun auf einmal ſo fremd! Haben Sie mir nicht heute früh ewige Liebe gelobt?

Baronin. Abſcheulich!

Aurelie. Sehen Sie nur, wie böſe die Baronin iſt, daß Sie mir ſo ſchlecht Wort halten.

Baronin. Kein Zweifel mehr! Ich bin verrathen!

Julius. (Bei Seite.) O Du ländliche Unſchuld!

Baronin. Mein Herr! Sie ſehen ein, daß nach einer ſolchen Untreu — — —

Julius. Haben Sie Barmherzigkeit! —

Aurelie. Was ſoll das heißen?

Baronin. Das ſoll heißen, dieſem Herrn hat's beliebt, mit uns allen Beiden ſeinen Spott zu treiben!

Aurelie. Wäre es möglich! Hintergangen?

Julius. Aber ſo laſſen Sie ſich doch nur erklären! — —

Digitized by Google

Baronin. Nichts da erklären! —

Aurelie. Nein, keine Erklärung! — Ich bat Sie darum, mit meinem Vater zu ſprechen! Daß Sie es ſich jetzt nicht mehr einfallen laſſen! —

Baronin. Rache! Verräther! Rache!

Julius. Was für allerliebſte, ſanfte Charaktere!

Baronin. Kommen Sie, mein Fräulein! Ueberlaſſen wir den Treuloſen der Verzweiflung!

Aurelie. (Zu Julius, beinah weinend.) Ja, Treuloſer! Verzweifle und ſtirb! (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Lady Belton. Julius.

Julius. (Mit komiſchem Pathos.) Da ſind ſchon wieder zwei dahin! — Und Sie können lachen?

Lady. Ich muß geſtehen, Ihre Lage amüſirt mich höchlich!

Julius. Wirklich! — Sie iſt aber auch verzweifelt luſtig! Ich wollte nur, Sie wären an meiner Stelle! Morgen ruinirt oder verheirathet! — Eine ſchöne Alternative! — Und was mich am meiſten ärgert, iſt, daß ich mein ſchönes Vermögen einem Tropf von Couſin hinterlaſſen ſoll, der es nicht einmal verſteht, es mit Anſtand auszugeben.

Digitized by Google

Lady. (Lächelt noch immer.) Ich will Sir Belton aufſuchen, um Ihnen dann Lebewohl zu ſagen?

Julius. Lebewohl? Sie könnten mich in meiner jetzigen Lage verlaſſen?

Lady. Muth gefaßt, Julius! Wer weiß, ob nicht der Himmel durch ein Wunder noch Alles zum Guten leitet. Ich hoffe, daß noch vor meiner Abreiſe Ihr Herz wählen, und der kleine ſchelmiſche Amor dieſe Wahl beſtätigen wird. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Julius; dann Alting und Hohenſtein.

Julius. Sie verläßt mich wirklich! — Offenherzig geſagt, ich weiß nicht recht, wo mir der Kopf ſteht!

(Alting kommt mit Hohenſtein.)

Hohenſtein. (Zu Alting.) Nun aufgepaßt, Schwiegerpapa! Sie ſollen Zeuge ſein, wie ich mit ihm ſprechen werde.

Alting. Werden Sie? Gut! — Ich bin Zeuge.

Julius. (Sie bemerkend.) Hohenſtein! — Nun, der hat nur noch gefehlt!

Hohenſtein. Wiſſen Sie auch, Couſin, daß

Digitized by Google

ich es ſehr ſonderbar finde, ja, ſehr ſonderbar, daß Sie mit meiner Zukünftigen, — ja! — und daß ich Rechenſchaft fordern könnte — ?

Julius. Rechenſchaft?

Hohenſtein. Ja wohl! — Ich war auch ſchon nahe daran, mich zu ärgern, aber glücklicherweiſe hat es keine weiteren Folgen gehabt. So eben iſt uns Aurelie begegnet, und was ſie uns da von Ihnen erzählt, hat ſogleich unſeren Zorn entwaffnet.

Julius. Das iſt ein wahres Glück.

Hohenſtein. Ja, es war aber auch die höchſte Zeit.

Alting. Ja wohl, war es Zeit.

Hohenſtein. Nachher habe ich ſo zu mir ſelber geſagt: Die Liebe! Was iſt die Liebe? — Ein Spaß! A propos, sans Spaß, das Mittageſſen war vortrefflich.

Alting. Das iſt wahr! Vortrefflich! Ich habe aber auch dermaßen — — —

Hohenſtein. Keine Redensarten, Schwiegerpapa! Nach Tiſche ſind ſie ſchädlich! — (Fortfahrend.) Nur der Zweck, ja, der Grund dieſes Mittagmahles will mir nicht recht gefallen; denn es hatte einen Zweck. Oh! wir ſtudirten Leute, wir leſen alle Zeitungen, wir verſtehen uns darauf!

Digitized by Google

Julius. Ich verſtehe keine Sylbe!

Hohenſtein. Weshalb ſind alle dieſe Damen zu Tiſche eingeladen? Um ſich eine Gemahlin auszuſuchen. — Ich weiß wohl, daß wenn man von Männern etwas will, man mit einem tüchtigen Mittagmahle häufig zum Ziel gelangt; Sie, Couſin, fangen nun gar an, aus unſeren Damen Feinſchmeckerinnen zu machen! Was ſoll denn am Ende daraus werden?

Julius. Was thut das? Wenn ich nur meinen Zweck erreiche!

Hohenſtein. Was? — Sie haben alſo eine Wahl getroffen?

Julius. Leicht möglich!

Hohenſtein. Na, jetzt Spaß bei Seite, Couſin. Man iſt denn doch begierig zu wiſſen, wer dieſe Glückliche ſein wird. — Es iſt doch nöthig, daß man ſeine Maßregeln nimmt. —

Julius. Alles iſt in Ordnung! Ich behalte die Erbſchaft.

Hohenſtein. Sie heirathen alſo?

Julius. Und warum nicht?

Hohenſtein. (Immer dringender.) Aber wen? wen? — Wenn dieſe Frage nicht zu unbeſcheiden iſt?

Digitized by Google

Julius. Wen ich heirathe? (Bei Seite.) Das iſt eben der Teufel!

Hohenſtein. (Zu Alting, der ſich auf einen Stuhl geſetzt hat und eingeſchlafen iſt.) Er iſt verwirrt. Schwiegerpapa! Sehen Sie nur! (Er erblickt ihn.) Ach Gott! Der iſt eingeſchlafen! Schwiegerpapa! Sehen Sie doch ſeine Verlegenheit! — Dabei iſt es bald ſieben Uhr! Und bis dahin muß der Contract unterzeichnet ſein! Schwiegerpapa! Sehen Sie doch nur!

Alting. Ja, ſehen will ich Alles, aber das Reden haben Sie mir ja ſelber verboten!

Hohenſtein. Sie ſchweigen, Couſin? Vielleicht wiſſen Sie nicht einmal den Namen Ihrer Zukünftigen.

Julius. Ich nicht wiſſen? — — Wenn ich ihn nur ſagen wollte! —

Hohenſtein. Wir wollen Ihnen dieſe Mühe erſparen.

Alting. Meinetwegen!

Julius. Ah ſo! Geht es aus dieſem Tone? Wohlan denn! Meine Frau — die nämlich, welche ich heirathe, ſie iſt — — —

Digitized by Google

Vierzehnte Scene.

Vorige. Suſanne.

Suſanne. (Herbeilaufend.) Julius, Julius! Der Notar iſt da! Soll er hereinkommen?

Julius. Erwünſcht, liebe Suſanne! Dich ſchickt der Himmel gerade in dieſem Augenblick! Sage, biſt Du mir gut? Antworte ganz offen!

Suſanne. Was ficht Sie denn nun wieder an? —

Julius. Ich bitte Dich um Gotteswillen, antworte, biſt Du mir gut?

Suſanne. Ei, das wiſſen Sie ja wohl! Von ganzem Herzen!

Julius. Das iſt ſcharmant! — Laß den Notarius hereinkommen! Meine Wahl iſt getroffen! Ich will Dich heirathen!

Suſanne. (Aufſchreiend.) Mich? Ach, Du lieber Gott! Er hat den Verſtand verloren!

Hohenſtein. (Aengſtlich.) Ach! Gehen Sie, Couſin! Der Spaß geht denn doch zu weit.

Alting. Was Teufel! Die alte Perſon?

Julius. Im Gegentheil! Kein Spaß! Mein voller Ernſt! — Sie kennen mich ſchlecht, Couſin! Wenn ich einmal in der Desperation bin, ſo —

Digitized by Google

Die liebe gute Suſanne, iſt ſie nicht höchſt liebenswürdig? — (Bei Seite.) Sie iſt mir in meinem Leben nicht ſo alt vorgekommen, als gerade jetzt.

Suſanne. (Mit einem Anflug von Koketterie.) Ach, laſſen Sie mich doch! Sie, mich heirathen, in meinen Jahren? Nein, nein, daraus wird nichts!

Julius. Was? Du giebſt mir alſo auch einen Korb?

Suſanne. (Gutmüthig.) Nein, nein, lieber Julius! Ich kann, ich darf dieſes Opfer nicht bringen.

Hohenſtein. (Schnell.) Da hat ſie ganz recht!

Julius. Und das nennſt Du ein Opfer?

Suſanne. (Betrübt.) Ich will lieber den Notarius wieder fortſchicken.

Julius. (Heftig.) Nein! Nein! Er ſoll da bleiben!

Hohenſtein. Ja, ja! Er mag nur da bleiben! Oh, dem Couſin ſtehen gewiß noch andere Hülfsquellen zu Gebote! — Wer weiß, ob er nicht irgendwo noch ſo ein Exemplar von ſechszig Jahreu in petto hat.

Suſanne. Mein Herr! Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten!

Digitized by Google

Hohenſtein. Kommen Sie, Schwiegerpapa! Ich mag mich nicht ärgern! Uns Studirten ſchadet der Aerger zwar weniger; aber nach dem Eſſen — —

Julius. Sie erzeigen mir eine Ehre, meine Herren, wenn Sie mich allein laſſen. Uebrigens rathe ich Ihnen doch, nicht zu ſehr auf mein Erbtheil zu rechnen. Sie könnten leicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben.

Alting. (Zu Hohenſtein.) Ja, hören Sie, wenn er nun wirklich heirathet — — —

Hohenſtein. (Hält Alting den Mund zu.) Nennen Sie nicht weiter, Schwiegerpapa, und folgen Sie mir! —

(Alting und Hohenſtein gehen ab.)

Suſanne. Gottlob, daß ſie gehen! — Das iſt ja ein impertinenter Couſin! — (Seitwärts ab.)

Funfzehnte Scene.

Julius allein.

(Iſt in dem Vordergrund auf und nieder gegangen, plötzlich ſtill ſtehend.) So weit wäre es alſo gekommen! — Die Jugend! — Die reife Schönheit! — Das Alter! — Alles ſtößt mich zurück! — Es iſt zum Tollwerden! — Nun ſei einmal Einer dreißig Jahre alt

Digitized by Google

und habe zwanzig Tauſend Thaler jährlicher Einkünfte. Was ſoll ich anfangen!? — Meinem Einfaltspinſel von Couſin die ſchöne Erbſchaft laſſen? — Nimmermehr! — Sei ſtark, mein guter Julius! Entſchließe Dich! Es giebt nichts Erbärmlicheres, ſagt Carlos im Clavigo, als einen Menſchen, der zu keinem feſten Entſchluß kommen kann! — Ja! Da hat ſich was zu entſchließen! (Zieht ein Taſchenbuch heraus.) Hier ſtehen zwar noch eine ganze Menge allerliebſter Weiber! Aber, aber! Wer die Wahl hat, hat auch die Qual! Gott, wenn mir doch nur der Zufall ſo eine entgegenführte, — — der Zufall? — Das Loos! Ja, das Loos ſoll beſtimmen! Hat man doch kürzlich in Frankreich einen jungen Mann in der Lotterie ausgeſpielt, warum ſoll ich mir nicht meine Frau durch einen Waiſenknaben ziehen laſſen?! —

Sechszehnte Scene.

Julius. Lady Belton. Sir Belton.

Lady. So penſiv, lieber Julius? Woran dachten Sie?

Julius. An meine unglückſelige Lage, Lady. Sie kommen, wie ein Engel vom Himmel, um mich zu tröſten.

Digitized by Google

Belton. Iſt es noch immer Ihre Verheirathung, die Sie ſo beſchäftigt?

Julius. Leider ja! — Aber jetzt glaube ich ſelbſt ſehr ſtark daran, daß es damit rein aus iſt! — Ich wenigſtens habe alle Mittel erſchöpft, und werde nun wohl für immer ledig bleiben. — (Lächelnd.) Man ſagt zwar, die Ehen werden im Himmel verzeichnet! Wenn dem ſo iſt, ſo hat der tückiſche Amor gewiß aus dem großen Heirathsbuche die Seite mit meinem Namen ausgeriſſen.

Lady. Und unter all' den Damen Ihrer Bekanntſchaft wäre nicht eine, die Ihnen zuſagte?

Julius. Doch! Eine, o ja, eine gefällt mir ſehr! Nun, Sie wiſſen es ja! — Aber leider ſteht ihr Name nicht auf meiner Liſte! — Eben dachte ich darüber nach; da ich denn doch nun einmal keine Heirath aus Liebe zu ſchließen vermag, ſo will ich mir eine Frau durch das Loos erwählen.

Lady. Wie?

Belton. Durch das Loos? Was iſt das für eine Art von Heirath? Die kenne ich noch nicht.

Julius. Ich dachte ſo. Ich wollte Zettel anfertigen, und darauf die Namen der Schönen ſchreiben, deren Hand, — — ich ſage nicht, deren Herz, — in dieſem Augenblick vacant iſt. Alle dieſe Zet-

tel ſollten in eine Vaſe geworfen werden, und die, deren Name zuerſt gezogen würde — —

Belton. Wollen Sie heirathen?

Julius. Blindlings! Mein Wort darauf! — Will ſie mich nicht, ſo geht das Ziehen auf's Neue los.

Belton. Das Ding gefällt mir! — Das iſt 'was Neues! Mich wundert nur, daß eine ſolche Erfindung in der alten Welt hat gemacht werden können. Hören Sie! Wäre ich wie Sie — das probirte ich gleich! —

Julius. Wohlan denn! Ich will es wagen! Wagen gewinnt, ſagt das Sprichwort!

Belton. Lady Belton mag Ihnen als Sekretair dabei helfen! Vielleicht bringt ſie Ihnen das Glück.

Lady. Wie? Ich ſollte — —

Belton. (Leiſe zur Lady.) Laſſen Sie mich nur machen! Ich habe da ſo einen Gedanken — —

Julius. Wenn Sie, Madame, die Güte haben wollten.

Belton. Ja wohl! — Setzen Sie ſich, Verehrteſte! Da liegt die Liſte! Schreiben Sie die Zettel, und Sie lieber Julius —

Julius. (Zum Kamin gehend.) Hier iſt Alles.

Digitized by Google

was wir brauchen! (Er nimmt die Blumen aus der Vaſe.) Dieſe Vaſe! — Schickſal! Endlich ſollſt Du aufhören, mich zu verfolgen!

Belton. (Leiſe zu Lady.) Haben Sie verſtanden?

Lady. (Setzt ſich und ſchreibt.) Ich errathe! — Still!

Belton. Es iſt das einzige Mittel!

Julius. (Mit der Vaſe vortretend.) Du kleines Gefäß ſollſt alſo meine Zukunft beſtimmen! Biſt Du ein Glücks- oder Unglückstopf? Nun! Das wird ſich ja bald zeigen!

Lady. So! Es iſt geſchehen. Elf Zettel!

(Sie legen ſie in die Vaſe.)

Julius. Ach, Du gerechter Gott! Da kommt meine ganze Geſellſchaft. Die Spieltiſche werden ſchon arrangirt! Jedes wird hier ſeine Partie machen, und wo iſt mein Aide —? wo? —

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Hohenſtein. Aurelie. Alting. Baronin. Suſanne. Damen. Bediente, welche arrangirte Spieltiſche und Lichter bringen.

Suſanne. Wenn es gefällig iſt, meine Herrſchaften. Der Abend rückt heran. Ein kleines Spielchen — —

Digitized by Google

Erſte Dame. Ja, ſetzen wir uns!

Zweite Dame. Unſere Partie war ſchon verabredet!

(Alle ſetzen ſich, außer: Julius, Sir Belton, Lady Belton, Suſanne und Hohenſtein.)

Hohenſtein. Nun Couſin! Sie ſpielen nicht? (Erblickt Lady Belton.) Wer iſt die Dame?

Julius. Sein Sie ganz ruhig! Da ſteht ihr Mann.

Hohenſtein. Gott Lob und Dank! (Begrüßt die Lady.) Sie iſt allerliebſt! Vorwärts, Couſin, zum Spiel! Ich parire auf Ihre Hand! Sie müſſen Glück haben, wenn das Sprichwort wahr iſt.

Julius. Sagen Sie einmal, Couſin, haben Sie Glück im Hazardſpiele?

Hohenſtein. Ich? Außerordentlich! Ich bin ein wahres Glückskind.

Julius. Das wollen wir doch gleich einmal ſehen! (Präſentirt ihm die Vaſe.) Haben Sie die Güte, und ziehen Sie ein Loos!

Hohenſtein. Was ſoll denn das heißen? (Sieht in die Vaſe.) Looſe? Soll hier etwas ausgeſpielt werden?

Julius. (Lächelnd.) Ja wohl, und zwar ein ſehr koſtbares Meubel.

Digitized by Google

Hohenſtein. Ach, vielleicht ein Neceſſaire oder dergleichen! Wir wollen doch einmal ſehen. (Er zieht.) Geben Sie Achtung! Ich gewinne gewiß! — (Er öffnet den Zettel und lieſt.) „Luiſe von Derfort.“

Julius. Was iſt das?

Alle. (Stehen auf und treten näher.) Luiſe von Derfort?

Belton. (Die Lady vorſtellend.) Sie iſt es ſelbſt!

Lady. (Zu den Damen, welche ſie umringen.) Ja, ich bin es. In mein Vaterland zurückgekehrt, hatte ich nur den Wunſch meine lieben Bekannten und Freunde wiederzuſehen.

Julius. (Auf den Zettel deutend.) Wie? — Luiſe? — Wie aber kommt Ihr Name? — — —

Belton. (Zu Hohenſtein.) Der Herr hat nicht Alles geleſen.

Hohenſtein. (Lieſt.) „Luiſe von Derfort, verwittwete Lady Belton!“

Julius. Wittwe! Sie eine Wittwe! Iſt das wahr?

Hohenſtein. Sie ſind eine Wittwe?

Alle. Was, eine Wittwe?

Belton. Zu dienen, mein Herr!

Hohenſtein. Aber doch nicht von Ihnen?

Digitized by Google

Belton. Nein, Gottlob nicht! Ich lebe noch! Aber von meinem Bruder, welcher in Amerika geſtorben iſt.

Julius. (Zur Lady.) Sie ſind es! Wer hätte ſich das auch träumen laſſen! — Und Sie willigen ein, meine Gattin zu werden?

Lady. (Schlägt die Augen nieder.) Da ich nun einmal mit ausgeſpielt worden bin, ſo muß ich auch wohl dem Gewinner verbleiben! (Sinkt Julius in die Arme.)

Hohenſtein. (Bei Seite.) Hat der Menſch einen Treffer! Muß ihm ſogar eine Frau aus der neuen Welt zufallen.

Julius. (Zu Hohenſtein.) Dank! Herzlichen Dank, lieber Couſin! Sie haben eine glückliche Hand. Wie leicht konnte nicht eben ſo gut ein anderer Name — — (Er will die Zettel aus der Vaſe nehmen.)

Lady. (Hält ihn davon zurück und ſagt dann leiſe und bittend.) Julius! Ehren Sie mein Geheimniß vor der Geſellſchaft. Ihnen will ich es geſtehen. Alle Zettel trugen nur meinen Namen!

Julius. (Zur Lady.) Aha! Nun begreife ich die glückliche Hand meines Couſins! Doch Gott ſei Dank! Meine Wahl iſt getroffen, was ſagen Sie dazu, meine Herrſchaften?

Digitized by Google

Hohenſtein. Ich ſage — — —
Alting. Ja, ich ſage — — —
Aurelie. Und ich — — —
Baronin. Verwünſcht! — — —
(raſch).

Julius. Sie wiſſen nicht recht, was Sie ſagen ſollen. Nun denn, wünſchen Sie mir Glück zu meiner Vermählung und zu meinem dreißigſten Geburtstage!

Alle. Wir gratuliren!

(Verſchiedene Gruppen bilden ſich. Der Vorhang fällt raſch.)

Digitized by Google

Vier und Zwanzig Stunden Bedenkzeit.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

nach dem Franzöſiſchen,

von

A. Cosmar.

Digitized by Google

Perſonen:

Lady Nelmoor, eine junge Wittwe.

Emma von Melville, deren Jugendfreundin.

Graf Arthur von La Villette, Escadrons-Chef und Adjutant des Kriegsminiſters.

Baronin von Normont.

Herr von Verpy, Onkel der Lady.

Mariette, Kammermädchen der Lady.

Ein Bediente.

Die Scene ſpielt auf dem Schloſſe der Lady, einige Meilen von Paris.

Digitized by Google

Das Theater ſtellt einen eleganten Salon dar, mit einer Thüre im Hintergrunde und zwei Seitenthüren. Rechts vom Publikum ein Fenſter; links ein Stehſpiegel. Auf einem Tiſche befindet ſich eine Vaſe mit Blumen, ferner: eine große ſchwarze Mantille, ein ſehr einfacher Hut und Handſchuhe.

Erſte Scene.

Lady Nelmoor, in einem einfachen weißen Kleide, ſpäter Emma.

(Beim Aufziehen des Vorhanges ſitzt ſie, den Kopf geſtützt, in tiefes Sinnen verſunken. — Gleich darauf erhebt ſie ſich, indem ſie lächelnd mit der Hand über die Stirn fährt)

Lady. Was hilft alles Ueberlegen, habe ich nicht bereits entſchieden? Und bin ich nicht ſo vernünftig zu Werke gegangen, daß, wenn das Glück jetzt nicht kommen will, es wahrlich nicht meine Schuld iſt.

Emma. (Welche im Hintergrunde ſtehen blieb,

Digitized by Google

und die letzten Worte hörte, ſie iſt in einem eleganten Reiſe-Negligée.) Nein, gewiß nicht!

Lady. Was ſehe ich? Du, meine liebe Emma!

Emma. Da bin ich, um Dich hier auf dem Lande zu überraſchen. Die ganze vergangene Nacht habe ich über Dich nachgedacht —

Lady. (Lächelnd.) Du auch?

Emma. Ein Mal iſt nicht immer. Ich dachte nämlich, wie unnatürlich es ſei, daß Du zwei Tage vor Unterzeichnung Deines Ehe-Contrakts Paris verlaſſen konnteſt, und gleich am Morgen machte ich mich daher auf, um zu erfahren, was meine liebe Adine bewegen konnte, ſo plötzlich abzureiſen?

Lady. Nichts iſt erklärlicher, als mein Benehmen.

Emma. Nun, ſo erkläre mir —

Lady. Sehr gern.

Emma. Erlaube zuvor, daß ich es mir bequem mache, ehe ich Dich anhöre. (Legt Hut und Echarpe ab.) Nun laß uns ſitzen und plaudern. (Sie laſſen ſich nieder.)

Lady. Vor meiner Verheirathung mit dem Baron von Normont wollte ich noch 24 Stunden in der Einſamkeit reiflich überlegen, was ich zu thun Willens bin, denn meine Furcht vor einer Verbin-

dung

dung, welche nicht ganz Vernunft-Heirath iſt, läßt ſich nicht beſchreiben.

Emma. Ich habe allen Reſpekt vor der Vernunft — allein, was das Heirathen betrifft, ſo bleibt das doch immer mehr Sache des Herzens, mithin das größte Hazardſpiel.

Lady. Allerdings, ſobald man 16 Jahr alt iſt; wenn man jedoch 19 Jahre zählt, Wittwe, Herrin ſeines Willens, und durch das Unglück in der erſten Ehe klug geworden iſt, ſo dächte ich, könnte man bei der Wahl ſeines zweiten Gatten keine Thorheit begehen.

Emma. Obgleich nur ein Jahr älter als Du, und ſeit vier Jahren verheirathet, fange ich doch an, vor Dir einen gewaltigen Reſpekt zu bekommen. Willſt Du mir wohl glauben, daß ich nur mit Beſorgniß daran habe denken können, Dich mit Herrn von Normont vermählt zu ſehen. Ihr werdet gewiß das vernünftigſte Paar in ganz Paris ſein. Ich kenne Deinen Zukünftigen erſt ſeit einigen Jahren, doch mein Mann ihn von ſeiner Kindheit an; von jeher ſoll er ſo vernünftig geweſen ſein, wie er es jetzt in ſeinem 35ſten Jahre iſt. Nie hat er eine Thorheit oder einen leichtſinnigen Jugendſtreich begangen! Niemals haben ihn Vergnügungen zerſtreut, oder Leidenſchaf-

Digitized by Google

ten beherrſcht! Er denkt an Alles, überlegt Alles und ſcheint mit 60 Jahren auf die Welt gekommen zu ſein.

Lady. Welches Glück für mich, an der Seite eines ſolchen Mannes durch's Leben zu gehen; vereint mit ihm werde ich heiter und zufrieden meine Tage verleben. Er wird immer für mich dieſelbe Perſon bleiben, und Nichts wird die Ruhe meines Herzens ſtören.

Emma. Ich geſtehe Dir, liebe Adine, daß ich mir ordentlich Mühe geben muß, ſeit den drei Monaten, wo Du von England zurückgekehrt biſt, in Dir meine heitere Jugendgefährtin wieder zu erkennen. Du biſt ſeit unſerer Trennung verheirathet geweſen, Wittwe geworden, — das ſind Ereigniſſe, die wohl Geſinnungen und Anſichten verändern können, daß ſie jedoch Jemand veranlaſſen, ſich häßlich zu machen und zu entſtellen, ein ſolches Beiſpiel iſt mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen.

Lady. (Lächelnd.) Das iſt wohl ein großes Verbrechen, nicht wahr?

Emma. Ich bin vielleicht die einzige Frau, welche nicht erfreut iſt, Dich ſeit Deiner Rückkehr beſtändig in dieſe große häßliche ſchwarze Mantille eingehüllt zu ſehen, die Deine hübſche Figur ganz

Digitized by Google

und gar bedeckt? dieſer Hut, der Dein ſchönes Haar verbirgt und Dein friſches Geſicht kaum ſehen läßt! Heute haſt Du zum erſten Male ein menſchliches Anſehen. Immer in dieſer ſchrecklichen Toilette, glaubt kein Menſch, daß Du hübſch biſt, und wirklich nur ein Normont konnte ſich entſchließen, eine ſolche Perſon zu ſeiner Braut zu wählen. Erkläre mir in aller Welt, was Dich zu ſolcher Vermummung beſtimmen konnte?

Lady. Du erinnerſt Dich des Tages wohl noch, an welchem Deine Mutter Dich aus der Penſion abholte, und Du mich arme Verwaiſte, troſtlos über den Abſchied von Dir, zurückließeſt?

Emma. Wohl weiß ich; doch bald erfuhr ich, daß Herr von Verpy, Dein Onkel und Vormund, Dich einer Engländerin, einer Freundin Deiner Mutter, anvertraut habe, welcher Du nach London folgteſt.

Lady. Mein Vormund glaubte, nicht beſſer für mich ſorgen zu können, indem er mich der Lady Nelmoor übergab, welche als ein Muſter des guten Tons und der Eleganz galt, und deren Ruf, als eine Frau von Welt, ſich ſeit 20 Jahren in der feinen Geſellſchaft bewährt hatte.

Emma. Wir in Frankreich würden glücklich

ſein, wenn unſere berühmteſten Männer ſo lange ihren Ruf erhalten könnten!

Lady. An ihrer Seite trat ich glänzend in der großen Welt auf. Die jungen Mädchen in England gelten etwas, ſie dürfen ſprechen, gefallen und wählen.

Emma. Vorrechte, welche man bei uns nur den verheiratheten Frauen einräumt! Unſere Nachbaren wollen keine Zeit verlieren.

Lady. Ich wurde bald der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit, die ganze vornehme Männerwelt wetteiferte, mir zu gefallen. Der Neffe und Erbe der Lady Nelmoor machte ſich vor Allen bemerkbar, er war der ſchönſte Mann in London, ich liebte ihn, er betete mich an, und ich wurde — Lady Nelmoor. (Erhebt ſich.)

Emma. Ein Unglück, um welches manche Frau Dich beneidet haben würde?

Lady. Feſtlichkeiten nahmen ihren Anfang, um nicht wieder aufzuhören. Alle Narren von England waren von Bewunderung über unſere Pferde, unſere Equipagen und unſern ganzen Hausſtand durchdrungen. Wir ſelbſt waren mit den wichtigen Sorgen, täglich neue Amuſements zu erſinnen, ſo beſchäftigt, daß wir nach Verlauf eines Jahres noch nicht Zeit

Digitized by Google

gehabt hatten, uns kennen zu lernen. Ich wußte, daß Lord Nelmoor beſſer als irgend Einer ſeinen Tilbury zu führen verſtand, daß er zu Pferde mit großer Geſchicklichkeit über die tiefſten Graben ſprengte und daß ſeine Fracks ſtets nach dem neueſten Schnitte waren. Er wußte dagegen, daß mich die Welt hübſch fand, daß man meine Toilette bewunderte und daß ich die Honneurs in ſeinem Hauſe zu machen verſtand; doch niemals hatten wir auch nur eine halbe Stunde zu einer vertrauten Unterredung erübrigen können, wir kannten weder unſern Charakter, noch unſern Geiſt, und ohne einige kleine Scenen der Eiferſucht und den Namen Lady Nelmoor, bei welchem man mich nannte, würde ich vergeſſen haben, daß ich verheirathet war.

Emma. Und dennoch würden Viele an Deiner Stelle ſich nur mit Wehmuth deſſen erinnern.

Lady. Im Strudel dieſer geräuſchvollen Vergnügungen wurde mir Lord Nelmoor entriſſen. Ein anſehnlicher Verluſt im Spiel war die Urſach eines heftigen Streites, welcher zu einem Duell führte — mein Gatte wurde das Opfer.

Emma. (ihr die Hand reichend.) Arme Freundin!

Lady. (ihr die Hand drückend.) Um die Welt und wahre Freunde kennen zu lernen, muß man unglück-

Digitized by Google

lich werden. Lord Nelmoor hinterließ ſehr zerrüttete Finanzen. Alle, welche ihm geholfen, ſein Vermögen durchzubringen, und welche Theil an ſeinen Vergnügungen genommen hatten, beweinten ſeinen Verluſt auch nicht einen Augenblick. Ich zog mich gram- und kummervoll in die Einſamkeit zurück — keine Freundin nahm Theil an meinem Schickſal! und dennoch hatte ich deren ſo viele, als ich ihnen noch Freuden zu bereiten vermochte. Zwei Jahre lebte ich von aller Welt zurückgezogen auf dem Lande, als ich den Entſchluß faßte, nach Frankreich zurückzukehren. Man kannte mich nicht in Paris. — Ich wollte durch mein Aeußeres, das mir ſo wenig zu meinem Glücke genützt, nicht mehr anziehen, — ich erſchien daher ohne Toilette, ſuchte nicht liebenswürdig zu erſcheinen, und ſtellte mich ſo unbemittelt, daß es Niemandem einfallen konnte, ſich aus Spekulation um meine Hand zu bewerben. Und noch jetzt, bevor ich mich mit Herrn von Normont verbinde, will ich ihn prüfen, welchen Eindruck die Nachricht, daß ich nichts mehr beſitze, auf ihn machen wird. Du ſiehſt, meine Liebe, daß ich ſo, aller äußeren Mittel beraubt, keine Verehrer finden konnte; doch hoffe ich einen Freund gewonnen zu haben, und mehr bedarf ich nicht.

Digitized by Google

Emma. (lachend.) Du ſprichſt wie ein Buch und handelſt wie ein Weiſer! Ich glaube übrigens wirklich, daß Herr von Normont, der nichts ſagt und nichts thut, was nicht zuvor reiflich überlegt wurde, der einzige Mann in der Welt iſt, der einer ſo vernünftigen Wahl würdig ſein wird.

Zweite Scene.

Mariette. Die Vorigen.
(Mariette tritt raſch ein, und ſtutzt, als ſie Emma erblickt.)

Mariette. Mylady —

Emma. Nun, was will Mariette?

Mariette. Jemand zu Pferde iſt gekommen —

Emma. Ah, das kann nur dein Zukünftiger ſein!

Lady. Herr von Normont? Er weiß ja nicht, daß ich hier bin.

Emma. Er weiß es wohl.

Lady. Wie?

Emma. Er war ſo beſorgt zu erfahren, wo Du wäreſt —

Lady. Und da haſt Du ihm geſagt?

Emma. Ich glaube, ja, ich that es —

Lady. Und Du glaubſt, daß er kommen wird?

Digitized by Google

Emma. Ich habe ihn ſelbſt dazu aufgefordert und hoffe doch, daß Deinem zukünftigen Gatten wenigſtens Deine Thür nicht verſchloſſen ſein wird?

Lady. Bevor wir ihn empfangen, hilf mir ein wenig bei meiner ausgewählten Toilette. (Nimmt die Mantille von ſchwarzem Taffet um, während Emma ihr behülflich iſt.) Er ſoll ſich einbilden, daß ich total verwachſen bin, mit ſolcher Sorgfalt ſuche ich meine Geſtalt zu verbergen. Gieb acht, Mariette, daß wir nicht überraſcht werden. (Mariette ab.)

Emma. (ihr den Hut reichend.) Hier das Prachtſtück von Hut, welches Dich um 10 Jahre älter macht.

Lady. (lachend, indem ſie die Handſchuh anzieht.) Wie er ſich nur meine Hände denken mag!

Emma. (arrangirt die Haube unter dem Hute.) Halt, die Spitze fällt noch nicht tief genug, man kann noch etwas von den Haaren ſehen.

Lady. (ſich im Spiegel betrachtend.) Emma! Du haſt mich aber auch zu häßlich gemacht.

Emma. Nur aus Freundſchaft für Dich. Ich kenne ja jetzt Deine Grundſätze.

Lady. Die Du Dir zur Lehre nehmen könnteſt.

Emma. (Lady Nelmoor von allen Seiten betrachtend.) Was wird Herr von Normont aber ſagen, der

Digitized by Google

Dich immer nur ſo geſehen hat, und eine reſpektable Perſon zu heirathen glaubt, wenn er ſpäterhin eine reizende Frau in Dir findet! Ich glaube, er wäre im Stande, ſich zu beklagen, daß ſeine Gattin zu ſchön ſei.

Lady. (lachend.) Wenn ich erſt ſeine Frau geworden bin, wird er vielleicht gar nicht einmal bemerken, daß ich hübſch bin.

Emma. Sehr möglich. Uebrigens iſt bei einem ſo vernünftigen Manne die Schönheit auch ganz Nebenſache.

Lady. (ſeufzend.) Ach!

Emma. Sieh da, ein Seufzer, welcher beweiſt, daß Deine Worte ſo eben nicht aus dem Herzen kamen.

Lady. (etwas ungeduldig.) Höre, Emma, in der Penſion galteſt Du für die ausgelaſſenſte und muthwilligſte unter unſern Gefährtinnen, es ſcheint, als hätteſt Du Dich ſeitdem wenig verändert.

Emma. Du, liebe Freundin, ſonſt das heiterſte und fröhlichſte Mädchen, haſt Dich dagegen um ſo mehr verändert, und kein Wunder, wenn man mich, Dir ſtrengen Sittenpredigerin gegenüber, für die größte Kokette halten würde, obgleich alle andern Frauen mich nur die Spröde nennen, weil ich

Digitized by Google

nur meinem Manne zu gefallen ſuche; doch werde ich deſſen ungeachtet es niemals als eine Beleidigung anſehen, wenn auch andere Männer mich hübſch und liebenswürdig finden.

Lady. Und das nennſt Du nicht Kokketterie?

Emma. Wer wird nun wohl einer Frau vergen, ſich auf ſo unſchuldige Weiſe zu zerſtreuen, zumal wenn ſie einen Mann hat, der, wie der meinige, die Hälfte des Jahres bei ſeinem Regimente zubringen muß und nur 6 Monate Zeit hat, ſeine Frau zu lieben.

Lady. Ich bin der Meinung, daß man ſelbſt bei den ſtrengſten Grundſätzen dennoch die Gefahr fliehen muß.

Emma. Das thue ich auch, ſobald ich einſehe, daß mir Gefahr droht. — Im vergangenen Winter verbat ich mir z. B. ernſtlich die Beſuche eines jungen Gecken, ſo einer von unſern Modeherren, welcher mich überall verfolgte und tauſend Unbeſonnenheiten meinetwegen beging. Du hätteſt mich nur ſehen ſollen, mit welcher Strenge ich ihn zurückwies, denn dieſe Herrchen haben ſo etwas, wie ſoll ich mich ausdrücken —

Lady. Was uns Abſcheu gegen ſie einflößt, willſt Du ſagen.

Digitized by Google

Emma. Und dennoch tragen ſie bei den allervernünftigſten Frauen oft den Sieg über die ſolideſten Männer davon.

Lady. Wie kann man ſo unſinnige Behauptungen aufſtellen! Auch mir hatte man in den erſten Tagen meiner Ankunft in Paris einen Kavalier in dieſem Genre zugeführt — man projektirte eine Heirath. — Aber wenn Du wüßteſt, wie ich ihm begegnet bin — zuletzt blieb meine Thür immer vor ihm verſchloſſen.

Emma. Aber warum kommt denn Herr von Normont nicht? Wahrſcheinlich hält ihn Mariette noch zurück.

Lady. (lächelnd.) Er denkt vielleicht, daß ich noch nicht bereit bin, ihn zu empfangen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Mariette.

Emma. Nun, der Beſuch, den Du uns gemeldet —?

Lady. Haſt Du Dich geirrt, Mariette?

Mariette. Nein Mylady, der Beſuch iſt da —

Emma. Aber wo denn?

Mariette. Da, auf der Seite!

Lady. Wie?

Digitized by Google

Mariette. (zögernd.) Doch — ich —

Lady. Nun?

Mariette. Ich habe ihn abgewieſen, denn es war nicht Herr von Nermont.

Lady. Und wer war es denn?

Mariette. (ſeufzend.) Der ſchöne junge Herr —

Emma. Sein Name?

Mariette. Ich habe ihn nicht danach gefragt; ich ſah gleich, daß er hübſch und noch nicht 30 Jahr alt war, und da (ſeufzend.) habe ich ihn abgewieſen.

Lady. (zu Marietten.) Er hat ſich darauf gleich entfernt? Aber haſt Du auch höflich mit ihm geſprochen? Du biſt zuweilen etwas vorlaut.

Mariette. Ich habe mich nicht beleidigend ausgedrückt. Ich habe geſagt, daß die Damen allein ſein wollten, weil Beſuche ihnen Langeweile verurſachten — und daß beſonders er nicht vorgelaſſen würde.

Emma. Nun, ich denke, das wird wohl hinreichend geweſen ſein, ihn nicht in die allerbeſte Stimmung zu verſetzen, und ſein Fortgehen zu beſchleunigen.

Mariette. Mylady werden entſchuldigen, er iſt nicht gegangen.

Digitized by Google

Lady. Was höre ich!

Mariette. Er iſt noch hier.

Lady. So weiſe ihn auf der Stelle ab.

Mariette. Sehr wohl, aber —

Emma. Aber?

Mariette. Dieſer Herr hat ſo ſonderbare, überredende Manieren, — er hat mich ſchon drei Mal geküßt — bei jedem Einwand, den ich machte —

Lady. Iſt's möglich!

(Eine Stimme von außen: Mariette.)

Mariette. Das iſt er!

Lady. (bei Seite.) Ich kenne dieſe Stimme.

Emma. (leiſe.) Ich irre mich nicht, er iſt es!

Vierte Scene.

Lady Nelmoor. Emma. Graf Arthur.

Arthur. (bevor er eintritt.) Du läßt mich lange warten, Mariette — (hält ein, als er die Damen erblickt, und grüßt ſie mit Anſtand.)

Emma. Graf von la Villette! (bei Seite.) Er iſt es!

Lady. (bei Seite.) Der Verwegene! Er hört nicht auf, mich zu verfolgen! (Giebt Marietten ein Zeichen, ſich zu entfernen.)

Arthur. Werden die Damen mir auch verzei-

Digitized by Google

hen, wenn ich, auf dem Wege verirrt, Ihre Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nehme?

Emma. Verirrt auf dem Wege von Paris nach Fontainebleau! Das nenne ich Unglück haben!

Arthur. Durch Zufall an die Thür dieſes Schloſſes gekommen —

Lady. Durch Zufall, um mit Gewalt einzudringen?

Arthur. Von einem Gewitter überraſcht —

Emma. Das Wetter kann nicht ſchöner ſein, ſeit 14 Tagen hat es nicht geregnet.

Arthur. Mein unglückliches Pferd —

Lady. Trug Sie unverletzt bis hierher, wie man mir meldete.

Arthur. Weil denn alle dieſe Gründe Sie nicht befriedigen, ſo erlaube ich mir noch zu bemerken — doch —

(Er bittet die Damen durch Zeichen, ſich zu ſetzen.)

Lady. (leiſe.) Nun? (Beide Damen nehmen verwundert Platz.)

Emma. (lächelnd bei Seite.) Was wird er ſagen?

Arthur. (tritt mit Anſtand vor ſie hin.) In der Welt, in welcher wir leben, meine Damen, in der eleganten Sphäre, in welcher Sie ſich bewegen, erfahren wir täglich, daß die langweiligſten Männer,

Digitized by Google

denen jeder geſellige Takt mangelt, dennoch das Recht haben, die geiſtreichſten und reizendſten Frauen mit ihren Viſiten zu beläſtigen, ohne daß durch dieſe grauſame Probe ihre Geduld erſchöpft würde. Ich habe ſogar nicht einmal bemerkt, daß dieſe ennüyanten Männer unfreundlicher als alle übrigen aufgenommen wurden. Ich nenne hier z. B. meinen Freund Normont.

Emma. Ah!

Arthur. Ich verſichere Sie, daß er auch nicht ein einziges Mal abgewieſen wurde, und dennoch kann man nicht weniger für die Geſelligkeit geſchaffen ſein, als er es iſt.

Lady. (ſtreng.) Mein Herr —

Emma. Der achtungswürdige Mann.

Arthur. Das iſt es ja eben, weil er keine Fehler hat; denn nur durch unſere Fehler können wir Andere amüſiren. — Wenn man nun ſich keiner Schuld bewußt iſt, und von einer reizenden Frau aus ihrer Nähe verbannt wird, ſo hat man doch wohl das Recht zu ſagen: Gnädige Frau, es giebt kein Geſetz, nicht einmal ein Kriegsgeſetz, welches verdammt, ohne zuvor die Gründe des Urtheils, das über uns ausgeſprochen wird, anzuführen, und ſo wünſche denn auch ich mein Verbrechen kennen zu

lernen. Wollten Sie wohl die Gnade haben, es mir zu nennen!

Emma. (bei Seite.) Als ob man ihm geſtehen könnte, daß man ihn fürchtet.

Lady (bei Seite). Eine Frage, welche mich in Verlegenheit ſetzt.

Arthur. Warum nur mir allein dieſe Strenge? warum wird gerade der Frau, welche ich anbete, meine Gegenwart läſtig? (mit ſchmeichelndem Tone.) Und man würdigt mich nicht einmal einer Antwort!

(Beide Frauen wechſeln Blicke mit einander. Endlich erhebt Lady Nelmoor ſich, Emma thut desgleichen.)

Lady. (mit ſtrengem Tone.) Es iſt nicht edel von ihnen gehandelt, mein Herr, bei einer Frau, welche mit ihrer Freundin auf dem Lande allein bleiben will, ſo unvorbereitet einzudringen. Was ſoll man von Ihrem Betragen denken? Sie würden ſich und uns kompromittiren, wollten Sie noch länger hier verweilen. Morgen kehren wir nach Paris zurück — meine Freundin erwartet dort die Ankunft ihres Gatten, und ſobald ich mit Herrn von Normont vermählt ſein werde —

Arthur. (lachend.) Sie vermählt mit Normont? Das iſt unmöglich!

Digitized by Google

Lady. (nachdem ſie ihn mit einem Blick der Verwunderung gemeſſen.) Wenn dieſe Herren Sie bei ſich ſehen wollen, werden wir nicht hinderlich ſein, und Sie, mein Herr, wie alle andern, haben alsdann das Recht, ſich vorſtellen zu laſſen.

Arthur. Alsdann? Das dauert mir, ehrlich geſagt, zu lange!

Lady. (ſehr gemeſſen.) Herr Graf!

Emma. (bei Seite.) Adine hat wirklich zu meiner Verwunderung geſprochen.

Arthur. Sie verweigern alſo hartnäckig, mir die Gründe zu nennen, warum Sie mich entlaſſen?

Lady. Es würde ungalant von Ihnen ſein, Herr Graf, länger noch auf Ihren Willen zu beſtehen. Unter dem Schutze des Herrn von Normont werden mir Ihre Beſuche angenehm ſein.

Arthur. So bin ich denn gezwungen, mich zu entfernen; wenigſtens nehme ich das Bewußtſein meiner Unſchuld mit mir, und es wird mir leichter werden, Ihre Ungerechtigkeit zu verzeihen, als ſie zu vergeſſen. Ich habe die Ehre, meine Damen —

(Mit Ceremonie ab.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Lady Nelmoor. Emma.

Emma. Du biſt auch etwas zu hart geweſen.

Lady. Aber welche Dreiſtigkeit!

Emma. Fürwahr, man kann nicht verwegener ſein, — mit Gewalt bis hierher einzudringen!

Emma. Wahrlich, es bedurfte nicht mehr, eine Frau zu kompromittiren.

Lady. (lächelnd.) Ob er wohl wirklich verliebt iſt?

Emma. (lachend.) Ich fürchte es faſt, und bin Dir vielen Dank ſchuldig.

Lady. (verwundert.) Und wofür denn?

Emma. Mich der Verlegenheit überhoben zu haben, ihn ſelbſt zu verabſchieden.

Lady. Und geht denn das mich nicht allein an?

Emma. Allerdings, weil wir in Deinem Hauſe ſind; ich bleibe jedoch immer die Veranlaſſung, die ihn hierher gezogen hat.

Lady. Erkläre Dich deutlicher.

Emma. Nun, mit drei Worten: Er kam meinetwegen —

Lady. Du irreſt Dich, Liebe, ich war es, die er ſuchte —

Digitized by Google

Emma. Nein doch; es iſt der junge Mann, welcher mich unaufhörlich verfolgt, und von dem ich Dir ſo eben erzählte.

Lady. Es iſt derſelbe, dem ich mein Haus verboten.

Emma. Iſt es möglich! (laut lachend.) Wir Beide einen und denſelben Anbeter, und glaubten Jede einen zu haben!

Lady. Wie kann Dir das lächerlich ſein?

Emma. Soll ich etwa darüber weinen? (ſie lacht.) Nein, es iſt zu komiſch! Kommt nicht einmal in Verlegenheit, und läßt eine Jede glauben, daß ſie die allein Angebetete ſei! Wenn er geblieben wäre, ſo ſtehe ich dafür, er hätte uns Beide zu täuſchen vermocht.

Lady. Was ſind mir Charaktere dieſer Art zuwider! Wie ſehr verachte ich ſie!

Emma. Aber wie haſt Du ihn denn kennen gelernt?

Lady. Unſere Freundin Caroline hat ihn vor drei Monaten, bei meiner Rückkehr nach Frankreich, bei mir eingeführt, und ſchilderte ihn mir als eine vortheilhafte Parthie. Seitdem habe ich ihn einige Male geſehen.

Emma. Ganz recht, es iſt Carolinens Vetter;

Digitized by Google

daß ich mich deſſen auch nicht gleich erinnerte. Ha-ha! ha!

Lady. Dich reizt heute aber auch Alles zum Lachen.

Emma. Und Du haſt wirklich geglaubt —?

Lady. Was habe ich geglaubt?

Emma. O Nichts! mir fiel Etwas ein; ſpäter werde ich es Dir ſagen. Aber weißt Du wohl, daß er im Ernſt eine außerordentliche Parthie für Dich wäre? Reich, von guter Familie, mit 26 Jahren ſchon Escadrons-Chef, Neffe und Adjutant des Marſchalls von Frankreich.

Lady. Ein Narr iſt er, der allen Frauen den Hof macht, und dabei nicht fähig iſt, auch nur Eine zu lieben!

(Man hört das Geräuſch eines Wagens.)

Emma. Aha, das iſt unſer Zukünftiger — er kommt nicht zu Pferde, eine bequeme Kutſche fährt ihn zu ſeiner Geliebten. Er befolgt ſtets die Lehre des Weiſen: was Du thuſt, das thue bedächtig.

Ein Bediente. (anmeldend.) Herr Baron von Normont, Herr von Verpy.

Lady. (verwundert.) Mein Onkel auch!

Bediente. (meldend.) Herr Graf Arthur von la Villette.

Digitized by Google

Emma. Wie?

Verpy. (von außen.) Nehmen Sie ſich in Acht!

Normont. (von außen.) Stütze Dich nur auf mich!

(Die Thür öffnet ſich. Arthur erſcheint, geführt von Herrn von Verpy und Herrn von Normont. Es ſcheint, als könnte er mit dem einen Fuße nicht auftreten.)

Sechste Scene.

Herr von Verpy. Arthur. Herr von Normont. Lady Nelmoor. Emma.

Verpy. Liebe Nichte, ich bringe Ihnen hier einen Verwundeten!

Arthur. Werden Mylady mir auch verzeihen?

Lady. (bei Seite.) Er iſt dennoch zurückgekehrt!

Verpy. Wenige Schritte von hier ſtürzte Herr von la Villette, auf dem Wege von Paris nach Fontainebleau, mit dem Pferde, und ſcheint ſich den Fuß beſchädigt zu haben.

(Man ſetzt Arthur in einen Fauteuil)

Normont. Aber, Freund, welche Unbeſonnenheit! Ein ſo wildes Pferd zu reiten!

Arthur. (mit ſpöttiſchem Tone.) Du haſt ſehr recht, mein Freund!

Digitized by Google

Normont. Glücklicher Weiſe kamen wir gerade des Weges.

Arthur. Welches Glück für mich!

Verpy. Ich hoffe doch, daß meine Nichte einen ſo liebenswürdigen und verwundeten Kavalier gaſtfreundlich aufnehmen wird?

Emma. (bei Seite.) Ich kann mich von meinem Erſtaunen noch nicht erholen.

Verpy. Nun, Adine, Sie ſcheinen ja ganz verwundert?

Lady. Ich geſtehe — daß — dieſer Unfall —

Normont. Beruhigen Sie ſich, es wird nicht von Bedeutung ſein, — ich weiß ein außerordentliches Mittel gegen Verrenkungen —

Arthur. O wie ſehr würdeſt Du mich verpflichten, lieber Normont —

Lady. (bei Seite.) Er macht ſich über ihn luſtig, das iſt klar.

Verpy. Aber, liebe Nichte, ich begreife Sie nicht, Sie ſagen zu alle dem kein Wort.

Lady. Verzeihen Sie, lieber Onkel! Ich bin ſo überraſcht worden, — ich erwartete nichts weniger, — doch ich werde auf der Stelle einen Arzt holen laſſen.

Normont. Ich habe dieſe Sorge ſchon über-

nommen, Mylady; bei meinem Eintritte dachte ich vorſorglich gleich daran, und ich zweifelte nicht, daß Sie mir dieſe Freiheit wohl erlauben würden. — Zugleich muß ich mich ſehr entſchuldigen, daß ich ohne Ihre beſondere Erlaubniß gekommen bin, allein Ihre Freundin —

Emma. Hat ſchon die Verzeihung deshalb für Sie erhalten.

Verpy. Herr von Normont holte mich ab, um dadurch ſeinen Beſuch weniger auffallend zu machen.

Arthur. Der liebe Normont, wie er doch an Alles denkt! Ein Anderer, ſo ein leichtſinniger Menſch, z. B. wie ich bin, würde viel zu ungeduldig geweſen ſein, als daß es ihm eingefallen wäre, ſich einen Zeugen mitzunehmen. Ich vergaß ihn ſogar bei meinem letzten Duell, wie hätte ich erſt bei einem zärtlichen Wiederſehen daran denken ſollen!

Normont. (mit ſelbſtzufriedener Miene.) Du und ich, lieber Arthur, das iſt auch ein großer Unterſchied.

Arthur. Sehr wahr! an meiner Stelle würdeſt Du Dir heute ſchwerlich, wie ich, den Fuß verrenkt haben.

Normont. (lachend.) Nein, gewiß nicht!

Digitized by Google

Verpy. Aber, Nichtchen, wiſſen Sie wohl, daß wir acht Meilen gemacht haben, und daß —

Lady. (lachend.) Entſchuldigen Sie, lieber Onkel — (zu einem Bedienten, welcher eintritt.) Das Frühſtück für dieſe Herren. (Bediente ab.)

Arthur. Allerdings bedürfen die Herren nach der Reiſe einer Stärkung, — ich armer Verwundeter werde jedoch während dieſer Zeit hier bleiben. (Herr von Verpy ſtutzt bei dieſen Worten, und betrachtet Arthur.)

Verpy. (bei Seite.) So, ſo! Hier bleiben!

Emma. (bei Seite.) Weil er hofft, daß wir ihn nicht verlaſſen werden.

Lady. (bei Seite.) Ich verſtehe, er will Emma ſprechen.

Normont. Lieber Arthur, Du würdeſt die Damen nur geniren, die wir ſchon nicht genug um Verzeihung bitten können, ſie durch Deine Verwundung beläſtigt zu haben.

Arthur. Das laß nur meine Sorge ſein; bin ich die Urſache dieſer Störung geweſen, ſo will ich auch allein die Pflicht der Dankbarkeit übernehmen.

Normont. Meinetwegen wurdeſt Du aber hier aufgenommen, nicht wahr, Mylady?

Digitized by Google

Lady. (etwas ungeduldig.) Ja wohl, Ihretwegen —

Normont. Meinen verbindlichſten Dank! (zu Arthur.) Beruhige Dich daher, mein Freund, und thue, als wäreſt Du in Deinem eigenen Hauſe.

Arthur. Mehr zu wünſchen, wäre Frevel. (halblaut.) Könnte ich ſie doch nur allein ſprechen!

Verpy. (Alle beobachtend, bei Seite.) Was, Teufel! (laut.) Die Verwundung dieſes Herrn erinnert mich an ein Abenteuer von 1805. Ich war, wie er, Obriſt-Lieutenant.

Arthur. Sie wurden damals als Vaterlands-Vertheidiger verwundet?

Verpy. (ihn ſcharf anſehend.) Nein, — doch eines Tages ſchien ich es zu ſein, um in ein Haus zu gelangen, zu welchem der Zutritt mir unterſagt war.

Arthur. Ah ſo!

Lady. (bei Seite.) Er hegt Argwohn.

Emma. (bei Seite.) Der gute Onkel erräth.

Normont. (lächelnd zu Verpy.) Aha, eine Neigung des Herzens, Sie hatten deren bisweilen!

Verpy. Häufig!

Normont. (ſehr ernſt.) Wir wollen uns das nachher, unter Männern, erzählen; in Gegenwart von Damen ſchickt ſich das wohl nicht.

Digitized by Google

Verpy. Sie glauben, dieſe Damen würden nicht erlauben? (Bei Seite.) Meine Nichte erröthet! Arthur wird unruhig! Ich irre mich nicht.

Normont. Zu Ihrer Zeit waren die jungen Männer noch verwegen — und die Frauen kokett.

Verpy. Freilich iſt das jetzt ganz anders!

Normont. Ja wohl! Betrachten Sie nur Lady Nelmoor, welche Einfachheit! welches Verleugnen aller weiblichen Eitelkeit. Immer iſt ſie gleich freundlich und liebenswürdig. So ſind die Frauen, welche wir jetzt lieben. Zu Ihrer Epoche war die Liebe nur eine vorübergehende Leidenſchaft; die unſrige gründet ſich auf Achtung und wahre Freundſchaft für das ganze Leben.

Emma. (Bei Seite.) Der arme Normont! (Laut.) Die Herren wollten ja wohl frühſtücken?

Verpy. Zuvor wünſchte ich jedoch eine Unterredung von wenigen Minuten mit meiner Nichte.

Lady. (Verwundert.) Mit mir?

Verpy. Wenn Sie mir gütigſt Gehör ſchenken wollen? (Hat geklingelt, ein Bediente tritt ein.) Geleite Herrn von la Villette in den Speiſeſaal, wohin ich bald folgen werde.

Arthur. Wie Sie befehlen. (Erhebt ſich, von

Digitized by Google

dem Bedienten unterſtützt, bei Seite.) Verwünſchtes Abenteuer von 1805!

Normont. (Ihn unterſtützend.) Nimm Dich doch in Acht! Der Arzt bleibt aber auch ſehr lange — ich hätte wohl Luſt, mein Mittel gegen Verrenkungen anzuwenden.

Emma. Ich werde Deine Stelle erſetzen, liebe Adine, und einſtweilen die Honneurs beim Dejeuner machen.

Verpy. Wir werden bald folgen.

(Sie gehen ab, Arthur von Normont und dem Bedienten geführt.)

Siebente Scene.

Lady Nelmoor. Herr von Verpy.

Verpy. Geſtatten Sie mir, liebe Nichte, eine kleine Offenherzigkeit.

Lady. So viel Sie deren wollen.

Verpy. Sie kennen meine Erfahrung — eine Tugend, welche im Allgemeinen viel gekoſtet. Die meinige dient mir jetzt dazu, die Operation eines Feindes zu errathen. Ich bin wie die alten Soldaten, welche immer noch ein Vergnügen darin finden, diejenigen mit ihren Rathſchlägen zu unterſtützen, denen ſie nicht mehr in den Kampf folgen können.

Digitized by Google

Lady. Ich verſtehe Sie nicht, lieber Onkel.

Verpy. Geduld! Ich theile Ihnen meine Beobachtungen mit! Im Augenblick, wo Sie ſich wieder verheirathen wollen, entfliehen Sie plötzlich aus Paris und ſchließen ſich hier in dieſem Schloſſe ein. Das iſt etwas unnatürlich. Ihr zukünftiger Gatte will Sie hier überraſchen, das iſt ſehr unvorſichtig. Es findet ſich auf dem Wege ein Verwundeter, das iſt mehr als ungewöhnlich! Laſſen Sie ſehen, wem der Krieg erklärt iſt? wo ſind die Feinde? wo die Alliirten? Wen von beiden will man überliſten?

Lady. (Mit ſtrengem Ton.) Niemand, mein Onkel; ich bin frei, Herrin meines Willens und meiner Handlungen. — Niemals werde ich mich mit einem Leichtſinnigen verbinden, da ich Thorheiten nie verzeihen kann, indem ich durch ſie ſchon zu viel gelitten habe! Hätte man meine Jugend beſſer geleitet, ſo würde man mir vielen Kummer erſpart haben, den mir der leichtfertige Charakter Lord Nelmoors bereitete; nur einem vernünftigen Manne vertraue ich das Glück meiner Zukunft an.

Verpy. Reden Sie wahr, ſo verſtehe ich wahrlich nichts von dem, was hier vorgeht, — doch man kommt.

Digitized by Google

Achte Scene.

Die Vorigen. Mariette.

Mariette. Man fragt nach Herrn von Verpy.

Verpy. Nach mir?

Mariette. Ein Mann behauptet, in einer ſehr wichtigen geheimen Angelegenheit mit Ihnen ſprechen zu müſſen.

Verpy. Das iſt unmöglich, denn ich habe niemals wichtige, noch weniger geheimnißvolle Angelegenheiten.

Lady. Biſt Du auch Deiner Sache gewiß, daß man nach meinem Onkel gefragt?

Mariette. Ja, Mylady, und zwar ſehr dringend.

Verpy. Wer, Teufel kann das ſein! Daß ich nun auch gerade in der Unterredung mit Ihnen geſtört werden muß!

Lady. Gehen Sie immer, Onkelchen, (lächelnd.) und was Ihre Unruhe über mich betrifft, ſo braucht dieſe Sie nicht zu verhindern, Ihr Frühſtück einzunehmen. Mein Herz ſchlägt zu ruhig, als daß der Friede deſſelben gefährdet werden könnte.

Verpy. Wir ſehen uns wieder. Führe mich zu dem Manne, Mariette! (Mit Marietten ab.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Lady Nelmoor, ſpäter Arthur.

Lady. (allein) Ja, mein Herz iſt ruhig! Vielleicht könnte es mehr Liebe für den Mann empfinden, mit welchem ich mich jetzt vereinigen will; doch iſt das meine Schuld? Wer iſt Herr ſeiner Empfindungen? Wenn ich auch Normont gerade nicht liebe, was hindert das an meinem Glücke?

(In dieſem Augenblick ſteigt Arthur hinter dem halbgeöffneten Fenſter empor, er ſtößt es auf und ſpringt in's Zimmer.)

Lady. Himmel!

Arthur. Endlich!

Lady. Iſt es möglich!

Arthur. Da bin ich!

Lady. Was ſehe ich, durch dieſes Fenſter — und Ihre Verwundung, mein Herr?

Arthur. Damit habe ich Sie getäuſcht.

Lady. Aber, was wollen Sie?

Arthur. Sie ſehen, Sie ſprechen, nur einen Augenblick! Es hat Mühe gekoſtet, ehe ich dazu gelangte — doch, müßte ich zehn Mal mein Leben daran ſetzen, ich würde mich dennoch nicht davon abhalten laſſen.

Digitized by Google

Lady. (Zurückweichend.) Welche Kühnheit! Verlaſſen Sie mich.

Arthur. Fliehen Sie mich nicht! Bedenken Sie, Mylady, daß ich ſeit einem Monat überall Ihren Schritten folge, nur um eine Erklärung zu gewinnen, die zu meinem, vielleicht auch Ihrem Glücke nothwendig iſt.

Lady. Mein Herr!

Arthur. Sie ſind die einzige Frau, welche ich je geliebt habe!

Lady. Und wenn ich das Emma ſagen wollte?

Arthur. Wenn ich ihr, wie vielen Anderen die Huldigungen darbrachte, welche ein junger Mann der Schönheit nicht verweigern kann, ſo geſchah es, weil ich Sie noch nicht kannte, — doch ſeit ich den Laut Ihrer ſanften Stimme gehört, — ſeit der Zauber Ihrer Worte in meinem Herzen wiederhallte, wurde ich mir erſt bewußt, daß ich liebe, und zwar nur Sie allein, gnädige Frau!

Lady. Sie, eben ſo elegant wie wankelmüthig, könnten eine ſo ſtrenge, ernſte Frau, wie ich bin, lieben?

Arthur. Oh! dieſe kalte Hülle birgt ein gefühlvolles Herz! Iſt dieſe Anſpruchsloſigkeit, mit welcher Sie eben ſo ſehr den Huldigungen der Männer

Digitized by Google

ſich entziehen, wie Andere Ihres Geſchlechtes ſie herbeizuführen ſuchen, — iſt ſie nicht eine Tugend, die nur Ihnen gehört, und muß ſie nicht mehr Bewunderung erregen, als jede Art von Kofetterie Liebe einzuflößen vermag?

Lady. (Etwas verlegen.) Reden Sie nicht weiter, Herr Graf, ich will, ich darf Sie nicht anhören. — Noch einmal, verlaſſen Sie mich.

Arthur. Nein, Mylady, ſeitdem ich erfahren, daß Sie, Gott weiß durch welchen Irrthum, an der Seite eines Mannes glücklich zu werden hoffen, der nie Ihren Erwartungen entſprechen wird —

Lady. Sein edler feſter Charakter ſtimmt ganz mit meinen Grundſätzen und Neigungen überein.

Arthur. Sie irren, gnädige Frau, Ihre weiche feinfühlende Seele verlangt Erwiederung der Empfindungen, und mein Freund Normont kann dieſen Anforderungen nie genügen.

Lady. Aber, mein Herr!

Arthur. Laſſen Sie mich ausreden, ich bin zu ſehr bei dieſer Angelegenheit intereſſirt, und habe ihn genau beobachtet. In Gegenwart der Geliebten können wir unſere Empfindungen unmöglich ſo verbergen, daß ein Nebenbuhler ſie nicht errathen ſollte. Doch nicht den geringſten Eindruck brachte Ihre

Nähe

Digitized by Google

Nähe auf ihn hervor, er blieb ruhig und gelaſſen wie zuvor, kein Blick, keine Miene veränderte ſich, und glauben Sie mir, gnädige Frau, er liebt Sie nicht, er iſt kalt wie Eis! Könnte er empfinden, ſo würde die Liebe ihn beleben, denn ſie iſt wie das Feuer, ſie erwärmt da wenigſtens, wo ſie nicht zündet. Doch er liebt Sie nicht, und indem Sie ihm Ihr Herz ſchenken, empfängt er einen Edelſtein, deſſen Werth er nicht einmal zu würdigen verſteht.

Lady. (Etwas bewegt.) In der That, Herr Graf, dieſe Sprache — muß mich überraſchen, und ich weiß nicht, mit welchem Rechte —

Arthur. Mit dem Rechte, welches mir Ihre Ungerechtigkeit gegen mich, mit dem Rechte, welches mir die aufrichtigſte, innigſte Liebe giebt!

Lady. (Sich zuſammen nehmend.) Wahrlich, ich handle eben ſo thöricht, wie Sie, indem ich Sie hier anhöre, und Ihnen ſogar antworte —

Verpy. (Von Außen.) Was Teufel, Normont, wo ſtecken Sie denn?

Lady. (Unruhig.) Das iſt die Stimme meines Onkels.

Arthur. (Verlegen.) Schon!

Normont. (Von Außen.) Liebſter Herr von Verpy, erlöſen Sie mich, ich bin hier eingeſchloſſen.

Digitized by Google

Lady. Wie, eingeſchloſſen?

Arthur. Hat nichts zu ſagen, — doch ſie kommen. —

Lady. (Verlegen.) Aber wie ſoll ich ihnen erklären? — Eilen Sie, mein Herr, eilen Sie — (Arthur geht nach dem Hintergrunde, man hört Emma's Stimme.)

Emma. (Von Außen.) Biſt Du hier, Adine?

Arthur. Gefangen von allen Seiten!

Lady. Und wenn man Sie hier findet, was würde man glauben! Was nun machen? Treten Sie da-hinein, — Sie ſehen nun, in welche Verlegenheit mich Ihre Unvorſichtigkeit bringt, (für ſich.) und die meinige!

Arthur. (Ergreift ihre Hand, indem er ſie küßt.) Verzeihen Sie mir. (Durch die linke Thür ab.)

Lady. Welche Thorheiten! Ein Glück, daß man uns nicht überraſcht hat! (Setzt ſich und arrangirt die Blumen in der Vaſe, ohne darauf zu achten, was ſie thut.)

Zehnte Scene.

Emma. Lady Nelmoor, nachher Verpy und Normont.

Emma. (Eintretend.) Endlich finde ich Dich! Aber was machſt Du denn da?

Digitized by Google

Lady. Wie Du ſiehſt — ich — dieſe Blumen —

Emma. Wirklich, ein ſehr wichtiges Geſchäft, um darüber das Frühſtück zu vergeſſen!

Lady. Ach ja, das Frühſtück!

Emma. Seit einer halben Stunde bin ich ganz allein im Speiſeſaale. Unter dem Vorwande, daß die Wunde des Grafen von la Villette, welcher von Herrn von Normont in ein anderes Zimmer geführt, deſſen Gegenwart erfordert, warte und warte ich, aber weder der Eine noch der Andere, noch Herr von Verpy erſcheint.

Lady. Wirklich! (Normont tritt mit Verpy durch die Thür rechts ein.)

Emma. (Zu Normont.) Sehr galant von Ihnen, mein Herr, warum habe ich Sie denn nicht wieder geſehen?

Normont. Ein unbegreiflicher Streich von Freund Arthur! Er führt mich in ein Zimmer, damit ich ihm mein Heilmittel gegen Verrenkungen bereiten ſoll, welches er, bis der Arzt käme, verſuchen wollte. Plötzlich verläßt er mich, auf den Arm des Bedienten geſtützt. Er würde wieder kommen, ſagte er mir. Doch er kommt nicht, und als ich hinausgehen will, gewahre ich, daß er, ohne daß ich darauf

Digitized by Google

geachtet, den Schlüſſel im Schloſſe herumgedreht hat, und ich eingeſchloſſen bin. Nirgends eine Klingel! ich rufe, man antwortet mir nicht, und wäre Herr von Verpy nicht vorbei gekommen und hätte mein Rufen gehört, ſo würde ich vielleicht den ganzen Tag in dieſem Zimmer haben zubringen müſſen. Ich möchte dieſen Spaß eine Kinderei unſeres Freundes nennen.

Lady. (Lächelnd bei Seite.) Ein neuer Eulenſpiegelſtreich!

Emma. Ich wette, daß auch Herrn von Verpy ein Abenteuer begegnet iſt.

Verpy. Ja, beinahe! Eine Art Landmann hielt mich faſt mit Gewalt zurück, und erzählte mir einen langen Streit, den er mit einem ſeiner Kameraden gehabt. Es war mir nicht möglich, mich von ihm los zu machen. Nach einer Viertelſtunde wurde mir endlich klar, daß er mich für den Friedensrichter des Cantons hielt.

Lady. (Lachend.) Ah, das iſt ſpaßhaft!

Verpy. (Sie anſehend.) Ich wüßte doch nicht, was hierbei ſo ſpaßhaft wäre; vielmehr weiß ich, daß es ein dummer Scherz iſt.

Lady. (Lachend.) Sie ſetzen auch immer gleich Bosheiten voraus, Onkelchen.

Digitized by Google

Verpy. Habe ich etwa Unrecht?

Emma. (Lady Nelmoor betrachtend.) Aber wo iſt Graf Arthur? Sollte auch ihm etwas begegnet ſein?

Verpy. Mir ſcheint eher, daß er Andere überliſtet, als daß er ſich anführen ließe.

Lady. (Lachend.) Dabei wird er nie den Kürzern ziehen.

Normont. Könnten Sie Arthur fähig halten, ſich über uns luſtig zu machen?

Verpy. Das würde er wohl nicht wagen. Vielleicht aber hat er die Abſicht gehabt, ſich dadurch ein tête à tête zu verſchaffen.

Normont. Und mit wem?

Emma. Mit mir nicht, denn mich hat man ganz allein bei Tiſche gelaſſen.

Verpy. Alſo?

Normont. (Auf Lady Nelmoor zeigend.) So könnte es nur Mylady ſein.

Emma. Das glaube ich nicht, das wäre zu wunderbar.

Lady. Wunderbar?

Verpy. Nicht ſo wunderbar, wie Sie glauben!

Digitized by Google

Emma. Verzeihen Sie, ich kann beweiſen, was ich behaupte.

Lady. Was denn? Was kannſt Du?

Emma. Daß es dem Grafen, nachdem, wie er ſich über Dich ausgeſprochen, nicht einfallen wird, Dir, liebe Adine, den Hof zu machen.

Normont. Nachdem er unſer Einverſtändniß kennt, ließe ſich das auch nicht mit der Vernunft in Einklang bringen.

Verpy. Ah! Sie glauben —

Emma. Ich verſichere Sie, daß er nicht an Adine denkt —

Lady. Und mit welcher Beſtimmtheit willſt Du das behaupten?

Emma. Mein Gott, wie neugierig Du biſt! Mir fiel das vorhin ſchon ein, als ich ſo lachen mußte. Hier haſt Du einen Brief, den er Tags darauf, als er ſich Dir hatte vorſtellen laſſen, an ſeine Couſine Caroline ſchrieb, — Du erinnerſt Dich doch?

Lady. Ganz Recht, — aber wie kommt dieſer Brief in Deine Hände?

Emma. Caroline hatte mir ihn mitgetheilt. Ich bat ſie, ihn mir anzuvertrauen, weil ich ihn Dir geben wollte, damit Du Dich überzeugen ſollteſt, wie

ſehr Du mit Deinem Syſtem, Dich in der Welt aufzuſtellen, bei allen jungen Gecken reüſſirſt. Es geſchah nur aus Freundſchaft für Dich.

Lady. (Bitter.) O, daran zweiſle ich gar nicht!

Verpy. (Spöttiſch.) Das ſieht gewiß Jeder ein.

Emma. Und eben jetzt, wo man Verdacht gegen Herrn von la Villette ſchöpft, konnte ſeine Unſchuld nicht klarer bewieſen werden.

Lady. (Den Brief nehmend.) So laß doch ſehen!

Verpy. Nehmen Sie ſich in Acht, die Neugierde wird oft hart beſtraft!

Lady. (Leſend.) „Meine liebe Couſine! Bei welcher lächerlichen Philoſophin haben Sie mich eingeführt? Haben Sie denn ganz den Verſtand verloren, daß Sie ſich einbilden konnten, ich würde ſie zu meiner Frau wählen!“ (Sprechend.) Als wenn man ihn ſchon gewollt hätte! (Sie lieſt.) „Ihr gemeſſenes Weſen, ihre wunderliche Toilette verbergen, davon bin ich überzeugt, gewiß mehr Gebrechen als Reize. Sie verſteckt ihre Haare wohl nur, weil ſie damit nicht prahlen kann, und gewiß nicht ohne Urſach umhüllt ſie ſtets ihre Taille; ihre Freundin ſelbſt machte mich darauf aufmerkſam.“ (Sprechend.) Ich danke Dir, Emma.

Digitized by Google

Emma. (Halblaut.) Ich ging in Deine Wünſche ein, und wollte Dir damit einen Dienſt erweiſen.

Lady. Du biſt zu gütig. Doch fahren wir in dieſer intereſſanten Epiſtel fort. (Sie lieſt.) „Ich wüßte wahrlich nicht, wodurch ich Luſt bekommen ſollte, der Lady Nelmoor gefallen zu wollen; es müßte denn der Originalität wegen ſein, eine ſolche Eroberung gemacht zu haben.“

Normont. Und hiernach ſollte man noch glauben, daß er in Mylady verliebt wäre?

Emma. Du verzeihſt mir doch, liebe Adine?

Lady. (Sehr heftig.) Was ſoll ich Dir verzeihen? Was gehen mich Deine Reden, was die Sottiſen eines eingebildeten Narren an?

Verpy. Beruhigen Sie ſich, liebe Nichte, beruhigen Sie ſich!

Lady. Ich mich beruhigen? Wer ſagt Ihnen, daß ich nicht ruhig bin? Welchen Antheil könnte ich daran nehmen? Ich weiß auch wirklich nicht, warum ich dieſe Albernheit geleſen, — ich habe wohl andere Dinge zu thun! Und in dieſem Augenblick beſchäftige ich mich mit ſo lächerlichen Bagatellen, wo ich kaum an das Nöthigſte denken kann, ſo leidend und krank fühle ich mich.

Normont. Wie, Mylady!

Digitized by Google

Lady. Ja, mein Herr, die Fatigue, das Geräuſch — ich kam hieher auf's Land, um mich einige Stunden in der Einſamkeit auszuruhen, — und ich bin mit Beſuchen beſtürmt worden —

Verpy. Wir wollen uns entfernen.

Lady. (Sich an den Tiſch ſetzend.) Ich bitte darum, nur wenige Minuten gönnen Sie mir Ruhe.

Emma. Kann ich Dir behülflich ſein?

Lady. Laß mich, ich bitte Dich.

Emma. (Bei Seite.) Welche Stimmung!

Verpy. (Bei Seite.) Unglücklicher Normont!

Normont. Ich hoffe, Mylady, daß Ihr Unwohlſein keine Folgen haben wird. — Wenn es Migraine iſt, ſo habe ich ein außerordentliches Mittel.

Lady. Danke, danke, ich bedarf deſſen nicht.

Normont. Der arme Arthur fängt an, auch mich zu beunruhigen! Wo kann er nur ſein?

Verpy. (Mit liſtiger Miene.) Ah, ſeinetwegen beunruhigen Sie ſich? Wie unbeſchreiblich gut Sie ſind. Kommen Sie, folgen Sie mir, wir wollen meine Nichte allein laſſen — das, glaube ich, wird die beſte Arzenei für ihr Uebel ſein.

Digitized by Google

Elfte Scene.

Lady Nelmoor, ſpäter Arthur.

Lady. (Einen Augenblick allein. Sie erhebt ſich lebhaft, betrachtet den Brief, welchen ſie noch hält, und verbirgt ihn in ihrem Buſen.) Wie befriedigt Emma war! Sie glaubt alſo, daß es mir unmöglich gelingen würde, dieſem Herrn Arthur zu gefallen. (Lächelnd.) Wenn ich es darauf anlegen wollte! Aber nein, nein! ich werde ihn mit guter Manier fortſchicken. (Sie öffnet die Thür des Zimmers, in welchem Arthur ſich befindet.) Kommen Sie, Herr Graf, ich bitte!

Arthur. Ah! ſind Sie endlich allein, gnädigſte Frau? Sind die Ueberläſtigen fort?

Lady. (Bewegt und heftig, doch mit Ueberwindung.) O ja, ich bin allein —

Arthur. Wie glücklich!

Lady. (Mit kaltem ſtrengem Tone.) Und jetzt bereit zu erfahren, was Ihnen noch übrig geblieben iſt, mir zu ſagen. Es iſt ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, da Sie dieſer Unterredung wegen ſo viel wagten! Reden Sie denn, mein Herr, ich bin jetzt gerade aufgelegt, Sie anzuhören.

Arthur. Welcher kalte ſtrenge Ton!

Lady. Finden Sie das?

Digitized by Google

Arthur. Sie waren ſo eben noch ganz anders!

Lady. So eben? Das iſt möglich. Aber was ſagten Sie, als wir unterbrochen wurden?

Arthur. O, es wird mir leicht, Alles zu wiederholen; denn es iſt nur Ein Gedanke, welcher mich nicht mehr verläßt! Ich ſagte, daß das Glück, Ihnen zu gefallen, der größte Wunſch meines Herzens ſei.

Lady. Ah!

Arthur. Daß mit der Gewißheit, von Ihnen geliebt zu ſein, alle Hoffnungen meines Lebens erfüllt wären.

Lady. Wirklich? Das iſt originell, nicht wahr? Sie haben da eine eigene Idee gehabt!

Arthur. Was bedeutet dieſer ironiſche Ton?

Lady. (Mit vieler Ironie.) Keine Ironie. Wozu ſollte ſie auch nützen? Verſtehen Sie doch, Ihren Worten eine ſolche Wahrheit zu verleihen, daß ſie ein gefühlvolles, hingebendes Weſen leicht überzeugen müſſen, wie weit Sie davon entfernt ſind, eine Frau über die Empfindungen, welche Sie ihr eingeflößt haben, zu täuſchen.

Arthur. Dieſe grauſame Sprache, — iſt ſie etwa eine Strafe für die Vergangenheit? Wenn ich

Digitized by Google

ſonſt log, glaubte man mir, und jetzt, wo ich nur die Wahrheit rede, zweifelt man daran!

Lady. (Immer ironiſch.) O, wer ſollte daran zweifeln, daß Sie Wahrheit reden, — wer glauben, daß Sie durch Betrug das Herz einer, durch herbe Erfahrungen vorſichtig gewordenen Frau gewinnen wollten. Wer könnte glauben, daß durch Ueberredung und durch zu überwindende Schwierigkeiten das Verlangen in Ihnen rege geworden, ihr Gefühle zu heucheln, wovon Ihre Seele Nichts weiß, noch jemals wiſſen wird.

Arthur. Ihre Worte, und der Ton, mit welchem ſie ausgeſprochen werden, ſetzen mich in Erſtaunen und verwirren mich. Gnädigſte Frau, dieſer bittre Spott — —

Lady. (Mit ſtrengem Tone.) Ja, ein bitterer Spott würde es ſein, wie Sie ſagen, eine anſpruchsloſe Frau ſo ſchändlich zu hintergehen!

Arthur. Aber wie wäre das möglich —?

Lady. Sie bis in die Einſamkeit zu verfolgen, wo ſie ihre Gebrechen, aber nicht ihre Reize verbergen will.

Arthur. (Sucht ſich zu beſinnen.) Wie iſt mir denn —?

Lady. Ihre ganze Ueberredungskunſt aufzu-

Digitized by Google

bieten, um ſie von der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu überzeugen — und als nun die arme Betrogene glaubt, daß ſie geliebt ſei, als ſie ſich den ſüßen Träumen einer glücklichen Zukunft hingegeben, entdeckt ſie plötzlich, daß man nur ein grauſames Spiel mit ihrer Ruhe getrieben, daß man über ihr eingebildetes Glück lacht, indem man ihr die Hoffnung raubt, je geliebt zu werden! (Iſt zu Ende ihrer Rede bewegter geworden.) Das iſt freilich ein bitterer Spott!

Arthur. Wenn Sie wüßten, wie Sie mein Herz zerreißen —

Lady. (Gewinnt wieder einen ruhigeren Ton und verſucht zu lächeln.) Glücklicher Weiſe, Herr Graf, konnte es dahin nicht kommen, denn Sie ſelbſt haben uns die Waffen zu unſerer Vertheidigung gegeben. (Giebt ihm lächelnd den Brief.) Ein Schild, unter welchem unſer Herz unverwundbar iſt.

Arthur. (Beſtürzt.) Himmel, der Brief an meine Couſine!

Lady. Schade, nicht wahr? Es wäre eine originelle Eroberung geweſen, der Lady Nelmoor zu gefallen.

Arthur. Ich bin verloren!

Lady. Nun, mein Herr?

Arthur. (Verlegen.) Nun, Mylady?

Digitized by Google

Lady. Dieſer Brief?

Arthur. Ich kann ihn nicht verleugnen.

Lady. Und?

Arthur. Und Lady Nelmoor wird nie verzeihen! Ich könnte ihr ſagen, daß, ſeitdem ich ſie geſehen, ſie jedes Mal einen neuen, tieferen Eindruck auf mein von Liebe und Bewunderung für ſie erfülltes Herz gemacht. —

Lady. Sie würde Ihnen nicht glauben.

Arthur. So iſt mein Unglück entſchieden!

Lady. (Nimmt vor dem Spiegel ihren Hut ab.) Dieſe arme Lady iſt ſo häßlich!

Arthur. Das habe ich nicht geſchrieben.

Lady. (Ihre Haare ordnend.) Sie verſteckt ihre Haare, weil ſie nicht damit prahlen kann.

Arthur. Wie grauſam Sie ſind!

Lady. (Nimmt ihre Mantille ab, und wirft ſie auf den Tiſch.) Wahrſcheinlich iſt ſie verwachſen, weil ſie ihre Taille mit ſo großer Sorgfalt bedeckt!

Arthur. Mylady!

Lady. Ohne Geſchmack, ohne Grazie, verſteht ſie es nicht, einfach mit Eleganz, graziös ohne Affektation zu erſcheinen.

Arthur. (Sie entzückt betrachtend. Mein Gott, welche Verwandlung!

Lady. (Mit ſtrengem Tone.) Lady Nelmoor, Herr Graf, wurde von ihrem Gatten ihres Aeußern und ihrer Talente wegen gewählt; ſie glänzte mit Beiden, und ihrer Eitelkeit wurde geſchmeichelt, aber ihr Herz blieb unbefriedigt. So lernte ſie die Huldigungen, welche ihr dargebracht wurden, wie die Liebe der Männer verachten, und gab ſich ſelbſt das Verſprechen, ihre Freiheit nur der Freundſchaft allein zum Opfer zu bringen.

Arthur. Der Freundſchaft? Sie!

Lady. Und Sie, mein Herr, kamen, um ihren Verſtand, ihr Herz zu beleidigen, und endlich, um ſich über ihre Geſtalt luſtig zu machen.

Arthur. Die Geſtalt hat ſich gerächt!

Lady. (Lächelnd.) Was ich ihr Dank weiß.

Arthur. Wirklich?

Lady. (Muthwillig lachend.) Ja, denn Sie verdienen es, daß man ſich ſo ſchön wie möglich macht, um Sie Reue empfinden zu laſſen; dieſe Rache iſt erlaubter, als der Wunſch, Ihnen zu gefallen! Mein Haß gegen Sie, Herr Graf, iſt ſo groß, daß ich Ihnen nur liebenswürdig erſcheinen wollte, um Ihnen, indem ich Sie jetzt zum letzten Male ſehe, eine Erinnerung zu laſſen, die Ihrem Gedächtniß ſobald nicht entſchwinden möge.

(Sie verbeugt ſich, und geht durch die Thür rechts ab.)

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Arthur, allein und exaltirt.

Erſt jetzt, wo ich ſie mit allen den Reizen, allen den Eitelkeiten und Fehlern einer Frau geſehen, bete ich ſie an, und bin zum Närriſchwerden in ſie verliebt! Doch wie ſoll ich mich jetzt ihr nahen?

(Setzt ſich, und verſinkt in Nachdenken.)

Dreizehnte Scene.

Normont. Arthur. Später **Lady Nelmoor.**

Normont. (Durch den Hintergrund eintretend, und zu ſich ſelbſt redend.) Ich konnte es mir wohl denken, daß Lord Nelmoor ſeine Angelegenheiten in Unordnung zurückgelaſſen; allein gänzlich ruinirt! Schulden, welche noch nicht bezahlt ſind! Selbſt dieſe Beſitzung — (Gewahrt Arthur.) Ah! da biſt Du ja! Nun, Freund, eine ſchöne Neuigkeit —

Arthur. Du weißt ſchon?

Normont. Wie ſollte ich nicht.

Arthur. Sie iſt unbezahlbar.

Normont. Ich zittere.

Arthur. Wie?

Normont. Ich habe Lady Nelmoor für vernünftiger gehalten.

Arthur. Sie wollte nur ihrer ſelbſt wegen geliebt ſein.

Normont. Ueberſpannte Ideen!

Arthur. Auf Ehre, die Entdeckung iſt charmant!

Normont. Ich ſehe doch nicht ein, was Du dabei Charmantes finden kannſt! Eine ſo herrliche Beſitzung!

Arthur. (Hat nicht auf ihn gehört.) Sie iſt wirklich reizend.

Normont. Allerdings, aber ſie iſt verſchuldet?

Arthur. (Verwundert.) Verſchuldet?

Normont. Es ſtehen bereits viele Hypotheken darauf, und ich wußte es nicht.

Arthur. Hypotheken? Biſt Du verrückt geworden!

Normont. Weißt Du denn nicht, daß Beſchlag auf ſie gelegt iſt?

Arthur. Beſchlag gelegt? Auf wen? was?

Lady. (Oeffnet die Thür rechts, und tritt zurück, als ſie Beide gewahr wird, bei Seite.) Ah, er iſt noch da, und Normont bei ihm!

Arthur. Erkläre Dich deutlicher.

Normont. Ich erzähle Dir ja ſeit einer

Stunde, daß auf die Beſitzung der Lady Nelmoor Beſchlag gelegt iſt!

Arthur. Wie wäre das möglich?

Lady. (Bei Seite.) Laß doch hören.

Normont. Es bleibt ihr Nichts; dieſes Gut war ihr einziges Eigenthum, doch auf's Neue haben ſich Gläubiger ihres Mannes gemeldet —

Arthur. Gerechter Himmel!

Normont. Wie ihr nun dieſe Nachricht beibringen? Wie wird ſie dies Unglück ertragen?

Arthur. (Schnell aufſpringend.) Ah, man muß es ihr verbergen; ihr Kummer bereiten? — nein, nimmermehr!

Normont. So denke doch an Deinen beſchädigten Fuß.

Arthur. Laß mich! Jetzt handelt es ſich um wichtigere Dinge. Sie darf nicht erfahren, was geſchehen iſt.

Normont. Das iſt unmöglich!

Arthur. Unmöglich? Wenn es ſein muß, verbürge ich mich für ſie.

Normont. Du, der niemals einen Thaler übrig hat?

Arthur. Es iſt wahr, ich habe die Schwäche, oder vielmehr die Tugend, meine Revenüen vom

Digitized by Google

nächſten Jahre gewöhnlich ſchon voraus aufzuzehren; doch das iſt nur ein Poſſen, den ich meinen Erben ſpiele! Ich bin dennoch reich, meine Güter ſind anſehnlich. Ich kann für mehr als dieſes Schloß haften. Und wenn es nöthig iſt, Normont, ſo disponire über mein ganzes Vermögen.

Normont. Handle nicht zu vorſchnell, Freund. Ich erkenne Dein gutes Herz, — das iſt wieder ein Zug, der mir Deine aufrichtigſte Freundſchaft beweiſt. Du haſt zwar bei mir nichts zu risquiren, doch werde ich Dir ewig dankbar dafür bleiben.

Arthur. Noch einmal, eile zu helfen, Du verſtehſt ja Alles ſo wohl zu berechnen, und wirſt das leicht arrangiren können.

Normont. Ich gehe, aber ſei ganz ruhig, Du ſollſt die vollkommenſte Sicherheit erhalten. (Er geht durch die Hauptthür ab.)

Lady. (Bei Seite.) O, wie hat dies großmüthige Herz mich gerührt! (Tritt vor.) Ich danke Ihnen, Herr Graf, und preiſe den Zufall, der mir Gelegenheit verſchaffte, Ihren edlen Charakter kennen zu lernen.

Arthur. Sie waren zugegen, gnädigſte Frau?

Lady. Glücklicherweiſe.

Arthur. Wie? Sie haben gehört, und wiſſen, was ich Ihnen verheimlichen wollte?

Lady. Fürchten Sie nichts, ich bin unbekümmert über mein Vermögen. Ich bin reich, ſehr reich, und habe nie aufgehört es zu ſein!

Arthur. Wie? Und Ihre Gläubiger?

Lady. (Lächelnd.) Dieſe Gläubiger habe ich erfunden, wie ich auch nur zum Schein meinen Ruin bekannt machen ließ.

Arthur. Ah!

Lady. Die beiden Jahre, welche ich in der Zurückgezogenheit verlebt, haben die Schulden Lord Nelmoor's bezahlt gemacht. Allein, nach Frankreich zurückgekehrt, in der Abſicht, mich zum zweiten Male zu vermählen, wollte ich, bevor ich mich ganz feſſelte, durch eine letzte Prüfung die Geſinnungen des Mannes kennen lernen, den ich mir zum Gatten erwählt habe. Vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit forderte ich, ſie ſollten hinreichen, ſein Herz zu prüfen, da mir ſeine ſtrengen und feſten Grundſätze längſt bekannt ſind.

Arthur. So wenig Achtung hegten Sie vor ihm?

Lady. Wie?

Arthur. (Mit kaltem und erzwungenem Tone.) Ich weiß wohl, Mylady, daß mich das nichts an-

geht, denn ich würde nie ein Recht auf Ihr Herz erlangt haben! Doch wenn Sie mich auch auf der Stelle aus Ihrer Nähe verbannen, ſo muß ich dennoch in der Seele desjenigen Mannes, den Sie lieben, Ihnen ſagen, wie tief Ihr Argwohn betrübt. Wäre ich ſo glücklich, an ſeiner Stelle zu ſein, ich würde in dieſem Augenblicke ſehr leiden, denn ich geſtehe Ihnen, Mylady, daß ich eine ſo harte Prüfung ſelbſt dem Gegenſtande meiner innigſten Liebe, der mich zwang, vor ihm zu erröthen, nicht verzeihen könnte.

Lady. Was ſagen Sie?

Arthur. Sie laſſen die Nachricht von dem Verluſt Ihres Vermögens ausſprengen, um ſich zu überzeugen, daß man Ihre Liebe nicht des eitlen Mammons wegen, zu gewinnen ſuchte. O Mylady, die Frau, welche es vermochte, einen Mann von Ehre auf eine ſolche Probe zu ſtellen, achtet ihn nicht, liebt ihn nicht, — und wird ihn niemals lieben! Die wahre Liebe iſt mit einer ſo großen Achtung, einer ſo lebhaften Bewunderung verbunden, wir ſind ſo feſt überzeugt, daß der Gegenſtand unſerer Neigung nicht unwürdig handeln kann, daß auch nicht der leiſeſte Zweifel daran in unſerer Seele aufkommt. Der Schein mag gegen ihn ſein, die

Welt mag ihn verdammen, — in den Augen der Geliebten muß er ſchuldlos erſcheinen. Und Sie glauben, gnädigſte Frau, der Mann, der Ihnen keine Veranlaſſung zu dieſem Argwohn gegeben, könnte Ihnen verzeihen?

Lady. Welche Sprache!

Arthur. Ich that vielleicht Unrecht, mich ſo freimüthig auszuſprechen. Verzeihen Sie mir, Mylady, — ich werde mich entfernen, denn in Ihrer Nähe bin ich weder Herr meiner Empfindungen, noch meiner Worte. (Verbeugt ſich und geht durch die Hauptthüre ab.)

Vierzehnte Scene.

Lady Nelmoor, nachher Herr von Verpy.

Lady. (Allein und bewegt.) Er geht — er verläßt mich! Ich kann ihn nicht zurückhalten! Was ſoll ich ihm ſagen? ich habe ihn beleidigt, verbannt; er wird nicht wieder zurückkehren! Welche edle Geſinnungen, welche Wärme, welche Zartheit in ſeinen Ausdrücken! Werde ich ihn jemals wiederſehen? und doch muß ich — (Eilt der Hauptthür zu, ohne zu wiſſen, was ſie thut; Herr von Verpy erſcheint.)

Verpy. Wohin wollen Sie, ſchöne Nichte! Und welche Veränderung; mein Gott, dieſe Robe!

Digitized by Google

dieſe Coiffure! Sie ſind wirklich allerliebſt! Aber was haben Sie? Nicht allein Ihre Toilette iſt verändert. Sie, ſonſt ſo ruhig und gelaſſen, finde ich jetzt in einer Aufregung —

Lady. Ich!

Verpy. In Ihren Augen glänzen Thränen.

Lady. Sie irren.

Verpy. (Ihre Hand ergreifend.) Und Sie zittern.

Lady. Sie irren ſich, lieber Onkel.

Verpy. Ich irre mich nicht — ſo eben begegnete mir Graf Arthur, auch er ſchien mir ſo bewegt. Hätten Sie vielleicht Urſache, ſich über dieſen Wildfang zu beklagen?

Lady. Ich mich über ihn beklagen? Ueber Arthur? wie wäre das möglich!

Verpy. Unmöglich wäre es nicht — ſeine Unbeſtändigkeit, ſeine Verwegenheit —

Lady. Wo denken Sie hin, Onkel! Er unbeſtändig und verwegen?

Verpy. Wo ich hin denke? Was hat er nicht heute allein alles für Streiche ausgeübt!

Lady. Und welche denn?

Verpy. Nun ſein Sturz mit dem Pferde?

Lady. Ein unglückliches Ereigniß.

Verpy. Unglücklich! ich möchte wiſſen, für

wen? Und Normont in ein Zimmer einzuſchließen, während er mich nach einer andern Seite hinlockt!

Lady. Ein Irrthum, ohne Zweifel, ein Zufall!

Verpy. Ein Zufall, ja, von einer eigenen Art.

Lady. Sie könnten glauben?

Verpy. Ich habe alle Urſach dazu! Und ſeine wankelmüthige Liebe, welche er allen Frauen geſteht, ſelbſt Ihre Freundin nicht ausgenommen.

Lady. Die Eitelkeit einer Frau täuſcht ſich in dieſer Beziehung ſehr oft!

Verpy. Seine zerrütteten Vermögensumſtände.

Lady. (Lebhaft.) Sind erlogen, — denn ſo eben war er noch bereit, mit einer anſehnlichen Summe für mich zu bürgen.

Verpy. Alſo hätte ich mich geirrt, und er wäre ein Muſter von Vernunft und Solidität?

Lady. Und dabei ſo gut — ſo edel!

Verpy. Wirklich!

Lady. Noch nie hat ein Mann den Charakter und das Herz einer Frau ſo ergründet, wie er.

Verpy. Was Sie ſagen!

Lady. Er erräth mit ſeinem Scharfſinn alle ihre Gedanken, theilt ihre Gefühle, — begreift ganz, was ſie empfindet, was allein zu ihrem Glücke nothwendig iſt.

Digitized by Google

Verpy. Und ich habe daran zweifeln können!

Lady. Wahrlich, man würde eine große Ungerechtigkeit begehen, wollte man ſeinem Betragen, ſeinem gebildeten Geiſte nicht volle Achtung zollen.

Verpy. In der That!

Lady. Ich verſichere Sie, lieber Onkel —

Verpy. Nun ſeh' einmal Einer, wie geſchickt Graf Arthur ſeine Rolle als **Diable boiteux** geſpielt hat.

Lady. Was ſagen Sie?

Verpy. Ich ſage, daß es nach der Verwirrung, in welcher ich meine Nichte gefunden, mir ſcheint, als hätte ſie eine Ungerechtigkeit gegen Graf Arthur gut zu machen. Nun, wir wollen das ſchon wieder ausgleichen, nicht wahr? (Sie ſtark fixirend.) Wenn auch erſt nach Ihrer Vermählung mit Herrn von Normont.

Lady. (Ueberraſcht.) Meine Vermählung mit Herrn von Normont?

Verpy. Wollten Sie nicht Morgen den Ehekontrakt unterzeichnen?

Lady. Morgen!

Verpy. Nun, die 24 Stunden, welche Sie zur reiflichen Ueberlegung verlangten, ſind dann um,

Digitized by Google

und mich dünkt, (mit Malice.) Sie haben dieſe Bedenkzeit recht gut angewendet.

Lady. Dieſe 24 Stunden der Ueberlegung können auch beweiſen, daß ich es für möglich hielt, meinen Vorſatz zu ändern.

Verpy. Gewiß — ſobald Sie ſich überzeugt haben, daß Sie noch eine vernünftigere Ehe, als mit Herrn von Normont, ſchließen können.

(Sie fixirend.)

Lady. (Schmeichelnd.) Denken Sie nur, Onkelchen, daß boshafte Menſchen Herrn von Normont etwas lächerlich finden wollen! — —

Verpy. Ah! und das haben Sie erſt heute entdeckt? Was man doch Alles in 24 Stunden für Entdeckungen machen kann! Auch ich habe eine gemacht.

Achtzehnte Scene.

Emma, Lady Nelmoor, Herr von Verpy, Herr von Normont, Arthur.

Normont. (Arthur mit ſich ziehend.) Und ich wiederhole Dir, Du darfſt noch nicht abreiſen, wir kehren zuſammen nach Paris zurück.

Verpy. (Arthur und ſeine Nichte betrachtend, bei Seite.) Er will abreiſen, ah! nun verſtehe ich Alles —

Digitized by Google

Emma. (Zu Lady Nelmoor.) Welche Metamorphoſe, liebe Adine?

Normont. Das iſt wahr, ich ſehe erſt jetzt. — (Triumphirend zu Arthur.) Nun Arthur?

Arthur. Ich muß, Mylady, um Verzeihung bitten, ohne Ihre Erlaubniß zurückgekehrt zu ſein, — doch —

Normont. Weil ich Dich zurückholte! Aber à propos, als ich Dich feſthielt, liefeſt Du ja wie ein Haaſe!

Arthur. Dein Mittel hat mich vollkommen geheilt.

Normont. Du haſt es ja gar nicht gebraucht.

Arthur. Das iſt gleichgültig — die bloße Einbildungskraft half ſchon.

Verpy. (Zu Arthur.) Es giebt Leute hier, die es Herrn von Normont Dank wiſſen, Sie zurückgeführt zu haben. Ich muß vor allen Dingen mich anklagen, daß ich Sie bisher für leichtſinnig gehalten habe, allein meine Nichte hat mich hierüber, wie über eine Menge anderer Dinge, vom Gegentheil überzeugt.

Arthur. Wie?

Lady. (Leiſe.) Lieber Onkel!

Verpy. Ja, ja, denken Sie nur, daß ich Sie,

Digitized by Google

einen Mann von Geiſt und Charakter, für einen Schmetterling gehalten habe.

Normont. (Zu Arthur.) Will man ſich über Dich luſtig machen?

Verpy. Durchaus nicht, ich wiederhole nur, was meine Nichte mir ſo eben geſagt hat.

Arthur. Gnädige Frau?

Lady. (Leiſe.) Noch einmal, — lieber Onkel!

Emma. O ich kenne Adinens Meinung über Graf Arthur beſſer, noch dieſen Morgen ſprachen wir von ihm, und das ſtimmt nicht mit dem überein, was Sie ſo eben ſagten.

Verpy. Sie glauben zu wiſſen, und ich wette, Sie wiſſen nichts! Unter Andern ſagte mir auch meine Nichte, daß die Eitelkeit einiger Damen leicht für einen Beweis wahrer Liebe hält, was nur eine oberflächliche Galanterie iſt, und nur aus dieſem Grunde ſei Graf Arthur zu dem Rufe ſeiner Flatterhaftigkeit gekommen.

Emma. Das hat Lady Nelmoor geſagt?

Lady. Lieber Onkel — ich bitte Sie ernſtlich.

Verpy. O, laſſen Sie mich Alles wiederholen, was Sie mir zum Vortheile des Grafen ſagten. Seinem Betragen, ſeinem Edelmuthe, ſeinem gebildeten

Digitized by Google

Geiſte gebührt Achtung. Er lebt nur für die, welche er anbetet —

Arthur. Ja, das ſchwöre ich!

Normont. Was!

Verpy. Auch meine Nichte ſcheint davon feſt überzeugt zu ſein.

Arthur. Und glaubt ſie, daß ich ſie mein ganzes Leben hindurch, daß ich ſie ewig lieben werde?

Verpy. (Nachdem er Beide betrachtet.) Ich denke, das machen Sie am beſten unter ſich aus.

Arthur. (Zu den Füßen der Lady Nelmoor.) Mylady! (Sie ſchlägt die Augen nieder und antwortet nicht.)

Emma. Ah! jetzt errathe ich!

Normont. Aber was ſoll das Alles bedeuten?

Verpy. Daß meine Nichte im Begriff iſt, Ihren Vorſatz, nur eine Ehe aus Vernunft zu ſchließen, jetzt auszuführen, und daß es mir ſcheint —

Emma. Als wäre Graf Arthur der Mann der Vernunft.

Lady. (Leiſe.) Und des Herzens.

Normont. Nicht möglich!

Arthur. (Zärtlich.) Iſt es wahr, können Sie meine Unbeſonnenheiten mir verzeihen?

Lady. (Ihm die Hand reichend und ihn emporzie-

hend, dann nicht ohne Schüchternheit.) Wir ſind ja ſo feſt überzeugt, daß der Gegenſtand unſerer Neigung nicht unwürdig handeln kann, und nicht der leiſeſte Zweifel darf in unſerer Seele dagegen aufkommen.

Arthur. O, Adine!

Normont. (Wie verſteinert.) Aber, mein Gott, warum bin ich denn hierher gekommen?

Verpy. Sie haben die Wunde dieſes Herrn geheilt.

Normont. Erlauben Sie, ich wollte aber —

Verpy. Das Reſultat einer Bedenkzeit von 24 Stunden erfahren — ganz recht. Sie kennen es jetzt, und thun gut, als Philoſoph ſich nicht zu ärgern, ſondern gute Miene zum böſen Spiele zu machen.

Emma. Alſo keine Heirath aus Vernunft?

Verpy. Wohl aber eine vernünftige Heirath, bei welcher das Herz nicht ungefragt bleibt!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Alt und Jung,

oder:

Die Hochzeit des Weiberfeindes.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen,

frei nach dem Franzöſiſchen,

von

Freimund Ohneſorgen.

Digitized by Google

Perſonen:

Herr von Bär.

Guido, ſein Neffe.

Frau von Wintergrün.

Eliſe, ihre Nichte.

Graf Süßenau von Zuckerſtein, Eliſens Vetter.

Jonathan, in Dienſten des Herrn von Bär.

Johann, in Guido's Dienſten.

Herr Macaroni, ein Traiteur.

Demoiſelle Tüll, eine Putzmacherin.

Hochzeits-Gratulanten, Bediente des Herrn von Bär, Handwerker, Armenvorſteher und Nachtwächter.

Scene im erſten Aufzuge in der Reſidenz, im Hauſe des Herrn von Bär; im zweiten Aufzuge auf dem Landgute deſſelben, nahe der Reſidenz.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Saal im Hauſe des Herrn von Bär, elegant meublirt. Links ein nach der Straße führendes Fenſter. Rechts eine Seitenthür. Zu beiden Seiten Tiſche mit herunterhängenden Decken. Im Hintergrunde eine Flügelthür.

Erſte Scene.

Frau von Wintergrün. Graf Süßenau.
(Beide treten zur Thür des Hintergrundes herein.)

Fr. v. Winterg. Da ſind wir ja im Hauſe des Herrn von Bär.

Graf v. Süß. Des alten Bären, ganz recht, beſte Tante; aber was veranlaßte Sie, Ihr Landgut zu verlaſſen, und hier die verzauberte Bärenhöhle —

Fr. v. Winterg. Nur meine Zärtlichkeit für meine Nichte Eliſe —

Graf v. Süß. Hat Sie Ihnen vielleicht geſchrieben —?

Digitized by Google

Fr. v. Winterg. Den ſonderbarſten Brief von der Welt. Ich habe kein Wort davon verſtanden.

Graf v. Süß. Ja ja, die jungen Mädchen ſchreiben und ſprechen oft viel und ſagen im Grunde doch nur wenig. Gedankenſtriche ſchlängeln ſich wie Bächlein durch Wälder von Ausrufungszeichen.

Fr. v. Winterg. Und ſo erfuhr ich nichts, als daß ſie betrübt und unglücklich ſei, und doch nach ihrer Wahl heirathe, und da, dachte ich, müßte ich doch ſelbſt —

Graf von Süß. (Einfallend.) Als mein rettender Engel erſcheinen.

Fr. v. Winterg. (Erſchrocken.) Wie?

Graf v. Süß. Ja, Sie ſind jetzt meine einzige Hoffnung.

Fr. v. Winterg. (Verſchämt.) Mein Gott, Graf Süßenau von Zuckerſtein, — nein, ich kann Ihnen keine Hoffnung —

Graf v. Süß. O, ſo bin ich der unglücklichſte Graf der Erde.

Fr. v. Winterg. Junges, raſches Blut! — Bedenken Sie doch — ich, als Ihre Tante.

Graf v. Süß. Sie verſtehen mich nicht.

Fr. v. Winterg. Schelm, was werde ich nicht.

Digitized by Google

Graf v. Süß. Ich meine, daß die ſchönſte —

Fr. v. Winterg. (Einfallend.) O, ſtille doch, loſer Schmeichler!

Graf v. Süß. (Fortfahrend.) Die ſchönſte meiner Couſinen, die reizende Eliſe —

Fr. v. Winterg. (Sich beſinnend.) Ah ſo — nun — das meine ich eben, — aber was ſoll's mit der Couſine Eliſe?

Graf v. Süß. Ich liebe Sie, und heute wird ſie einem Andern hingeopfert.

Fr. v. Winterg. Dacht' ich's doch; aber werden Sie denn auch wieder geliebt?

Graf v. Süß. Ha! ob ſie mich liebt? — und wie! —

Fr. v. Winterg. Hat ſie es geſtanden?

Graf v. Süß. So gerade heraus nicht, — aber wenn ich ſie zum Beiſpiel anredete in den gewählteſten Ausdrücken, da lachte Sie mir immer in's Geſicht; — natürlich weil ich ihr gefiel. Dann wendete ſie mir den Rücken — nur um ihre Leidenſchaft zu verbergen. Ja, ſie hat mich auf meine ſüßeſten Schmeicheleien ſogar einmal einen unausſtehlichen Menſchen genannt. Da ſehen Sie, was ſich liebt, das neckt ſich auch.

Digitized by Google

Fr. v. Winterg. Aber wie kommt es denn, daß ſie plötzlich einen Andern heirathet?

Graf v. Süß. Ihr Vormund iſt ein alter Alterthümler, der neben allem Neuen beſonders die jungen Männer der modernen Welt haßt; er hat ſie dahin gebracht, daß ſie einen Antiquitätenſchatz als Herzensſchatz umarmen muß. Denken Sie ſich, dieſen alten 60jährigen Herrn von Bär —

Fr. v. Winterg. Wie? den alten —

Graf v. Süß. Ja, ja, den alten, der ihr Vater, ihr Großvater, ja wahrhaftig beinahe ihr Urgroßvater ſein könnte!

Fr. v. Winterg. Wie? den alten eigenſinnigen Perrückenſtock, — häßlich, dick, und lahm an der Gicht?

Graf v. Süß. Der wird mir, dem Grafen Süßenau von Zuckerſtein, einem der vollendetſten Jünglinge der Reſidenz vorgezogen. — O ungeheuere Ironie des Zeitgeiſtes!

Fr. v. Winterg. Der alte Hageſtolz pflegte ja nie ſein Landgut zu verlaſſen, rieth, als ein Weiberfeind, aller Welt von der Heirath ab, und der —?

Graf v. Süß. Und der iſt vom Teufel beſeſſen, kommt in die Reſidenz und heirathet mir meine ſchönſte Couſine vor der gräflichen Naſe fort.

Digitized by Google

Fr. v. Winterg. Und *wie mir's ſcheint,* iſt die Hochzeit gar hier im Hauſe des Bräutigams.

Graf v. Süß. Er iſt reich, Eliſe arm, ihr Vormund ein Geizhals, da haben Sie drei Gründe für einen.

Fr. v. Winterg. Das iſt ja aber ganz gegen Ton, Sitte und Mode.

Graf v. Süß. Was verſteht die alte Antique von der modernen Welt. Nur aus Liebe zu Eliſen bin ich hier, um noch Alles ein wenig nach modernem Geſchmack zu ordnen. — Ach, da die Liebe mich nicht beglücken ſoll, will ich mein Glück in der Freundſchaft ſuchen.

Fr. v. Winterg. Ah, da kommt Eliſe!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Eliſe.

Eliſe. (Im bräutlichen Schmucke, eilt auf Frau von Wintergrün zu.) Ach ſiehe da, meine liebe, gute Tante!

Fr. v. Winterg. Meine arme, gute Nichte! (Sie umarmt ſie.)

Graf v. Süß. (Bei Seite.) Bei meiner gräflichen Ehre, es wäre doch eine ſchöne Gräfin!

Fr. v. Winterg. Aber ich ſollte Dich ſchel-

Digitized by Google

ten, daß Du mir gar nichts Ausführliches über Deine Heirath geſchrieben haſt.

Eliſe. Ich wollte es wohl, liebe Tante, allein — es kam ſo ſchnell — ich wurde Braut und wußte nicht wie — und da heute in aller Stille die Hochzeit —

Fr. v. Winterg. Nein, die Hochzeit ſoll heute noch nicht ſein, ſoll gar nicht ſein!

Eliſe. (Erſtaunt.) Wie? Tantchen!

Fr. v. Winterg. Der gräfliche Neffe hat mich ſo eben von Allem unterrichtet.

Graf v. Süß. Ja wohl, liebenswürdigſte aller Couſinen des Univerſums, ich war ſo frei, mir die Erlaubniß zu nehmen, —

Eliſe. (Ohne ſich zum Grafen zu kehren.) Aber liebe Tante!

Fr. v. Winterg. (Einfallend.) Eben weil ich Deine Tante bin, habe ich das Recht die Heirath zu verbieten. Ich weiß, Du liebſt den beſtimmten Bräutigam nicht, kannſt ihn nicht lieben. —

Eliſe. Aber Achtung —

Fr. v. Winterg. Ei was Achtung! — unſer Geſchlecht iſt zur Liebe geboren und — leugne es nicht, Dein Herz kannte ſchon dies ſüße Weh. Geſtehe nur.

Digitized by Google

Eliſe. (Verſchämt, wehmüthig ergriffen.) Ach — auf einer ſchöneren Geſtalt, wie die meines beſtimmten Gemahls, auf freundlicheren Mienen, auf friſcheren Wangen und dunklen Locken ruhete einſt mein Auge mit Wohlgefallen. — (Sie blickt beſorgt nach dem Grafen.)

Graf v. Süß. (Bei Seite.) Da, ſie meint mich.

Eliſe. (Heimlich.) Aber ein Geheimniß — wir ſind nicht allein.

Fr. v. Winterg. Aha, ich verſtehe. — (Zum Grafen.) Das Gräfchen verläßt uns wohl einen Augenblick?

Graf v. Süß. Wie Sie befehlen. (bei Seite.) Da, ſchon wieder muß ich gehen. O, die liebe Schüchterhheit! Nun, wer will jetzt noch behaupten, daß ſie mich nicht leiden kann? (Ab.)

Dritte Scene.

Frau von Wintergrün. Eliſe.

Fr. v. Winterg. Alſo Du liebteſt ſchon lange im Stillen?

Eliſe. Eine flüchtige Neigung zog einmal durch mein Herz; allein da ich ihn nicht weiter kannte —

Fr. v. Winterg. Wie, Du kennſt den Grafen, Deinen Vetter nicht?

Digitized by Google

Eliſe. Er? — o nein! — kein ſo leerer Schmeichler, — ein Anderer, ach, ein ganz Anderer war es.

Fr. v. Winterg. Nun und wer?

Eliſe. Wer? — Ja Tantchen, — das mag Dir wohl ſonderbar klingen; aber das weiß ich ſelbſt nicht, wenigſtens nicht ſeinen Namen.

Fr. v. Winterg. Wie, Du weißt nicht einmal, wer es iſt?

Eliſe. Ich ſah ihn nur einmal auf einem Ball, bei unſerm Nachbarn, zu welchem mich mein Vormund nur ungern ließ, und da er mich hier ein wenig auszeichnete, ſo wurde ich nun um ſo enger eingeſchloſſen.

Fr. v. Winterg. Aber ich wette, Du ſprachſt ihn heimlich.

Eliſe. Nein, — nur einige Male ging er noch an meinem Fenſter vorüber, bald aber ſahen wir uns auch ſo nicht mehr, da mein Vormund die Rouleaux für ewige Zeiten herunter ließ. Wahrſcheinlich iſt er nach Paris gegangen, denn als er mit mir tanzte, ſagte er, wie ſehr er es beklage, daß er mich — nein, daß er die Reſidenz verlaſſen müßte.

Fr. v. Winterg. Und an den denkſt Du noch? —

Digitized by Google

Eliſe. (Verlegen.) Nein — ja — nur ſo ein wenig, — aber ich hoffe ihn um ſo eher zu vergeſſen, wenn ich einem Andern meine Hand reiche. — Ich muß ihn ja vergeſſen, da mein Vormund doch die Heirath mit dem jungen Manne nie zugegeben hätte.

Fr. v. Winterg. Und nun willſt Du einen Alten heirathen?

Eliſe. (Seufzend.) Ja! — Mein Vormund zieht einmal das Alter vor.

Fr. v. Winterg. Entſetzlich! Dir ſo einen alten Mann aufzubringen.

Eliſe. Aufzudringen? — Nein, das hat er nicht gethan, es war meine eigene Wahl.

Fr. v. Winterg. Wie? Deine eigene Wahl?

Eliſe. Unter all' den Herren, die unſer Haus beſuchten, wählte ich dieſen.

Fr. v. Winterg. Wie, den greiſen Sechziger?

Eliſe. Ja ſehen Sie, es war der jüngſte von allen.

Fr. v. Winterg. (Gedehnt.) Ein reſpektables Freier-Corps!

Eliſe. Ja, die Andern waren alle ſchon in den Siebzigern, auch wohl Achtzig.

Fr. v. Winterg. Da muß Dir dieſer aller-

Digitized by Google

dings wie ein junger Springinsfeld vorgekommen ſein.

Eliſe. Sonderbar, im Anfange ſchien er Aehnlichkeit mit jenem jungen Manne zu haben, der jetzt in Paris — (Abbrechend.) Aber mein Bräutigam iſt ſonſt ſo gut und freundlich und zuvorkommend. Der Ton ſeiner Stimme ſo ſanft, und wenn ich die Augen zumache, ſo kommt es mir immer vor, als ob ich ihn liebte.

Fr. v. Winterg. Ein ſchöner Bräutigam, bei dem man die Augen zudrücken muß.

Eliſe. Die Gefangenſchaft im Hauſe des Vormunds war mir zuletzt unerträglich und mit Dankbarkeit nahm ich die Hand an, die mich befreite.

Fr. v. Winterg. Da ſieht man es, eine Heirath aus Verzweiflung.

Eliſe. Durchaus nicht, ich hoffe glücklich mit ihm zu ſein.

Fr. v. Winterg. Glücklich, mit dem alten Sechziger? — Kind, das verſtehſt Du noch nicht zu beurtheilen.

Eliſe. Warum nicht?

Fr. v. Winterg. (Bei Seite.) Das arme Kind! Ach, in ihren Jahren verſtand ich es auch

Digitized by Google

noch nicht. (Laut.) Aber bedenke doch, einen Mann mit dem Podagra.

Eliſe. Podagra? — Davon hat er mir noch nichts geſagt.

Fr. v. Winterg. So etwas merkt auch nur erſt die arme Frau mit tiefem Herzeleid. Das wäre mir ein ſchöner Neffe, der, anſtatt mir den Arm zu reichen, ſich von ſeiner Tante müßte führen laſſen. Nein, Kind! höre auf den Rath einer erfahrenen Frau, gieb die lächerliche Heirath mit dem podagriſtiſchen Greiſe auf.

Eliſe. Wie, Tantchen! — nein, das geht nicht — nein, nun iſt ſchon alles zur Trauung bereit.

Fr. v. Winterg. Sieh einmal einer den Alten, was will der wohl mit dem jungen Dinge da?

Eliſe. Ach, wie tief würde ihn das betrüben! — Nein, Tantchen! —

Fr. v. Winterg. Nein, Nichtchen!

Eliſe. Aber Sie ſollten ihn ſehen —

Fr. v. Winterg. Wie unanſehnlich er iſt, ich kann mir ihn lebhaft genug vorſtellen, wie ihm der Kopf wackelt und die Beine zittern. Genug, giebſt Du dieſe Heirath nicht auf, ſo ſiehſt Du mich nicht wieder! (Eilt nach der Thür.)

Eliſe. Aber ich bitte, hören Sie!

Digitized by Google

Fr. v. Winterg. Nein, das iſt etwas Unerhörtes! Heirathest Du den alten Herrn von Bär, ſagt Tante Wintergrün: Adieu! (Ab durch die Thür des Hintergrundes.)

Vierte Scene.

Eliſe, gleich darauf Guido.

Eliſe. (Nachrufend.) Aber Tantchen! (Geht ängſtlich hin und her.) Mein Gott, was ſoll ich beginnen! Sie reiſt am Ende wirklich fort, ohne die Trauung abzuwarten; wäre doch der Herr von Bär nur hier, daß er ihr — Aha, da kommt er ja — Ach, Herr von Bär, ich bitte, kommen Sie doch ſchnell.

Guido. (Iſt aus der Seitenthür getreten, nach altväteriſcher Mode gekleidet, mit dreieckigem Hut und einer Perrücke. Er nahet ſich mit hinkenden Schritten) Geſchwinde ſagſt Du, mein Kind? ja, das iſt nur etwas ſchwer für mich. — Aber was iſt Dir denn, Eliſchen, Du ſcheinſt ja ſo bewegt?

Eliſe. Ja, es iſt wahr, ich bin auch betrübt.

Guido. Nun, ſo erzähle mir doch, mein gutes Eliſchen, erzähle mir doch, mein Kind.

Eliſe. Die gute Tante, von der ich Ihnen — (Verſchämt ſich unterbrechend.) Dir, wollte ich ſagen —

Digitized by Google

Guido. Recht ſo, Elischen. Du wirſt ſchon merken, wie ich's gern habe. Nun alſo die Tante, ich habe gehört, ſie ſei angekommen.

Eliſe. Ja, und ſie will ſogleich wieder abreiſen.

Guido. (Aufmerkſam.) Abreiſen? — Warum?

Eliſe. (Verlegen.) Sie iſt nicht recht zufrieden mit — die Heirath iſt nicht ſo ganz nach ihrem Sinn. Sie meint — Sie ſcheint jungen Männern beſonders gewogen zu ſein.

Guido. So! verſtehe. Das heißt ſo viel, als ſie mag mich nicht leiden.

Eliſe. Hm, nicht ſo recht, aber wenn meine Tante Dich nur erſt näher kennen lernt, wird ſie Dich gewiß eben ſo lieb gewinnen, wie ich. — (Aengſtlich.) Aber, wenn ſie abfährt?

Guido. Laß fahren dahin, laß fahren, ſpäter da fahren wir ihr nach und werden beſſer fahren.

Eliſe. Ach, Du biſt doch auch gar zu gut.

Guido. Dir zu Gefallen, würde ich ihr ſogleich nachlaufen, wenn nur nicht ſchon — (Er deutet nach dem Fenſter, als ob alles zur Trauung bereit ſei.)

Eliſe. (Einfallend.) Deine Füße zu ſchwach wären?

Guido. (Sich beſinnend.) Ja richtig, meine Füße

zu ſchwach wären, und nicht ſchon Alles zur feierlichen Handlung —

Eliſe. (Erſchrocken.) Schon bereit?

Guido. Ja, ſchon bereit. Ich habe gegen meine ſonſtige Gewohnheit heute ein wenig geeilt, damit nicht ein unvorhergeſehenes Mißgeſchick —

Eliſe. Wie, ein Mißgeſchick?

Guido. Nun, ich meine es nur ſo, — denn das Unglück hat gewöhnlich ſchnellere Füße, wie ich.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Johann.

Eliſe. Doch da kommt Dein alter Diener.

Guido. (Blickt ſich beſorgt um.) Ja, ja, mein alter Jonathan.

Eliſe. (Heimlich.) Ich weiß nicht, der Menſch kommt mir, trotz ſeiner altväteriſchen Tracht, ſo jugendlich vor, als könnte er noch nicht ſo viele Jahre alt ſein, wie er bei Dir dient.

Guido. (Verlegen.) Ja, er — er hat ſich außerordentlich conſervirt.

Johann. (Iſt in altväteriſcher Tracht, mit einer Perrücke bekleidet, hereingeſchlichen, und ſucht Guido allerlei verſtohlene Winke zu geben.) Verzeihen Sie, gnädi-

Digitized by Google

ger Herr, ich wollte nur melden, daß die Leute mit den Rechnungen für die Brautgeſchenke —

Guido. (Heftig.) Geh zum Henker, und — nimm die Leute mit.

Eliſe. Ei, ei! welche Heftigkeit!

Johann. (Mit Bedeutung.) Ja, daß es Ihnen nur nicht in die Beine fährt.

Guido. (Mit Bedeutung.) Oder in den rechten Arm. (Zu Eliſe.) Aber es iſt auch ärgerlich hier von Geld zu hören, wo man nur von Liebe reden möchte.

Eliſe. Aber die Rechnungen —

Guido. (Zu Johann.) Sie ſollen nach der Trauung kommen.

Johann. Das habe ich auch gedacht, und ich werde Sie ſogleich mit ſammt dem Pumpjuden —

Guido. (Leiſe zu Johann.) Halt's Maul! (Laut.) Ja ſo, der arme Mann wollte eine Anleihe bei mir machen.

Johann. Ja, richtig, eine Anleihe bei Ihnen machen. (Bei Seite.) Nein, das iſt himmliſch, bei dem eine Anleihe —

Guido. Aber ich habe jetzt keine Zeit.

Johann. (Leiſe zu Guido.) Gnädiger Herr, der Teufel iſt wieder los.

Digitized by Google

Guido. Himmel Tauſend —! (Sich beſinnend.) Thaler, ja ja, nachher.

Johann. (Leiſe.) Herjes, ich muß ſie allein ſprechen.

Guido. (Verlegen.) Ja, liebes Eliſchen, verzeihe, wenn ich vor unſerer Verbindung noch ein wohlthätiges Werk —

Johann. (Bei Seite.) Ja, recht wohlthätig — für ihn ſelbſt.

Guido. Gehe nur voraus nach dem Saal, ich werde Dich dort zur Trauung abholen, ſo ſchnell es meine Füße nur vermögen.

Eliſe. Wohl zu thun will ich nicht abhalten. (Guido reicht ihr den Arm und führt ſie hinkend bis zur Seitenthür, wo er ihr die Hand küßt und die Thür zu macht.)

Sechste Scene.

Guido, Johann.

Johann. Gnädiger Herr! — wir ſind verloren.

Guido. (Indem er ſich ſchnell herum wendet und die Perrücke herunter reißt.) Das wäre der Teufel!

Johann. Ja, ja, junger Herr. (Reißt auch die Perrücke ab.) Umſonſt haben wir unſere weiſen Häupter

ter

Digitized by Google

ter unter dieſen ſilberſchimmernden Wolken erhoben. Umſonſt haben Sie ſich Onkelchens ewig einfarbigen Rock zugelegt, umſonſt bin ich, armer Johann, in Jonathans Livree gekrochen. Wir ſind verloren!

Guido. Aber warum? ſo rede doch.

Johann. Ich rede ja ſchon was ich kann; aber es werden ſogleich noch andere Leute mitreden, denn der Onkel und ſein Jonathan werden kommen und hier ihre Doppelgänger finden. Da leſen Sie nur hier dieſen Brief. (Er zieht und übergiebt einen Brief.) Er iſt vom hieſigen Sachwalter des alten Herrn von Bär.

Guido. (Hat die Perrücke verkehrt aufgeſetzt, daß der Zopf vorne herunter hängt; erbricht den Brief und lieſt.) „Ew. Hochwohlgeboren ſehr geehrtes Schreiben habe ich erhalten und erfahren, daß Sie ſich ſelbſt hierher in die Reſidenz verfügen wollen.“ (Redend.) Sapperment! nach einer 29jährigen Abweſenheit will er ſelber kommen.

Johann. (Indem er mit der Perrücke ſpielt.) O, leſen Sie nur weiter.

Guido. (Leſend.) „Und da Sie ſchon heute hier eintreffen wollen, ſo ſende ich die Antwort gleich nach Ihrer Wohnung.“ — (Redend.) Himmel, heute ſchon!

Digitized by Google

Johann. Ja, ſo ſchnell und unverhofft ſoll der Herr Onkel noch nie erſchienen ſein.

Guido. (Leſend.) „Es iſt auch die höchſte Zeit, daß Sie kommen, um die Ehre Ihres Neffen zu retten.“

Johann. Und um ihm Alles zu zerſtören.

Guido. (Leſend.) „Denn, wenn er nicht nach Paris gegangen wäre, ſo hätten ihn ſeine Gläubiger —“ (Abbrechend.) Ach, das ſind bekannte Sachen.

Johann. Ja wohl, das wiſſen wir lange, was da folgen ſoll.

Guido. Laß ſehen, was der Mann noch ſchreibt. (Leſend.) „Ihrem alten Jonathan, welcher mir vor vierzehn Tagen Ihren früheren Brief brachte, und welcher ſich beurlaubt hier bei ſeinen Verwandten, die er in 20 Jahren nicht geſehen, aufhält, dieſem habe ich ſagen laſſen, daß er nach Ihrem Hauſe eile, um dort Alles zu Ihrem Empfange anzuordnen.“

Johann. Sapperment! da bekomme ich es mit dem Jonathan zu thun.

Guido. Weiter ſchreibt er nichts.

Johann. Nun ich dächte, das wäre genug.

Guido. Der Onkel bezahlt meine Schulden, das iſt ſcharmant.

Digitized by Google

Johann. Aber wie wird es nun mit der Heirath?

Guido. Nun, die muß ſchnell vor ſich gehen. In einer halben Stunde iſt Eliſe die Frau des alten Herrn von Bär. (Er ſetzt ſich die Perrücke zurecht.) Das heißt meine Frau. (Er ſpringt und klatſcht in die Hände.) Meine Frau! meine Frau!

Johann. (Blickt ſich ängſtlich um.) Aber, gnädiger Herr, ſpringen Sie nicht ſo, — das könnte ihrem Alter gefährlich werden. (Er ſetzt ihm die Perrücke zurecht.) Sachte, daß man nicht zu früh ein Haar in der Verkleidung findet, die taugen nicht zum Zopfdrehen. — Alſo ſie wollen wirklich im Namen Ihres Onkels ſich trauen laſſen?

Guido. Ich führe ja mit ihm einen Namen, und wenn ich ſeine Geſtalt auch annahm, ſo bin ich doch ſicher, daß er darüber wenigſtens keine Anſprüche auf meine Frau machen wird.

Johann. Aber ihre Frau?

Guido. Nun die, denke ich, wird mit der Metamorphoſe zufrieden ſein, wenn aus der verſchimmelten Bräutigamshülle ein junger Ehemann herausflattert.

Johann. (Fein lächelnd.) Ja, das glaube ich.

Guido. Ach, ich ſehne mich recht danach.

Digitized by Google

Johann. Nach dem Flattern?

Guido. Das Alter hat in der That ſeine Plagen. Ich habe es empfunden, wenn ich mit dem alten Vormund ein L'Hombre ſpielen mußte, während Eliſens Vetter, der Graf Süßenau von Zuckerſtein —

Johann. Aha, der Zuckerſüße mit Ihrer Braut ein Obſcüre ſpielte.

Guido. Er als naher Vetter nahm ſich das Recht Eliſen zu beſuchen, um ihr bald Briefe von den Verwandten, bald dies, bald jenes zu bringen. Er war der einzige junge Mann im Hauſe, kein Wunder, wenn ſie freundlich gegen ihn war. —

Johann. Ja ja, als ein 60jähriger Bräutigam hat man alle Urſache eiferſüchtig zu ſein.

Guido. Aber ſobald ich verheirathet bin, da entzweie ich mich mit der ganzen Verwandtſchaft.

Johann. Aber wenn unſere Familie ſich nur nicht zuerſt mit uns entzweit.

Guido. Ja ſo, darum nur ſchnell zur Trauung; geh' und laſſe den Wagen vorfahren. Ich hole meine Eliſe. Zuerſt nach der Kirche, und dann, ſo wie Onkelchen hier ankommt, hinaus mit uns nach ſeinem Landgute.

Johann. (Iſt nach der Thür des Hintergrundes

gegangen, hat hinausgeblickt, und hält ſie zu.) Herjes! Herjes!

Guido. Was giebt's?

Johann. (Läßt die Thür los und kommt ängſtlich zu Guido.) Da — da kommt er —

Guido. Nun wer?

Johann. Mein eigentliches Ich, mein alter **Ego**.

Guido. Der alte Jonathan? Alle Wetter! den mußt Du hier noch etwas aufhalten. (Er läuft hin und her, wirft Stühle um und ſpringt zum Fenſter hinaus.)

Johann. Da ſpringt er fort und läßt mich hier im Stiche.

Siebente Scene.

Johann. Jonathan.

Jonath. (Iſt während dem herein getreten, hat noch Guido's Flucht bemerkt und blickt ſtaunend nach dem Fenſter. Er iſt genau wie Johann gekleidet.) War mir's doch —

Johann. (Bei Seite.) Da, er hat ihn geſehen.

Jonath. (Erblickt Johann und erſchrickt.) Ei, was Henker! — Wer iſt denn das? (Er beſieht wechſelsweiſe ſich und den Johann.)

Digitized by Google

Johann. (Bei Seite.) O weh! nun wird's los gehen.

Jonath. Da bin ich ja noch einmal! (Geht auf Johann zu.)

Johann. (Bei Seite.) Er kommt, Johann, nun nimm Dich zuſammen. (Er geht auf Jonathan zu.)

(Johann und Jonathan ſtehen nahe vor einander ſtill und begucken ſich. Jonathan nickt mit dem Kopfe, Johann macht es nach.)

Jonath. Guten Tag.

Johann. Guten Tag.

Jonath. (Bei Seite.) Wahrhaftig, grade wie ich. (Laut.) Sagt einmal, Freund, wie kommt Ihr zu dem Anzuge da?

Johann. Das iſt die Livree des Herrn von Bär.

Jonath. Ja, das ſeh' ich wohl; ſeid Ihr denn bei ihm im Dienſt?

Johann. Verſteht ſich.

Jonath. So? — Und wie heißt Ihr denn?

Johann. Jonathan.

Jonath. Was — wie — Jo — Jo —

Johann. Ja ja, Ich heiße Jonathan.

Jonath. Pots Kuckuk noch einmal! Jonathan! Was?

Johann. (Aengſtlich.) Eigentlich heiße ich Jo-

Digitized by Google

hann; — aber — mein Herr hat mir den Namen gegeben — weil — weil, er es einmal ſo gewohnt iſt.

Jonath. Ja, das iſt wahr, ſeit 30 Jahren. — Aber wer ſprang denn da ſo eben aus dem Fenſter?

Johann. Da aus dem Fenſter, meint Ihr?

Jonath. Ja.

Johann. Wer da hinaus ſprang?

Jonath. Nun ja.

Johann. Seht, das war — war jemand — der ſich — Herr von Bär nennt.

Jonath. Wie?

Johann. Ja ja, der Herr von Bär.

Jonath. Mein alter, gichtiſcher Herr?

Johann. Ganz recht.

Jonath. Na, den treffe ich hier auf ſchönen Sprüngen. Aber was hat denn das zu bedeuten?

Johann. Ja, — das hat ſo ſeine eigene Bewandniß.

Jonath. Die muß es wohl haben, aber was für eine Bewandniß!

Johann. (Bei Seite.) Nun weiß ich doch wahrhaftig nicht mehr, was ich ſagen ſoll.

Jonath. Na, — warum ſprecht Ihr nicht?

Johann. Weil es wirklich unausſprechlich iſt.

Digitized by Google

Jonath. Unausſprechlich! Warum?

Johann. (Bei Seite.) So frage Du und der Henker.

Jonath. Nun?

Johann. Ja ſeht, — weil — weil es ein Geheimniß iſt. Ein Geheimniß! (Bei Seite.) Muß doch meinen Herrn fragen, was ich denn eigentlich ſagen ſoll. (Laut.) Ja ja, ein Geheimniß! Nun, Ihr werdet es auch noch erfahren. — Ja — Ich habe jetzt dringende Geſchäfte. — Nun, Gott befohlen, Herr Kollege. Gott befohlen! (Er eilt aus der Thür im Hintergrunde.)

Achte Scene.

Jonathan allein.

Jonath. (Dem Johann ſtaunend nachblickend und ſeine Sprache nachahmend.) Herr Kollege? — Hm — Aus dem Herrn Kollegen mag der Kuckuk klug werden. — Aber ein Geheimniß muß es ſein, das iſt richtig, denn ich weiß kein Wort. — Ja ja, ſchon ſeit einiger Zeit bekam mein alter Herr viele Briefe von ſeinem Sachwalter, die da ſehr geheim und wichtig ſein mußten, denn er zog mich gar nicht, wie ſonſt, darüber zu Rathe, und meinte, wenn nur nicht der Familienname bei der lockeren Geſchichte leiden

würde. Er hatte etwas vor, darum ſchickte er mich fort, mit Briefen, und gab mir Urlaub. — Nun kommt er gar ſelbſt in die Reſidenz, nimmt einen neuen Jonathan und ſpringt auf ſeinen Gichtbeinen herum, wie ein Operntänzer. — Das iſt mir doch ein curioſes Geheimniß.

Neunte Scene.

Jonathan. Graf von Süßenau.

Graf v. Süß. (Hereintretend.) Holla heda! — Wo ſtecken denn die Bedienten des alten Herrn?

Jonath. Hier iſt der alte Jonathan.

Graf v. Süß. Noch ein Jonathan?

Jonath. Ja, der eine Jonathan — nicht der Jonathan, der da — jener da — ſondern ich — dieſer Jonathan, der eigentliche, der echte Jonathan, der erſt heute angekommen iſt, und alles zur Ankunft für ſeinen Herrn vorbereiten wollte.

Graf v. Süß. Zur Ankunft? — Sein Herr iſt ja ſchon ſeit 14 Tagen hier.

Jonath. Seit 14 Tagen! (Bei Seite.) Dacht' ich's doch, grade ſo lange iſt es her, daß er mich fortſchickte, damit ich nicht wiſſen ſollte, was er vor hatte.

Digitized by Google

Graf v. Süß. Nicht wahr, er wundert ſich wohl auch über ſeinen alten Herrn?

Jonath. Freilich. Daß er mit einem Male die alte Ordnung aufgiebt. Sonſt war bei uns ein Tag wie der Andere, ein Rock wie der Andere, eine Perrücke wie die Andere. Seit zwanzig Jahren nicht vom Gute, und nun mit einem Male —

Graf v. Süß. Kommt er in die Reſidenz und verliebt ſich in 14 Tagen.

Jonath. Wie? was? verliebt? mein alter Herr?

Graf v. Süß. Ja, Alter ſchützt vor Thorheit nicht!

Jonath. Der alte Weiberfeind, der wäre —

Graf v. Süß. Verliebter noch als ich.

Jonath. Haha — nein — nun ſehe ich, das iſt wohl nur ſo ein Scherz?

Graf v. Süß. Nein, nein, kein Scherz, noch heute wird es Ernſt. In einer Stunde wird er heirathen.

Jonath. Der heirathen? — Der alte achtbare Junggeſelle, der mich nur bei ſich behielt, da ich ihm zuſchwor, daß ich zeitlebens, wie er, los und ledig bleiben wollte, der jeden Freund vor dem heiligen Ehe- und Weheſtand warnte, und ſeinen Feinden

Digitized by Google

nichts als eine Frau wünſchte — und der ſollte — Nein, hören Sie, das muß ein Irrthum ſein.

Graf v. Süß. So ſeh' Er doch nur hier die Einladungs-Karten. (Er zeigt die Karten.) Mit dieſen wollte ich Ihn ſo eben auf die Stadtpoſt ſchicken.

Jonath. (Nimmt die Karten und lieſt.) Hm hm! So wahr ich lebe, da ſteht ſein Name.

Graf v. Süß. Ich habe ſelbſt die Karten ſchreiben müſſen, denn die Liebe hat ihn ganz konfuſe gemacht.

Jonath. Ja, ganz konfuſe.

Graf v. Süß. Dabei iſt er ſo unbeſonnen, daß er oft ſein Alter und ſich ſelbſt vergißt.

Jonath. Ja, er hat alles vergeſſen, ſein Landgut, mich, und ſeinen Pudel, alles vergeſſen.

Graf v. Süß. Dabei ſcheint er mitunter ſo ängſtlich, wenn jemand Fremdes kommt.

Jonath. Aha, er wird wohl merken, daß ich nicht da bin.

Graf v. Süß. Es iſt nur gut, daß ich durch Zufall noch erfuhr, wie er gleich nach der Trauung nach ſeinem Landgute hinaus will, da habe ich nun (deutet auf die Karten.) ſchnell alle Hochzeitsgäſte zu ihm hinausgeladen.

Digitized by Google

Jonath. Trauung? — Landgut? — Hochzeitsgäſte eingeladen —?

Graf v. Süß. Beſorge Er nur ſchnell die Karten, ich habe vor der Vermählung noch ein trautes Wörtchen mit der jungen Braut zu ſprechen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Jonathan allein.

Der noch erſt ein trautes Wörtchen vor der Hochzeit mit der jungen Braut? — Das wird ja immer beſſer. — Hm, hm, ſollte das wirklich das große Geheimniß ſein? Wäre mein Herr darum ſo unruhig geweſen? Hätte er mich darum fortgeſchickt, um keine Vorwürfe von ſeinem alten treuen Diener zu hören? — Hm ja, der Tumult im Hauſe, die Karoſſen auf der Straße, die Zuſchauer, Alles ſieht wahrhaftig einer Hochzeit ähnlich.

Elfte Scene.

Jonathan. Johann.

Johann. (Indem er hereintritt, bei Seite.) Da iſt der Alte noch, und ich ſoll ihn fortſchaffen, damit er nicht vor der Trauung mit ſeinem Herrn zuſammentrifft. — Aber wie fange ich das an?

Digitized by Google

Jonath. (Erblickt Johann, bei Seite.) Da hat der Kuckuck ſchon wieder mein Conterfei.

Johann. Hm! hm!

Jonath. Hm! hm!

Johann. Noch hier, Herr Kollege Jonathan?

Jonath. Ja wohl, Herr Kollege Jonathan. (Bei Seite.) Den nennt er nun auch Jonathan! Wenn er nun einen ruft, da kommen wir beide, oder am Ende gar keiner. Nein, ich ſage doch, wenn ich nicht da bin, da macht mein Herr einen Schwabenſtreich über den andern.

Johann. Nun, was ſeid Ihr denn ſo betrübt, heute, wo Alles Freude iſt?

Jonath. Ja, eine ſchöne Freude, wenn man nicht weiß, ob ſein armer Herr etwa den Verſtand verloren hat.

Johann. Auf Bedienten-Ehre, er hat noch nie einen klügeren Streich gemacht, als gerade heute. So eine ſchöne junge Frau! Ah! es iſt doch ein Himmelreich.

Jonath. (Bei Seite.) Da, der neue Jonathan hat am Ende meinen guten Herrn zu dieſer Schwachheit verleitet. — Ach, mein armer Herr!

Johann. Hört nur, da rollen die Karoſſen ſchon vor, nun geht's gleich nach der Kirche.

Digitized by Google

Jonath. Wie? ſchon nach der Kirche? (Eilt zum Fenſter.)

Johann. (Bei Seite.) Nun geht er gar nach dem Fenſter. Wie bringe ich ihn fort? Ich muß nur meine neue Livree opfern.

Jonath. (Am Fenſter.) So wahr ich lebe, eine Menge Kutſchen, und geputzte Lakaien.

Johann. Ihr ſolltet doch auch eilen und ein hochzeitlich Kleid anthun. Geht ganz hinter in die letzte Stube, (deutet auf die Seitenthüre.) dort liegt die neue Staatslivree, die der Herr für Euch beſtimmte.

Jonath. Ich, eine neue Staatslivree? Ja, nun ſehe ich klar, mein armer Herr hat den Verſtand verloren. — (Blickt aus dem Fenſter.) Aber ach! was ſeh' ich da? — da — da an der Hand der Braut kommt — Ach Du lieber Gott —!

Johann. (Bei Seite.) Sapperment, wenn er nur nicht den Betrug entdeckt.

Jonath. Der Bräutigam hat mir zwar den Rücken zugedreht, aber ich ſehe, es iſt mein Herr, den kenne ich am Zopf.

Johann. (Bei Seite.) Nun, der Zopf iſt gut.

Jonath. Ach, und das Schnupftuch hält er

Digitized by Google

vor's Geſicht, ja ja, er ſchämt ſich, ja es iſt aber auch eine Schaam.

Johann. Nein, o nein, er trocknet nur die ſüßen Thränen der Rührung.

Jonath. Was, Thränen? — Nein, des Grams und der Verzweiflung muß es ſein, denn ich ſehe, er iſt in der kurzen Zeit ſchon ganz abgemagert. So hat ihn der Brautſtand ſchon angegriffen, wie wird da erſt — Ach, du lieber Gott, da wollen ſie richtig hin zur Kirche.

Johann. (Bei Seite.) Bravo! bravo!

Jonath. O Jammer! — Wie wird es nun Alles ganz anders im Hauſe werden! Die junge Frau wird alle meine guten Einrichtungen über den Haufen werfen, mich von meinem guten Herrn, und am Ende aus dem Hauſe jagen.

Johann. Darum eilt nur, Euch feſtlich umzukleiden, denn die junge Frau würde es gleich übel nehmen, wenn Ihr ſo erſcheint.

Jonath. Da, ſie iſt noch nicht einmal Frau, und ſchon muß ich das Hauskommando ſpüren. — Aber der Vetter — der Hausfreund! — Ach, mein armer Herr!

Johann. Ei was Hausfreund, das gehört

Digitized by Google

zum guten Ton, eilt nur, daß Euch der nicht herunter eſelt.

Jonath. Wie? was? der mich herunter eſeln?

Johann. Oder die Frau es dem Herrn entgelten läßt.

Jonath. Ja, ich ſehe, es hilft nichts — da muß ich nur gehorchen. O Herzeleid, ich eine neue Staatslivree!

Johann. (Bei Seite.) Da höre ich einen Wagen langſam auf den Hof rumpeln, das iſt gewiß ſchon unſer Onkel. (Laut, indem er den Jonathan nach der Seitenthüre ſchiebt.) Schnell, ſchnell fort, fort nach dem letzten Zimmer.

Jonath. Aber, Herr Kollege —! (Er wird hinausgeſchoben.)

Zwölfte Scene.

Johann, gleich darauf Herr von Bär.

Johann. Der wäre glücklich aus dem Wege gebracht; aber nun werde ich mich auch vor dem alten Bären aus dem Staube machen. Mein junger Herr hat mir nicht einmal geſagt, ob ich vor dem Alten als Johann oder als ein zweites Exemplar von Jonathan erſcheinen ſoll. (Er iſt während dem nach der Thüre im Hintergrunde gegangen.) Aber

Digitized by Google

Aber — da poltert ſchon Etwas auf dem Corridor — (Er lauſcht.) Wahrhaftig. — Muß einmal durch das Schlüſſelloch — denn das iſt das große Geheimteleskop der Welt- und Menſchenentdeckung. — (Er blickt durch.) O weh! da iſt er richtig — wo bleibe ich nun? (Er läuft ängſtlich hin und her und ſchlüpft zuletzt unter den Tiſch zur Rechten, mit dem Kopfe nach dem Publikum gewendet.)

Hr. v. B. (Genau wie Guido gekleidet; etwas ſtärker. Mit einem Krückſtocke. Kommt ſchwerfällig herein.) Uf! uf! — Endlich wäre die Reiſe überſtanden und ich wäre in meinem Hauſe. Kaum finde ich mich ſelbſt noch darin zurecht. Alles iſt auf, und ſo ſonderbar eingerichtet. Jonathan muß noch nicht hier geweſen ſein, den hält gewiß mein Sachwalter noch auf. Aber warum auch der nicht ſchreibt, das weiß ich nicht.

Johann. (Bei Seite.) Aber ich weiß es wohl.

Hr. v. B. Der verdammte Springinsfeld von Neffe! Na, kommt mir der von Paris zurück!

Johann. (Bei Seite.) Da kann er ſich gratuliren.

Hr. v. B. Und den verdammten Schlingel von Bedienten, den er haben ſoll, na treffe ich den!

Johann. (Bei Seite.) Ach, im ſüßen Vorgefühl juckt ihm ſchon der Rücken.

Digitized by Google

Hr. v. B. Warte, habe ich die Beiden nur erſt wieder hier. (Er ſchlägt mit dem Stocke auf den Tiſch, unter welchem Johann iſt.)

Johann. (Schreiend.) Au weh! au weh!

H. v. B. (Blickt rings ſich um.) Was — was war denn das für ein Jammerton?

Johann. Wahrhaftig, ich bin ganz unſchuldig!

Hr. v. B. Was, Henker! was iſt denn das? — (Er entdeckt Johann.) Da ſind ja ein paar Beine!

Johann. (Bei Seite.) Ach, hätte ich mich doch auf die Beine gemacht!

Hr. v. B. Und da iſt ja auch ein Kopf!

Johann. (Bei Seite.) Mich wundert, daß er den noch ſieht, denn ich habe den Kopf lange verloren.

H. v. B. Heraus da!

(Johann will herauskriechen, Herr v. Bär ſchlägt wieder mit dem Stock auf den Tiſch.)

Johann. Au weh! au weh!

Hr. v. B. Warte Er, ich will Ihm helfen. (Er ſtößt mit dem Stocke nach Johanns Füßen.)

Johann. Bitte recht ſehr, es geht ſchon ohne Hülfe. (Er ſchlüpft hervor.)

Hr. v. B. Was macht Er hier?

Johann. Ich? —

Digitized by Google

Hr. v. B. Nun? he! (Er hebt den Stock.)

Johann. (Aengſtlich.) Ich — ich — ging hier nur ein wenig ſpatzieren.

Hr. v. B. Spatzieren? — Da unter dem Tiſch? —

Johann. Ich — ja, ich meine — ich kroch eigentlich ſpatzieren.

Hr. v. B. Er kroch ſpatzieren? Am Ende hat Er da auch wohl ſpatzieren geſeſſen und ſpatzieren geſchlafen?

Johann. Wie Sie's befehlen, o ja — ſo ein wenig.

Hr. v. B. Ei was! — Warum hatte er ſich da verborgen?

Johann. Verborgen? — (Bei Seite.) Ach, mein Gott, was ſoll ich machen? ſchweige ich, bekomme ich Prügel vom Alten, bekenne ich, bekomme ich noch viel mehr vom Jungen.

Hr. v. B. Nun, warum?

Johann. Weil — weil ich hörte — daß — (Er beſinnt ſich ſchnell.) Weil ich hörte, daß hier eine Hochzeit im Hauſe gefeiert wird, und ſo etwas iſt für mich ſchrecklich, wenn ich bedenke —

Hr. v. B. Eine Hochzeit? — (Finſter.) Wird wieder ein freier Mann der Sklave einer Schürze!

Digitized by Google

— Ja, ja, wenn ich ſo das Grabgeläute des Junggeſellenſtandes höre, und das geſchmückte Leichenbegängniß ſehe, da möchte ich mich auch immer, wer weiß wohin, verkriechen.

Johann. Ja, ſehen Sie, all eben deswegen.

Hr. v. B. Aber wer iſt denn der Unglückliche? —

Johann. Wer? — Und das wiſſen Sie nicht?

Hr. v. B. Nein.

Johann. O, ganz recht, es iſt ein Unglücklicher!

Hr. v. B. Aber wer?

Johann. Ein Bedauernswerther, den ich hoch achte, aber doch beklagen muß.

Hr. v. B. Sapperment! Aber wer?

Johann. Nun — (Zweideutig, als ob er Herrn von Bär meinte.) Sie — Sie — (Er beſinnt ſich.) Ich meine, Sie werden es doch wiſſen.

Hr. v. B. Kein Wort, aber —

Johann. (Einfallend.) Aber wollen Sie nicht Platz nehmen? (Er holt ſchnell einen Stuhl.)

Hr. v. B. Ich danke, ich will nur —

Johann. (Einfallend.) Vielleicht ein kleines Frühſtück?

Hr. v. B. Danke; aber —

Digitized by Google

Johann. (Einfallend.) Erfriſchungen, Obſt, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirſchen, Melonen, Apfelſinen, Ananas, oder — Aepfel, Birnen, Pflaumen —

Hr. v. B. Nein!

Johann. (Stellt ſich, als habe er ſich verhört.) Wein? — Will ſogleich beſorgen. (Er will fort.)

Hr. v. B. Aber weiß er nicht —?

Johann. (Einfallend.) Ja ja, verſtehe, weißer nicht, alſo Rothwein? Soll gleich da ſein. (Will fort.)

Hr. v. B. (Drohend.) Na warte er, Mosje!

Johann. (Im Ablaufen.) Mouſſeux! — Alſo Champagner! Sehr wohl, werde ſogleich beſorgen. Champagner Mouſſeux! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Herr von Bär, darauf Herr Macaroni.

Hr. v. B. (Blickt ihm verwundert nach.) Das iſt ja ein verdammter Spazierenkriecher! — Wie ich da erſt den Stock hob, da ſchien er ganz vernünftige Anſichten zu haben, und nun rennt er davon, als ob er ſelber hätte heirathen ſollen.

Macaroni. (Tritt mit tiefen Verbeugungen herein.) Allerunterthänigſter Diener.

Hr. v. B. Was wünſchen Sie, mein Beſter?

Digitized by Google

Macaroni. Verzeihen Sie, ich ſuche die Frau von Bär.

Hr. v. B. (Lachend.) Frau von Bär?

Macaroni. Oder auch Herrn v. Bär, gleichviel.

Hr. v. B. (Ernſt.) Ei was! nicht gleichviel! — aber der Herr von Bär, der bin ich.

Macaroni. So? — Freue mich recht ſehr, hatte noch nicht die Ehre perſönlich —

Hr. v. B. Gehorſamer Diener; aber was wünſchen Sie?

Macaroni. Wollte nur fragen, ob das Dejeuner nach Ihrem Geſchmack geweſen wäre?

Hr. v. B. Das Dejeuner? — Der Kerl, der Spazierenkriecher wollte es ja ſo eben erſt beſtellen. Ich habe noch nichts genoſſen.

Macaroni. Belieben zu ſcherzen. Dero Kammerdiener, Herr Jonathan hat mir ſo eben ſchon die leeren Schüſſeln zurückgeſendet.

Hr. v. B. Der Jonathan? alſo der ſchon hier? — Was iſt denn in den Kerl für ein moderner Geiſt gefahren? (Blickt ſich im Zimmer um.)

Macaroni. Ja, die Paſteten von Faſanen waren expreß von ihm beſtellt.

Hr. v. B. Iſt denn der alte Kerl in der kurzen Zeit ſo ein Leckermaul geworden?

Digitized by Google

Macaroni. Nun, das befohlene Hochzeitsdiner ſoll noch delikater werden.

Hr. v. B. Was für ein Hochzeitsdiner?

Macaroni. Nun, zu Hochdero Vermählung.

Hr. v. B. (Erſchrocken.) Was? zu meiner Vermählung?

Macaroni. Allerdings, wozu ich meinen ergebenſten Glückwunſch abſtatte.

Hr. v. B. Was, ich ſoll noch heirathen?

Macaroni. Nein, das geht nicht, da Dieſelben ſchon verheirathet ſind.

Hr. v. B. Ich wäre ſchon verheirathet, ich?

Macaroni. Ich dachte, die Trauung wäre kaum beendigt, da hörte ich, daß Sie ſchon wieder hier wären.

Hr. v. B. Ich von der Trauung zurück? Herr, wer ſagt das?

Macaroni. Nun, die ganze Stadt.

Hr. v. B. Da iſt die ganze Stadt toll geworden, und Sie dazu!

Macaroni. Ei, erlauben Ew. Gnaden —

Hr. v. B. Nein, da erlaube ich nichts! — Sapperment nein! mit ſo etwas bleibt mir vom Halſe!

Macaroni. Ew. Gnaden belieben zu ſcherzen.

Digitized by Google

Hr. v. B. Alle Wetter, nein! in dieſem Punkte verſtehe ich keinen Scherz! — Ich bin, dem Himmel ſei Dank, ein ehrbarer Junggeſelle, und der will ich bis an mein — Gott gebe — ſeliges Ende auch bleiben!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Demoiſelle Tüll.

Macaroni. (Bei Seite.) Nun, da kommt Demoiſelle Tüll, die wird es ihm doch auch ſagen.

Dlle. Tüll. (Iſt mit großen Cartons hereingetreten) Habe ich vielleicht die Ehre, den ſcharmanten Herrn von Bär —

Hr. v. B. Danke für das ſcharmante Kompliment, der Herr von Bär bin ich. (Bei Seite.) Was will denn die?

Dlle. Tüll. Sie haben gewünſcht —

Hr. v. B. (Einfallend.) Nein, nein, ich habe nichts gewünſcht, wünſche auch nichts von Ihnen. (Bei Seite.) Sapperment! das iſt am Ende die beſtimmte Frau.

Dlle. Tüll. Ich komme —

Hr. v. B. (Einfallend.) Aber Sie werden entſchuldigen, wenn ich gehe. (Er ſucht nach Hut und Stock.)

Digitized by Google

Dlle. Tüll. Sie ließen mich aber doch erſuchen —

Hr. v. B. (Bei Seite.) Was? ich ſoll ſie haben erſuchen laſſen —

Dlle. Tüll. Und verſprachen —

Hr. v. B. Verſprachen? (Bei Seite.) Da, richtig! Nun ſoll ich verſprochen ſein! (Laut.) Nein, meine Werthe, Sie mögen zwar ſchön und liebenswürdig ſein —

Dlle. Tüll. (Schelmiſch, indem ſie ſich nähert.) Ach, Sie loſer Schmeichler!

Hr. v. B. (Ausweichend.) Aber, gerade heraus geſagt, ich heirathe nicht.

Dlle. Tüll. Nun, ſo müſſen Sie aber doch bezahlen! (Zeigt eine Rechnung.)

Hr. v. B. (Stutzt.) Bezahlen? — (Bei Seite.) Die will ſich mit Geld abfinden laſſen. O, die moderne Welt!

Dlle. Tüll. Ja, ja, bezahlen!

Hr. v. B. Bezahlen, lieber zehnmal bezahlen, als einmal heirathen!

Dlle. Tüll. Nun, ich denke die Hochzeit iſt ſchon vorbei?

Macaroni. Nun, da hören Sie's.

Hr. v. B. Das wird ja immer beſſer. Nein,

Digitized by Google

nein, ich heirathe nicht, bin nicht verheirathet, und hätte der Teufel ſein Blendwerk gemacht, — ich ließe de facto mich ſcheiden.

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Jonathan.

Hr. v. B. Da kommt mein Jonathan, fragen Sie den, ob ich je den Willen hatte, mich zu verheirathen.

Jonath. (Iſt in einer Jacke, die zu enge und zu kurz iſt, herein getreten.) Erlauben Sie, mein verehrter Herr, daß ich Ihnen meinen gehorſamſten Glückwunſch abſtatte.

Hr. v. B. Gut, daß Du kommſt; aber wozu der Glückwunſch?

Jonath. (Betrübt.) Ach, lieber Herr, wer hätte das von Ihnen gedacht!

Hr. v. B. Was Henker, was redeſt Du da?

Jonath. Verzeihen Sie. Freilich iſt es unrecht von mir, daß ich noch darüber lamentire. Sie haben einmal den dummen Streich gemacht, und die Sache iſt vorbei.

Macaroni. Nun, ich bitte Herr von Bär. (Hält eine Rechnung hin.)

Digitized by Google

Dlle. Tüll. Halten Sie uns nicht länger auf. (Hält eine Rechnung hin.)

Hr. v. B. (Blickt beide verwundert an.) Warten Sie, ich will doch der Sache auf den Grund kommen. Wer hat Sie hierher beſchieden?

Macaroni. Ihr Diener.

Dlle. Tüll. Der Herr Jonathan.

Hr. v. B. (Zu Jonathan.) Alſo Du alter Schlingel?

Jonath. Verzeihen Sie, lieber Herr, nicht ich, Ihr neuer Diener, den Sie angenommen haben, der neue Jonathan.

Hr. v. B. Ich hätte einen andern Jonathan angenommen? — (Mit Bedeutung.) Ja, ich ſehe, ich habe einen andern Jonathan gefunden.

Jonath. Ja leider, all eben. Nun und wenn Sie mich auch fortjagen, ich will nicht zürnen, ich will wünſchen, daß es Ihnen recht glücklich gehen mag mit Ihrer jungen Frau.

Macaroni.
Dlle Tüll. } (Zugleich.) Nun, da hören Sie's.

Hr. v. B. Wie, Jonathan! — Aber Kerl, was haſt Du da für eine Spannjacke an?

Jonath. Ach Gott, das iſt ja die neue Staatslivree, welche ich zur Hochzeit anziehen ſollte.

Digitized by Google

Hr. v. B. Jonathan! und auch Du hielteſt mich für fähig, eine Frau zu nehmen?

Jonath. Ich hätte es nimmermehr gedacht, ſonſt hätte ich Sie nicht allein gelaſſen. Aber ſo wie ich fort bin, da machen Sie einen Schwabenſtreich nach dem andern. Da haben Sie Schulden gemacht, da haben Sie geheirathet. Na, und werden nun auch gewiß noch ſo ein Neſt voll Kinder — Ach, wer hätte das gedacht!

Hr. v. B. Wie, Du glaubſt wirklich —

Jonath. (Mit unterdrücktem Schmerz.) O, jetzt halte ich Sie zu allem fähig.

Hr. v. B. Nun, das wird mir denn doch zu arg.

Jonath. Ja, und ſo einen Hausfreund haben Sie ſich auch gleich mitgeheirathet.

Hr. v. B. Einen Hausfreund? Jonathan, wer hat Dir das weiß gemacht.

Jonath. Ach Gott, ſtreiten Sie doch nicht. Ich habe ihn ja ſelbſt geſprochen.

Hr. v. B. Du ihn geſprochen?

Jonath. Nu ja wohl, und habe die ganze ſchreckliche Heirathsgeſchichte mit angeſehen, wie Sie da die Braut zur Karoſſe führten und nach der Kirche kutſchirten.

Digitized by Google

Hr. v. B. Höre, Jonathan, nun glaube ich, Du biſt verrückt.

Jonath. (Bei Seite.) Ach Gott, es iſt richtig, er hat den Verſtand verloren, die Verrückten ſollen in der Regel andere Leute für toll halten.

Macaroni. Bezahlen Sie nun mein Dejeuner?

Dlle. Tüll. Ja, und auch meine Hauben, Spitzen, Blonden und Kanten.

Jonath. Na, da hören Sie's.

Hr. v. B. Iſt mein Haus denn ein Tollhaus geworden?

Jonath. (Bei Seite.) Ach Gott, da höre nur einer meinen armen verrückten Herrn. (Laut.) Ich habe es gleich gedacht, daß Ihnen noch einmal die Gicht aus den Beinen in den Kopf fahren würde.

Hr. v. B. Hier halte es der Henker aus, ich will nach meinem ſtillen Landſitze zurück — um —

Jonath. Aha, um all die eingeladenen Gäſte zu empfangen, nicht wahr?

Hr. v. B. Wie, ich hätte dort Gäſte? —

Jonath. Sehen Sie, wie Ihre Sinne ſchon verwirrt geworden ſind. Hier habe ich noch die Beweiſe in der Taſche. (Er zeigt die Karten.)

Hr. v. B. (Nimmt ſchnell die Karten und lieſt.) „Da ich noch heute meine junge Frau nach meinem

Digitized by Google

Landgute heimführen werde, ſo lade ich die verehrten Hochzeitsgäſte dorthin ein. von Bär."

Jonath. Nun ſehen Sie?

Hr. v. B. Da ſchlage der Teufel drein! Ich will keine Gäſte, aber am allerwenigſten eine Frau heimführen. Wo iſt mein Wagen? (Will fort.) Jonathan, mein Wagen! Gleich!

Macaroni. Aber, mein Herr, zuerſt meine 99 Thlr. 23 Groſchen 11 Pfennige für das Dejeuner.

Dlle. Tüll. Auch meine 100 Thr. für die Hauben, die ſie haben kaufen wollen.

Hr. v. B. O Jonathan! ſo höre doch. (Er deutet auf Macaroni und Demoiſelle Tüll.)

Jonath. (Iſt nach der Thür im Hintergrunde gegangen, kommt ſchnell zurück, und deutet nach der Thür.) Nun ja, das fehlt noch. Nein, ſolche Streiche! (Deutet auf Macaroni und Tüll.) O, das iſt noch gar nichts, warten Sie, ich will Ihnen eine andere Perſpektive zeigen, daß Ihnen das Geld in den Taſchen klingen wird. (Er eilt und öffnet die Thür im Hintergrunde.)

Hr. v. B. Mein Wagen! —

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. Handwerker, Nachtwächter, Hochzeitsgratulanten.

(Sobald Jonathan die Thür öffnet, erblickt man Alle.)

Jonath. (Zum Hr. v. B.) Seh'n Sie, da müſſen Sie durch.

Hr. v. B. Was iſt denn das?

Jonath. Ja, ſehen Sie, ſolche Streiche haben Sie gemacht. Da ſtehen ein halbes Dutzend mit Rechnungen im erſten Treffen, und im zweiten die Hochzeitsgratulanten.

Alle. (Treten herein.) Wir gratuliren! (Die Handwerker halten die Rechnungen hin, andere die offenen Hände, der Nachtwächter ſtößt in's Horn.)

Hr. v. B. Pots alle Hagel! (Er retirirt zu Macaroni und Dlle. Tüll.)

Macaroni. }
Dlle. Tüll. } Wir bitten. (Sie dringen auf ihn ein.)

Hr. v. B. (Retirirend.) Mein Gott, Jonathan! Was ſoll ich machen?

Jonath. Machen? neue Schulden, da werden Sie noch klüger gemacht. Jetzt bezahlen Sie nur.

Alle. Ja ja, bezahlen! (Halten die Rechnungen hin.)

Digitized by Google

Hr. v. B. (Hat ſich unruhig umhergewendet.) Ja ja, lieber bezahlen, aber keine Gäſte, keine Frau will ich ſehen. Hier, Jonathan, hier meine Börſe. (Er reicht ihm die Börſe.) Hier, zahle aus. Kein fremdes Geſicht will ich mehr ſehen. Mein Wagen! mein Wagen! (Er drückt den Hut in die Augen, nimmt eine Poſition zum Anlauf und ſtürmt durch den Haufen aus der Thür im Hintergrunde.)

Alle. (Umringen Jonathan.) Herr Jonathan!

Jonath. Geduld, Geduld!

Alle. Herr Jonathan! (Alle langen nach der Börſe.)

Jonath. Sapperment noch einmal! — Nun, da, hier, theilt Euch, wer die größten Rechnungen hat, hat auch die längſten Finger. (Er ſchüttet das Geld auf die Erde und läuft hinter ſeinem Herrn her.)

(Während Alle über das Geld herfallen, fällt der Vorhang.)

Ende des erſten Aufzuges.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Landhauſe des Herrn von Bär. Zur Linken ein Fenſter und eine Thür. Ein Tiſch. Rechts eine Thür, ein Sopha, ein runder Tiſch. Im Hintergrunde eine Glasthüre.

Erſte Scene.

Johann, gleich darauf mehrere Bedienten.

Johann. (Noch als Jonathan gekleidet, kommt eilig durch die Thür im Hintergrunde herein.) Da bin ich endlich auf Onkelchens Landgute, um Alles zur Aufnahme des neu vermählten Paares anzuordnen. Mag der Onkel dort in der Reſidenz ſehen, wie er aus der konfuſen Geſchichte klug wird. Das wird ein ſchöner Bärentanz ſein. Mir iſt nur lieb, daß ich bei den Erklärungen nicht gegenwärtig bin, denn der Alte hat gewiſſermaßen ſo etwas Begreiflichmachendes, (Er macht die Pantomime des Prügelns.) ſo etwas Eindringliches, ſo etwas Reſpekteinflößendes. Darum bin ich auch nicht ſchlecht von hinnen geritten. Die Leute auf der Landſtraße wunderten ſich, ſie ſahen gewiß noch keine aſchgraue Perrücke im Carrière; aber bei jedem Galoppſprunge, wenn mir ſo mein Zopf auf den Rücken ſchlug, da war mir's auch immer,

als ob der Stock meines Herrn mich zur Eile ermahnte.

Bedienten. (Alle altmodiſch gekleidet und bejahrt, bringen Blumen und Früchte ganz langſam an.)

Johann. Aha, da kommt die Blumenſprache mit Erfriſchungen. — Recht ſo, dort nur arrangirt. (Stellen die Blumentöpfe zu beiden Seiten des Sopha's.) Jetzt heißt es aufgepaßt, denn jetzt kommt eine junge Frau in's Haus. —

Bedienten. (Stutzen und blicken verwundert auf Johann.)

Johann. Ja ja. Na blickt mich nicht ſo verwundert an, da, ſchnell an die Arbeit, friſch, munter, bei dem neuen Jonathan muß alles lebhafter hergehen, da hört der alte Schlendrian auf. — Nun Marſch! Trab! Galopp!

Bedienten. (Gehen ſcheu nach Johann blickend ab.)

Johann. Habt Ihr auch den Wein nicht vergeſſen? — Jetzt nur immer die beſten Fäſſer angeſtochen. (Er erblickt den Flaſchenkorb.) Aha, bon hat er geſagt. (Er nimmt eine Flaſche.) Muß doch einmal ſehen, ob er auch gut iſt. (Nimmt ein Glas und ſchenkt ein.)

Bedienten. (Stellen ſich um ihn herum und gucken zu.)

Digitized by Google

Johann. (Trinkt.) Hm! (Trinkt.) Hm!

Bedienten. (Stoßen ſich verwundert einander an, als deuteten ſie auf die Verwegenheit des Johann.)

Johann. Die Couleur iſt gut. — 'mal eine andere Sorte. (Er ſtellt die Flaſche fort und nimmt eine zweite, ſchenkt ein und trinkt.)

Bedienten. (Drücken Ihre Verwunderung aus.)

Johann. A — ah, — noch beſſer. — Bei der Sorte wollen wir bleiben. (Schenkt noch einmal ein.)

Bedienten. (Langen alle nach dem Glaſe.)

Johann. (Trinkt aus und gießt die Neige den Bedienten in die Geſichter.) Der Henker ſoll die Maulaffen — Marſch! —

Bedienten. (Erſchrecken und wollen gehen.)

Johann. Halt! noch einmal hierher.

Bedienten. (Kommen zurück.)

Johann. Nun hört. Die ſonſtige Studirſtube des alten Herrn wird für die junge Frau eingerichtet. Den Bücherſchrank, den Pfeifentiſch und den alten Pudel, hinaus damit, dafür die Toilette und den größten Spiegel hinein. — Nun Marſch! (Er erfaßt einen Diener und ſchiebt ihn nach der Thür.) Und Du, (Er faßt einen zweiten Bedienten.) Du richteſt das Zimmer des alten Jonathan für die Kammerjungfern der gnädigen Frau ein. — Werft die

Perrückenſtöcke zum Fenſter hinaus, die Hauben=ſchachteln müſſen Platz haben. — Marſch! (Er ſchiebt ihn nach der Thür.) Du gehſt hin und beſorgſt mir eine gute Mahlzeit, und vergiß nicht, mir die Kellerſchlüſſel mitzubringen, da übernehme ich jetzt die Aufſicht! (Er jagt den dritten Diener fort.) Und ihr andern geht umher zu dem übrigen Geſinde und ſagt, daß keiner es wagt, ſich vor dem gnä=digen Herrn ſehen zu laſſen. Ihr wißt, er iſt ſehr eigen. Er will mit der jungen Frau durchaus ganz allein ſein. Wer ſich ſehen läßt, der wird aus dem Dienſt gejagt. — Nun Marſch! (Er jagt die Letzten zur Thür hinaus.) So, nun ſind wir Herren vom Platze.

Zweite Scene.

Johann, Guido, Eliſe.

Johann. Aha, da iſt das junge Ehepaar ſchon.

Eliſe. (Als junge Frau gekleidet, kommt mit Hut und Enveloppe an Guido's Arm herein.) Aber nicht ſo ſchnell, nicht ſo ſchnell.

Johann. (Leiſe zu Guido.) Der Himmel laſſe Ihnen doch noch Ihre Gicht. (Er nimmt Eliſen Hut

Digitized by Google

und Enveloppe ab und legt beides auf einen Stuhl neben dem Sopha.)

Guido. Ja, es iſt mir, als ob ich jetzt nach der Trauung ſchon auf ſicheren Füßen ginge.

Johann. (Bei Seite.) Aha, das iſt eine Anſpielung.

Guido. Jonathan, haſt Du alles hier beſorgt?

Johann. Alles, wie Sie befohlen. (Leiſe zu Guido.) Die bekannten Geſichter habe ich alle zum Tempel hinausgejagt.

Guido. (Leiſe zu Johann.) Dafür bleibe ich Dir ein Trinkgeld ſchuldig. (Laut zu Eliſe.) Ich muß Dich noch um Entſchuldigung bitten, mein liebes Weibchen, wegen der ſchnellen Abreiſe; aber ich wollte Dir die läſtigen Viſiten und Gratulationen der Neugierigen erſparen.

Johann. (Bei Seite.) Ja, es waren recht läſtige Leute darunter.

Eliſe. Es iſt mir recht, denn es würde mich auch nur in Verlegenheit geſetzt haben.

Johann. (Bei Seite. Ja, den Herrn Gemahl vielleicht noch mehr.

Guido. Und in den erſten Augenblicken der

Digitized by Google

Ehe (Mit Bedeutung nach Johann blickend.) da iſt man gern allein, und ſieht das trauliche Geſpräch nicht gern von einem Dritten belauſcht.

Johann. (Bei Seite.) Aha, das iſt ein Wink mit dem Laternenpfahl für mich. (Laut.) Gnädiger Herr, ich werde anderwärts wohl noch ſehr dringend zu thun haben.

Guido. Ja, ja, eile nur.

Johann. Sie werden wahrſcheinlich befehlen nach dem Keller, daß ich dort ein wenig Inſpektion halte.

Guido. (Leiſe zu Johann.) Warte Schlingel! (Laut.) Ja ja, ganz recht, das meinte ich, eile nur.

Johann. O, da werde ich nicht ſäumen. (Eilt ab.)

Dritte Scene.

Guido. Eliſe.

Eliſe. (Bei Seite, mit einiger Verlegenheit.) Ach mein Gott, nun läßt der uns ganz allein.

Guido. Nun ſetze Dich an meine Seite, mein trautes Weibchen. (Er führt ſie zum Sopha.) Aber Du ſcheinſt ja ſo beängſtigt, Dir iſt doch nicht bange bei mir?

Eliſe. (Verlegen.) O nein.

Digitized by Google

Guido. Oder gereut Dich etwa der ſo eben zurückgelegte Schritt?

Eliſe. (Offen.) Gewiß nicht.

Guido. Du ſcheinſt mir aber ſo nachdenkend, ſind es vielleicht einige andere Erinnerungen?

Eliſe. Nein, ich darf ja nun an keinen Andern denken.

Guido. Und wenn es auch wäre, bei ſo einer Frau würde ich gewiß ganz ruhig ſein können.

Eliſe. Ganz gewiß.

Guido. (Bei Seite.) Sapperment, das klingt mir doch ein wenig ängſtlich. (Laut.) Nun ſage, liebſt Du mich denn auch wirklich?

Eliſe. Gewiß, ich bin Dir ſehr gut.

Guido. Aber was hat Dich denn ſo feſſeln können — ich bin doch ein alter Mann, Du ſo jung?

Eliſe. (Schnell.) Deine Aehnlichkeit mit — (ſie ſtockt.)

Guido. (Bei Seite.) O weh, das habe ich für meine Neugierde, wer mag der mit ſein? (Laut.) Alſo eine Aehnlichkeit! So, und mit wem? — Nun, ſo ſage doch.

Eliſe. (In Verlegenheit.) Nun, gegen den Mann ſoll man ja wohl aufrichtig ſein?

Digitized by Google

Guido. Ja wohl, liebe Eliſe, immer ganz aufrichtig. — Nun —?

Eliſe. (Mit Stocken.) Mit einem hübſchen jungen Mann, deſſen Bild ich gar nicht wieder los werden konnte, ſo viel Mühe ich mir auch gab.

Guido. (Bei Seite.) Gewiß der verdammte Vetter, Graf Süßenau von Zuckerſtein. (Laut.) Nun, und wer war es denn?

Eliſe. (Offen.) Ja, das weiß ich wirklich ſelbſt nicht.

Guido. (Geſpannt.) Wie, Du weißt es nicht?

Eliſe. Ich habe ihn nur einige Mal geſehen, und ein einziges Mal geſprochen.

Guido. (Schnell.) Vielleicht auf dem Ball, bei dem Nachbar Deines Vormundes?

Eliſe. Ganz recht.

Guido. (Heftig.) O, wie glücklich bin ich!

Eliſe. (Staunend.) Und warum? — Weil mir ein Anderer gefiel?

Guido. (Sich ſammelnd.) Nein, das nicht, durchaus nicht — ich meine nur, weil Du ſo aufrichtig biſt. — Aber ich wünſche nun doch noch mehr von ihm zu hören.

Eliſe. (Seufzend.) Ach Gott, ich weiß ja nicht mehr, als daß er nach Paris gegangen iſt.

Digitized by Google

Guido. Und hat er Dir ſonſt nichts geſagt?

Eliſe. (Verlegen.) Nein.

Guido. Ich dachte, er würde Dir doch geſagt haben, daß er ſehr ungern nach Paris ginge.

Eliſe. (Erſchrocken.) Wie?

Guido. Und ich dachte, daß er Dir dabei doch ſo ein wenig die Hand gedrückt hätte.

Eliſe. (Aengſtlich, bei Seite.) Ach, Du lieber Gott, da ſieht man, wie man ſich mit einem Ehemann gleich in Acht nehmen muß.

Guido. Nun, nicht wahr?

Eliſe. (Verlegen.) Hm — ja —, das hätte ich beinahe vergeſſen.

Guido. Siehſt Du, liebe Eliſe, wie man gegen den Mann immer aufrichtig ſein, und nichts vergeſſen muß, was man noch nicht vergeſſen hat.

Eliſe. Aber, mein Gott, woher weißt Du —

Guido. Ja — von — von ihm ſelbſt.

Eliſe. Von ihm ſelbſt? (Weinerlich.) Das iſt aber recht indiscret, ja, recht ſchlecht von ihm, das hätte ich von dem nicht gedacht. Ja, ja, mein Vormund hatte doch recht, da er mir ſagte, daß die heutigen jungen Männer nichts taugten, und beſonders dieſer ein Erztaugenichts ſei.

Digitized by Google

Guido. Nun — erlaube — das grade nicht — dieſer iſt ſonſt gewiß —

Eliſe. Nein, nein! Ich will nun nichts mehr von ihm hören. Ja, ich will Dir alles geſtehen. Du ſollſt mein ganzes Vertrauen beſitzen. Ja, ich liebte ihn, — ich kann noch kaum ohne Thränen an ihn denken. (Trocknet ſich die Augen.) Aber ich will mich bemühen, ihn ganz zu vergeſſen, und bei Deiner Liebe und Güte ſoll mir das gewiß nicht ſchwer werden.

Guido. Meine gute, geliebte Eliſe, nein, vergiß ihn nicht, vergiß ihn nie! —

Eliſe. (Staunend.) Wie?

Guido. (Bewegt.) O, mein theures, mein geliebtes Weib? (Er fällt ihr zu Füßen.) So höre denn und wiſſe —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Graf von Süßenau.

Graf v. Süß. (Kommt eilig in einem Reitanzuge herein.) Bravo Alterchen! Nicht übel! Für Ihre Jahre Alles Mögliche, — eine maleriſche Gruppe! — Nun, ich bitte ſich nicht zu geniren.

Eliſe. (Aufſpringend.) Mein Vetter!

Graf v. Süß. Soll ich aufhelfen, Alter-

Digitized by Google

chen? Da ſieht man, wie nothwendig ein Hausfreund in der Welt iſt. Na, Vetter, das bischen Kraft zuſammen genommen, da — kommen Sie durch meine Hülfe wieder auf die Beine.

Guido. (Hat ſich vom Schreck erholt, und ſpringt heftig auf.) Sehr verbunden.

Graf v. Süß. Sieh, ſieh, das geht ja noch ganz allein.

Eliſe. Aber wie kommen Sie denn her?

Graf v. Süß. Ventre à terre bin ich geritten, denn ich dachte mir wohl, daß Hymen hier gähnend eingezogen ſein würde, und daß mein Beſuch —

Guido. (Bei Seite.) Der Läſtigſte von der Welt ſein würde.

Eliſe. Sie bleiben doch ein Sauſewind.

Graf v. Süß. (Dreht bei dem Geſpräche Guido immer den Rücken hin, und ſucht ihn ſo von Eliſen abzudrängen.) Sie werden in dieſer Eile nur meine enorme Anhänglichkeit ſehen. Denken Sie ſich, ich bin der Erſte von wenigſtens 100 Gäſten.

Guido. (Bei Seite.) Wie? alle Wetter noch einmal!

Eliſe. (Staunend.) 100 Gäſte! Wie kommen die hierher?

Digitized by Google

Graf v. Süß. Ja, ja, mein Anmuthſtrahlendes Couſinchen. — Sehen Sie, wenn ich nicht wäre, nicht für Sie handelte, was würde da aus Ihrem Renommee in der großen Welt werden? — Ihr alter Eheherr da, der weiß den Henker was Ton und Mode iſt. Heirathet, und blamirt ſich höchſt bedeutend. Iſt das Manier? Seine hübſche junge Frau will der alte Eisbär hier in ſeiner Höhle vor ihren Verehrern verſtecken!

Guido. (Bei Seite.) Warte, Du ſollſt den alten Eisbären kennen lernen.

Graf v. Süß. (Immer nur zu Eliſen.) Kaum erfuhr ich, daß der gute alte Vetter die wahnſinnige Idee gefaßt hatte, mit Ihnen hierher zu flüchten, als ich ſämmtliche Hochzeitsgäſte hierher einladen ließ.

Guido. (Kaum noch ſeinen Aerger unterdrückend, bei Seite.) Bravo! trefflich! herrlich!

Eliſe. Aber, mein Gott, ſo viele Gäſte —

Guido. (Will ſich zwiſchen beide drängen.) Aber erlauben Sie, Herr Vetter —

Graf v. Süß. (Ihn fortdrängend, zu Eliſen.) Nicht wahr, mein ſchönſtes Couſinchen, Sie werden mit mir zufrieden ſein? —

Guido. Aber ich —

Digitized by Google

Graf v. Süß. (Einfallend, über die Achſel zu Guido.) Still, Alterchen, das verſtehen Sie nicht. — (Zu Eliſe.) Nur Ihnen zur Liebe, mein Couſinchen, habe ich auch Ihre Tante beredet mitzukommen.

Guido. (Bei Seite.) Immer beſſer.

Eliſe. Auch die Tante? Da bin ich Ihnen in der That dankbar.

Graf v. Süß. Nicht wahr, das war ſchön von mir? (Er küßt ihr die Hand.)

Guido. (Hat beſorgt hingeblickt, wie Eliſe dem Grafen dankte, und dieſer ihr die Hand küßte.) Aber die Tante —

Graf v. Süß. (Ueber die Achſel zu Guido.) Ach, gehen Sie doch mit Ihrem Aber (Zu Eliſe.) Ja, ja, die vortreffliche Tante! Als ich vom Roſſe mich ſchwang, rollte ſchon ihr Wagen in den Hof.

Eliſe. Schon hier? — ach, da muß ich gleich — (Sie will fort, kehrt aber plötzlich um, und ſagt freundlich zu Guido.) Du erlaubſt es doch?

Graf v. Süß. (Dazwiſchen tretend.) Ei was, erlauben! Couſinchen, Sie müſſen den Alten nicht verwöhnen. Er wird nichts dagegen haben, ich gehe mit Ihnen.

Digitized by Google

Eliſe. (Indem ſie vorauf eilt.) Ach, meine Tante! meine Tante! (Ab.)

Graf v. Süß. (Indem er nacheilt, und den Arm krümmt.) Erlauben Sie, meinen Arm!

Fünfte Scene.

Guido. Graf von Süßenau.

Guido. (Dem Grafen nacheilend, ihn an der Thür unter den Arm greifend und zurückholend.) Den möchte ich mir erſt ausbitten.

Graf v. Süß. Wie, ſoll ich Sie ſtützen?

Guido. O nein, ich verſichere Sie, daß ich Ihrer Unterſtützung in keiner Hinſicht bedarf.

Graf v. Süß. Sieh, ſieh mir einer den alten Vetter an!

Guido. Wer hat Ihnen geheißen, mir hier Gäſte einzuladen?

Graf v. Süß. Alterchen, nur nicht ſo heftig, Sie thun ſich Schaden. — Sie werden uns doch gern ſehen?

Guido. Durchaus nicht! Beſtellen Sie die Einladungen nur in Gottes Namen wieder ab. Ich bin nicht zu Hauſe.

Graf v. Süß. Ha, ha! Der Vetter wird or-

Digitized by Google

deutlich witzig! Aber die Gäſte werden bald hier ſein.

Guido. (Nach der Thür deutend.) Um ſo mehr müſſen Sie ſich beeilen. Verlieren Sie ja keine Zeit!

Graf v. Süß. (Ihn groß betrachtend.) Wie? he? —

Guido. Nun, ich dächte, ich wäre verſtändlich geweſen.

Graf v. Süß. (Bei Seite.) Der Alte ſcheint mir anzüglich zu werden. (Laut.) Herr Vetter, wiſſen Sie, daß es beinahe ſo ſcheint, als ob Sie mir die Thüre wieſen?

Guido. Ich bedauere, daß es Ihnen nur ſo ſcheint.

Graf v. Süß. (Mit affektirter Heftigkeit.) Wie? — Was? — Ha! wenn ich nicht Ihr Alter bedächte! —

Guido. Das erlaube ich Ihnen zu vergeſſen.

Graf v. Süß. Hüten Sie ſich. Obgleich Ihr Vetter, würde ich Sie um eine eclatante —

Guido. (Einfallend.) Satisfaction? darum wollte ich eben bitten.

Graf v. Süß. Nun ſieh mir einer den alten Kampfhahn an!

Digitized by Google

Guido. Und zwar hier, ſogleich, im Augenblick!

Graf v. Süß. Sachte, ſachte, alte Degenſchraube. — (Blickt um ſich, bei Seite.) Aber ich ſehe noch keine Waffen. Warte, ich will ihm imponiren! (Laut.) Ja, ja, mein Herr, gleich, im Augenblick, auf der Stelle! Wo ſind die Waffen?

Guido. (Bei Seite.) Sapperment, wo ſind die Waffen? Doch halt, im Gewehrſchrank des Onkels. (Laut.) Die Waffen werde ich beſorgen. In einer Viertelſtunde im Garten!

Graf v. Süß. Sie haben ja eine gewaltige Eile, das ſchöne Elischen zur Wittwe zu machen. Nun freilich, Sie riskiren nicht viel, nur ein paar Jährchen, da ſtürben Sie ohnehin aus Alterſchwäche. Na, Adieu, Herr Vetter. Auf Wiederſehn! Ich will eilen, um das ſchöne Couſinchen im Voraus zu tröſten.

Sechste Scene.

Guido, gleich darauf Johann.

Guido. Warte, Du verdammter Tröſter, Du ſollſt Dich wundern! Das kommt mir grade recht. Wahrhaftig, wenn auch Eliſe noch ſo gut und unſchuldig, und der Herr Vetter noch ſo ein ausgemachter

Digitized by Google

gemachter Narr iſt, — der Geſchmack der Weiber ſoll oft ganz ſonderbar ſein.

Johann. (Kommt eilig herein.) Na, das iſt wieder eine ſchöne Geſchichte.

Guido. Was iſt los?

Johann. Der Teufel, wollte ich ſagen: unſer Onkel.

Guido. Alle Wetter! wo bleiben wir nun?

Johann. Wo wir bleiben? wahrſcheinlich auf dem Platz, denn er iſt ſo ſchlecht gelaunt, daß er Alles todt ſchlagen will.

Guido. Hat ihn denn der Henker ſchon hier?

Johann. O ja, und mein Urbild iſt auch da. Einer fluchte noch immer mehr als der Andere.

Guido. Nun iſt alles vorbei.

Johann. O nein, nun wird es erſt recht losgehen.

Guido. Weiß der Onkel denn ſchon —?

Johann. Noch kein Wort. Als er ankam, liefen gemäß meines früheren Befehls, die Bedienten gleich davon, je mehr er ruft, deſto toller laufen ſie, denn es will ſich keiner aus dem Dienſt jagen laſſen. Sogar ſein alter Pudel, den er lockte, wollte nicht unter den Ofen heraus. Der lag und grollte noch über ſo ein paar Jagdhiebe, die ich ihm bei

Digitized by Google

den neuen Arrangements gegeben. Jetzt ſteht der Onkel in ſeinem Zimmer, und wundert ſich über die Verwandlungen.

Guido. Aber ſein alter Jonathan?

Johann. Der zankt ſich mit den Kammerjungfern der gnädigen Frau um ſein Zimmer.

Guido. Da bin ich ja hier keinen Augenblick mehr ſicher.

Johann. Ja, ich noch viel weniger.

Guido. Man darf nicht eher die Geſchichte erfahren, als bis ich meiner Frau entdeckt habe, wen ſie eigentlich geheirathet hat. Ach, meine gute Eliſe! Wo aber mag ſie jetzt wohl ſein?

Johann. (Lächelnd.) O, die ſcheint ſich hier in der ſchönen Natur recht gut zu gefallen. Während die Tante noch bei ihrer Toilette iſt, macht ſie mit dem zuckerſüßen Vetter eine empfindſame Promenade in dem Garten.

Guido. Schon wieder der verdammte Vetter? Aber gut, daß Du mich an ihn erinnerſt, in einigen Minuten habe ich grade im Garten ein Wörtchen mit ihm zu reden. Bleibe Du hier im Hauſe, und gieb Acht, was vorfällt. (Er eilt ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Johann, gleich darauf mehrere Bedienten.

Johann. Aber, gnädiger Herr! — Da läuft er hin. — Glücklicher Menſch! den die Liebe von der Gicht kurirt. — Aber was ſoll ich nun beginnen? Wo ſoll ich mich hier verkriechen, um alles unbeläſtigt (deutet auf den Rücken.) beobachten zu können? —

Bedienten. (Bringen Tiſchgedecke, Schüſſeln und einen Flaſchenkorb mit Wein.)

Johann. Aha, da iſt das beſtellte Diner, recht ſchön, aber leider zu ſpät. Schade, daß nichts davon an den rechten Mann kommt. (Schlägt ſich auf den Bauch.) Nun, tafelt nur immer auf, es werden ſich Gäſte genug dazu finden.

Bedienten. (Decken den Tiſch.)

Johann. (Erblickt den Korb.) Ah, bon hat er geſagt; ich hatte befohlen die beſten Fäſſer anzuſtechen. Muß doch einmal ſehen (er nimmt eine Flaſche und ſchenkt ein.) ob er gut iſt?

Bedienten. (Stellen ſich um ihn herum und gucken zu.)

Johann. (Trinkt.) Hm! (Trinkt.) Hm!

Bedienten. (Stoßen ſich unter einander ver-

wundert an, als ob ſie ſich auf die Verwegenheit aufmerkſam machen wollten.)

Johann. Die Couleur iſt gut. Na, was habt Ihr zu gucken? Thut Eure Arbeit! (Er ſchenkt noch einmal ein.)

Bedienten. (Treten zurück und nähern ſich wieder.)

Johann. (Trinkt.) Meiner Seel, der alte Herr hat Geſchmack, was den Wein anbelangt. Nun wollen wir doch auch einmal den Küchenmeiſter kontrolliren. (Geht nach dem Tiſch und ſetzt ſich.)

Bedienten. (Stellen ſich um ihn herum und machen die Pantomime des Hungerns.)

Digitized by Google

Achte Scene.

Johann. Herr von Bär.

Hr. v. B. (Noch hinter der Scene.) Holla! heda! wo ſteckt denn heute das verdammte Bedientenvolk?

Bedienten. (Erſchrocken, fliehen durcheinander und ſpringen aus Thüren und Fenſtern hinaus.)

Johann. Sapperment, der Alte! (Läuft ängſtlich hin und her.) Wo bleibe ich jetzt? Da unter den Tiſch, — aber der Alte kennt meine unterirdiſchen Spatziergänge ſchon. (Ergreift Enveloppe und Hut und verkleidet ſich hinter dem Sopha.)

Hr. v. B. (Blickt verwundert ſeinen Bedienten nach.) He! Peter! Casper! Nikolas! — Weiß der Teufel, was das heißt! Nirgend läßt ſich einer ſehen und treffe ich ſie, ſo fliehen ſie mich wie den böſen Feind. — Sollte etwa der Zorn mich ſo entſtellt haben, daß ich grimmig ausſehe, wie der Gott ſei bei uns — (Er erblickt Johann.) Aber nein, die da ſcheint keine Furcht zu haben. — Ja ja, uns gegenüber iſt das ſchwache Geſchlecht oft ſtark.

Johann. (In Hut und Enveloppe ſchleicht nach dem Flaſchenkorbe und nimmt ihn unter die Enveloppe, bei Seite.) Halt, zu dieſem Abenteuer muß man ſich Courage trinken.

Digitized by Google

Hr. v. B. Was — wie — wer — (Bei Seite.) Ja, wie rede ich die an? Ich weiß nicht, ob es etwa die beſtimmte Frau oder wieder ſo eine geldgierige Putzmamſell iſt.

Johann. (Mit verſtellter Stimme.) Entſchuldigen Sie, mein Herr —

Hr. v. B. Wer iſt man?

Johann. Kein Mann, eine Dame, die Kammerjungfer.

Hr. v. B. So? Eine Kammerjungfer? — aber — was hat denn die Kammerjungfer da unter dem Mantel?

Johann. (Bei Seite.) Sapperment, da verliere ich am Ende meine Courage. (Laut.) O nichts.

Hr. v. B. Nichts? was? — ich ſehe es ja, da, da iſt etwas.

Johann. Toilettengegenſtände, Riechwaſſer zum waſchen — (Bei Seite.) für die Gurgel. (Laut.) Und Schminke (Bei Seite.) für die Naſe.

Hr. v. B. (Bei Seite.) Am Ende meine wichtigſten Papiere um Papilloten daraus zu drehen. (Laut.) Heraus damit, ich will die Toilettengeſchichten ſehen.

Johann. Ei, das würde ſich nicht ſchicken.

Hr. v. B. Was? ſich nicht ſchicken, in mei-

Digitized by Google

nem eigenen Hauſe? Potz Wetter! ich will wiſſen, was Sie da bemäntelt? (Er eilt auf Johann zu, um ihm die Enveloppe vom Korb zu decken.)

Johann. (Vertheidigt ſich.) Mein Herr! — eine gute Kammerjungfer — darf nicht — o ich bitte — Laſſen Sie doch ſein. — Wie Sie auch ſind — o pfui! —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Jonathan.

Jonath. (Tritt herein und ſtutzt.) Da, nun auch ſchon gar mit der Kammerjungfer? — Nein, es wird immer ärger mit dem alten Mann!

Hr. v. B. Aha, Jonathan.

Jonath. O ich bitte, gnädiger Herr, geniren Sie ſich nicht. — Thuen ſie, als ob ich gar nicht da wäre. — Lieber Himmel, was muß ich erleben!

Johann. (Bei Seite) Wäre ich jetzt mit meiner Courage nur hinaus. (Zu Jonothan.) Ach, mein beſter Herr Kammerdiener, Ihr gnädiger Herr — wirklich. —

Jonath. Ach Gott, ich weiß ja — O Jammer!

Hr. v. B. J, Jonathan, ich wollte ja nur —

Digitized by Google

Jonath. (Einfallend.) O, ich merke, ich merke.

Hr. v. B. Du verſtehſt mich nicht.

Jonath. O, ich verſtehe — Gott, ich wollte gerne ein Auge zudrücken; aber über ſolche Geſchichten muß ich beide auf ewig ſchließen.

Johann. (Nähert ſich Jonathan.) Sehen Sie, mein ſchönſter Herr Kammerdiener, — Ihnen will ich vertrauen.

Jonath. (Fliehend.) Bleiben Sie mir vom Leibe!

(Johann nähert ſich der Thür.)

Hr. v. B. Da, ſie will fliehen, Jonathan, halte ſie feſt.

Jonath. Ja, ich werde mich hüthen, es ſoll nicht heißen, wie der Herr, ſo der Knecht.

Hr. v. B. Aber dieſe Kammerjungfer —

Jonath. (Einfallend.) Ach, es ſind deren noch genug da. Unſer Haus iſt mit Kammerjungfern, wie Egypten mit Heuſchrecken überſchwemmt, überall hüpfen welche umher. — Aber, liebes Kind, thäten Sie mir wohl einen Gefallen?

Johann. (Naht ſich mit Knixen.) Was denn, mein ſchönſter Herr Jonathan?

Digitized by Google

Jonath. (Nach der Thür deutend.) Packen Sie ſich.

(Johann flieht nach der Thür.)

Jonath. (Verfolgt Johann, indem er ihn mit ſeinen Rockſchößen ſcheucht.) Kſch! kſch! kſch! —

(Johann eilt ab.)

Zehnte Scene.

Hr. von Bär. Jonathan.

Hr. v. B. Aber Jonathan, was haſt Du da gemacht?

Jonath. Ja, gnädiger Herr, wenn Sie's nicht übel nehmen wollten, möchte ich das fragen.

Hr. v. B. I, ich wollte ja nur meine Papiere, die ſie unter dem Mantel hatte. —

Jonath. Papiere? — Wollen Sie mich denn ſchon wieder blind machen?

Hr. v. B. Weiß der Henker, hier auf dem Lande ſcheint auch Alles toll geworden zu ſein, wie in der Stadt. — Aber, warum laufen denn die Bedienten ſo?

Jonath. Ganz natürlich, wenn Sie ſie aus dem Dienſt jagen wollen.

Hr. v. B. Ich ſie aus dem Dienſt jagen? warum?

Digitized by Google

Jonath. Weil ſie dem Herrn in den Weg kommen, ja freilich, wenn man auf ſolchen Wegen iſt, ja jetzt begreife ich das auch — o pfui! pfui!

Hr. v. B. (Aergerlich.) Schere Dich zum Henker!

Jonath. So, ich auch? — (Halblaut, indem er ſich nach allen Seiten umblickt.) Es wird hier wohl noch irgendwo eine Kammerjungfer ſtecken. (Er will gehen.)

Hr. v. B. Nein, nun bleibe.

Jonath. (Halblaut, indem er zurückkommt.) Da, nun weiß er ſelbſt nicht mehr, was er will.

Hr. v. B. Höre, Jonathan, Du wärſt ja immer ein ſo treuer Diener, ſo ſei Du doch wenigſtens vernünftig.

Jonath. Ach, lieber, gnädiger Herr! wenn Sie doch nur vernünftig ſein wollten.

Hr. v. B. Wie, ich? Was habe ich denn gemacht?

Jonath. Sie? — Nun, ich bitte Sie um Gottes Willen, wie können Sie als ein alter 60jähriger Mann, noch ſo ein Windbeutel ſein!

Hr. v. B. Ich ein Windbeutel?

Jonath. Ich habe mich zwar ſehr gefreut, daß es jetzt ſo gut wieder mit Ihren Füßen geht,

Digitized by Google

aber ich habe mich doch geängſtigt, wie Sie da vorher ſo ſchnell durch den Garten liefen und wie der jüngſte Kerl über Hecken und Zäune ſprangen.

Hr. v. B. Da höre einer! ich noch laufen und ſpringen?

Jonath. Ja, und ſagen Sie einmal, was ſollte das nun gar heißen, daß Sie Gottes ebenen Erdboden verlaſſen und da oben auf einen Baum klettern. Ich habe mich halb todt geängſtigt.

Hr. v. B. Ich klettern? Das iſt ja nicht wahr.

Jonath. Wie, wollen Sie ſtreiten? Ich habe es ja mit meinen eigenen Augen geſehen; Sie denken wohl, ich weiß nicht warum? Ja, da hat Sie die Eiferſucht in die Höhe getrieben. Sie wollten heimlich in das Fenſter des Pavillons hineingucken, um zu ſehen, wie der galante Vetter mit Ihrer Frau —

Hr. v. B. (Drohend einfallend.) Was, meine Frau? — Fängſt Du ſchon wieder damit an?

Jonath. (Schnell.) Nein, nein; es iſt gut, ich will ſchweigen, will auch nicht anders mehr ſehen, als durch die Finger.

Hr. v. B. Halts Maul! — Aber was ärgere ich mich hier mit dem tollen Kerl umher, bin ohne-

Digitized by Google

hin noch ganz ermattet von der Reiſe. Wie ich ſehe, haſt Du hier gut anrichten laſſen. Muß mir nur neue Kräfte ſammeln, denn ich ſehe, die verteufelte Geſchichte iſt noch nicht zu Ende. (Setzt ſich an den Tiſch.)

Jonath. Ja, ja, ſammeln Sie nur neue Kräfte, ich weiß wohl, die werden Sie nöthig haben. — O Jammer!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Frau von Wintergrün.

Fr. v. Winterg. (Kommt aus der Seitenthür, bei Seite.) Das iſt gewiß mein neuer Neffe.

Jonath. (Bei Seite.) Ach Herjes, wie ſoll ich ihn nun hüthen? (Er ſtellt ſich vor Herrn von Bär, und breitet die Rockſchöße aus.)

Hr. v. B. (Bei Seite.) Aha! Nun, ich will mich nicht ſtören laſſen.

Jonath. (Bei Seite.) Der Henker traue ihr und ihm.

Hr. v. B. (Leiſe und ironiſch zu Jonathan.) Nicht wahr, das iſt die beſtimmte Frau?

Jonath. Die auch noch? So, das iſt recht, das wäre gleich die zweite, das wird immer beſſer.

Digitized by Google

Hr. v. B. (Halblaut.) Na, nun geht's auch ſchon auf meine linke Hand los.

Jonath. Ach, thun Sie nur nicht ſo, Sie wären capabel und nehmen noch eine Dritte, und ließen ſich am Ende noch eine Vierte an's linke Bein trauen.

Fr. v. Winterg. (Bei Seite.) Der ſcheint ſich nicht an mich zu kehren. (Laut.) Hm! hm!

Jonath. (Zu Herrn von Bär.) Da, da hören Sie, ſie lockt ſchon.

Hr. v. B. (Faßt Jonathan am Rock, und zieht ihn vor ſich zum Schutze.) Jonathan, Jonathan, bleib bei mir!

Fr. v. Winterg. (Bei Seite.) Der gräfliche Neffe hat Recht, es iſt ein grober Menſch.

Jonath. (Zu Herrn von Bär.) Sieh, ſieh, wie ſie ſich da ziert und dreht!

Fr. v. Winterg. Habe ich vielleicht die Ehre, den Herrn von Bär —

Jonath. Aufzuwarten, er hat die Ehre, der Herr von Bär zu ſein.

Fr. v. Winterg. Alſo, Sie wären mein geſchätzter Herr Neffe? —

Hr. v. B. (Zu Jonathan.) Neffe? Jonathan höre, was ſoll denn das wieder heißen?

Digitized by Google

Jonath. (Zu Herrn von Bär.) Ach, Redensarten. Das kennt man ſchon. (Zu Frau von Wintergrün.) Mit wem hat aber mein Herr die Ehre? —

Fr. v. Winterg. Ich bin die Frau von Wingrün.

Jonath. (Zu Herrn von Bär.) Wintergrün heißt ſie? Wintergrün, Tannebaum, ha ha!

Hr. v. B. (Aufſtehend.) Etwa die Wittwe des verſtorbenen Präſidenten?

Jonath (Herrn von Bär drohend.) Na!

Fr. v. Winterg. Zu dienen, mein Herr.

Hr. v. B. (Drängt Jonathan fort, und geht auf Frau von Wintergrün zu.) Ei, das war ein alter Jugendfreund von mir.

Jonath. (Bei Seite.) Da, da, kaum hört er, daß es eine Wittwe iſt, da geht es auch ſchon wieder los.

Hr. v. B. Ja, ſeitdem er heirathete, haben wir uns nicht wieder geſehen.

Jonath. (Hält Herrn von Bär hinten am Rock feſt, leiſe.) Aber, lieber Herr, ich bitte Sie um Gottes Willen!

Hr. v. B. (Umgewendet zu Jonathan, leiſe) Willſt Du gleich! (Zu Frau von Wintergrün.) Nun, freut mich ſehr. (Macht ſich von Jonathan los.)

Digitized by Google

Jonath. (Hält ihn wieder feſt, leiſe.) Aber ſehen Sie doch, ſie iſt ja ſchon alt. (Bei Seite.) Aber das iſt ihm ganz einerlei, er iſt nicht mehr zu halten.

Fr. v. Winterg. Ich wünſchte wohl, Sie allein zu ſprechen.

Jonath. (Bei Seite.) Na, die iſt nicht blöde.

Hr. v. B. (Hat ſo lange den Jonathan hinter ſeinem Rücken abgewehrt.) Jonathan, decke den Tiſch ab, und trage hinaus.

Jonath. (Bei Seite.) Jetzt geht er in's Zeug. Nun ſoll ich auch ſchon fort. (Er deckt ab.)

Fr. v. Winterg. Sie werden ſich gewundert haben, daß ich nicht ſchon früher Ihre Bekanntſchaft ſuchte.

Jonath. (Bei Seite.) Da, ſo bekannt iſt er ſchon beim ſchwachen Geſchlecht.

Fr. v. Winterg. Allein, da ich hörte, daß Sie noch heirathen wollten.

Jonath. (Vortretend, zu Herrn von Bär.) Na da hören Sie's, wollen Sie nun noch ſtreiten?

Hr. v. B. Wirſt Du Dich gleich packen!

Jonath. (Zuckt mit den Achſeln, bei Seite.) Ach, das iſt ein Jammer! (Er trägt die Schüſſeln hinaus,

Digitized by Google

und ſchneidet der Frau von Wintergrün im Abgehen eine Grimaſſe.)

Hr. v. B. (Bei Seite.) Nun, ich will mich nicht mehr ärgern, will doch einmal ſehen, wohin die ganze Geſchichte führt.

Fr. v. Winterg. Freilich, zu verdenken war es Ihnen nicht ſo ſehr, denn meine Nichte iſt in der That jung, ſchön und reizend.

Hr. v. B. Alſo ſchön und jung und reizend und Ihre Nichte?

Fr. v. Winterg. Ja wohl, Eliſe iſt meine Nichte.

Hr. v. B. Alſo Eliſe? — Nun, der Name iſt auch nicht übel. Und nun iſt ſie gewiß auch noch recht ſittſam und tugendhaft?

Fr. v. Winterg. Es iſt ein Engel, und ſie hat mir auch geſtanden, daß ſie, ſeitdem ſie Ihre Frau iſt —

Hr. v. B. (Staunend.) Seitdem ſie meine Frau iſt?

Fr. v. Winterg. Nun ja.

Hr. v. B. Nun, nun, nur weiter.

Fr. v. Winterg. Daß Sie gar nicht die 60 Jahre an Ihnen bemerke, und Sie in der That liebe und achte.

Digitized by Google

Hr. v. B. Alſo liebe und achte? Meine Frau? Nun, das iſt hübſch, ha, ha!

Fr. v. Winterg. Im Ernſt, und ſich in Ihren Armen glücklich fühle.

Hr. v. B. Und in meinen Armen glücklich fühle? (Bei Seite.) Das iſt luſtig. — Aber ich finde, daß der Scherz eigentlich gar nicht ſo etwas Erſchreckliches hat. (Laut.) Aber wo iſt ſie denn?

Fr. v. Winterg. Hier im Nebenzimmer macht ſie ſo eben noch ein wenig Toilette. Bald erſcheine ich mit ihr, um Zeuge Ihrer zärtlichen Umarmung zu ſein. (Ab ins Nebenzimmer.)

Zwölfte Scene.

Herr von Bär allein.

Hr. v. B. Eine zärtliche Umarmung! — hm! — Wenn ich von der ganzen Geſchichte ein Wort verſtehe, ſo möchte ich mich in der That anheiſchig machen, eine Frau zu nehmen. — Na, die Leute haben ſich lange genug über mich luſtig gemacht. — Ich will mich rächen. — Ja, ich will eine Revange nehmen, daß man ſich verwundern ſoll. — Hat man mir eine junge, ſchöne, liebenswürdige Frau ins Haus geſetzt, ſo will ich auch von meinen eheherrlichen Rechten vollen Gebrauch machen. —

Digitized by Google

Mag daraus entſtehen, was da will, mir gleich, ich waſche meine Hände in Unſchuld. — Sie liebt mich? — Gut, ich will mich einmal lieben laſſen. Sie will mich zärtlich umarmen? Sapperment! wo mag ſie ſo lange bleiben? Da will ich ſie mir doch gleich einmal ſuchen. (Er eilt nach der Seitenthür.)

Dreizehnte Scene.

Herr von Bär. Jonathan.

Jonath. (Kommt angſtvoll zur entgegengeſetzten Thüre herein, und ſagt laut für ſich.) Ach, nun auch gar noch ein Duell. (Springt hinter Herrn von Bär her, und hält an der Thür ihn am Rock feſt.) Ach lieber Herr, wo wollen Sie hin?

Hr. v. B. Das geht Dich nichts an.

Jonath. Nein, lieber Herr, ich weiß ſchon, wo Sie hin wollen. Nein, Sie dürfen nicht!

Hr. v. B. Laß mich doch, geh!

Jonath. Nein, ich verlaſſe Sie nicht, ich bleibe bei Ihnen. Ich muß dabei ſein.

Hr. v. B. Wie, Du willſt dabei ſein?

Jonath. Ja, lieber Herr; und ſoll einmal ein Opfer fallen, will ich es ſein.

Hr. v. B. Was willſt Du?

Digitized by Google

Jonath. Laſſen Sie mich für ſich gehen, ich will für Sie eintreten.

Hr. v. B. Da, nun höre ich, daß Du toll biſt.

Jonath. Ja, ich möchte toll werden vor Angſt.

Hr. v. B. Nun, ich ſehe doch keine Gefahr dabei?

Jonath. Ja, wie Sie jung waren, da hatten Sie Kraft und Courage.

Hr. v. B. (Mißbilligend.) Jonathan, Jonathan! was redeſt Du.

Jonath. Aber bedenken Sie doch nur Ihr Alter.

Hr. v. B. Nu, nu, —

Jonath. Sie können ja gar nicht mehr den Degen führen, wie wollen Sie ſich denn nun noch duelliren.

Hr. v. B. (Erſchrocken.) Mich duelliren? Vom Duell redeſt Du?

Jonath. Nun ja. Aha, ſtreiten Sie nur nicht, ich haben Ihren Gegner ſchon mit dem blanken Degen durch den Garten gehen ſehen.

Hr. v. B. (Aengſtlich.) Blanken Degen? Ich mich ſchlagen?

Digitized by Google

Jonath. Seh'n Sie, dahin hat Sie die Eiferſucht gebracht, das kommt vom Heirathen und der ſaubern Hausfreundſchaft!

Hr. v. B. Dummes Zeug! Das andere laſſe ich mir alles gefallen, aber mit dem Duell bleibe mir vom Halſe. — Aber was laſſe ich mich hier abhalten. (Will fort.)

Jonath. (Hält ihn feſt.) Nein, mein lieber, gnädiger Herr, wollen Sie denn blindlings in's Verderben gehen?

Hr. v. B. Ei was Verderben, ich will nur zu — ſo zu ſagen — meiner hübſchen jungen Frau.

Jonath. Jungen Frau? — (Halblaut.) Da, nun ſagt er's ſelbſt. Sonſt genirte er ſich doch noch vor meiner Wenigkeit. Nun aber hat er ſchon Schaam und Gram in die Taſche geſteckt.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Eliſe.

Eliſe. (Indem ſie hereintritt, bei Seite.) Das alſo iſt der eigentliche alte Herr von Bär?

Jonath. (Bei Seite.) Sieh, ſieh da —

Eliſe. (Bei Seite.) Ich hätte nicht den Muth,

Digitized by Google

den Onkel anzureden, wenn nicht meines Guido's Verzeihung zu unſerm Glück nöthig wäre.

Hr. v. B. (Zu Jonathan.) Da iſt ja ſchon wieder eine Andere.

Jonath. (Zu Hrn. v. B. ironiſch.) Ja, das iſt wieder ſo etwas für Sie.

Eliſe. (Bei Seite.) Nun, Mädchenſchlauheit! Weiberliſt! Eliſe, jetzt gilt's.

Hr. v. B. (Zu Jonathan leiſe.) Die iſt wahrhaftig allerliebſt.

Jonath. (Zu Hrn. v. B.) Na, ſticht Sie der Kitzel ſchon wieder?

Hr. v. B. (Halb laut.) Da, wie Sie mich anblickt.

Jonath. (Zu Hrn. v. B.) Na, und wie mir es ſcheint, blinzeln ſie auch nicht ſchlecht. — O Schickſal! o Noth!

Hr. v. B. (Zu Jontban.) Jonathan, ſitzt mir auch die Perrücke recht?

Jonath. (Mit Bedeutung.) O, die wird Ihnen den Kopf ſchon zurecht ſetzen.

Hr. v. B. Nicht wahr, Sie ſuchen mich, gnädige — liebe Frau — liebes Eliſchen, nicht wahr?

Eliſe. (Zitternd.) Ja, Herr von Bär.

Digitized by Google

Jonath. (Bei Seite.) Da, jetzt attakirt er ſchon von ſelbſt.

Hr. v. B. (Bei Seite.) Die haben mir da einen Streich geſpielt, über den ich eigentlich gar nicht böſe bin. (Zu Jonathan.) Jonathan, höre — Du kannſt gehen.

Jonath. Aber um's Himmels Willen, gnädiger Herr! ich ſollte Sie in dieſem kritiſchen, gefährlichen Augenblick verlaſſen?

Hr. v. B. Sei ruhig, Jonathan, geh auf Dein Zimmer.

Jonath. Ja, ich will gehen, hier ſind Sie nun doch einmal nicht mehr zu halten; aber auf den Garten, da werde ich doch ein wachſames Auge haben. — (Bei Seite.) Ach, mein armer, guter Herr, es iſt ein Jammer! (Er geht Kopfſchüttelnd ab.)

Funfzehnte Scene.

Herr von Bär, Eliſe.

Hr. v. B. Finden Sie nicht auch, daß es eine ganz eigene Geſchichte mit uns iſt?

Eliſe. Ich wurde verheirathet und wußte nicht an wen.

Hr. v. B. So iſt mir es ja grade auch ge-

Digitized by Google

gangen, ich wurde verheirathet und weiß nicht einmal wie.

Eliſe. Sie zürnen mir doch nicht?

Hr. v. B. Ei behüte. — Nun, und Sie, Sie achten — ja, ich hörte, Sie ſollten mich lieben.

Eliſe. (Schnell.) Wie eine Tochter den Vater.

Hr. v. B. Nun — ich dächte doch — vielleicht — hm — Nun, ſein Sie nur nicht ſo blöde und ſchüchtern.

Eliſe. Ich muß geſtehen, daß ich mich in der That ein wenig fürchte.

H. v. B. Fürchten? ei warum fürchten?

Eliſe. Sie haſſen uns Frauen ja — daher —

Hr. v. B. Haſſen, die Frauen, (zärtlich) o nein, ganz gewiß nicht. — Ich dachte nur ſo — ich meinte nur ſo den drohenden Namen Frau vom Hauſe, weil mir das ſo gebieteriſch klingt, Eheweib! das ſo nach Zank klingt, Hauskreuz und Eheleid und — und — ſehen Sie, nur bloß des Namens wegen.

Eliſe. Nun, ſo nennen Sie mich Ihre Nichte.

Hr. v. B. Nichte?

Eliſe. Ja, es iſt bei mir auch nur ſo des Namens wegen.

Hr. v. B. Nun, recht gerne, wenn nur ſonſt — (Bei Seite.) Sie iſt wahrhaftig allerliebſt. (Laut.)

Digitized by Google

Aber ſonſt bleibt es doch bei der abgemachten Geſchichte, nicht wahr, mein liebes Frauchen?

Eliſe. (Schelmiſch.) Halt! das iſt ja ſchon gegen Ihr Verſprechen.

Hr. v. B. (Sich verbeſſernd.) Nichtchen, wollte ich ſagen. Nichtchen. (Bei Seite.) Nein, Sie iſt doch gar zu allerliebſt, die könnte mir ſchon länger gefallen, als heute zum Spaß. (Laut.) Aber, was mir da einfällt. Da ſie doch mein Frauchen — wollte ſagen — Nichtchen, heißen wollen, ſo muß doch auch das trauliche Du —

Eliſe. Ja ja, Herr v. Bär, darum wollte ich ſie kindlich bitten.

Hr. v. B. Ei was, Herr v. Bär! nenne mich doch Deinen Bären, Dein liebes Bärchen, Deinen — Deinen Ziſelbären.

Eliſe. Mein Väterchen.

Hr. v. B. Gott, wie das klingt!

Eliſe. Mein gutes Väterchen.

Hr. v. B. (Zärtlich.) Kleine Schmeichelkatze.

Eliſe. Nun verlaſſe ich Sie auch nie mehr, Ihre Pflege ſoll mein liebſtes Geſchäft —

Hr. v. B. Pflege? — hm — ich bin ſonſt noch — (Er macht Bewegungen als ob er ſeine Rüſtigkeit zeigen wollte.)

Digitized by Google

Eliſe. Ich überhebe Sie der Sorge Ihrer häuslichen Angelegenheiten.

Hr. v. B. Ja ja.

Eliſe. Morgens ſchenke ich Ihnen den Kaffee, Abends ſpiele ich Ihnen vor.

Hr. v. B. Ja ja, ſpielſt mir vor.

Eliſe. Und ſinge Sie in den Schlaf.

Hr. v. B. Ach, ich ſchlafe ſchon in Gedanken.

Eliſe. Und da werden Sie gewiß auch recht gütig gegen mich ſein.

Hr. v. B. Ei verſteht ſich, recht liebevoll.

Eliſe. Und werden mir gewiß jetzt ſchon eine Bitte gewähren.

Hr. v. B. Ei gewiß, wie könnte ich Dir 'was abſchlagen. Alles was in meinen Kräften ſteht, — was ich zu leiſten vermag —

Eliſe. Väterchen, Ihre Hand darauf.

Hr. v. B. Hier liebes Elischen. (Reicht ihr die Hand) Und da Du mir nun ſelbſt Dein ſüßes Händchen reichſt, ſo darf ich doch wohl —? (Er will ihr die Hand küſſen.)

Eliſe. Nein, nein, das kommt mir zu. Sie küßt ihm die Hand.)

Hr. v. B. (Abwährend.) Aber liebes Elischen! —

Digitized by Google

Eliſe. (Fält vor ihm auf die Kniee.) Lieber, lieber Onkel!

Hr. v. B. Onkel? — wie? liebes Frauchen, — ja ſo, Nichtchen — Aber ſtehe doch auf, mein Gott — ſonſt muß ich wahrhaftig ja auch — (Er kniet ebenfalls.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen, Jonathan.

Jonath. (Tritt haſtig herein.) Mord! Todſchlag! Mord! (Stutzt, da er die Gruppe erblickt.) Aber Pots Mord und Todſchlag! was iſt denn das da?

Hr. v. B. (Bei Seite.) Da hat der Henker ihn ſchon wieder.

Jonath. Nein, das begreife ein Anderer. Eben ſehe ich, daß mit einem blitzenden Degen im Garten nach Ihnen geſtochen wird und hier fallen Sie erſt hin! —

Hr. v. B. Wie, ſtechen — hinfallen?

Jonath. Ja, und wie ich ſehe, zu ſolchen Gruppirungen und das auf ihre alten Tage — O Jammer! o Elend!

Eliſe. (Hat Hrn. v. B. aufgeholfen.) Wie, mei-

Digitized by Google

nem guten Vater trachtete man nach dem Leben? (Sie umarmt ihn, als wollte ſie ihn beſchützen.)

Jonath. (Verwundert.) Wie? Sie ſind Gemahl und zugleich auch Vater? — Ja Vater — Na, ich merke ſchon, ja, jetzt kenne ich Sie, Sie haben ſchon lange Ihre Streiche im Geheimen betrieben und nun kommt alles an's Tageslicht. — Nun auch noch Vater! — Wehe! wehe!

Hr. v. B. Der Kerl iſt behext.

Jonath. Nein, Sie müſſen behext ſein, denn Sie ſind ja zugleich Vater und Gemahl; im Garten duelliren Sie ſich und hier ſcharmuziren —

Eliſe. Wie, ein Duell im Garten?

Jonath. Nun ja, da hinter den Hecken, da ging es! (Er macht die Pantomime des Ausfallens beim Fechten.)

Eliſe. (Aengſtlich.) Ach Gott, das iſt am Ende mein Mann.

Jonath. Nun ja, das ſage ich ja eben, ich kannte ihn ja am Zopf, — Hu! der wackelte ihm einmal, wie er ſo drauflos arbeitete.

Eliſe. Ach Gott, am Ende iſt er verwundet.

Jonath. Verwundet? — ja zu aller Welt Spektakel, am Herzen wie ein alter angeſchoſſener Hirſch. O! o! —

Digitized by Google

Eliſe. Ach Gott, mein Mann! mein Mann! (Sie eilt fort.)

Hr. v. B. (Nachrufend.) Elischen, hier bin ich ja, hier iſt ja Dein liebes Bärchen. (Er will ihr nach.)

Siebzehnte Scene.

Jonathan. Herr v. Bär. Frau v. Wintergrün.

Fr. v. Winterg. (Kommt athemlos herein.) Ach, ich muß in Ohnmacht fallen.

Jonath. Na warten Sie noch ein bischen, ſonſt liegt mein Herr auch gleich mit Ihnen wieder auf Gottes Erdboden. (Holt ſchnell einen Stuhl.)

Fr. v. Winterg. Ach! (Sie wirft ſich auf das Sopha) Ach! —

Jonath. (Ironiſch zu Hrn. v. Bär.) Na, nun nur wieder los, — geniren Sie ſich nicht — oder ſoll ich auch vielleicht wieder Teller hinaustragen?

Hr. v. B. Das weiß der Kuckuck, was das ſchon wieder heißen ſoll.

Fr. v. Winterg. (Aufſtehend.) A! da ſind Sie ja ſchon mein beſter Herr von Bär.

Hr. v. B. Warum ſoll ich denn nicht da ſein?

Fr. v. Winterg. (Zu Hrn. v. Bär.) Sie ſind ein tollkühner Mann.

Digitized by Google

Jonath. Ja, wehe! wehe! über ſeine Tollkühnheiten.

Fr. v. Winterg. Aber ich muß Sie umarmen. (Geht auf ihn zu und umarmt ihn.)

Jonath. (Bei Seite.) Nun die Alte hat auch Courage.

Hr. v. B. (Mit einem ſauren Geſicht abgewendet, leiſe zu Jonathan.) Jonathan.

Jonath. O verſtellen Sie ſich nur nicht, — (Mit Schmerz.) Nun, nur immer los umärmelt, Sie ſind ja ſchon gut im Zuge. O! ſo ein türkiſcher Sultan!

Fr. v. Winterg. Ich kann Sie jetzt nur um ſo höher ſchätzen.

Hr. v. B. Bitte ſehr, bitte ſehr.

Jonath. (Bei Seite.) Da, die Alte will ihn der Jungen abſpenſtig machen. — O die Weiber! —

Fr. v. Winterg. Wahrhaftig Ihre Fertigkeit und Gewandheit, wie ich geſehen habe —

Jonath. (Schluchzend.) Ach Herjes! —

Hr. v. B. Ja, meine Fertigkeit und Gewandheit — (Bei Seite.) Will nur immer ja ſagen, das Streiten hilft mir ſchon nichts.

Fr. v. Winterg. Ihre Großmuth! —

Digitized by Google

Hr. v. B. Meine Großmuth? ja! ich bin ſehr großmüthig.

Fr. v. Winterg. Die Sie als Sieger in dem unglücklichen Duell übten.

Jonath. Duell! aha! — (Stellt ſich vor Herr von Bär.) Na nun! he!

Hr. v. B. Ja, ich war der Sieger im Duell.

Fr. v. Winterg. Ich ſaß aus meinem Fenſter, grade wie Sie den Grafen Süßenau desarmirten, und anſtatt ihn zu durchbohren, ihm die Hand zur Verſöhnung reichten.

Hr. v. B. Die Hand zur Verſöhnung reichten? Richtig.

Fr. v. Winterg. Ach, da höre ich Eliſen! (Bei Seite.) Die wird ſich am Ende mehr zu dem Leben des Vetters, wie des Mannes freuen. — Muß das dumme Ding nur ſchnell an ihre Pflicht erinnern. (Eilt ab.)

Hr. v. B. So? alſo ich bin gewandt, großmüthig, und Sieger im Duell. — Aber Jonathan, nun ſage mir um Gottes Willen, was denn das Alles im Grunde heißen ſoll?

Jonath. Ach Gott, lieber gnädiger Herr, ſagen Sie mir doch um Gottes Willen, was das Alles heißen ſoll?

Digitized by Google

Achtzehnte Scene.

Herr von Bär. Jonathan. Johann.

Johann. (Wieder in Jonathans Tracht, taumelt betrunken herein.) Ah — das heißt Courage getrunken. — Aber ich hatte auch Muth wie ein Löwe, habe das Duell tapfer mit angeſehen, und zur Unterſtützung meines Herrn nach Kräften beide Däume gekniffen.

Hr. v. B. Das iſt ja wohl gar der verdammte Spazierenkriecher?

Jonath. Ja, das iſt ja mein gewiſſes Ich, im verjüngten Maaßſtabe!

Johann. (Bei Seite.) Aha da iſt ja ſchon mein junger Herr. (Sucht ſich zuſammen zu nehmen.)

Hr. v. B. (Zu Jonathan.) Was will der hier?

Jonath. Sie werden ihn wohl herbeſtellt haben.

Johann. Ja richtig, herbeſtellt, ich ſollte hier aufpaſſen, ja richtig, junger Herr.

Hr. v. B. Was? junger Herr? Ich? (Zu Jonathan.) Jonathan, ich glaube der ſtichelt.

Jonath. Ich glaube auch, ſehen Sie, das kommt von Ihren Suiten.

Johann. Den gräflichen Vetter, den hätten

Digitized by Google

wir auf unſerer Seite, nun müſſen wir noch dem alten Herrn von Bär eine Naſe drehn.

Hr. v. B. Wie? was? mir eine Naſe drehn?

Johann. Aha! (Er deutet auf Jonathan). Verſtehe ſchon — der da, — der weiß wohl nicht, wo Barthel den Moſt holt, wo der Haaſe im Pfeffer ſitzt, wo der Hund begraben liegt?

Jonath. Na, da werde ich nicht draus klug.

Johann. Das iſt recht, Kollege, Ihr müßt auch noch nicht draus klug werden. Ihr wäret am Ende ſo'n Eſel, und ſagtet es dem alten Herrn von Bär — und gar grimmig iſt der wilde Bär. —

Hr. v. B. Aber ich bin ja der alte Herr von Bär.

Johann. Recht ſo, ſo iſt's gut, dabei bleiben Sie nur, da machen wir es Jedem weiß.

Hr. v. B. Pots Sapperment noch einmal, ich werde doch wohl wiſſen, wer ich bin!

Johann. Recht ſo! nur immer darauf gepocht, wir wiſſen doch, wer wir ſind.

Hr. v. B. Na, das wird immer beſſer, nun ſoll ich nicht mehr ich ſein.

Jonath. Na, und da möchte ich wiſſen, was am Ende aus dem alten Jonathan wird?

Johann.

Digitized by Google

Johann. Auch ein Narr! he, he, ja fange nur einer mit uns an.

Jonath. Ich glaube, meine zweite Perſon wird anzüglich.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Frau von Wintergrün. Graf Süßenau, gleich darauf Eliſe und Guido.

Fr. v. Winterg. (Mit Graf von Süßenau eintretend.) Mein Gott, dieſe Entdeckung! ich bin noch ganz überraſcht.

Graf v. Süß. Ich war es auch, als er die Perrücke verlor. Ich verlor beinahe den Kopf darüber.

Fr. v. Winterg. (Zurückrufend.) Nur herein, nur herein, loſer Herr Neffe!

Graf v. Süß. (Ebenſo.) Ja, nur herein, luſtiger Herr Vetter.

Jonath. Was, noch ein Neffe und noch ein Couſin?

Hr. v. W. Nun, ich will doch einmal abwarten, wo das wieder hinaus ſoll.

Eliſe. (Führt Guido herein.) Komm, geliebter Wildfang. Der Onkel iſt gütig.

(Guido tritt zögernd hinter Eliſe ein.)

Jonath. Gnädiger Herr, gnädiger Herr! da iſt Ihr lebhaftes Conterfei.

Hr. v. B. Was? Alle Wetter! (Er betaſtet ſich ſelbſt.) Lebe ich noch? — bin ich doppelt? —

Johann. (Erblickt Guido und hält ihn für den Alten.) Sapperment, da iſt der Alte! (Eilt auf Herrn von Bär zu.) Fort junger Herr, fort! der Onkel führt einen ganz infamen Stock. (Er will ihn fortſchieben, dann eilt er zu Guido.) Zurück, alter Herr, zurück! Der junge Herr da, führt eine heilloſe Klinge! (Er ſtutzt und blickt beide wechſelsweiſe an.) Aber was Teufel! — ich glaube gar — (Schleicht zurück, und ſcheuert den Rücken.) Ach, nun wird es doppelte Prügel ſetzen.

Hr. v. B. (Noch ſtarr vor Schreck, zu Guido.) Weſſen Geiſtes Kind biſt Du?

Guido. (Wirft die Perrücke ab, zieht den Rock aus, und ſteht in gewöhnlicher Kleidung da.) Ihr um Verzeihung flehender Neffe! (Er kniet vor den Onkel.)

Hr. v. B. Wa — was? — Mein Neffe Guido?

Jonath. Nun geht mir ein Licht auf.

H. v. B. Der nicht in Paris —?

Jonath. Nein, das ſehen Sie ja, ſonſt hätte er uns nicht dieſen Streich ſpielen können.

Johann. Nun heißt es: demaskirt! (Nimmt

Digitized by Google

die Perrücke ab, zieht den Rock aus, und ſteht nun in der Jacke da, welche Jonathan früher als Staatslivree anziehen mußte. Er nimmt Guido's Sachen zuſammen.)

Guido. Lieber Onkel!

Hr. v. B. Ei was, lieber Onkel!

Eliſe. (Schmeichelnd.) Liebes Onkelchen!

Hr. v. B. Komm, mein liebes Elischen, komm fort von dem ungerathenen Neffen.

Jonath. I gnädiger Herr, Sie werden doch nicht?

Hr. v. B. Was? es iſt ja meine Eliſe, meine Frau!

Guido. (Aufſpringend.) Ei Onkelchen, entſchuldigen Sie —

Hr. v. B. Habe ich Dich nicht ſchon genug entſchuldigt, Deine Schulden bezahlt?

Jonath. Herjes, ſo laſſen Sie ſie ihm doch.

Hr. v. B. Den Teufel auch! Warte Herr Neffe, haſt Du mich ohne mein Wiſſen verheirathet, nun ſo will ich die Frau auch für mich behalten.

Jonath. Da, nun haben Sie mir den frommen Alten ganz wild gemacht!

Eliſe. Aber liebes Onkelchen!

Hr. v. B. Sapperment! — ſo — ſo wärſt Du wohl gar ſeine Frau? — Nein, das geht nicht, das gebe ich nicht zu!

Guido. Aber Sie verſicherten mich ſo oft Ihrer väterlichen Huld.

Hr. v. B. Eben darum rieth ich von der Heirath ab.

Eliſe. Aber Sie wollten ja ſelbſt — (Schelmiſch drohend.)

Digitized by Google

Hr. v. B. Aber Elischen, Du wollteſt ja auch mein Frauchen —

Eliſe. Stille, — Sie gaben mir Hand und Wort, daß ich Ihre Nichte ſein ſollte.

Hr v. B. Aber Du wollteſt ja bei mir bleiben, mich pflegen, und in den Schlaf ſingen?

Eliſe. Ja, das will ich auch, mit meinem Guido vereint. (Sie faßt Guido's Hand.)

Hr. v. B. Das heißt wohl, ich ſoll Euch noch gar mein Landgut dazu abtreten?

Jonath. (Hat fortwährend Herrn von Bär angeſtoßen, als ob er ihm zureden wollte, Guido die Frau zu geben.) Na, verſtehen Sie denn das noch nicht? Geben Sie immer hin. — Bedenken Sie Ihre Ruhe, — Ihr ſtilles Zimmer, Ihre Pfeifen — Ihren Pudel und mich.

Hr. v. B. (Zu Jonathan.) Meinſt Du, alter Freund? — (Zu Guido und Eliſe.) Nun meinethalben.

(Guido und Eliſe umarmen ſich.)

Fr. v. Winterg.
Graf v. Süß. } (Zugleich.) Bravo, bravo, Herr von Bär!

Johann. (Bei Seite.) Gottlob! nun heißt es Masken- und Puckelfreiheit!

Jonath. So, nun wird die Frau mit dem Jungen und dem Alten zufrieden ſein. (Zum Publikum gewendet.) Und vielleicht auch die Welt mit uns Allen, mit Alt und Jung!

(Der Vorhang fällt.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei C. Feiſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

igitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google